Ernst Jünger

Der Arbeiter

Sämtliche Werke
Zweite Abteilung • Essays Band 8 • Essays II
Essays II Der Arbeiter

Klett-Cotta

Verlagsgemeinschaft Ernst Klett – J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart

Gestaltung: Heinz Edelmann
Fotosatz und Druck: Ernst Klett, Stuttgart
ISBN 3-12-904181-8 (Lw)
ISBN 3-12-904681-X (HIdr)
Digitalisiert in Deutschland 2002

Inhalt

Der Arbeiter – *Herrschaft und Gestalt*

Maxima – Minima

N.B. Die Seitenzahlen der Werkausgabe stehen in [eckigen], die der Erstausgabe (Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932) in {geschweiften} Klammern.

Der Arbeiter

Erstausgabe 1932

HERRSCHAFT UND GESTALT

VORWORT

Das Werk über den Arbeiter erschien im Herbst 1932, zu einer Zeit, in der bereits an der Unhaltbarkeit des Alten und der Heraufkunft neuer Kräfte kein Zweifel mehr bestand. Es stellte und stellt den Versuch dar, einen Punkt zu gewinnen, von dem aus die Ereignisse in ihrer Vielfalt und Gegensätzlichkeit nicht nur zu begreifen, sondern, obwohl gefährlich, auch zu begrüßen sind.

Das Erscheinen des Buches kurz vor einer der großen Wenden ist nicht zufällig; und es fehlte nicht an Stimmen, die ihm einen Einfluß darauf zubilligten. Das war natürlich nicht immer anerkennend gemeint, und leider kann ich dem auch nicht zustimmen – einmal, weil ich den Einfluß von Büchern auf die Aktion nicht überschätze, und sodann, weil dieses zu kurz vor den Ereignissen erschien.

Hätten die großen Akteure sich nach den hier entwickelten Prinzipien gerichtet, so würden sie viel Unnötiges, ja Unsinniges unterlassen und Notwendiges getan haben, vermutlich sogar ohne Waffengewalt. Statt dessen leiteten sie einen Mahlgang ein, dessen Bedeutung sich dort verbarg, wo sie es am wenigsten vermuteten: in der weiteren Auflösung des Nationalstaates und der mit ihm verknüpften Ordnungen. Aus diesem Aspekt heraus erklärt sich, was über den »Bürger« gesagt worden ist.

Was sich auf anderen Teilen des Planeten ereignet und Millionen das Leben gekostet hatte, war nicht zu übersehen, und ebenso wenig, daß die herkömmlichen Mittel nicht ausreichten. Demgegenüber bleibt es eine akademische Frage, ob die Doppelaufgabe sowohl einer rücksichtslosen Gepäckerleichterung unter Wahrung der Kernsubstanz als auch einer Marschbeschleunigung über den Fortschritt hinaus überhaupt noch zu bewältigen oder ob nicht hinsichtlich der Bereitstellung zunächst 1848, sodann 1918 Unwiederbringliches [12] versäumt worden war. Das betrifft den Unterschied der deutschen zur Weltdemokratie und rührt nicht an das Problem.

Daß hier nicht nur nationale, ökonomische, politische, geographische und ethnologische Größen, sondern Vorhuten einer neuen Erdmacht geahnt und abgetastet wurden, konnte inzwischen eingehender belegt werden. Es wurde auch bereits damals von manchem Leser erkannt, obwohl das Episodische und Akzidentielle, der politische und polemische Vordergrund eines Problems, zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit stärker fesseln als sein substantieller Kern. Dieser wirkt jedoch auf die Dauer, wenn auch in stets wechselnden Verkleidungen.

So sehen wir, während die historischen Mächte sich erschöpfen, und zwar selbst dort, wo sie Imperien bildeten, zugleich im Weltmaßstab und über ihn hinaus ein Größeres wachsen, von dem wir zunächst nur die dynamische Potenz fassen. Das ist ein Zeichen dafür, daß der Gewinn an anderer Stelle zu Buche schlägt, als innerhalb der Händel vermutet wird. Partielle Blindheit gehört jedoch zum Plan. Unerschütterlich, stets wirksamer aus dem Chaos hervortretend, bleibt allein die Gestalt des Arbeiters.

Seit langem, eigentlich schon seit dem Druck der ersten Auflage, beschäftigen mich Pläne zur Revision des Buches über den Arbeiter. Sie sind mehr oder weniger ausgeführt und variieren von einer »durchgesehenen« und einer »gründlich durchgesehenen« Ausgabe bis zu einer Zweit- oder Neufassung.

Wenn trotzdem der unberührte Text der dritten Auflage (1942) in die Gesamtausgabe übernommen wurde, so vor allem aus Gründen der Dokumentation. Vieles von dem, was damals überraschend oder auch provokatorisch wirkte, ist heute in die alltägliche Erfahrung eingerückt. Zugleich ist vergangen, was zur Replik herausforderte. Eben deshalb läßt sich auch leichter als damals die Ausgangslage und das Episodische an ihr dem unveränderlichen Kern des Buches unterordnen: der Konzeption der Gestalt. [13]

Immerhin sind auch die Ansätze im Lauf der Jahre zu mehr oder minder umfangreichen Betrachtungen gediehen. Einige davon finden sich in den Essaybänden dieser Ausgabe, andere sind hier im Anhang zusammengefaßt.

Wilflingen, den 16. November 1963

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE

Der Plan dieses Buches besteht darin, die Gestalt des Arbeiters sichtbar zu machen jenseits der Theorien, jenseits der Parteiungen, jenseits der Vorurteile als eine wirkende Größe, die bereits mächtig in die Geschichte eingegriffen hat und die Formen einer veränderten Welt gebieterisch bestimmt. Da es sich hier weniger um neue Gedanken oder ein neues System handelt als um eine neue Wirklichkeit, kommt alles auf die Schärfe der Beschreibung an, die Augen voraussetzt, denen die volle und unbefangene Sehkraft gegeben ist.

Während diese Grundabsicht sich wohl in jedem Satze niedergeschlagen hat, ist das vorgeführte Material so, wie es dem notwendig begrenzten Überblick und der besonderen Erfahrung des Einzelnen entspricht. Wenn es nur gelungen ist, eine Flosse des Leviathans sichtbar zu machen, stößt der Leser um so leichter zu eigenen Entdeckungen vor, als der Gestalt des Arbeiters nicht ein Element der Armut, sondern ein Element der Fülle zugeordnet ist.

Es wird versucht, diese wichtige Mitarbeit durch die Methodik des Vertrages zu unterstützen, die sich bemüht, nach den Regeln des soldatischen Exerzitiums zu verfahren, dem ein mannigfaltiger Stoff als Gelegenheit zur Einübung ein und desselben Zugriffes dient. Nicht auf die Gelegenheiten, sondern auf die instinktive Sicherheit des Zugriffes kommt es an.

Berlin, den 14. Juli 1932

ERSTER TEIL

DAS ZEITALTER DES DRITTEN STANDES ALS EIN ZEITALTER DER SCHEINHERRSCHAFT

1

Die Herrschaft des dritten Standes hat in Deutschland nie jenen innersten Kern zu berühren vermocht, der den Reichtum, die Macht und die Fülle eines Lebens bestimmt. Auf über ein Jahrhundert deutscher Geschichte zurückblickend, dürfen wir mit Stolz gestehen, daß wir schlechte Bürger gewesen sind. Nicht auf *unsere* Figur war das Gewand zugeschnitten, das nunmehr bis auf den letzten Faden abgetragen ist und unter dessen Fetzen bereits eine wildere und unschuldigere Natur erscheint als die, deren empfindsame Töne schon früh den Vorhang erzittern ließen, hinter dem die Zeit das große Schauspiel der Demokratie verbarg.

Nein, der Deutsche war kein guter Bürger, und er war es dort am wenigsten, wo er am stärksten war. Überall, wo am tiefsten und kühnsten gedacht, am lebendigsten gefühlt, am unerbittlichsten geschlagen wurde, ist der Aufruhr gegen die Werte unverkennbar, die die große Unabhängigkeitserklärung der Vernunft auf ihren Schild erhob. Aber nie waren die Träger jener unmittelbaren Verantwortung, die man als den Genius bezeichnet, vereinsamter, nie in ihrem Werk und Wirken gefährdeter als hier, und nie wurde die reine Entfaltung des Helden spärlicher genährt. Tief mußten die Wurzeln durch dürren Boden hinabgetrieben werden, um die Quellen zu erreichen, in die die zauberische Einheit von Blut und Geist gebettet ist, die das Wort unwiderstehlich macht. Ebenso schwierig war es dem Willen, jene andere Einheit von Macht und Recht zu erringen, die die Eigenart dem Fremden gegenüber zum Range des Gesetzes erhebt. [18]

Daher war diese Spanne überreich an großen Herzen, deren letzte Auflehnung darin bestand, daß sie ihrem Schlage Einhalt geboten, {12} überreich an hohen Geistern, denen die Stille der Schattenwelt willkommen schien. Sie war reich an Staatsmännern, denen sich die Quellen der Zeit versagten und die aus der Vergangenheit schöpfen mußten, um für die Zukunft tätig zu sein; reich an Schlachten, in denen das Blut sich in anderen Siegen und Niederlagen erprobte als der Geist.

So kommt es, daß alle Positionen, die der Deutsche in dieser Zeit zu besetzen vermochte, nicht befriedigen, aber daß sie an ihren entscheidenden Punkten an jene Gefechtsflaggen erinnern, deren Sinn in der Ordnung des Aufmarsches noch entfernter Armeen besteht. Dieser Zwiespalt ist im einzelnen überall nachzuweisen; sein Grund liegt darin, daß der Deutsche von jener Freiheit, die ihm mit allen Künsten des Schwertes und der Überredung angeboten wurde und die in der Verkündung der allgemeinen Menschenrechte ihre Setzung erfuhr, gar keinen Gebrauch zu machen wußte: es war diese Freiheit für ihn ein Werkzeug, das zu seinen innersten Organen keine Beziehung besaß.

Wo also in Deutschland man diese Sprache zu sprechen begann, war leicht zu erraten, daß es sich nur um schlechte Übersetzungen handelte, und das Mißtrauen einer Welt, in der die Wiege der bürgerlichen Gesittung stand, war um so berechtigter, als immer wieder eine Ursprache sich Gehör zu schaffen suchte, über deren gefährliche und andersartige Bedeutung kein Zweifel möglich war. Man hegte den Verdacht, daß hier so teure, so kostbare Wertungen nicht ernst genommen wurden, man ahnte hinter ihrer Maske eine unberechenbare und ungebändigte, in einem eigentümlichen Urverhältnis ihre letzte Zuflucht witternde Kraft – und man hat recht geahnt.

Denn in diesem Lande ist ein Begriff der Freiheit unvollziehbar, der sich wie ein feststehendes und in sich selbst inhaltloses Maß auf jede beliebige Größe anwenden läßt, die man ihm unterwirft. Es hat hier vielmehr von jeher dies ge- [19] golten: daß das Maß an Freiheit, über das eine Kraft verfügt, genau dem Maße an Bindung entspricht, das ihr zugeteilt ist, und daß sich im Umfange des befreiten Willens der Umfang der Verantwortung offenbart, die diesem Willen seine Berechtigung und Gültigkeit erteilt. Dies bringt sich so zum Ausdruck, {13} daß nichts anderes in unsere Wirklichkeit, also in unsere Geschichte in ihrer höchsten, schicksalsmäßigen Bedeutung, einzugehen vermag, als was das Siegel dieser Verantwortung trägt. Über dieses Siegel braucht nicht gesprochen zu werden, denn da es unmittelbar verliehen wird, so sind auch Zeichen darein geritzt, die ein stets bereiter Gehorsam unmittelbar zu lesen versteht.

So ist es: daß unsere Freiheit überall dort am mächtigsten sich offenbart, wo sie von dem Bewußtsein getragen wird, daß sie ein Lehen ist. Dieses Bewußtsein hat sich in all jenen unvergeßlichen Aussprüchen niedergeschlagen, mit denen der Uradel der Nation den Wappenschild des Volkes bedeckt; es regiert Denken und Gefühl, Tat und Werk, Staatskunst und Religion. Daher wird jedesmal die Welt in ihren Grundfesten erschüttert, wenn der Deutsche erkennt, was Freiheit, das heißt: wenn er erkennt, was das Notwendige ist. Hier läßt sich nichts abdingen, und möge die Welt untergehen, so muß doch das Gebot vollstreckt werden, wenn der Ruf vernommen ist.

Man wird eine Eigenschaft, die man vor allen anderen für das Kennzeichen des Deutschen hält, nämlich die Ordnung, immer zu gering einschätzen, wenn man nicht in ihr das stählerne Spiegelbild der Freiheit zu erkennen vermag. Gehorsam, das ist die Kunst zu hören, und die Ordnung ist die Bereitschaft für das Wort, die Bereitschaft für den Befehl, der wie ein Blitzstrahl vom Gipfel bis in die Wurzeln fährt. Jeder und jedes steht in der Lehensordnung, und der Führer wird daran erkannt, daß er der erste Diener, der erste Soldat, der erste Arbeiter ist. Daher beziehen sich sowohl Freiheit wie Ordnung nicht auf die Gesellschaft, sondern auf den Staat, und das Muster jeder Gliederung ist die Heeresgliederung, nicht aber der Gesellschaftsvertrag. Daher ist der Zustand [20] unserer äußersten Stärke erreicht, wenn über Führung und Gefolgschaft kein Zweifel besteht.

Zu erkennen ist dies: daß Herrschaft und Dienst ein und dasselbe sind. Das Zeitalter des dritten Standes hat die wunderbare Macht dieser Einheit nie erkannt, denn allzu billige und allzu menschliche Genüsse schienen ihm erstrebenswert. Daher wurden alle Punkte, die der Deutsche in diesem Zeitalter zu erreichen vermochte, *dennoch* {14} erreicht: die Bewegung fand auf allen Gebieten in einem fremden und unnatürlichen Elemente statt. Der wirkliche Grund konnte gleichsam nur unter Taucherhelmen betreten werden; die entscheidende Arbeit vollzog sich im tödlichen Raum. Ehre diesen Gefallenen, die die schauerliche Einsamkeit der Liebe oder der Erkenntnis zerbrach oder die der Stahl auf den glühenden Hügeln des Kampfes zu Boden schlug!

Aber es gibt kein Zurück. Wer heute in Deutschland nach einer neuen Herrschaft begierig ist, der wendet den Blick dorthin, wo er ein neues Bewußtsein von Freiheit und Verantwortung an der Arbeit sieht.

DER ARBEITER IM SPIEGELBILDE DER BÜRGERLICHEN WELT

2

Suchen wir dieses Bewußtsein zunächst dort auf, wo es am heftigsten am Werke ist, aber suchen wir es mit Liebe, mit dem Willen, Bestehendes wohl zu deuten, auf! Wenden wir uns also dem Arbeiter* zu, der sich schon früh auf einen unerbittlichen Gegensatz zu allen bürgerlichen Wertungen berief und aus dem Gefühl dieses Gegensatzes die Kraft zu seinen Bewegungen zog.

* Das Wort *Arbeiter* wird hier wie andere Worte als organischer Begriff verwandt, d. h. es macht im Laufe der Betrachtung Veränderungen durch, die rückblickend zu übersehen sind. [21]

Wir stehen weit genug von den Anfängen dieser Bewegungen entfernt, um ihnen gerecht werden zu können. Man kann sich die Lehrbank nicht aussuchen, auf der der Charakter gebildet wird, denn die Schule wird durch die Väter bestimmt, aber es kommt ein Tag, an dem man sich ihr entwachsen fühlt und die eigentliche Berufung erkennt. Dies ist zu bedenken, wenn man die Mittel des Arbeiters auf ihre Schlagkraft hin untersucht, und es ist wohl zu berücksichtigen, daß sie im Kampfe entstanden sind und daß im Kampfe jede Position unter der Einwirkung des Gegners bezogen wird. So wäre es allzu billig, dem Arbeiter vorzuwerfen, daß sein Bestand wie ein Metall, das sich noch nicht in Reinheit ausgeschmolzen hat, von bürgerlichen Wertungen durchwachsen ist und daß seine Sprache, die unzweifelhaft dem 20. Jahrhundert angehört, reich an Begriffen ist, die durch die Fragestellungen des 19. Jahrhunderts gebildet sind. Denn auf den Gebrauch dieser Begriffe war er angewiesen, um sich verständlich zu machen, als er zum ersten Male zu sprechen begann, und die Begrenzung seiner Ansprüche wurde durch die Ansprüche des Gegners bestimmt. So wuchs er langsam und unter Druck gegen die {16} bürgerliche Decke an, um sie endlich zu sprengen, und es ist kein Wunder, daß er die Spuren dieses Wachstums trägt.

Diese Spuren ließ jedoch nicht nur der Widerstand, sondern auch die Ernährung zurück. Wir sahen, daß in Deutschland der dritte Stand aus guten Gründen eine offene und anerkannte Herrschaft zu erringen nicht fähig war. So fiel dem Arbeiter die wunderliche Nebenaufgabe zu, diese Herrschaft nachzuholen, und es ist ein sehr bedeutsamer Akt, daß er zunächst das Fremde, das seinen Bestrebungen beigemischt war, zur Herrschaft bringen mußte, um so zu erfahren, daß es ihm nicht eigentümlich war. Dies, wie gesagt, sind Spuren der Ernährung, und die Ausscheidung des Unzuträglichen wird sie beseitigen. Aber wie konnte es auch anders sein, da die ersten Lehrmeister des Arbeiters bürgerlicher Herkunft waren und die Anlage der Systeme, in die die junge Kraft eingebettet wurde, bürgerlichen Mustern entsprach! [22]

So erklärt es sich, daß die Erinnerung an die blutige Hochzeit des Bürgertums mit der Macht, die Erinnerung an die Französische Revolution, die Quelle war, aus der die ersten Regungen sich speisten und richteten. Aber es gibt ebensowenig Wiederholungen des geschichtlichen Vorganges, wie es Übertragungen seines lebendigen Inhaltes gibt. So kommt es, daß man überall, wo man in Deutschland revolutionäre Arbeit zu leisten meinte, Revolution schauspielerte und daß die eigentlichen Umwälzungen sich unsichtbar vollzogen, sei es in stillen Räumen, sei es verhüllt unter den glühenden Vorhängen der Schlacht.

Aber das wirklich Neue bedarf nicht der Betonung, daß es sich im Aufruhr befindet, und seine höchste Gefährlichkeit begründet sich in der Tatsache, daß es vorhanden ist.

3

Einer unscharfen Einstellung des Blickes entspringt daher zum ersten die Gleichsetzung des Arbeitertums mit einem vierten Stand.

Nur einem an mechanische Bilder gewöhnten Geiste kann sich der Vorgang der Herrschaftsfolge so darstellen, daß, so wie der Zeiger der Uhr seinen Schatten über die Stunden wirft, ein Stand nach dem anderen {17} den Rahmen der Macht durchgleitet, während unten bereits eine neue Klasse zum Bewußtsein erwacht.

Als Stand in diesem besonderen Sinne hat sich vielmehr nur das Bürgertum empfunden; es hat dieses Wort, das von sehr alter und guter Herkunft ist, aus seinen gewachsenen Zusammenhängen gelöst, seines Sinnes entkleidet und zu nichts anderem als zu einer Maske des Interesses gemacht.

Es ist daher ein bürgerlicher Gesichtswinkel, unter dem das Arbeitertum als ein Stand gedeutet wird, und es liegt dieser Deutung eine unbewußte List zugrunde, die die neuen Ansprüche in einen alten Rahmen einzuspannen sucht, der die Fortsetzung der Unterhaltung ermöglichen soll. Denn wo [23] der Bürger sich unterhalten, wo er verhandeln kann, da ist er in Sicherheit. Der Aufstand des Arbeitertums wird jedoch nicht ein zweiter und farbloserer Aufguß sein, der nach veralteten Rezepten bereitet ist. Nicht in der zeitlichen Folge der Herrschaft, nicht im Gegensatze zwischen Alt und Neu liegt der wesentliche Unterschied, der zwischen dem Bürger und dem Arbeiter besteht. Daß matt gewordene Interessen durch jüngere und brutalere Interessen abgelöst werden, ist zu selbstverständlich, als daß man sich bei der Betrachtung darüber aufhalten darf.

Was vielmehr die höchste Aufmerksamkeit erregt, das ist die Tatsache, daß zwischen dem Bürger und dem Arbeiter nicht nur ein Unterschied im Alter, sondern vor allem ein Unterschied des Ranges besteht. Der Arbeiter nämlich steht in einem Verhältnis zu elementaren Mächten, von deren bloßem Vorhandensein der Bürger nie eine Ahnung besaß. Hiermit hängt es, wie ausgeführt werden wird, zusammen, daß der Arbeiter aus dem Grunde seines Seins einer ganz, anderen Freiheit als der bürgerlichen Freiheit fähig ist und daß die Ansprüche, die er in Bereitschaft hält, weit umfassender, weit bedeutsamer, weit fürchterlicher als die eines Standes sind.

4

Zum zweiten kann jede Front nur als eine vorläufige, nur als eine Front der ersten Vorpostengefechte betrachtet werden, die den Arbeiter in eine Kampfstellung bringt, die sich auf den Angriff gegen {18} die Gesellschaft beschränkt. Denn auch dieses Wort hat im bürgerlichen Zeitalter seinen Wertsturz erlebt; es hat eine besondere Bedeutung erlangt, deren Sinn die Verneinung des Staates als des obersten Machtmittels ist. Was diesem Bestreben im Innersten zugrunde liegt, das ist das Bedürfnis nach Sicherheit und damit der Versuch, das Gefährliche zu leugnen und den Lebensraum so abzudichten, daß sein Einbruch verhindert wird. Freilich ist das Gefährliche immer vorhanden und triumphiert selbst über die fein- [24] sten Listen, mit denen man es umgarnt, ja es fließt unberechenbar in diese Listen ein, um sich mit ihnen zu maskieren, und das verleiht der Gesittung ihr doppeltes Gesicht – die engen Beziehungen, die zwischen Brüderlichkeit und Blutgerüst, zwischen den Menschenrechten und mörderischen Schlachten bestehen, sind allzu bekannt.

Aber es wäre irrig, anzunehmen, daß der Bürger jemals, und sei es in seiner besten Zeit, das Gefährliche aus eigener Kraft heraufbeschworen hätte; alles dies gleicht vielmehr einem schrecklichen Hohnlachen der Natur über ihre Unterstellung unter die Moral, einem wütenden Frohlocken des Blutes über den Geist, wenn das Vorspiel der schönen Reden beendet ist. Daher wird jedes Verhältnis zwischen der Gesellschaft und dem Elementaren geleugnet, und zwar mit einem Aufwande an Mitteln, der jedem unverständlich bleiben wird, der hier nicht ein geheimstes Wunschbild als den Vater der Gedanken errät.

Diese Verneinung vollzieht sich so, daß sie das Elementare in das Reich des Irrtums, der Träume oder eines notwendig bösen Willens verweist, ja daß sie es mit dem Unsinn selbst als gleichbedeutend setzt. Der Vorwurf der Dummheit und der Unmoralität ist hier der entscheidende, und da die Gesellschaft sich durch die beiden obersten Begriffe der Vernunft und der Moral bestimmt, so stellt dieser Vorwurf das Mittel dar, durch das man den Gegner aus dem Raume der Gesellschaft, also aus dem Raume der Menschheit und damit aus dem Raume des Gesetzes, verbannt.

Dieser Unterscheidung entspricht ein Vorgang, den man immer wieder mit Erstaunen beobachtet hat: daß nämlich die Gesellschaft {19} gerade während der blutigsten Höhepunkte des Bürgerkrieges wie auf ein Stichwort die Todesstrafe für aufgehoben erklärt und daß sie immer dann, wenn ihre Schlachtfelder sich mit Leichen bedecken, ihre besten Einfälle über die Unsittlichkeit und Unsinnigkeit des Krieges gebiert.

Es hieße jedoch den Bürger überschätzen, wenn man hinter dieser höchst seltsamen Dialektik Absicht vermuten [25] wollte, denn in keiner Zone nimmt er sich ernster als in der vernünftigen und moralischen, ja er ist in seinen bedeutsamsten Erscheinungen die Einheit des Vernünftigen mit dem Moralischen selbst.

Das Elementarische drängt sich ihm vielmehr aus einer ganz anderen Sphäre als aus der seiner eigentlichen Stärke auf, und mit Schrecken erkennt er jenen Punkt, an dem die Verhandlung beendet ist. Ewig würde er sich an seinen schönen Anklagen ergötzen, deren Grundpfeiler Tugend und Gerechtigkeit sind, wenn ihm nicht im rechten Augenblicke der Pöbel das unerwartete Geschenk seiner mächtigeren, aber gestaltlosen Kraft darbringen würde, die ihre Nahrung aus den Urkräften des Sumpfes zieht. Ewig würde er das Gleichgewicht der Mächte in der Schwebe zu halten wissen wie ein Kunstwerk, das um seiner selbst willen besteht, wenn nicht zuweilen über ihn hinweg der Krieger in Erscheinung treten würde, den er widerwillig und in ständiger Bereitschaft zu verhandeln gewähren läßt. Aber die Verantwortung lehnt er ab, da er nicht in Art und Eigenart, sondern im allgemein Moralischen seine Freiheit erkennt. Kein besseres Beispiel ist dafür zu nennen, als daß er den eigentlichen Täter und Attentäter, der ihm die Tore der Herrschaft erst sprengte, vernichtet, sowie dessen Aufgabe beendet ist. Die Einkerkerung der Leidenschaften ist die Bescheinigung, mit der er die Beute der Revolutionen quittiert, und die Erhängung der Henker ist das Satyrspiel, das die Tragödie des Aufstandes beschließt.

Ebenso lehnt er die höchste Begründung des Krieges, den Angriff, ab, weil er wohl fühlt, daß sie ihm nicht angemessen ist, und wo er, sei es auch aus dem offensichtlichsten Eigennutz, den Soldaten zu Hilfe ruft oder sich selbst als Soldat verkleidet, wird er nie auf die Beschwörung verzichten, daß dies zur Verteidigung, ja möglichst zur Verteidigung {20} der Menschheit geschieht. Der Bürger kennt nur den Verteidigungskrieg, das heißt, er kennt den Krieg überhaupt nicht, schon weil er seinem Wesen nach von allen kriegerischen Elementen ausgeschlossen ist. Er ist jedoch auf der anderen [26] Seite unfähig, ihren Einbruch in seine Ordnungen zu verhindern, weil alle Wertungen, die er ihnen entgegenzustellen hat, niederen Ranges sind.

Hier setzt das kunstvolle Spiel seiner Begriffe ein, und seine Politik, ja das Universum selbst ist ihm ein Spiegel, in dem er seine Tugend stets von neuem bestätigt sehen will. Lehrreich wäre es, ihn bei jener unermüdlichen Feilarbeit zu beobachten, die die harte und notwendige Prägung des Wortes so lange abzutragen weiß, bis eine allgemein verbindliche Moralität zum Durchschein kommt – sei es nun, daß er in der Eroberung einer Kolonie deren friedliche Durchdringung, in der Abtrennung einer Provinz das Selbstbestimmungsrecht des Volkes oder in der Plünderung des Besiegten eine Wiedergutmachung zu erkennen weiß. Aber es genügt, die Methode zu kennen, um zu erraten, daß die Konzeption dieses Wörterbuches mit der Gleichsetzung von Staat und Gesellschaft begonnen hat.

Jeder nun, der dies begriffen hat, wird auch die große Gefahr, die große Beraubung an Ansprüchen begreifen, die sich in der Tatsache versteckt, daß man dem Arbeiter als oberstes Angriffsziel die Gesellschaft zugewiesen hat. Die entscheidenden Angriffsbefehle weisen noch alle Kennzeichen eines Zeitalters auf, in dem es freilich ebenso selbstverständlich war, daß eine erwachende Macht sich als Stand zu erkennen hatte, wie es selbstverständlich war, daß der Vollzug der Machtergreifung sich zu kennzeichnen hatte als eine Veränderung des Gesellschaftsvertrages.

Wohl zu beachten ist nun dies: daß diese Gesellschaft nicht eine Form an sich, sondern nur eine der Grundformen der bürgerlichen Vorstellung ist. Dies erweist sich an der Tatsache, daß es in der bürgerlichen Politik keine Größe gibt, die nicht als Gesellschaft begriffen wird.

Gesellschaft ist die Gesamtbevölkerung des Erdballes, die sich dem Begriffe als das Idealbild einer Menschheit darstellt, deren Spaltung in Staaten, Nationen oder Rassen im Grunde auf nichts anderem {21} als auf einem Denkfehler beruht. Dieser Denkfehler wird jedoch im Laufe der Zeit durch Ver- [27] träge, durch Aufklärung, durch Gesittung oder einfach durch den Fortschritt der Verkehrsmittel korrigiert.

Gesellschaft ist der Staat, dessen Wesen sich in demselben Grade verwischt, in dem ihn die Gesellschaft ihren Maßen unterwirft. Dieser Angriff findet durch den Begriff der bürgerlichen Freiheit statt, dessen Aufgabe die Umwandlung aller verantwortlichen Bindungen in Vertragsverhältnisse auf Kündigung ist.

Im engsten Verhältnis zur Gesellschaft steht endlich der Einzelne, jene wunderliche und abstrakte Figur des Menschen, die kostbarste Entdeckung der bürgerlichen Empfindsamkeit und zugleich der unerschöpfliche Gegenstand ihrer künstlerischen Bildungskraft. Wie die Menschheit der Kosmos dieser Vorstellung, so ist der Mensch ihr Atom. Praktisch allerdings sieht der Einzelne sich nicht der Menschheit gegenüber, sondern der Masse, seinem genauen Spiegelbilde in dieser höchst sonderbaren, höchst imaginären Welt. Denn die Masse und der Einzelne sind eins, und aus dieser Einheit ergibt sich das verblüffende Doppelbild von buntester, verwirrendster Anarchie und der nüchternen Geschäftsordnung der Demokratie, welches das Schauspiel eines Jahrhunderts war.

Es gehört aber zu den Kennzeichen einer neuen Zeit, daß in ihr die bürgerliche Gesellschaft, gleichviel ob sie ihren Freiheitsbegriff in der Masse oder im Individuum zur Darstellung bringen möge, zum Tode verurteilt ist. Der erste Schritt besteht darin, daß man in diesen Formen nicht mehr denkt und fühlt, der zweite, daß man in ihnen nicht mehr tätig ist.

Dies bedeutet nicht weniger als den Angriff auf alles, was dem Bürger das Leben kostbar macht. Daher ist es eine Lebensfrage für ihn, daß der Arbeiter sich als der künftige Träger der Gesellschaft begreift. Denn gehört nur dies zum dogmatischen Bestand, so wird die Grundform der bürgerlichen Anschauung gerettet und damit die feinste Möglichkeit ihrer Herrschaft gesichert sein.

So kann es denn nicht wunder nehmen, daß in alle Vor- [28] schriften, die der bürgerliche Geist von seinen Lehrstühlen und aus seinen {22} Dachkammern herab dem Arbeiter verschrieb, die Gesellschaft, nicht etwa in ihrer Erscheinung, sondern, weit wirksamer, in ihren Prinzipien, eingebettet ist. Die Gesellschaft erneuert sich durch Scheinangriffe auf sich selbst; ihr unbestimmter Charakter oder vielmehr ihre Charakterlosigkeit bringt es mit sich, daß sie auch ihre schärfste Selbstverneinung noch in sich aufzunehmen vermag. Ihre Mittel sind zwiefach: entweder verweist sie die Verneinung an ihren individuell anarchischen Pol und verleibt sie dadurch ihrem Beständе ein, daß sie sie ihrem Freiheitsbegriffe unterstellt; oder sie fängt sie an dem scheinbar entgegengesetzten Pole der Masse in sich ein und verwandelt sie dort durch Zählung, durch Abstimmung, durch Unterhandlung oder Unterhaltung in einen demokratischen Akt.

Ihre weibliche Gesinnung verrät sich darin, daß sie jeden Gegensatz nicht von sich abzusetzen, sondern in sich aufzunehmen sucht. Wo immer ihr ein Anspruch begegnet, der sich als entschieden bezeichnet, besteht ihre feinste Bestechung darin, daß sie ihn als eine Äußerung ihres Freiheitsbegriffes erklärt und ihn dergestalt vor dem Forum ihres Grundgesetzes legitimiert, das heißt: unschädlich macht.

Dies hat dem Worte *radikal* seinen unausstehlich bürgerlichen Beigeschmack verliehen, und dies macht, nebenbei gesagt, jenen Radikalismus an sich zu einem einträglichen Geschäft, aus dem eine Generation von Politikern, eine Generation von Artisten nach der anderen ihre einzige Nahrung zog. Dies ist die letzte Ausflucht der Dummheit, der Frechheit und der hoffnungslosen Unfähigkeit, daß sie auf den Bauernfang geht, indem sie sich mit den Pfauenfedern einer nichts als radikalen Gesinnung schmückt.

Zu lange, allzu lange schon wohnt der Deutsche diesem nichtswürdigen Schauspiele bei. Seine einzige Entschuldigung ist sein Glaube, daß in jede Form notwendig ein Inhalt eingeschlossen sei, und der einzige Trost, daß dieses Schauspiel sich wohl in Deutschland, keineswegs aber innerhalb der deutschen Wirklichkeit vollzieht. Denn alles dies fällt [29] dem Reiche der Vergessenheit anheim – nicht jener Vergessenheit, die dem Efeu gleicht, der die Ruinen und die Gräber der Gefallenen bedeckt, sondern einer anderen, schrecklichen, die die {23} Lüge und das Niegewesene enthüllt, indem sie sie spurlos und fruchtlos zerstäubt.

Einer besonderen, nachträglichen Untersuchung muß es überlassen bleiben, aufzudecken, in welchem Umfange es dem bürgerlichen Denken gelungen ist, das Bild der Gesellschaft unter der Vorspiegelung ihrer Selbstverneinung in die ersten Anstrengungen des Arbeiters hineinzufälschen. Man wird hier die Freiheit des Arbeiters entdecken als eine neue Durchpausung der bürgerlichen Freiheitsschablone, in der nunmehr ganz offen das Schicksal als ein Vertragsverhältnis auf Kündigung und der höchste Triumph des Lebens als eine Änderung dieses Vertrages gedeutet wird. Man wird hier den Arbeiter erkennen als den unmittelbaren Nachfolger des vernünftig-tugendhaften Einzelnen und als den Gegenstand einer zweiten Empfindsamkeit, die von jener ersten durch nichts als eine größere Dürftigkeit unterschieden ist. Man wird ferner in genauer Entsprechung die Arbeiterschaft als den Abdruck des Idealbildes einer Menschheit entdecken, in deren bloßer Utopie bereits die Verneinung des Staates und seiner Fundamente enthalten ist. Dies und nichts als dies bedeutet der Anspruch, der sich hinter Worten wie »international«, »sozial« und »demokratisch« verbirgt – oder vielmehr verborgen hat, denn für jeden, der sich auf das Erraten versteht, wird nichts als das Erstaunen zurückbleiben darüber, daß man die bürgerliche Welt gerade durch die Forderungen erschüttern zu können glaubte, in denen sie selbst sich am eindeutigsten bestätigte.

Nachträglich aber wird diese Untersuchung deshalb genannt, weil die Bestätigung sich bereits in der sichtbaren Welt vollzogen hat. Denn in der Tat ist es dem Bürger gelungen, sich mit Hilfe des Arbeiters einen Grad der Verfügungsgewalt zu sichern, wie er ihm im ganzen 19. Jahrhundert nicht beschieden war.

Und wiederum tut sich, wenn man sich des Augenblickes [30] entsinnt, in dem so in Deutschland die Gesellschaft zur Herrschaft kam, eine Fülle von symbolischen Bildern auf. Ganz abgesehen sei hier von der Tatsache, daß dieser Augenblick mit dem Augenblicke zusammenfiel, in dem sich der Staat in der höchsten, schrecklichsten Gefahr befand und in dem der deutsche Krieger am Feinde stand. Denn der Bürger {24} vermochte nicht einmal jenes geringe Maß an elementarer Kraft aufzubringen, das unter diesen Umständen ein neuer Scheinangriff auf sich selbst, das heißt: auf ein im Kerne längst verbürgerlichtes Regime, erforderte. Nicht von ihm wurden jene wenigen Schüsse abgefeuert, deren es bedurfte, um das Ende eines Abschnittes deutscher Geschichte sichtbar zu machen, und seine Tätigkeit bestand nicht etwa darin, sie anzuerkennen, sondern in ihrer Ausnutzung.

Lange genug hatte er darauf gelauert, die Verhandlungen beginnen zu können, und seine Verhandlungen erreichten, was der äußersten Anstrengung einer ganzen Welt nicht erreichbar gewesen war.

Aber hier muß sich die Sprache Einhalt gebieten und es ablehnen, sich mit den Einzelheiten jener ungeheuerlichen Tragikomödie zu beschäftigen, die mit Arbeiter- und Soldatenräten begann, deren Mitglieder sich dadurch auszeichneten, daß sie weder jemals gearbeitet noch gefochten hatten, in der ferner der bürgerliche Freiheitsbegriff sich enthüllte als der Hunger nach Ruhe und Brot, die sich dann fortsetzte durch den symbolischen Akt der Auslieferung der Waffen und Schiffe, die über eine deutsche Schuld gegenüber dem Idealbilde der Menschheit nicht nur zu debattieren, sondern auch sie anzuerkennen wagte, die mit einer unbegreiflichen Schamlosigkeit die verstaubtesten Begriffe des Liberalismus in den Rang einer deutschen Ordnung zu erheben suchte und in der nunmehr der Triumph der Gesellschaft über den Staat sich ganz eindeutig offenbarte als ein fortgesetzter kombinierter Hoch- und Landesverrat des Gemeinen und Allzugemeinen am deutschen Bestand. Hier hört jede Unterhaltung auf, denn hier ist jenes Schweigen geboten, das eine Vorahnung des tödlichen Schweigens gibt. Hier hat die deutsche [31] Jugend den Bürger in seiner letzten, unverhülltesten Erscheinung geschaut, und hier bekannte sie sich in ihren besten Verkörperungen sowohl des Soldaten wie des Arbeiters sofort zu einem Aufstande, in dem zum Ausdrucke kam, daß es in diesem Räume unendlich erstrebenswerter sei, Verbrecher als Bürger zu sein.

Hieraus ergibt sich, wie wichtig es ist, zu unterscheiden zwischen dem Arbeiter als einer werdenden Macht, auf der das Schicksal des {25} Landes beruht, und den Gewändern, in die der Bürger diese Macht verkleidete, auf daß sie ihm als Marionette diene in seinem künstlichen Spiel. Dieser Unterschied ist ein Unterschied zwischen Aufgang und Untergang. Und dies ist unser Glaube: daß der Aufgang des Arbeiters mit einem neuen Aufgange Deutschlands gleichbedeutend ist.

Indem der Arbeiter sein bürgerliches Erbteil zur Herrschaft brachte, setzte er es zugleich sichtbar von sich ab, einer Puppe gleich, gefüllt mit dürrem Stroh, das seit über einem Jahrhundert ausgedroschen ist. Es kann seinem Blicke nicht mehr entgehen, daß die neue Gesellschaft ein zweiter und billigerer Abklatsch der alten ist.

Ewig würde so ein Abzug nach dem anderen gemacht, ewig der Lauf der Maschine durch die Erfindung neuer Gegensätze gespeist, wenn der Arbeiter nicht begriffe, daß er zu dieser Gesellschaft nicht im Verhältnis des Gegensatzes steht, sondern in dem der Andersartigkeit.

Erst dann wird er sich als der wahre Todfeind der Gesellschaft enthüllen, wenn er es ablehnt, in ihren Formen zu denken, zu fühlen und zu sein. Dies aber geschieht, wenn er erkennt, daß er in seinen Ansprüchen bisher allzu bescheiden gewesen ist und daß der Bürger ihn lehrte, nur das zu begehren, was eben dem Bürger begehrenswert scheint.

Aber das Leben birgt mehr und anderes als das, was der Bürger unter Gütern versteht, und der höchste Anspruch, den der Arbeiter zu stellen vermag, besteht nicht darin, der Träger einer neuen Gesellschaft, sondern der Träger neuen Staates zu sein. [32]

Erst in diesem Augenblicke erklärt er den Kampf auf Leben und Tod. Dann wird aus dem Einzelnen, der im Grunde nichts als ein Angestellter ist, ein Kriegsmann, aus der Masse wird das Heer, und die Setzung einer neuen Befehlsordnung tritt an Stelle der Änderung des Gesellschaftsvertrags. Dies entrückt den Arbeiter der Sphäre der Verhandlungen, des Mitleids, der Literatur und erhebt ihn in die der Tat, es verwandelt seine juristischen Bindungen in militärische – das heißt, er wird statt der Anwälte Führer besitzen, und sein Dasein wird Maßstab werden, anstatt der Auslegung bedürftig zu sein. {26}

Denn was sind seine Programme bisher anders als die Kommentare zu einem Urtext, der noch nicht geschrieben ist?

5

Endlich und drittens bleibt die Legende zu zerstören von der Grundqualität des Arbeiters als einer wirtschaftlichen Qualität.

In allem, was hierüber gedacht und gesagt worden ist, verrät sich der Versuch der Rechenkunst, das Schicksal in eine Größe zu verwandeln, die sich mit rechnerischen Mitteln auflösen läßt Dieser Versuch ist bis in die Zeiten zu verfolgen, in denen man auf Otaheiti und der Ile de France das Urbild des vernünftig-tugendhaften und damit glücklichen Menschen entdeckte, in denen der Geist sich mit den gefährlichen Geheimnissen des Kornzolles zu beschäftigen begann und in denen die Mathematik zu jenen feinen Spielen gehörte, mit denen die Aristokratie sich am Vorabend ihres Unterganges belustigte.

Hier wurde das Muster geschaffen, das dann seine eindeutig wirtschaftliche Auslegung erfuhr, indem der Freiheitsanspruch des Einzelnen und der Masse sich als ein wirtschaftlicher Anspruch innerhalb einer wirtschaftlichen Welt begründete. Die durch diesen Anspruch hervorgerufene Auseinandersetzung zwischen den materialistischen und den idealisti- [33] schen Schulen bildet einen der Abschnitte des endlosen bürgerlichen Gespräches; sie ist ein zweiter Aufguß jener ersten Unterhaltung der Enzyklopädisten unter den Dachstühlen von Paris. Wiederum sind die alten Figuren vertreten, und nichts ist geändert als das Schema, das sie gegenüberstellt und das nunmehr zu einem reinen Wirtschaftsschema geworden ist.

Es würde zu weit führen, zu verfolgen, wie sich die Unterhaltung durch die verschiedenartige Verteilung der alten Vorzeichen ernährt und wie sie sich durch ihren Wechsel belebt; wichtig ist nur, daß gesehen wird, wie sie den Streit der Meinungen und seine Träger in einer einheitlichen Ordnung umfaßt.

Das vernünftig-tugendhafte Idealbild der Welt fällt hier zusammen mit einer wirtschaftlichen Utopie der Welt, und wirtschaftliche Ansprüche sind es, auf die jede Fragestellung sich bezieht. Das {27} Unentrinnbare liegt darin, daß innerhalb dieser Welt von Ausbeutern und Ausgebeuteten keine Größe möglich ist, über die nicht von einer höchsten Instanz des Wirtschaftlichen entschieden wird. Es gibt hier zwei Arten des Menschen, zwei Arten der Kunst, zwei Arten der Moral – aber wie wenig Scharfsinn gehört dazu, zu erkennen, daß es ein und dieselbe Quelle ist, die sie speist.

Ein und derselbe Fortschritt ist es auch, auf den die Träger des Wirtschaftskampfes ihre Rechtfertigung beziehen – sie begegnen sich in dem Grundanspruch, die Träger der Prosperität zu sein, und sie glauben, die Stellung des Gegners in ebendemselben Maße erschüttern zu können, in dem ihnen die Widerlegung dieses Anspruches gelingt.

Aber genug – jede Beteiligung an dieser Unterhaltung schließt ihre Fortsetzung in sich ein. Was gesehen werden muß, das ist das Vorhandensein einer Diktatur des wirtschaftlichen Denkens an sich, deren Umkreis jede mögliche Diktatur umfaßt und in ihren Maßnahmen beschränkt. Denn innerhalb dieser Welt ist keine Bewegung vollziehbar, die nicht den trüben Schlamm der Interessen von neuem aufwühlen würde, und es gibt hier keine Position, von der aus [34] der Durchbruch gelingen kann. Denn den Mittelpunkt dieses Kosmos bildet die Wirtschaft an sich, die wirtschaftliche Deutung der Welt, und sie ist es, die jedem ihrer Teile seine Schwerkraft verleiht.

Welcher dieser Teile sich auch in den Besitz der Verfügungsgewalt setzen möge, immer wird er von der Wirtschaft als von einer höchsten Verfügungsgewalt abhängig sein.

Das Geheimnis, das sich hier verbirgt, ist einfacher Natur: Es besteht darin, daß einmal die Wirtschaft keine Macht ist, die Freiheit zu vergeben hat, und daß zum anderen ein wirtschaftlicher Sinn zu den Elementen der Freiheit nicht vorzudringen vermag – und doch bedarf es der Augen eines neuen Geschlechtes, damit dieses Geheimnis erraten werden kann.

Hier wird vielleicht eine Anmerkung nötig, durch die die Möglichkeit einer Verwechslung unterbunden werden soll: die Verneinung der wirtschaftlichen Welt als einer das Leben bestimmenden, also als {28} einer Schicksalsmacht, ist eine Bestreitung des Ranges, nicht aber der Existenz. Denn nicht darauf kommt es an, daß die Schar jener Prediger in der Wüste vermehrt werde, denen ein anderer Raum nur durch die Hintertüren erreichbar scheint. Für die wirkliche Macht gibt es keinen Zugang, der nicht in Frage kommt.

Idealismus oder Materialismus – das ist eine Gegenüberstellung unsauberer Geister, deren Vorstellungskraft weder der Idee noch der Materie gewachsen ist. Die Härte der Welt wird nur durch Härte gemeistert, nicht aber durch Taschenspielerei.

Verstehen wir uns recht: nicht auf wirtschaftliche Neutralität kommt es an, nicht darauf, daß der Geist von allen wirtschaftlichen Kämpfen abgewendet wird, sondern im Gegenteil darauf, daß diesen Kämpfen die höchste Schärfe verliehen wird. Dies aber geschieht nicht, indem die Wirtschaft die Kampfregeln bestimmt, sondern indem ein höheres Gesetz des Kampfes auch über die Wirtschaft verfügt.

Aus diesem Grunde ist es für den Arbeiter so wichtig, daß er jede Erklärung ablehnt, die seine Erscheinung als eine [35] wirtschaftliche Erscheinung, ja selbst als ein Erzeugnis wirtschaftlicher Vorgänge, also im Grunde als eine Art von Industrieprodukt, zu deuten sucht und daß er die bürgerliche Herkunft dieser Erklärungen durchschaut Diese verhängnisvollen Bindungen kann keine Maßnahme wirkungsvoller durchschneiden als die Unabhängigkeitserklärung des Arbeiters von der wirtschaftlichen Welt. Dies bedeutet nicht etwa den Verzicht auf diese Welt, sondern ihre Unterordnung unter einen Herrschaftsanspruch von umfassenderer Art. Es bedeutet, daß nicht die wirtschaftliche Freiheit und nicht die wirtschaftliche Macht der Angelpunkt des Aufstandes ist, sondern die Macht überhaupt.

Indem der Bürger seine eigenen Ziele in die des Arbeiters hineinspiegelte, beschränkte er zugleich das Angriffsziel auf ein bürgerliches Angriffsziel. Heute aber ahnen wir die Möglichkeit einer reicheren, tieferen und fruchtbareren Welt. Sie zu verwirklichen, genügt nicht ein Freiheitskampf, dessen Bewußtsein sich aus der Tatsache der Ausbeutung ernährt. Alles hängt vielmehr davon ab, daß der Arbeiter seine Überlegenheit erkennt und sich aus ihr die eigenen {29} Maßstäbe seiner künftigen Herrschaft schafft. Dies wird die Wucht seiner Mittel verstärken – aus dem Versuche, den Gegner durch Kündigung mattzusetzen, wird seine Unterwerfung durch Eroberung.

Dies sind nicht mehr die Mittel des Angestellten, dessen höchstes Glück darin besteht, daß er seinen Anstellungsvertrag diktieren darf, und der sich dennoch über die innerste Logik dieses Vertrages nie zu erheben vermag, nicht mehr die Mittel des Betrogenen und Enterbten, der sich bei jeder Stufe, die er erringt, einer neuen Perspektive des Betruges gegenüber sieht. Es sind dies nicht die Mittel der Erniedrigten und Beleidigten, sondern vielmehr die Mittel des eigentlichen Herrn dieser Welt, die Mittel des Kriegers, der über die Reichtümer von Provinzen und großen Städten gebietet und der um so sicherer über sie gebietet, je mehr er sie zu verachten weiß. [36]

6

Blicken wir zurück: Es ist das 19. Jahrhundert, das den Arbeiter als den Vertreter eines neuen Standes, als den Träger einer neuen Gesellschaft und als ein Organ der Wirtschaft gedeutet hat.

Diese Deutung weist dem Arbeiter eine Scheinstellung an, innerhalb derer die bürgerliche Ordnung in ihren entscheidenden Grundsätzen gesichert ist. Jeder Angriff aus dieser Stellung kann infolgedessen nur ein Scheinangriff sein, der zu einer schärferen Ausprägung der bürgerlichen Wertungen führt. Jede Bewegung vollzieht sich theoretisch im Rahmen einer veralteten Gesellschafts- und Menschheitsutopie, praktisch bringt sie immer wieder die Figur des geschickten Geschäftsträgers zur Herrschaft, dessen Kunst im Verhandeln und Vermitteln besteht. Dies ist leicht festzustellen, wenn man die Ergebnisse der Arbeiterbewegungen prüft. Was darüber hinaus an machtpolitischer Veränderung bereits sichtbar wird, ist im Tiefsten ungewollt, es entzieht sich der bürgerlichen Deutungskunst und widerspricht durchaus allen Voraussagen im Sinne der humanitären Gesellschaftsutopie.

Die Vorstellungen, unter deren Bann man den Arbeiter zu bringen suchte, reichen jedoch zur Lösung der großen Aufgaben eines neuen {30} Zeitalters nicht aus. Wie fein auch die Rechnungen aufgestellt sind, deren Ergebnis nichts anderes als das Glück sein sollte, so bleibt doch immer ein Rest, der sich jeder Auflösung entzieht und der sich im menschlichen Bestände als Verzicht oder als wachsende Verzweiflung bemerkbar macht.

Will man einen neuen Vorstoß wagen, so kann das nur in der Richtung auf neue Ziele geschehen. Dies setzt eine andere Front, es setzt Bundesgenossen anderer Art voraus. Es setzt voraus, daß der Arbeiter sich in einer anderen Form begreift und daß in seinen Bewegungen nicht mehr eine Widerspiegelung des bürgerlichen Bewußtseins, sondern ein eigentümliches Selbstbewußtsein zum Ausdruck kommt. [37]

Es erhebt sich also die Frage, ob sich in der Gestalt des Arbeiters nicht mehr verbirgt, als man bisher zu erraten verstand. {31}

DIE GESTALT ALS EIN GANZES, DAS MEHR ALS DIE SUMME SEINER TEILE UMFASST

7

Der Beantwortung der eben gestellten Frage ist vorauszusetzen, was als Gestalt begriffen werden soll. Diese Erläuterung gehört keineswegs zu den Randbemerkungen, wie wenig Raum ihr auch hier gewidmet werden kann.

Wenn im Folgenden zunächst von Gestalten als von einer Mehrzahl gesprochen wird, so geschieht das aus einem vorläufigen Mangel an Rangordnung, der im Verlaufe der Untersuchung behoben wird. Über die Rangordnung im Reiche der Gestalt entscheidet nicht das Gesetz von Ursache und Wirkung, sondern ein andersartiges Gesetz von Stempel und Prägung; und wir werden sehen, daß in der Epoche, in die wir eintreten, die Prägung des Raumes, der Zeit und des Menschen auf eine einzige Gestalt, nämlich auf die des Arbeiters, zurückzuführen ist.

Vorläufig seien, unabhängig von dieser Ordnung, als Gestalt die Größen angesprochen, wie sie sich einem Auge darbieten, das begreift, daß die Welt sich nach einem entschiedeneren Gesetz als nach dem von Ursache und Wirkung zusammenfaßt, ohne jedoch die Einheit zu sehen, unter der diese Zusammenfassung sich vollzieht.

8

In der Gestalt ruht das Ganze, das mehr als die Summe seiner Teile umfaßt und das einem anatomischen Zeitalter unerreichbar war. Es ist das Kennzeichen einer heraufzie- [38] henden Zeit, daß man in ihr wieder unter dem Banne von Gestalten sehen, fühlen und handeln wird. Über den Rang eines Geistes, den Wert eines

Auges entscheidet der Grad, in dem ihnen der Einfluß von Gestalten sichtbar {32} wird. Schon liegen die ersten, bedeutsamen Bemühungen vor; sie sind weder in der Kunst noch in der Wissenschaft noch im Glauben zu übersehen. Auch in der Politik hängt alles davon ab, daß man Gestalten und nicht etwa Begriffe, Ideen oder bloße Erscheinungen zum Kampfe bringt.

Von dem Augenblick, in dem man in Gestalten erlebt, wird alles Gestalt. Die Gestalt ist also keine neue Größe, die zu den bereits bekannten hinzu zu entdecken wäre, sondern von einem neuen Aufschlag des Auges an erscheint die Welt als ein Schauplatz der Gestalten und ihrer Beziehungen. Es stellt sich dies, um einen für die Übergangszeit bezeichnenden Irrtum anzudeuten, nicht so dar, als ob etwa der Einzelne verschwände und nur von Körperschaften, Gemeinschaften oder Ideen als von übergeordneten Einheiten seinen Sinn entgegenzunehmen hätte. Auch im Einzelnen repräsentiert sich die Gestalt, jeder Fingernagel, jedes Atom an ihm ist Gestalt. Und hat übrigens die Wissenschaft unserer Zeit nicht schon begonnen, die Atome nicht mehr als kleinste Teile, sondern als Gestalten zu sehn?

Ein Teil freilich ist ebensowenig Gestalt, wie eine Summe von Teilen eine Gestalt ergeben kann. Dies ist zu berücksichtigen, wenn man etwa das Wort »Mensch« in einem Sinne verwenden will, der sich jenseits der Redensarten bewegt. Der Mensch besitzt Gestalt, insofern er als der konkrete, der faßbare Einzelne begriffen wird. Dies gilt aber nicht vom Menschen schlechthin, der lediglich eine der Schablonen des Verstandes ist und der nichts oder alles, auf keinen Fall aber etwas Bestimmtes bedeuten kann.

Dasselbe gilt von den umfassenderen Gestalten, denen der Einzelne angehört. Diese Zugehörigkeit ist weder durch Multiplikation noch durch Division zu errechnen – viele Menschen ergeben noch keine Gestalt, und keine Teilung der Gestalt führt auf den Einzelnen zurück. Denn die Gestalt [39] ist das Ganze, das mehr als die Summe seiner Teile enthält. Ein Mensch ist mehr als die Summe der Atome, der Glieder, Organe und Säfte, aus denen er besteht, eine Ehe ist mehr als Mann und Frau, eine Familie mehr als Mann, Frau und Kind. Eine Freundschaft ist mehr als zwei Männer und ein Volk mehr, als {33} durch das Ergebnis einer Volkszählung oder durch eine Summe von politischen Abstimmungen zum Ausdruck gebracht werden kann.

Man hat sich im 19. Jahrhundert angewöhnt, jeden Geist, der sich auf dieses Mehr, auf diese Totalität*, zu berufen suchte, in das Reich der Träume zu verweisen, wie sie in einer schöneren Welt, nicht aber in der Wirklichkeit am Platze sind.

Es kann aber kein Zweifel sein darüber, daß gerade die umgekehrte Wertung die gegebene ist und daß auch im Politischen jeder Geist minderen Ranges ist, dem für dieses Mehr das Auge fehlt. Er mag in der Geistesgeschichte, in der Wirtschaftsgeschichte, in der Ideengeschichte eine Rolle spielen – aber Geschichte ist mehr; sie ist Gestalt ebensosehr, wie sie das Schicksal von Gestalten zum Inhalt hat.

Freilich – und diese Einschaltung möge schärfer andeuten, was unter Gestalt begriffen werden soll – freilich bewegte sich auch die Mehrzahl der Gegenspieler der Logiker und Mathematiker des Lebens auf einer Ebene, die zu der, die sie bekämpften, in keinem Rangunterschiede stand. Denn es ist kein Unterschied, ob man sich auf eine losgelöste Seele oder eine losgelöste Idee anstatt auf einen losgelösten Menschen beruft. Die Seele und die Idee in diesem Sinne sind weder Gestalt, noch besteht zwischen ihnen und dem Körper oder der Materie ein überzeugender Gegensatz.

Dem scheint die Erfahrung des Todes zu widersprechen, bei dem für die hergebrachte Vorstellung die Seele das Gehäuse des Körpers und also der unvergängliche Teil des

* Nähere Auskunft über das Wort *total,* das im Folgenden noch eine Rolle spielen wird, erteilt die Schrift »Die Totale Mobilmachung« (Berlin, 1930). [40]

Menschen den vergänglichen verläßt. Es ist jedoch ein Irrtum, eine fremde Lehre, daß der sterbende Mensch seinen Körper verläßt – seine Gestalt tritt vielmehr in eine neue Ordnung ein, der gegenüber jeder räumliche, zeitliche oder ursächliche Vergleich unzulässig ist. Diesem Wissen entsprang die Anschauung unserer Vorväter, nach der der Krieger im Augenblicke des Todes nach Walhalla geleitet wurde – nicht als Seele wurde {34} er dort aufgenommen, sondern in strahlender Leibhaftigkeit, von welcher der Leib des Helden in der Schlacht ein hohes Gleichnis war.

Es ist sehr wichtig, daß wir wieder zu einem vollkommenen Bewußtsein der Tatsache vordringen, daß der Leichnam nicht etwa der entseelte Körper ist. Zwischen dem Körper in der Sekunde des Todes und dem Leichnam in der darauf folgenden besteht nicht die mindeste Beziehung; dies deutet sich darin an, daß der Körper mehr als die Summe seiner Glieder umfaßt, während der Leichnam gleich der Summe seiner anatomischen Teile ist. Es ist ein Irrtum, daß die Seele wie eine Flamme Staub und Asche hinter sich läßt. Von höchstem Belange aber ist die Tatsache, daß die Gestalt den Elementen des Feuers und der Erde nicht unterworfen ist und daß daher der Mensch als Gestalt der Ewigkeit angehört. In seiner Gestalt, ganz unabhängig von jeder nur moralischen Wertung, jeder Erlösung und jedem »strebenden Bemühn«, ruht sein angeborenes, unveränderliches und unvergängliches Verdienst, seine höchste Existenz und seine tiefste Bestätigung. Je mehr wir uns der Bewegung widmen, desto inniger müssen wir davon überzeugt sein, daß ein ruhendes Sein sich unter ihr verbirgt und daß jede Steigerung der Geschwindigkeit nur die Übersetzung einer unvergänglichen Ursprache ist.

Aus diesem Bewußtsein ergibt sich ein neues Verhältnis zum Menschen, eine heißere Liebe und eine schrecklichere Unbarmherzigkeit. Es ergibt sich die Möglichkeit einer heiteren Anarchie, die zugleich mit einer strengsten Ordnung zusammenfällt – ein Schauspiel, wie es bereits in den großen Schlachten und den riesigen Städten angedeutet ist, deren [41] Bild am Beginn unseres Jahrhunderts steht. In diesem Sinne ist der Motor nicht der Herrscher, sondern das Symbol unserer Zeit, das Sinnbild einer Macht, der Explosion und Präzision keine Gegensätze sind. Er ist das kühne Spielzeug eines Menschenschlages, der sich mit Lust in die Luft zu sprengen vermag und der in diesem Akte noch eine Bestätigung der Ordnung erblickt. Aus dieser Haltung, die weder dem Idealismus noch dem Materialismus vollziehbar ist, sondern die als ein Heroischer Realismus angesprochen werden muß, ergibt sich jenes äußerste Maß an Angriffskraft, dessen wir bedürftig {35} sind. Ihre Träger sind vom Schlage jener Freiwilligen, die den großen Krieg mit Jubel begrüßten und die alles begrüßen, was ihm folgte und folgen wird.

Gestalt besitzt, wie gesagt, auch der Einzelne, und das erhabenste und unverlierbare Lebensrecht, das er mit Steinen, Pflanzen, Tieren und Sternen teilt, ist sein Recht auf Gestalt. Als Gestalt umfaßt der Einzelne mehr als die Summe seiner Kräfte und Fähigkeiten; er ist tiefer, als er es in seinen tiefsten Gedanken zu erraten vermag, und mächtiger, als er es in seiner mächtigsten Tat zum Ausdruck bringen kann.

So trägt er den Maßstab in sich, und die höchste Lebenskunst, insofern er als Einzelner lebt, besteht darin, daß er sich selbst zum Maßstab nimmt. Dies macht den Stolz und die Trauer eines Lebens aus. Alle großen Augenblicke des Lebens, die glühenden Träume der Jugend, der Rausch der Liebe, das Feuer der Schlacht, fallen zusammen mit einem tieferen Bewußtsein der Gestalt, und die Erinnerung ist die

zauberhafte Rückkehr der Gestalt, die das Herz berührt und es von der Unvergänglichkeit dieser Augenblicke überzeugt. Die bitterste Verzweiflung eines Lebens beruht darin, sich nicht erfüllt zu haben, sich selbst nicht gewachsen gewesen zu sein. Hier gleicht der Einzelne dem Verlorenen Sohn, der sein Erbteil, wie groß oder wie gering es immer gewesen sei, müßig und in der Fremde vergeudet hat – und dennoch kann über seine Wiederaufnahme im Vaterlande kein Zweifel sein. Denn das unverlierbare Erbteil des Einzelnen ist es, daß er der Ewigkeit angehört, und in seinen höchsten und [42] unzweifelhaften Augenblicken ist er sich dessen völlig bewußt. Es ist seine Aufgabe, daß er dies in der Zeit zum Ausdruck bringt. In diesem Sinne wird sein Leben zu einem Gleichnis der Gestalt.

Darüber hinaus aber ist der Einzelne einer großen Rangordnung von Gestalten eingefügt – Mächten, die man sich gar nicht wirklich, leibhaftig und notwendig genug vorstellen kann. Ihnen gegenüber wird der Einzelne selbst zum Gleichnis, zum Vertreter, und die Wucht, der Reichtum, der Sinn seines Lebens hängt von dem Maße ab, in dem er an der Ordnung und am Streit der Gestalten beteiligt ist. {36}

Echte Gestalten werden daran erkannt, daß ihnen die Summe aller Kräfte gewidmet, die höchste Verehrung zugewandt, der äußerste Haß entgegen gebracht werden kann. Da sie das Ganze in sich bergen, fordern sie das Ganze ein. So kommt es, daß der Mensch mit der Gestalt zugleich seine Bestimmung, sein Schicksal entdeckt, und diese Entdeckung ist es, die ihn des Opfers fähig macht, das im Blutopfer seinen bedeutendsten Ausdruck gewinnt.

9

Den Arbeiter in einer durch die Gestalt bestimmten Rangordnung zu sehen, hat das bürgerliche Zeitalter nicht vermocht, weil ihm ein echtes Verhältnis zur Welt der Gestalten nicht gegeben war. Hier schmolz alles zu Ideen, Begriffen oder bloßen Erscheinungen ein, und die beiden Pole dieses flüssigen Raumes waren die Vernunft und die Empfindsamkeit. In der letzten Verdünnung ist Europa, ist die Welt noch heute von dieser Flüssigkeit, von dieser blassen Tünche eines selbstherrlich gewordenen Geistes überschwemmt.

Aber wir wissen, daß dieses Europa, daß diese Welt in Deutschland nur den Rang einer Provinz besitzen, deren Verwaltung die Aufgabe nicht der besten Herzen, ja nicht einmal der besten Köpfe gewesen ist. Schon früh in diesem Jahrhundert sah man den Deutschen im Aufstande gegen [43] diese Welt, und zwar vertreten durch den deutschen Frontsoldaten als den Träger einer echten Gestalt. Dies war zugleich der Beginn der *deutschen* Revolution, die bereits im 19. Jahrhundert durch hohe Geister angekündigt wurde und die nur als eine Revolution der Gestalt begriffen werden kann. Wenn dieser Aufstand dennoch nur ein Vorspiel gewesen ist, so liegt der Grund darin, daß er in seinem vollen Umfange noch der Gestalt entbehrte, von der jeder Soldat, der einsam und unbekannt bei Tag und Nacht an allen Grenzen des Reiches fiel, bereits ein Gleichnis gewesen ist.

Denn zum ersten war die Führung viel zu gesättigt, viel zu überzeugt von den Werten einer Welt, die einmütig in Deutschland ihren gefährlichsten Widersacher erkannte; und so entsprach es der Gerechtigkeit, daß diese Führung besiegt und ausgestrichen wurde, während {37} der deutsche Frontsoldat sich nicht nur als unbesiegbar, sondern auch als unsterblich erwies. Jeder dieser Gefallenen ist heute lebendiger als je, und das kommt daher, daß er als Gestalt der Ewigkeit angehört. Der Bürger aber gehört nicht den Gestalten an, daher frißt ihn die Zeit, auch wenn er sich mit der Krone des Fürsten oder mit dem Purpur des Feldherrn schmückt.

Zum andern aber sahen wir, daß der Aufstand des Arbeiters in der Schule des bürgerlichen Denkens vorbereitet war. So konnte er nicht mit dem deutschen Aufstand zusammenfallen, und dies deutet sich darin an, daß die Kapitulation vor Europa, die Kapitulation vor der Welt einerseits durch eine bürgerliche Oberschicht alten Stiles, andererseits durch die ebenso bürgerlichen Sprecher einer sogenannten

Revolution, also im Grunde durch die Vertreter ein und desselben Menschenschlages, sich vollzog.

In Deutschland aber kann kein Aufstand den Rang einer Neuordnung besitzen, der gegen Deutschland gerichtet ist. Er ist schon deshalb zum Scheitern verurteilt, weil er gegen eine Gesetzmäßigkeit verstößt, der sich kein Deutscher entziehen kann, ohne daß er sich selbst der geheimsten Wurzeln seiner Kraft beraubt.

Daher können bei uns nur solche Mächte für die Freiheit [44] kämpfen, die zugleich die Träger der deutschen Verantwortung sind. Wie aber konnte der Bürger diese Verantwortung auf den Arbeiter übertragen, da er selbst ihrer nicht teilhaftig war? Ebenso wie er, insofern er regierte, unfähig war, die elementare Kraft des Volkes zum unwiderstehlichen Einsatze zu bringen, war er, insofern er die Regierung anstrebte, nicht imstande, diese Elementarkraft revolutionär in Bewegung zu setzen. Daher versuchte er, sie an seinem Verrate gegen das Schicksal zu beteiligen.

Dieser Verrat ist belanglos in seiner Eigenschaft als Hochverrat, in der er als ein Selbstvernichtungsprozeß der bürgerlichen Ordnung erkannt werden muß. Er ist aber zugleich Landesverrat, insofern der Bürger versuchte, die Gestalt des Reiches in seine Selbstvernichtung einzubeziehen. Da ihm die Kunst des Sterbens nicht gegeben ist, versuchte er, den Zeitpunkt seines Todes, koste es, was es wolle, hinauszuziehen. {38} Die Kriegsschuld des Bürgers beruht darin, daß er weder fähig war, den Krieg wirklich, das heißt: im Sinne einer Totalen Mobilmachung, zu führen, noch ihn zu verlieren – also seine höchste Freiheit im Untergange zu sehn. Dies unterscheidet den Bürger vom Frontsoldaten, daß der Bürger auch im Kriege jede Gelegenheit zur Verhandlung zu erspähen suchte, während er für den Soldaten einen Raum bedeutete, in dem es zu sterben galt, das heißt: so zu leben, daß die Gestalt des Reiches bestätigt wurde – jenes Reiches, das uns, auch wenn sie den Leib nehmen, doch bleiben muß.

Es sind zwei Menschenschläge, von denen man den einen um jeden Preis verhandlungsbereit, den anderen um jeden Preis kampfbereit erkennt. Die Erziehungskunst des Bürgers am Arbeiter bestand darin, daß er ihn zu einem Verhandlungspartner erzog. Der Sinn, der sich dahinter versteckt und der in dem Wunsche besteht, die Lebensdauer der bürgerlichen Gesellschaft um jeden Preis zu verlängern, konnte so lange verborgen bleiben, wie diese Gesellschaft im Gleichgewicht der Mächte ein außenpolitisches Ebenbild besaß. Seine gegen den Staat gerichtete Tendenz mußte sich in demselben Augenblick enthüllen, in dem zwischen diesen [45] Mächten ein anderes Verhältnis als das der Verhandlung in Erscheinung trat. Dennoch verhalf der letzte Sieg Europas dem Bürger dazu, noch einmal einen jener künstlichen Räume zu ermöglichen, von denen aus gesehen Gestalt und Schicksal dem Unsinnigen gleichbedeutend sind. Es ist das Geheimnis der deutschen Niederlage, daß der Fortbestand eines solchen Raumes, der Fortbestand Europas, das verschwiegenste Wunschbild des Bürgers war.

Hier enthüllte sich nunmehr auch ganz klar die unwürdige Rolle, die er dem Arbeiter zugedacht hatte, indem er ihm in der inneren Politik mit großem Geschick das Bewußtsein einer Herrschaft zuzuspielen wußte, deren Ansprüche sich einem außenpolitischen Schuldverhältnisse gegenüber immer wieder als ungedeckte Wechsel herausstellen mußten. Die Protestspanne ist zugleich die letzte Lebensspanne der bürgerlichen Gesellschaft, und auch hierin kommt ihr Scheindasein zum Ausdruck, das sich auf die längst verbrauchten Kapitalien des 19. Jahrhunderts zu stützen sucht. {39}

Dies aber ist der Raum, den der Arbeiter nicht etwa zu bekämpfen hat, denn er wird in ihm ja immer auf nichts anderes als auf Verhandlungen und Zugeständnisse stoßen, sondern den er nur mit Verachtung von sich abzuschütteln braucht. Es ist der Raum, dessen äußere Grenzen der Ohnmacht und dessen innere Ordnungen dem Verrate entsprungen sind. Damit wurde Deutschland eine Kolonie Europas, eine Kolonie der Welt.

Der Akt aber, durch den der Arbeiter diesen Raum abzuschütteln vermag, besteht eben darin, daß er sich als Gestalt und innerhalb einer Rangordnung von Gestalten erkennt Hierauf begründet sich die tiefste Rechtfertigung zum Kampf um den Staat, die sich nunmehr nicht auf eine neue Vertragsauslegung, sondern auf einen unmittelbaren Auftrag, auf ein Schicksal zu berufen hat. [46]

10

Das Sehen von Gestalten ist insofern ein revolutionärer Akt, als es ein Sein in der ganzen und einheitlichen Fülle seines Lebens erkennt.

Es ist die große Überlegenheit dieses Vorganges, daß er sich jenseits sowohl der moralischen und ästhetischen als auch der wissenschaftlichen Wertungen vollzieht. Es kommt in diesem Bereiche zunächst nicht darauf an, ob etwas gut oder böse, schön oder häßlich, falsch oder richtig ist, sondern darauf, welcher Gestalt es zugehört. Hiermit dehnt sich der Umkreis der Verantwortung in einer Weise aus, die mit allem, was das 19. Jahrhundert unter Gerechtigkeit verstand, ganz unvereinbar ist: es ist die Legitimation oder die Schuld des Einzelnen, daß er dieser oder jener Gestalt zugehört.

In dem gleichen Augenblick, in dem dies erkannt und anerkannt wird, bricht die ungeheuer komplizierte Apparatur zusammen, die ein sehr künstlich gewordenes Leben zu seinem Schutze errichtete, weil jene Haltung, die wir zu Beginn unserer Untersuchung als eine wildere Unschuld bezeichneten, ihrer nicht mehr bedarf. Dies ist die Revision des Lebens durch das Sein, und wer neue, größere Möglichkeiten {40} des Lebens erkennt, begrüßt diese Revision im Maß und Übermaße ihrer Unerbittlichkeit.

Eins der Mittel zur Vorbereitung eines neuen und kühneren Lebens besteht in der Vernichtung der Wertungen des losgelösten und selbstherrlich gewordenen Geistes, in der Zerstörung der Erziehungsarbeit, die das bürgerliche Zeitalter am Menschen geleistet hat. Damit dies von Grund auf, und nicht etwa in der Art einer Reaktion, die die Welt um hundertfünfzig Jahre zurückstellen will, geschehe, ist es nötig, daß man durch diese Schule hindurchgegangen ist. Es kommt nun auf die Erziehung eines Menschenschlages an, der die verzweifelte Gewißheit besitzt, daß die Ansprüche der abstrakten Gerechtigkeit, der freien Forschung, des künstlerischen Gewissens sich auszuweisen haben vor einer [47] höheren Instanz, als sie innerhalb einer Welt der bürgerlichen Freiheit überhaupt wahrgenommen werden kann.

Wenn dies zunächst im Denken geschieht, so deshalb, weil der Gegner auf dem Felde seiner Stärke aufzusuchen ist. Die beste Antwort auf den Hochverrat des Geistes gegen das Leben ist der Hochverrat des Geistes gegen den »Geist«; und es gehört zu den hohen und grausamen Genüssen unserer Zeit, an dieser Sprengarbeit beteiligt zu sein.

11

Eine gestaltmäßige Betrachtung des Arbeiters könnte anknüpfen an die beiden Erscheinungen, aus denen bereits das bürgerliche Denken den *Begriff* des Arbeiters gewann, nämlich an die Gemeinschaft und an den Einzelnen, deren gemeinsamer Nenner in der Vorstellung bestand, die das 19. Jahrhundert vom Menschen besaß. Diese beiden Erscheinungen wechseln ihre Bedeutung, wenn ein neues Bild des Menschen in ihnen zum Einsatz kommt.

So wäre es lohnend, zu verfolgen, wie der Einzelne unter heroischen Aspekten auf der einen Seite als der Unbekannte Soldat erscheint, der auf den Schlachtfeldern der Arbeit vernichtet wird, und wie er eben deshalb auf der anderen auftritt als der Herr und Ordner der Welt, als gebietender Typus im Besitze einer bisher nur dunkel {41} geahnten Machtvollkommenheit. Beide Seiten gehören der Gestalt des Arbei-

ters an, und dies ist es, was sie selbst dort, wo sie sich im tödlichen Kampfe aneinander messen, im tiefsten vereint.

Ebenso erscheint die Gemeinschaft einmal als leidend, insofern sie die Trägerin eines Werkes ist, dessen Wucht gegenüber selbst die höchste Pyramide einer Stecknadelspitze gleicht, und doch zum andern als bedeutende Einheit, deren Sinn durchaus vom Bestehen oder Nichtbestehen eben dieses Werkes abhängig ist. Daher pflegt bei uns wohl darüber gestritten zu werden, welcher Art die Ordnung sein soll, in der das Werk bedient und beherrscht zu werden hat, wäh- [48] die Notwendigkeit dieses Werkes selbst zum Schicksal gehört und damit jenseits der Fragestellungen steht.

Dies kommt unter anderem darin zum Ausdruck, daß selbst innerhalb der bisherigen Arbeiterbewegungen niemals eine Verneinung der Arbeit als einer Grundtatsache stattgefunden hat. Es ist eine Erscheinung, die den Geist mit Achtung und Zuversicht erfüllen muß, daß selbst dort, wo solche in der Schule des bürgerlichen Denkens herangewachsene Bewegungen bereits die Macht eroberten, nicht verminderte, sondern vermehrte Arbeit die unmittelbare Folge gewesen ist. Dies liegt, wie noch ausgeführt werden soll, einmal daran, daß schon der Name »Arbeiter« nichts anderes andeuten kann als eine Haltung, die ihren Auftrag, und daher ihre Freiheit, in der Arbeit erkennt. Zum andern aber kommt hier sehr deutlich zum Vorschein, daß nicht Unterdrückung, sondern ein neues Gefühl der Verantwortung die wesentliche Triebfeder ist und daß wirkliche Arbeiterbewegungen nicht, wie es der Bürger tat, gleichviel ob er sie bejahte oder verneinte, als Sklaven-, sondern als verkappte Herrenbewegungen aufzufassen sind. Jeder, der dies erkannt hat, erkennt auch die Notwendigkeit einer Haltung, die ihn der Führung des Arbeitertitels würdig macht

Nicht also soll angeknüpft werden an die Gemeinschaft und an den Einzelnen, obwohl beide auch gestaltmäßig zu begreifen sind. Dann allerdings ändert sich der Inhalt dieser Worte, und wir werden sehen, wie sehr der Einzelne und die Gemeinschaft innerhalb der Arbeitswelt {42} vom Individuum und der Masse des 19. Jahrhunderts verschieden sind. Unsere Zeit hat sich in dieser Gegenüberstellung ganz ähnlich wie in jenen anderen Gegenüberstellungen von Idee und Materie, Blut und Geist, Macht und Recht erschöpft, aus denen sich nur perspektivische Deutungen ergeben, durch welche dieser oder jener Teilanspruch belichtet wird. Weit mehr kommt es darauf an, die Gestalt des Arbeiters auf einem Range aufzusuchen, von dem aus gesehen sowohl der Einzelne als auch „die Gemeinschaften als Gleichnisse, als die Vertreter aufzufassen sind. Vertreter des Arbeiters in diesem Sinne sind [49] ebensowohl die höchsten Steigerungen des Einzelnen, wie sie bereits früh im Übermenschen* geahnt worden sind, als auch jene ameisenartig im Banne des Werkes lebenden Gemeinschaften, von denen aus gesehen der Anspruch auf Eigenart als eine unbefugte Äußerung der privaten Sphäre betrachtet wird. Diese beiden Lebenshaltungen haben sich in der Schule der Demokratie entwickelt, von beiden läßt sich sagen, daß sie durch sie hindurchgegangen und nunmehr von zwei scheinbar entgegengesetzten Richtungen her an der Vernichtung der alten Wertungen beteiligt sind. Beide aber sind, wie gesagt, Gleichnisse der Gestalt des Arbeiters, und ihre innere Einheit weist sich aus, indem der Wille zur totalen Diktatur sich im Spiegel einer neuen Ordnung als der Wille zur Totalen Mobilmachung erkennt

Aber jede Ordnung, sei sie, wie sie auch immer sei, gleicht dem Gradnetz, das über eine Landkarte gezogen ist und das erst durch die Landschaft, auf die es sich bezieht, Bedeutung gewinnt – gleicht den wechselnden Namen von Dynastien, deren sich der Geist nicht zu entsinnen braucht, während er durch ihre Denkmäler erschüttert wird.

So ist auch die Gestalt des Arbeiters tiefer und ruhender in das Sein gebettet als alle Gleichnisse und Ordnungen, durch die sie sich bestätigt, tiefer als Verfassungen und Werke, als die Menschen und ihre Gemeinschaften, die wie die wechselnden Züge eines Gesichtes sind, dessen Grundcharakter unveränderlich besteht. {43}

12

In der Fülle ihres Seins gesehen und in der Gewalt einer Prägung, die eben erst begonnen hat, erscheint die Gestalt des Arbeiters reich an Widersprüchen und Spannungen in sich, und doch von einer wunderbaren Einheit und schicksalsmäßigen Geschlossenheit So wird sie uns zuweilen offenbar, in

*Und zwar durch das Medium des bürgerlichen Individuums hindurch. [50]

Augenblicken, in denen kein Zweck und keine Absicht die Besinnung stört – als ruhende und vorgeformte Macht.

So scheint uns manchmal, wenn plötzlich der Sturm der Hämmer und Räder, der uns umgibt, zum Schweigen kommt, fast körperlich die Ruhe entgegenzutreten, die sich hinter dem Übermaße der Bewegung verbirgt, und es ist eine gute Sitte, die in unserer Zeit, um die Toten zu ehren oder um einen Augenblick von geschichtlicher Bedeutung dem Bewußtsein einzuprägen, die Arbeit für eine Frist von Minuten wie auf ein höchstes Kommando stillstehen heißt. Denn diese Bewegung ist ein Gleichnis der innersten Kraft in dem Sinne, in dem sich etwa die geheime Bedeutung eines Tieres am klarsten in seiner Bewegung offenbart. Das Erstaunen über ihren Stillstand aber ist im Grunde das Erstaunen darüber, daß das Ohr für einen Augenblick die tieferen Quellen, die den zeitlichen Ablauf der Bewegung speisen, zu vernehmen meint, und das erhebt diesen Akt in einen kultischen Rang.

Es zeichnet die großen Schulen des Fortschrittes aus, daß ihnen zu den Urkräften die Beziehung fehlt und daß ihre Dynamik auf den zeitlichen Ablauf der Bewegung begründet ist. Dies ist der Grund, aus dem ihre Schlüsse in sich überzeugend und doch wie durch eine diabolische Mathematik zur Mündung in den Nihilismus verurteilt sind. Wir haben dies selbst erlebt, insofern wir am Fortschritt beteiligt waren, und halten es für die große Aufgabe eines Geschlechts, das lange in einer Urlandschaft lebte, die unmittelbare Verbindung mit der Wirklichkeit wiederherzustellen.

Das Verhältnis des Fortschritts zur Wirklichkeit ist abgeleiteter Natur. Was gesehen wird, ist die Projektion der Wirklichkeit auf die Peripherie der Erscheinung; dies ist an allen großen Systemen {44} des Fortschritts nachzuweisen und gilt auch für sein Verhältnis zum Arbeiter.

Und doch ist, ebenso wie die Aufklärung tiefer als Aufklärung ist, auch der Fortschritt nicht ohne Hintergrund. Auch er kannte jene Augenblicke, von denen eben die Rede war. Es gibt einen Rausch der Erkenntnis, der mehr als logischen [51] Ursprunges ist, und es gibt einen Stolz auf technische Errungenschaften, auf den Antritt der schrankenlosen Herrschaft über den Raum, der eine Ahnung besitzt vom geheimsten Willen zur Macht, dem all dieses nur eine Rüstung für ungeahnte Kämpfe und Aufstände ist und gerade deshalb so kostbar und einer liebevolleren Wartung bedürftig, als sie noch je ein Krieger seinen Waffen zuteil werden ließ.

Daher kann für uns nicht jene Haltung in Frage kommen, die dem Fortschritt die untergeordneten Mittel der romantischen Ironie entgegenzustellen sucht und die das sichere Kennzeichen eines in seinem Kerne geschwächten Lebens ist. Unsere Aufgabe ist es, nicht die Gegen-, sondern die Vabanquespieler der Zeit zu sein, deren voller Einsatz sowohl in seinem Umfange wie in seiner Tiefe zu begreifen ist. Der Ausschnitt, den unsere Väter so überscharf belichteten, ändert seine Bedeutung, wenn er im größeren Bilde gesehen wird. Die Verlängerung eines Weges, der zur Bequemlichkeit und Sicherheit zu führen schien, schneidet nunmehr in die Zone des Gefährlichen ein. In diesem Sinne erscheint der Arbeiter über den Ausschnitt hinaus, den ihm der Fortschritt anwies, als der Träger der heroischen Grundsubstanz, die ein neues Leben bestimmt.

Wo wir aber diese Substanz am Werke fühlen, da sind wir dem Arbeiter nah, und wir sind Arbeiter, insofern sie zu unserem Erbteil gehört. Alles, was wir als wunderbar an unserer Zeit empfinden und was uns noch in den Sagen der fernsten Jahrhunderte als ein Geschlecht von mächtigen Zauberern erscheinen lassen wird, gehört dieser Substanz, gehört der Gestalt des Arbeiters an. Sie ist es, die in unserer Landschaft, die wir nur deshalb nicht als unendlich seltsam empfinden, weil wir in ihr geboren sind, am Werke ist; ihr Blut ist der Kraftstoff, der die Räder treibt und an ihren Achsen raucht. {45}

Bei der Betrachtung dieser trotz allem eintönigen Bewegung, die an ein Gefilde voll tibetanischer Gebetsmühlen gemahnt, dieser strengen, den geometrischen Grundrissen der Pyramiden gleichenden Ordnungen dieser Opfer, wie sie [52] noch keine Inquisition und kein Moloch forderte und deren Zahl jeder Schritt voran mit tödlicher Sicherheit vermehrt – wie könnte sich hier ein Auge, das wirklich zu sehen versteht, der Einsicht entziehen, daß hinter dem Schleier von Ursache und Wirkung, der sich unter den Kämpfen des Tages bewegt, Schicksal und Verehrung am Werke sind? {46}

DER EINBRUCH ELEMENTARER MÄCHTE IN DEN BÜRGERLICHEN RAUM

13

Es wurde bisher vorausgesetzt, daß dem Arbeiter ein neues Verhältnis zum Elementaren, zur Freiheit und zur Macht eigentümlich sei.

Das Bestreben des Bürgers, den Lebensraum hermetisch gegen den Einbruch des Elementaren abzudichten, ist der besonders gelungene Ausdruck eines uralten Strebens nach Sicherheit, das in der Natur- und Geistesgeschichte, ja in jedem einzelnen Leben überall zu verfolgen ist. In diesem Sinne verbirgt sich hinter der Erscheinung des Bürgers eine ewige Möglichkeit, die jedes Zeitalter, jeder Mensch in sich vorfinden wird – ähnlich wie jedem Zeitalter, jedem Menschen die ewigen Formen von Angriff und Verteidigung zur Verfügung stehen, obwohl es kein Zufall ist, welche dieser Formen in der Entscheidung zur Anwendung kommt.

Der Bürger sieht sich von vornherein auf die Verteidigung angewiesen, und zwischen den Mauern einer Burg und denen einer Stadt drückt sich der Unterschied zwischen einer letzten und einer einzigen Zuflucht aus. Hier deutet sich auch an, warum der Advokatenstand in der bürgerlichen Politik von Anfang an eine besondere Rolle spielt, desgleichen, warum man sich bei Kriegen zwischen nationalen Demokratien darüber streitet, wer der Angegriffene ist. Die Linke ist die Hand der Verteidigung. [53]

Niemals wird der Bürger sich getrieben fühlen, das Schicksal in Kampf und Gefahr freiwillig aufzusuchen, denn das Elementare liegt jenseits seines Kreises, es ist das Unvernünftige und damit das Unsittliche schlechthin. So wird er sich immer von ihm abzusetzen suchen, gleichviel ob es ihm erscheine als Macht und Leidenschaft {47} oder in den Urelementen des Feuers, des Wassers, der Erde und der Luft.

Unter diesem Gesichtswinkel erscheinen die großen Städte um die Jahrhundertwende als die idealen Hochburgen der Sicherheit, als der Triumph der Mauer schlechthin, die sich seit über einem Jahrhundert von den veralteten Befestigungsringen zurückgezogen hat und als Stein, als Asphalt, als Glas das Leben in wabenförmigen Ordnungen umschließt und gleichsam in seine innersten Ordnungen eingedrungen ist. Jeder Sieg der Technik ist hier ein Sieg der Bequemlichkeit, und der Zutritt der Elemente wird durch die Ökonomie bestimmt.

Das Außerordentliche des bürgerlichen Zeitalters aber liegt weniger in dem Bestreben nach Sicherheit als in dem ausschließlichen Charakter, der diesen Bestrebungen eigentümlich ist. Es liegt darin, daß hier das Elementare als das Sinnlose

erscheint und daß somit die Grenzmauer der bürgerlichen Ordnung sich zugleich darstellt als die Grenzmauer der Vernunft. Hierdurch setzt sich der Bürger von anderen Erscheinungen ab, etwa von der des Gläubigen, des Kriegers, des Künstlers, des Seefahrers, des Jägers, des Verbrechers und, wie behauptet, auch von der des Arbeiters.

Vielleicht wird an dieser Stelle bereits der Grund der Abneigung klar, die der Bürger vor diesen und anderen Erscheinungen empfindet, die gleichsam schon in ihren Kleidern den Geruch des Gefährlichen in die Städte tragen. Es ist dies die Abneigung vor dem Angriff nicht etwa gegen die Vernunft, sondern gegen den Kultus der Vernunft, der durch das bloße Vorhandensein dieser Lebenshaltungen gegeben ist.

Einer der Schachzüge des bürgerlichen Denkens nämlich läuft darauf hinaus, den Angriff auf den Kultus der Vernunft zu entlarven als den Angriff auf die Vernunft und ihn damit [54] als unvernünftig abzutun. Dem ist entgegenzuhalten, daß eine Kongruenz dieser beiden Angriffe nur innerhalb der bürgerlichen Welt besteht, denn wie es eine bürgerliche Auffassung vom Arbeiter gibt, so gibt es auch eine spezifisch bürgerliche Vernunft, die sich eben dadurch auszeichnet, daß {48} sie mit dem Elementaren unvereinbar ist. Dieses Kennzeichen trifft jedoch keineswegs für die angedeuteten Lebenshaltungen zu.

So ist die Schlacht für den Krieger ein Vorgang, der sich in hoher Ordnung vollzieht, der tragische Konflikt für den Dichter ein Zustand, in dem der Sinn des Lebens besonders deutlich zu erfassen ist, und eine brennende oder vom Erdbeben verwüstete Stadt für den Verbrecher ein Feld gesteigerter Tätigkeit.

Ebenso nimmt der gläubige Mensch an einem erweiterten Kreise des sinnvollen Lebens teil. Durch Unglück und Gefahr bezieht ihn das Schicksal ebenso wie durch das Wunder unmittelbar in ein mächtigeres Walten ein, und der Sinn dieses Zugriffes wird in der Tragödie anerkannt. Die Götter lieben es, sich in den Elementen zu offenbaren, in glühenden Gestirnen, in Donner und Blitz, im brennenden Busche, den die Flamme nicht versehrt. Zeus bebt auf dem höchsten Throne vor Lust, während der Erdkreis unter der Schlacht der Götter und Menschen erdröhnt, weil er hier den ganzen Umfang seiner Macht gewaltig bestätigt sieht.

Es gibt hohe und niedere Beziehungen, die dem Menschen zum Elementaren gegeben sind, und viele Ebenen, auf denen sowohl die Sicherheit wie die Gefahr von ein und derselben Ordnung umschlossen sind. Der Bürger dagegen ist zu begreifen als der Mensch, der die Sicherheit als einen höchsten Wert erkennt und demgemäß seine Lebensführung bestimmt.

Die oberste Macht, durch die er diese Sicherheit gewährleistet sieht, ist die Vernunft. Je näher er sich ihrem Zentrum befindet, desto mehr schmelzen die dunklen Schatten ein, in denen sich das Gefährliche verbirgt, das sich manchmal, in Zeiten, während deren kaum ein Wölkchen den Himmel zu trüben scheint, in große Fernen verliert. [55]

Dennoch ist die Gefahr immer vorhanden; sie sucht ewig, wie ein Element, die Dämme zu durchbrechen, mit denen die Ordnung sich umringt, und sie wird nach den Gesetzen einer geheimen, aber unbestechlichen Mathematik in dem gleichen Maße drohender und tödlicher, in dem die Ordnung sie aus sich auszuscheiden verstand. Denn die Gefahr will nicht nur Anteil an jeder Ordnung haben, sondern {49} sie ist auch die Mutter jener höchsten Sicherheit, deren der Bürger niemals teilhaftig werden kann.

Der ideale Zustand der Sicherheit dagegen, den der Fortschritt zu erreichen strebt, besteht in der Weltherrschaft der bürgerlichen Vernunft, die die Quellen des Gefährlichen nicht nur vermindern, sondern zuletzt auch zum Versiegen bringen soll. Der Akt, in dem dies geschieht, ist eben der, daß das Gefährliche sich im Scheine der Vernunft als das Sinnlose offenbart und damit seines Anspruches auf Wirklichkeit verlustig geht. Es kommt in dieser Welt darauf an, das Gefährliche als das Sinnlose zu sehen, und es ist im gleichen Augenblicke überwunden, in dem es

im Spiegel der Vernunft als Irrtum erscheint.

Dies ist im einzelnen innerhalb der geistigen und tatsächlichen Ordnungen der bürgerlichen Welt überall nachzuweisen. Es offenbart sich im großen in dem Bestreben, den Staat, der auf Rangordnung beruht, zu sehen als Gesellschaft, deren Grundprinzip die Gleichheit ist und die sich durch einen Vernunftakt begründet hat. Es offenbart sich im umfassenden Aufbau eines Versicherungssystems, durch das nicht nur das Risiko der äußeren und inneren Politik, sondern auch das des privaten Lebens gleichmäßig verteilt und damit der Vernunft unterstellt werden soll – in Bestrebungen, in denen man das Schicksal durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung aufzulösen sucht. Es offenbart sich ferner in den zahlreichen und sehr verwickelten Bemühungen, das Leben der Seele als einen Ablauf von Ursache und Wirkung zu erkennen und es damit aus einem unberechenbaren Zustande in den berechenbaren zu überführen, es also in den Herrschaftskreis des Bewußtseins einzubeziehen. [56]

Alle Fragestellungen innerhalb dieses Raumes, seien sie künstlerischer, wissenschaftlicher oder politischer Natur, laufen darauf hinaus, daß der Konflikt vermeidbar ist. Tritt er dennoch auf, wie es etwa den permanenten Tatsachen des Krieges oder des Verbrechens gegenüber nicht zu übersehen ist, so kommt es darauf an, ihn als Irrtum nachzuweisen, dessen Wiederholung durch Erziehung oder durch Aufklärung zu vermeiden ist. Diese Irrtümer treten nur deshalb {50} auf, weil die Faktoren jener großen Rechnung, deren Ergebnis die Bevölkerung des Erdballes mit einer einheitlichen, sowohl von Grund auf guten als auch von Grund auf vernünftigen und daher auch von Grund auf gesicherten, Menschheit sein wird, noch nicht zur allgemeinen Kenntnis gekommen sind.

Der Glaube an die Überzeugungskraft dieser Aussichten ist einer der Gründe, aus denen die Aufklärung dazu neigt, die Kräfte zu überschätzen, die ihr gegeben sind.

14

Wir sahen bereits, daß das Elementare immer vorhanden ist. Obwohl seine Ausscheidung einen hohen Grad erreichen kann, so sind diesem Vorgange doch bestimmte Grenzen gesetzt, da ja das Elementare nicht nur der äußeren Welt angehört, sondern auch dem Dasein jedes Einzelnen als eine unverlierbare Mitgift zugeteilt ist. Der Mensch lebt elementar, ebensowohl insofern er ein natürliches als auch insofern er ein dämonisches Wesen ist. Kein Vernunftsschluß kann den Schlag des Herzens oder die Tätigkeit der Nieren ersetzen, und es gibt keine Größe, und sei es die Vernunft selbst, die sich nicht zuzeiten den niederen oder stolzen Leidenschaften des Lebens unterstellt.

Die Quellen des Elementaren sind zwiefacher Art. Sie liegen einmal in der Welt, die immer gefährlich ist, so wie das Meer auch während der tiefsten Windstille die Gefahr in sich verbirgt. Sie liegen zum zweiten im menschlichen Herzen, [57] das sich nach Spielen und Abenteuern, nach Haß und Liebe, nach Triumphen und Abstürzen sehnt, das sich der Gefahr ebenso bedürftig fühlt wie der Sicherheit und dem ein von Grund auf gesicherter mit Recht als ein unvollkommener Zustand erscheint.

Es ist nun ein Gradmesser für den Umfang der Herrschaft der bürgerlichen Wertungen, bis in welche Entfernung das Elementare zurückzuweichen scheint – *scheint,* denn wir werden noch sehen, wie es sich selbst im Zentrum der bürgerlichen Welt unter harmlosen Maskierungen zu verbergen weiß. Zunächst ist festzustellen, daß es {51} dem geborenen Verteidiger gegenüber in einer seltsamen Verteidigungsstellung, und zwar in der der Romantik, erscheint. Es erscheint im Menschen als die romantische Haltung und in der Welt als der romantische Raum.

Dem romantischen Raume ist ein eigenes Zentrum nicht gegeben; er besteht lediglich in der Projektion. Er liegt im Schatten der bürgerlichen Welt, deren Lichtquelle nicht nur seine Ausdehnung bestimmt, sondern die ihn auch überall und jederzeit mit Leichtigkeit aufzulösen vermag. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß der romantische Raum niemals als gegenwärtig erscheint, ja daß die Entfernung als sein wesentliches Kennzeichen anzusprechen ist – eine Entfernung jedoch, deren Maßstäbe an der Gegenwart gewonnen sind. Nah und Fern, Hell und Dunkel, Tag und Nacht, Traum und Wirklichkeit heißen die Orientierungspunkte des romantischen Bestecks.

In seiner Entfernung von der zeitlichen Gegenwart erscheint die Lage des romantischen Raumes als Vergangenheit, und zwar als eine durch das Spiegelgefühl (Ressentiment) gegen den jeweils augenblicklichen Zustand gefärbte Vergangenheit. Die Entfernung von der örtlichen Gegenwart stellt sich dar als die Flucht aus einem durchaus gesicherten und vom Bewußtsein durchdrungenen Raum, und daher schmilzt im gleichen Verhältnis mit dem Siegeszuge der Technik als des schärfsten Mittels des Bewußtseins die Zahl der romantischen Landschaften ein. Gestern noch lagen [58] sie vielleicht »weit in der Türkei« oder in Spanien und Griechenland, heute noch in dem Urwaldgürtel um den Äquator oder an den Eiskappen der Pole, aber morgen werden die letzten weißen Flecke dieser wunderlichen Landkarte der menschlichen Sehnsucht verschwunden sein.

Für uns gilt es, zu wissen, daß das Wunderbare in jenem Sinne, der so liebevoll den Klang der mittelalterlichen Glocken oder den Duft exotischer Blüten herbeizuzaubern versteht, zu den Ausflüchten des Unterlegenen gehört. Der Romantiker versucht, die Wertungen eines elementaren Lebens einzusetzen, dessen Gültigkeit er ahnt, ohne seiner teilhaftig zu sein, und daher kommt es, daß der Betrug {52} oder die Enttäuschung nicht ausbleiben kann. Er erkennt die Unvollkommenheit der bürgerlichen Welt, der er doch kein anderes Mittel als die Flucht entgegenzustellen weiß. Wer jedoch wirklich berufen ist, der steht zu jeder Stunde und an jedem Orte im elementaren Raum.

So aber erlebten wir das Schauspiel, daß der Triumph der bürgerlichen Welt in dem Bestreben zum Ausdruck kam, Naturschutzparks zu schaffen, in denen der letzte Rest des Gefährlichen oder des Außerordentlichen als Kuriosum erhalten wird. Es ist kein großer Unterschied zwischen der Erhaltung der letzten Büffel im Yellowstone-Park und der Ernährung jener buntgefärbten Menschenklasse, deren Aufgabe in der Beschäftigung mit anderen Welten besteht.

Wie der romantische Raum in der Entfernung, mit allen Kennzeichen der Wüstenspiegelung, erscheint, so erscheint die romantische Haltung als Protest. Es gibt Zeiten, in denen jede Beziehung des Menschen zum Elementaren als romantische Begabung zutage tritt, in der die Bruchstelle bereits vorgebildet ist. Es hängt vom Zufall ab, ob dieser Bruch als Untergang in der Ferne, im Rausche, im Wahnsinn, in der Misere oder im Tode sichtbar wird. Alles dies sind Formen der Flucht, in denen der Einzelne, nachdem er den Umkreis der geistigen und körperlichen Welt nach einem Ausweg durchlaufen hat, die Waffen streckt. Zuweilen findet diese Waffenstreckung in Form eines Angriffes statt, so wie aus [59] einem sinkenden Schiff noch einmal blindlings eine Breitseite abgefeuert wird.

Wir haben wieder gelernt, den Wert der Wachen zu erkenne, die auf Verlorenem Posten gefallen sind. Es gibt viele Tragödien, an die sich ein großer Name knüpft, und es gibt andere, namenlose, durch die ganze Schichten wie durch den Einbruch giftiger Gase betroffen und der Lebensluft beraubt worden sind.

Fast ist es dem Bürger gelungen, das abenteuerliche Herz davon zu überzeugen, daß das Gefährliche gar nicht vorhanden ist und daß ein ökonomisches Gesetz die Welt und ihre Geschichte regiert. Den jungen Leuten, die bei Nacht und Nebel das elterliche Haus verlassen, sagt ihr Gefühl, daß man sich auf der Suche nach der Gefahr sehr weit, {53} über See, nach Amerika, zur Fremdenlegion, in die Länder, in denen der Pfeffer wächst, entfernen muß. So werden Erscheinungen möglich, die

ihre eigene, überlegene Sprache kaum zu sprechen wagen, sei es die des Dichters, der sich selbst dem Albatros vergleicht, dessen mächtige, für den Sturm geschaffene Schwingen in einer fremden und windstillen Umgebung nur ein Ziel der lästigen Neugier sind, sei es die des geborenen Kriegers, der als Taugenichts erscheint, weil ihn das Leben der Krämer mit Ekel erfüllt.

15

Der Ausbruch des Weltkrieges setzt den breiten, roten Schlußstrich unter diese Zeit.

Im Jubel der Freiwilligen, der ihn begrüßt, liegt mehr als die Erlösung von Herzen, denen sich über Nacht ein neues, gefährlicheres Leben offenbart. Es verbirgt sich in ihm zu-gleich der revolutionäre Protest gegen die alten Wertungen, deren Gültigkeit unwiderruflich abgelaufen ist. Von hier ab fließt eine neue, elementare Färbung in den Strom der Gedanken, Gefühle und Tatsachen ein. Es ist unnötig geworden, sich noch mit einer Umwertung der Werte zu beschäf- [60] tigen – es genügt, das Neue zu sehen und sich zu beteiligen.

Von diesem Augenblicke an verschiebt sich auch in einer sehr seltsamen Weise die scheinbare Kongruenz des elementaren mit dem romantischen Raum. Der Protest der im tiefsten Sinne tätigen Schicht, die dort freiwillig handelt, wo alles andere wie durch den Einbruch einer Naturkatastrophe betroffen scheint, bezieht sich allerdings in seiner idealen Oberfläche zunächst noch auf den romantischen Raum. Er unterscheidet sich jedoch vom romantischen Protest dadurch, daß er zugleich auf eine Gegenwart, auf ein unzweifelhaftes Jetzt und Hier gerichtet ist.

Sehr bald stellt sich dann heraus, daß die von der Ferne oder der Vergangenheit gespeisten Kraftquellen, etwa die der abenteuerlichen Träumerei oder die eines konventionellen Patriotismus, unzulänglich geworden sind. Die Wirklichkeit des Kampfes fordert andere Reserven an, und es ist der Unterschied zweier Welten, der sich zwischen der Begeisterung {54} einer ins Feld rückenden Truppe und ihren Aktionen im Trichterfelde einer Materialschlacht offenbart. Daher ist es auch unmöglich, diesen Vorgang noch aus irgendeiner romantischen Perspektive zu betrachten. Um an ihm in irgendeiner Weise teilnehmen zu können, muß man einer neuen Unabhängigkeit teilhaftig sein. Seine Erscheinung erfordert die Kenntnis eines anderen Für und Wider, als es in den Kategorien des 19. Jahrhunderts enthalten ist.

Hier enthüllt sich auch sehr deutlich der Umfang der Berechtigung des romantischen Protestes. Er ist zum Nihilismus verurteilt, insofern er als Ausflucht, insofern er als der Widerspruch zu einer versinkenden Welt und damit in unbedingter Abhängigkeit von ihr bestand. Insofern sich aber unter ihm ein echtes heroisches Erbteil, insofern sich Liebe unter ihm verbarg, tritt er aus dem romantischen Raume hinüber in die Sphäre der Macht.

Hier liegt das Geheimnis, aus dem ein und dieselbe Generation zu den sich scheinbar widersprechenden Schlüssen gelangen konnte, am Kriege zerbrochen oder durch die große Nähe des Todes, des Feuers und des Blutes einer bisher nie [61] empfundenen Gesundheit teilhaftig geworden zu sein. Der Weltkrieg wurde nicht nur zwischen zwei Gruppen von Nationen, sondern auch zwischen zwei Zeitaltern ausgetragen, und in diesem Sinne gibt es sowohl Sieger als Besiegte bei uns zuland.

Dem Schritt vom romantischen Protest zur Aktion, deren Kennzeichen nun nicht mehr die Flucht, sondern der Angriff ist, entspricht die Verwandlung des romantischen in den elementaren Raum. Dieser Vorgang vollzieht sich, indem das Gefährliche, das an die äußersten Grenzen verbannt war, mit großer Geschwindigkeit in die Zentren zurückzuströmen scheint. So ist es mehr als ein Zufall, daß der Anlaß zum Weltkriege sich am Rand Europas, in einer Atmosphäre des politischen Zwielichtes ergibt.

Bei allen Spannungen dieser Zeit liegen die Wetterwinkel, die die ersten Blitze erzeugen, außerhalb. Nunmehr aber flammen die gesicherten Bezirke der Ordnung selbst wie Schießpulver auf, das lange trockengelegen hat, und das Unbekannte, das Außerordentliche, {55} das Gefährliche wird nicht nur das Gewöhnliche – es wird auch das Bleibende. Nach dem Waffenstillstand, der den Konflikt nur scheinbar beendet, in Wahrheit aber alle Grenzen Europas mit ganzen Systemen von neuen Konflikten umzäunt und unterminiert, bleibt ein Zustand zurück, in dem die Katastrophe als das a priori eines veränderten Denkens erscheint.

Diesem Vorgange entsprechend wird nunmehr der Begriff der Ordnung im alten Sinne selbst zu einem romantischen. Der Bürger lebt irgendwie in einer guten alten Vorkriegszeit, und er erscheint als der Mensch, der sich einer durchaus gefährlichen Wirklichkeit durch die Flucht in die utopisch gewordene Sicherheit zu entziehen sucht*. Er setzt seine

* Es ist kein Zufall, daß heute Sicherheit gerade von den sogenannten Siegerstaaten, insbesondere von Frankreich als der bürgerlichen Macht par excellence, gefordert wird. Das Kennzeichen des wirklichen Sieges besteht im Gegenteil darin, daß man Sicherheit abgeben, das heißt: Schutz gewähren kann, weil man sie im Überfluß besitzt. [62]

alten Anstrengungen fort, wie man in einer Inflation noch eine Zeitlang die gewohnte Münze gebraucht, aber seine Wertungen haben ihren Kurs verloren, und hinter Parolen wie »Ruhe und Ordnung«, »Volksgemeinschaft«, »Pazifismus«, »Wirtschaftsfriedlichkeit«, »Verständigung«, kurzum hinter dem letzten Appell an die Vernunft des 19. Jahrhunderts ist die schwächere Haltung nicht zu verkennen – sie gehören zum Wortschatze der bürgerlichen Restauration, deren Verfassungen den Friedensverträgen darin gleichen, daß sie wie dünne, provisorische Schleier über den verschärften Fortgang der Rüstungen gebreitet sind.

Das Gefährliche, das unter den Zeichen der Vergangenheit und der Ferne erschien, beherrscht jetzt die Gegenwart. Es scheint aus uralten Zeiten und aus der Weite der Räume in sie eingebrochen zu sein, gleichsam unter den Aspekten eines drohenden Gestirns, dessen Wiederkehr aus kosmischen Abgründen sich auf den Bahnen einer unbekannten Gesetzmäßigkeit vollzieht. Weder der Geist des Fortschrittes noch die fieberhaften Anstrengungen einer in ihrem Innersten vor der Entscheidung zurückbebenden Führerschicht haben den Eintritt des Kampfes zu verhindern vermocht, der dort, wo er wirklich {56} ausgetragen wird, ungeachtet der Steigerung und Verfeinerung der Mittel noch immer als ein Kampf Mann gegen Mann erscheint und erscheinen wird. Es sind dies Formen der Urzeit, die man nur noch in der Erinnerung oder den großen Wäldern Südamerikas für lebendig hielt. Aus der vom Feuer zerrissenen und vom Blut getränkten Erde steigen Geister auf, die sich nicht mit dem Schweigen der Kanonen verbannen lassen; sie fließen vielmehr auf eine seltsame Weise in alle bestehenden Wertungen ein und geben ihnen einen veränderten Sinn.

Mögen die einen dies als Rückfall in eine moderne Barbarei erkennen, die anderen es als Stahlbad begrüßen – wichtiger ist es, zu sehen, daß sich ein neuer und noch ungebändigter Zufluß elementarer Kräfte unserer Welt bemächtigt hat. Unter der trügerischen Sicherheit veralteter Ordnungen, die nur möglich sind, solange noch Ermüdung besteht, sind [63] diese Kräfte zu nahe, zu zerstörerisch, als daß sie selbst der grobe Blick übersehen könnte. Ihre Form ist die der Anarchie, die fortwährend in den Jahren eines sogenannten Friedens in glühenden Herden vulkanisch die Oberfläche durchbricht

Wer hier noch glaubt, daß dieser Vorgang sich durch Ordnungen alten Stils bändigen läßt, gehört der Rasse der Besiegten an, die zur Vernichtung verurteilt ist. Es ergibt sich vielmehr die Notwendigkeit neuer Ordnungen, in die das Außerordentliche einbezogen ist – von Ordnungen, die nicht auf den Ausschluß des Gefährlichen berechnet, sondern die durch eine neue Vermählung des Lebens mit

der Gefahr erzeugt worden sind.

Auf diese Notwendigkeit deuten alle Anzeichen hin, und es ist unverkennbar, daß dem Arbeiter innerhalb solcher Ordnungen die entscheidende Stellung zugewiesen ist. {57}

INNERHALB DER ARBEITSWELT TRITT DER FREIHEITSANSPRUCH ALS ARBEITSANSPRUCH AUF

16

In der großen Nähe des Todes, des Blutes und der Erde nimmt der Geist härtere Züge und tiefere Farben an. Das Dasein ist in allen seinen Schichten schärfer bedroht bis zu jener fast in Vergessenheit geratenen Art des Hungers, der gegenüber jede wirtschaftliche Regelung versagt und die das Leben vor die Wahl zwischen Untergang und Eroberung stellt.

Eine Haltung, die diesen Entscheidungen gewachsen sein will, muß innerhalb einer Zerstörung, deren Umfang noch nicht abzusehen ist, jenen Punkt erreichen, von dem aus Freiheit empfunden werden kann. Zu den Kennzeichen der Freiheit gehört die Gewißheit, Anteil zu haben am innersten Kei- [64] me der Zeit – eine Gewißheit, die Taten und Gedanken wunderbar beschwingt und in der sich die Freiheit des Täters als der besondere Ausdruck des Notwendigen erkennt. Diese Erkenntnis, in der sich Schicksal und Freiheit wie auf Messers Schneide begegnen, ist das Anzeichen dafür, daß das Leben noch am Spiele ist und daß es sich als Träger geschichtlicher Macht und Verantwortung begreift.

Wo diese Einsicht vorhanden ist, stellt sich der Einbruch des Elementaren als einer jener Untergänge dar, in denen sich ein Übergang verbirgt. Je tiefer und unbarmherziger die Flamme den gewordenen Bestand zerstört, desto beweglicher, unbeschwerter und rücksichtsloser wird der neue Angriff sein. Hier ist die Anarchie ein Prüfstein des Unzerstörbaren, das sich mit Lust innerhalb der Vernichtung erprobt – sie gleicht der Verwirrung traumreicher Nächte, aus denen sich der Geist mit neuen Kräften zu neuen Ordnungen erhebt. {58}

Daß aber die Rückkehr der ungebrochenen Leidenschaften und starker, unmittelbarer Triebe sich in einer Landschaft des schärfsten Bewußtseins vollzieht und daß so eine ungeahnte und noch unerprobte gegenseitige Steigerung der Mittel und Mächte des Lebens möglich wird, das gerade verleiht diesem Jahrhundert sein höchst eigenartiges Gesicht. Zum ersten Male deutlich wird dieses Bild, von dem ein prophetischer Geist an den Gestalten der Renaissance eine Vorstellung zu geben versuchte, im wirklichen, im unbesiegten Soldaten des großen Krieges, der in seinen entscheidenden Augenblicken, in denen um das neue Gesicht der Erde gerungen wurde, gleichermaßen als ein Wesen der Urwelt und als der Träger eines kältesten, grausamsten Bewußtseins zu begreifen ist. Hier schneiden sich die Linien der Leidenschaft und der Mathematik.

Ebenso wie nun erst spät und nur durch die Kraft des Dichters gezeigt werden kann, daß das Geschehen inmitten eines durch Präzisionsinstrumente gespeisten Höllenfeuers über alle Fragestellungen hinaus und unabhängig von ihnen sinnvoll war, ist es sehr schwierig, die wesentliche Beziehung [65] des Arbeiters zur Arbeitswelt zu erkennen, von der diese feurige Landschaft das kriegerische Sinnbild ist.

Zwar fehlt es nicht an Bestrebungen, diese Welt zu deuten, aber es ist weder eine besondere Art der Dialektik noch des Interesses, von der diese Deutung erwartet werden darf. Alle diese Bemühungen beziehen sich auf ein Sein, das auch ihre äußersten Flügel noch umgreift. Dennoch ist es ein erschütterndes Schauspiel, zu sehen, welche Schärfe des Verstandes, welches Maß an Glauben, welche Summe von Opfern sich in Teilgefechten verzehrt – ein Schauspiel, das nur erträglich erscheint unter der Voraussetzung, daß jeder dieser Angriffe innerhalb der Gesamt-

operation seine Rolle besitzt. Und wirklich gleicht jeder Stoß, wie blindlings er auch geführt sein möge, einem Meißelschlage, der irgendeinen der vorgeformten Züge dieser Zeit schärfer aus dem Unbestimmten gräbt.

Das Maß an Not und Gefahr, die Zerstörung der alten Bindungen, die Abstraktheit, die Spezialisierung und das Tempo jeder Tätigkeit schnüren die Einzelstellungen immer schärfer voneinander ab und {59} nähren im Menschen das Gefühl, in einem unentwirrbaren Dickicht von Meinungen, Geschehnissen und Interessen verloren zu sein. Was hier an Systemen, Prophezeiungen und Aufforderungen zum Glauben erscheint, gleicht dem Aufblitzen von Scheinwerfern, in dem sich flüchtig Licht und Schatten verteilen und das gleich darauf eine größere Unsicherheit, eine tiefere Finsternis hinterläßt. Dies alles sind neue Arten von Divisionen, denen das Bewußtsein das Sein unterzieht und durch die im Grunde wenig geändert wird. Zu den erstaunlichsten Erlebnissen gehört die Bekanntschaft mit den sogenannten führenden Geistern der Zeit und dem hohen Maße an Richtung und Gesetzlichkeit, das die Zeit trotz diesen Geistern besitzt.

Denn trotz allem liegt dieser Verwirrung ein gemeinsamer Nenner zugrunde, dessen Wesen freilich sehr verschieden ist von dem, was ein flacher Verständigungswille sich erträumt. Der Glaube an den Sinn dieser unserer Welt ist nicht nur eine Notwendigkeit, die die Kampfstellung, wie immer sie ge- [66] artet sein möge, nicht um eine Linie zu schwächen braucht, sondern die im Gegenteil die wirklichen Kräfte der Zeit für sie in Anspruch nimmt – er ist auch das Kennzeichen jeder Haltung, die noch Zukunft besitzt. Daß freilich die Sicherheit inmitten eines scheinbar rein dynamischen Zustandes, in dem keine Achsen zu erkennen sind, schwieriger zu erreichen ist als je, ist wahr und nach einem Menschenalter trügerischer Selbstgefälligkeit und kraftvoller Posen begrüßenswert.

Freiheit kann nicht empfunden werden an den Punkten des Leidens, sondern an denen der Tätigkeit, der wirkenden Verwandlung der Welt. Wo immer die Träger der wirklichen Kraft verteilt sein mögen – jeder von ihnen muß zuweilen die Gewißheit spüren, daß er, jenseits der empirischen Verhältnisse, jenseits der Interessen, seinem Raume und seiner Zeit aufs tiefste verbunden ist. Diese Anteilnahme, dieses seltsame und schmerzliche Glück, dessen ein Dasein für die Dauer von Augenblicken teilhaftig wird, ist das Anzeichen, daß es nicht nur dem Stoffe der Natur, sondern auch dem der Geschichte angehört – daß es seine Aufgabe erkennt. Diese Zugehörigkeit zum Werk streift freilich so hart an die Grenzen, so hart an die Ränder, {60} an denen die schöpferische Kraft in die raumzeitlichen Gefüge strömt, daß sie nur an Bildern des großen Abstandes anschaulich gemacht werden kann.

17

So wird der Geist vielleicht nirgends klarer von der Bedeutung des Werkes berührt als beim Anblick der Ruinen, die uns als Zeugnisse versunkener Lebenseinheiten hinterlassen sind. Es ist nicht nur die Zerstörung, deren Triumph die Frage nach dem Unzerstörbaren erweckt – nach dem geheimen Gehalt dieser längst verlassenen Werkstätten, deren Bedeutung, wie wir wohl fühlen, dennoch nicht verlorengehen kann.

Irgendwie scheint der Laut jener Zeiten in das Schweigen, das ihre zertrümmerten Symbole umringt, aus großer Entfer- [67] nung einzudringen, so wie sich das Summen des Meeres in den Gehäusen der Muscheln erhält, die die Brandung ausgestoßen hat. Es ist dies ein Laut, den gerade wir wohl zu vernehmen wissen, deren Spaten nach den Resten von Städten gräbt, von denen selbst die Namen in Vergessenheit geraten sind.

Diese Steine, die unter dem Efeu oder im Sande der Wüste verborgen sind, sind nicht nur ein Denkmal der Macht der Gewaltigen, sondern auch der namenlosen Arbeit, des geringsten Handgriffes, der hier verrichtet worden ist. In jeden von ihnen ist der Lärm vergessener Steinbrüche eingegangen, die Gefahren verschollener

Land- und Seewege, das Gewühl der Hafenstädte, die Pläne der Werkmeister und die Lasten der Fronarbeit, der Geist, das Blut und der Schweiß von Rassen, die längst vergangen sind. Sie sind ein Sinnbild der tieferen Einheit des Lebens, die der Tag nur selten enthüllt.

Daher fühlt jeder Geist, der zur Geschichte ein Verhältnis besitzt, sich von diesen Stätten angezogen, vor denen Trauer und Stolz sich seltsam durchdringen: Trauer über die Flüchtigkeit aller Bestrebungen, Stolz auf den Willen, der dennoch immer wieder an seinen Symbolen zum Ausdruck zu bringen sucht, daß er dem Unvergänglichen angehört.

Dieser Wille aber lebt auch in uns und in unserer Tätigkeit. {61}

18

Suchen wir das Abbild des Willens, der so an den Grenzen der Zeit gleichsam eingeschmolzen und vom Spiel und Gegenspiel der Absichten gereinigt erscheint, auch an den Grenzen des Raumes auf.

Die großen Städte, in denen wir leben, bestehen in unserer Vorstellung mit Recht als die Brennpunkte aller Gegensätze, die denkbar sind. Zwei Straßenzüge können voneinander entfernter als Nord- und Südpol sein. Die Kälte der Beziehungen zwischen den Einzelnen, den Passanten, ist außeror- [68] dentlich. Es gibt hier den Erwerb, das Vergnügen, den Verkehr, den Kampf um die wirtschaftliche und politische Macht. Jedes Gebäude ist aus einem bestimmten Entschlusse und zu seinem bestimmten Zwecke erbaut. Die Stile haben sich mannigfaltig ineinander eingeschachtelt; die alten Kultstätten sind von Bahnhöfen und Warenhäusern umringt, in den Vorstädten sind noch Bauernhöfe in das Netz von Fabriken, Sportplätzen und Villenvierteln eingesprengt.

Nun gut, dieses Ganze läßt sich vielfach durchdringen, je nachdem, mit welchen Mitteln und mit welchen Fragestellungen es geschieht. Es ist ohne Zweifel eine Stätte der Produktion, auch des Konsums, der Ausbeutung, der gesellschaftlichen Beziehungen, der Ordnung, des Verbrechens oder was man sonst noch will.

Jede der funktional untereinander verbundenen Einzelwissenschaften vermag ihre Begriffe als Nenner unter dieses Getriebe zu setzen, und neue Wissenschaften entstehen täglich, je nach Bedarf. Für den Soziologen ist das Ganze soziologisch, für den Biologen biologisch, für den Ökonomen ökonomisch in jeder Einzelheit, von den Systemen des Denkens bis zum Pfennigstück. Dieser Absolutismus ist das unbestreitbare Vorrecht der begrifflichen Anschauung – vorausgesetzt, daß die Begriffe in sich sauber, das heißt: nach den Gesetzen der Logik, gebildet sind.

Abgesehen davon leben in einer solchen Stadt Millionen von Menschen, die ihre Lage weniger durch die abstrakte als durch die unmittelbare Anschauung zu beurteilen vermögen – von entsprechender Mannigfaltigkeit sind die Aussagen über das Wozu ihrer {62} Existenz. Endlich auch ergeben sich hier nicht nur beliebig viele Ansätze zur künstlerischen Durchdringung, sondern alle diese Beiträge zur menschlichen Komödie können wiederum nach den verschiedenen Rezepten der idealistischen, romantischen oder materialistischen Schulen geschehn. Aber genug – die unendlichen Möglichkeiten der Differenzierung sind allzu bekannt. In dem Maße, in dem eine Kraft auf sie zu verzichten weiß, meldet sie den Umfang ihrer Ansprüche an. [69]

Stellen wir uns nun diese Stadt aus einer Entfernung vor, die größer ist, als wir sie bis jetzt mit unseren Mitteln zu erreichen vermögen – etwa so, als ob sie von der Oberfläche des Mondes aus teleskopisch zu betrachten sei. Auf eine so große Entfernung schmilzt die Verschiedenheit der Ziele und Zwecke ineinander ein. Die Anteilnahme des Betrachtenden wird irgendwie kälter und brennender zugleich, auf jeden Fall aber anders als die Beziehung, die der Einzelne dort unten als Teil zum Ganzen besitzt. Was vielleicht gesehen wird, ist das Bild einer besonderen Struktur, von der aus mannigfaltigen Anzeichen zu erraten ist, daß sie sich aus den Säften

eines großen Lebens ernährt. Der Gedanke an ihre Differenzierung liegt hier ebenso fern, wie es dem Einzelnen gemeinhin fern liegt, sich mikroskopisch, das heißt: als eine Summe von Zellen zu sehen.

Einem Blicke, der durch kosmischen Abstand vom Spiel und Gegenspiel der Bewegungen geschieden ist, kann es nicht entgehen, daß hier eine Einheit ihr räumliches Abbild geschaffen hat. Diese Art der Betrachtung unterscheidet sich von den Bestrebungen, die Einheit des Lebens in ihrer flachsten Möglichkeit, nämlich als Addition, zu begreifen dadurch, daß sie das schöpferische Gebilde, das Werk, erfaßt, das sich trotz aller Gegensätze oder mit ihrer Hilfe ergibt.

19

Wir wissen nun freilich, daß es dem Menschen nicht gegeben ist, seine Zeit mit den Augen eines Archäologen zu betrachten, dem ihr geheimer Sinn etwa beim Anblick einer elektrischen Maschine oder eines Schnellfeuergeschützes sich offenbart. Ebensowenig sind wir Astronomen, denen unser Raum sich darstellt als Gebilde einer Geometrie, {63} die Kräfte und Gegenkräfte eines verborgenen Koordinatensystems unmittelbar einsichtig macht.

Die Haltung des Einzelnen wird vielmehr dadurch er- [70] schwert, daß er selbst Gegensatz, das heißt: in der vordersten Kampf- und Arbeitsstellung befindlich, ist. Diese Stellung innezuhalten und dennoch nicht in ihr aufzugehen, nicht nur Material, sondern zugleich Träger des Schicksals zu sein, das Leben nicht nur als Feld des Notwendigen, sondern zugleich der Freiheit zu begreifen – dies ist ein Vermögen, das bereits als der heroische Realismus gekennzeichnet worden ist. Diese Fähigkeit, dieser wirkliche Luxus eines auf das Äußerste bedrohten Geschlechtes liegt einem seltsamen Schauspiele zugrunde, an dem unsere Zeit uns teilnehmen läßt: daß nämlich inmitten eines von anarchischer Feindseligkeit erfüllten Raumes eine einheitliche Führerschicht emporzuwachsen beginnt.

Insofern der Einzelne sich der Arbeitswelt zugehörig fühlt, äußert sich seine heroische Auffassung der Wirklichkeit darin, daß er sich als Vertreter der Gestalt des Arbeiters begreift. Diese Gestalt deuteten wir an als den innersten Träger, als die zugleich tätige und leidende Kernsubstanz dieser unserer von jeder andersartigen Möglichkeit durchaus unterschiedenen Welt. Aus dem geheimen Willen, diese Substanz zu vertreten, erklärt sich die auffällige Kongruenz der Gebrauchsideologien, wie sie der moderne Machtkampf in vielfachen Schattierungen entwickelt hat So gibt es kaum eine Bewegung, die auf den Anspruch verzichten könnte, eine Arbeiterbewegung zu sein, kein Programm, bei dem das Wort »sozial« nicht in den ersten Sätzen zu entdecken ist.

Es muß gesehen werden, daß hier über jenes Gemisch von Ökonomie, Mitleid und Unterdrückung, über die Spiegelgefühle der Enterbten hinaus ein immer klarerer Machtwille sich anzumelden beginnt oder daß vielmehr längst eine neue Wirklichkeit vorhanden ist, die auf allen Gebieten des Lebens im Kampfe ihren eindeutigen Ausdruck erstrebt Die Verschiedenartigkeit der Formulierungen, mit denen der Wille experimentiert, ist belanglos gegenüber der Tatsache, daß es nur *eine* Form gibt, in der überhaupt gewollt werden kann. [71] {64}

Die listigen Fänger der Stimmen, die Krämer der Freiheit, die Hanswürste der Macht, die den Sinn nur als Zweck und die Einheit nur als Zahl zu begreifen vermögen, beunruhigt eine unklare Ahnung jener neuen Größe, als welche die Freiheit inmitten der Arbeitswelt auftreten muß. Da sie aber durchaus vom moralischen Schema eines korrumpierten Christentumes abhängig sind, in dem die Arbeit selbst als böse erscheint und das den biblischen Fluch in das materielle Verhältnis zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten übersetzt, erweisen sie sich als unfähig, die Freiheit anders als ein Negativum, als die Erlösung von irgendwelchen Übeln zu sehen.

Es ist aber nichts einleuchtender, als daß innerhalb einer Welt, in der der Name des Arbeiters die Bedeutung eines Rangabzeichens besitzt und als deren innerste Notwendigkeit die Arbeit begriffen wird, die Freiheit sich darstellt als Ausdruck eben dieser Notwendigkeit oder, mit anderen Worten, daß hier jeder Freiheitsanspruch als ein Arbeitsanspruch erscheint.

Erst wenn der Freiheitsanspruch in dieser Fassung zutage tritt, kann von einer Herrschaft, kann von einem Zeitalter des Arbeiters die Rede sein. Denn nicht darauf kommt es an, daß eine neue politische oder soziale Schicht die Macht ergreift, sondern darauf, daß ein neues, allen großen historischen Gestalten ebenbürtiges Menschentum den Machtraum sinnvoll erfüllt. Darum lehnten wir es ab, im Arbeiter den Vertreter eines neuen Standes, einer neuen Gesellschaft, einer neuen Wirtschaft zu sehen, darum, weil er entweder nichts ist oder mehr, nämlich der Vertreter einer eigentümlichen, nach eigenen Gesetzen handelnden, einer eigenen Berufung folgenden und einer besonderen Freiheit teilhaftigen Gestalt. So wie sich das ritterliche Leben darin äußerte, daß jede Einzelheit der Lebenshaltung von ritterlichem Sinne getragen war, ebenso ist das Leben des Arbeiters entweder autonom, Ausdruck seiner selbst und damit Herrschaft, oder es ist nichts als das Streben nach Anteil an den verstaubten Rechten, an den fade gewordenen Genüssen einer abgelaufenen Zeit. [72]

Um dies begreifen zu können, muß man allerdings einer anderen Auffassung der Arbeit als der herkömmlichen fähig sein. Man muß {65} wissen, daß in einem Zeitalter des Arbeiters, wenn es seinen Namen zu Recht trägt und nicht etwa so, wie sich alle heutigen Parteien als Arbeiterparteien bezeichnen, es nichts geben kann, was nicht als Arbeit begriffen wird. Arbeit ist das Tempo der Faust, der Gedanken, des Herzens, das Leben bei Tage und Nacht, die Wissenschaft, die Liebe, die Kunst, der Glaube, der Kultus, der Krieg; Arbeit ist die Schwingung des Atoms und die Kraft, die Sterne und Sonnensysteme bewegt.

Solche Ansprüche aber und viele andere, über die noch zu sprechen sein wird, im besonderen der Anspruch auf Sinngebung, sind das Kennzeichen einer heranwachsenden Herrenschicht. Die Fragestellung von gestern lautete: Wie gewinnt der Arbeiter Anteil an der Wirtschaft, dem Reichtum, der Kunst, der Bildung, der Großstadt, der Wissenschaft? Morgen aber heißt es: Wie haben alle diese Dinge im Machtraume des Arbeiters auszusehen, und welche Bedeutung wird ihnen zugeteilt?

Jeder Freiheitsanspruch innerhalb der Arbeitswelt ist also nur möglich, insofern er als Arbeitsanspruch erscheint. Das bedeutet, daß das Maß der Freiheit des Einzelnen genau dem Maße entspricht, in dem er Arbeiter ist. Arbeiter, Vertreter einer großen, in die Geschichte eintretenden Gestalt zu sein, bedeutet: Anteil zu haben an einem neuen, vom Schicksal zur Herrschaft bestimmten Menschentum. Ist es denn möglich, daß dieses Bewußtsein einer neuen Freiheit, das Bewußtsein, an entscheidender Stelle zu stehen, ebensowohl im Raume des Denkens wie hinter sausenden Maschinen und im Gewühl mechanischer Städte empfunden werden kann? Wir besitzen nicht nur Anzeichen dafür, daß dies möglich ist, sondern wir glauben auch, daß dies die Voraussetzung jedes wirklichen Eingriffes ist und daß gerade hier der Angelpunkt von Veränderungen liegt, von denen sich kein Erlöser jemals etwas träumen ließ.

Im gleichen Augenblicke, in dem sich der Mensch als [73] Herr, als Träger einer neuen Freiheit entdeckt, sei es, in welcher Lage es immer sei, werden seine Verhältnisse von Grund auf andere. Wenn dies begriffen ist, werden sehr viele Dinge nichtig erscheinen, die heute noch {66} begehrenswert sind. Es ist vorauszusehen, daß in einer reinen Arbeitswelt die Lasten des Einzelnen sich nicht verringern, sondern sogar noch wachsen werden – gleichzeitig aber werden ganz andersartige Kräfte frei, sie zu bewältigen. Ein neues Freiheitsbewußtsein setzt neue Rangverhältnisse, und hier verbirgt sich ein tieferes, für den Verzicht gerüsteteres Glück, wenn überhaupt von Glück die Rede sein soll.

20

Wo inmitten der äußersten Entbehrungen das Gefühl für die großen Aufgaben des Lebens wächst – und dieses Gefühl, von dem wir einige Bilder zu geben suchten, *ist* im Wachsen – da bereiten sich außerordentliche Dinge vor.

Die strenge Zucht eines sich in der Wüste einer durchaus rationalisierten und moralisierten Welt bildenden Geschlechtes legt den Vergleich mit der Entwicklung des Preußentums nah. Es ist zu sagen, daß der preußische Pflichtbegriff sich in seinem intelligiblen Charakter durchaus in der Arbeitswelt unterbringen läßt, daß aber das Maß der Ansprüche, die hier gestellt werden, noch von bedeutend größerem Umfange ist. Es ist kein Zufall, daß die preußische Philosophie überall nachzuweisen ist, wo auf der Welt neue Anstrengungen zu beobachten sind.

Im preußischen Pflichtbegriff vollzieht sich die Bändigung des Elementaren, wie sie im Rhythmus der Märsche, im Todesurteil gegen den Erben der Krone, in den herrlichen Schlachten, die mit einem gezähmten Adel und dressierten Söldnern gewonnen werden mußten, in die Erinnerung eingegangen ist.

Der einzig mögliche Erbe des Preußentums jedoch, das Arbeitertum, schließt das Elementare nicht aus, sondern ein; [74] es ist durch die Schule der Anarchie, durch die Zerstörung der alten Bindungen hindurchgegangen, daher es denn seinen Freiheitsanspruch in einer neuen Zeit, in einem neuen Raume und durch eine neue Aristokratie vollstrecken muß. Die Eigenart und der Umfang dieses Vorganges sind abhängig von dem Verhältnis des Arbeiters zur Macht. {67}

MACHT ALS REPRÄSENTATION DER GESTALT DES ARBEITERS

21

Der Nachweis der allgemeinen Gültigkeit des Willens zur Macht ist früh gelungen – in einer Arbeit, die auch die tiefsten Gänge einer Moral alten Stiles noch zu unterminieren und jede ihrer Listen noch zu überlisten verstand.

Diese Arbeit trägt zwei Gesichter, insofern sie einmal einer Zeit angehört, die noch Wert auf die Entdeckung allgemeiner Wahrheiten legt, und indem sie zum zweiten darüber hinaus die Wahrheit selbst als einen Ausdruck des Willens zur Macht erkennt. Hier vollzieht sich die entscheidende Explosion; aber wie wäre es dem Leben möglich, länger als einen schwebenden Augenblick in dieser stärkeren und reineren, aber zugleich tödlichen Luft eines pan-anarchischen Raumes, angesichts dieses Meeres »in sich selber stürmender und flutender Kräfte« zu weilen, wenn es sich nicht gleich darauf in die härteste Brandung würfe als Träger eines ganz bestimmten Willens zur Macht, der eigene Art und eigene Ziele besitzt?

Nichts ist geeigneter als der gewaltige Aspekt einer in ununterbrochenem Aufruhr befindlichen Welt, eine kriegerische Moral von höchstem Range zu begünstigen. Nun aber erhebt sich die Frage nach der Legitimation, einer besonderen und notwendigen, jedoch keineswegs willensmäßigen Beziehung zur Macht, die sich auch als Auftrag bezeichnen läßt. [75] Diese Legitimation eben ist es, die ein Sein nicht mehr als rein elementare, sondern als geschichtliche Macht erscheinen läßt. Das Maß an Legitimation entscheidet über das Maß an Herrschaft, das durch den Willen zur Macht erreicht werden kann. Herrschaft nennen wir einen Zustand, in dem der schrankenlose Machtraum auf einen Punkt bezogen wird, von dem aus er als Rechtsraum erscheint. {68}

Der reine Wille zur Macht dagegen besitzt ebensowenig Legitimation wie der Wille zum Glauben – es ist nicht die Fülle, sondern ein Gefühl des Mangels, das in diesen beiden Haltungen, in denen die Romantik in sich selbst zerbrach, zum Ausdruck kommt.

22

Es gibt ebensowenig eine abstrakte Macht, wie es eine abstrakte Freiheit gibt. Macht ist ein Zeichen der Existenz, und entsprechend gibt es auch keine Machtmittel an sich, sondern die Mittel erhalten ihre Bedeutung durch das Sein, das sich ihrer bedient.

Im Zeitalter der bürgerlichen Scheinherrschaft kann von Macht entweder nicht mehr oder noch nicht die Rede sein. Die Zertrümmerung des absoluten Staates durch die allgemeinen Prinzipien erscheint als ein grandioser Akt der Schwächung und Entwertung einer ausgebildeten Welt. Unter einer veränderten Perspektive gesehen, stellt sich jedoch diese Einebnung aller Grenzen als ein Akt der Totalen Mobilmachung dar, als die Vorbereitung der Herrschaft neuer und andersartiger Größen, deren Auftreten nicht auf sich warten lassen wird.

In der Geschichte der geographischen und kosmographischen Entdeckungen, in jenen Erfindungen, als deren geheimster Sinn sich ein wütender Wille zur Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit, zu einem verwegensten »Eritis-sicut-Deus« offenbart, ist der Geist gleichsam über sich selbst hinausgeeilt, um ein Material anzuhäufen, das der Ord- [76] nung und der machtmäßigen Durchdringung harrt. Es ist so ein Chaos von Tatsachen, Machtmitteln und Bewegungsmöglichkeiten entstanden, das bereit liegt als Instrumentarium für eine Herrschaft im großen Stil.

Der eigentliche Grund für das sehr gesteigerte, sehr allgemein gewordene Leiden der Welt liegt darin, daß eine solche Herrschaft noch nicht verwirklicht ist und daß wir daher in einer Zeit leben, in der die Mittel bedeutender erscheinen als der Mensch. Alle Auseinandersetzungen jedoch, alle Kämpfe, die wir innerhalb der Völker und zwischen Völkern beobachten, gleichen Aufgaben, als deren Resultat eine neue und entscheidendere Art der Macht erwartet wird. Die letzte {69} und noch nicht abgeschlossene Phase des Ablaufes der alten Welt besteht darin, daß jede ihrer Kräfte sich mit imperialistischen Ansprüchen zu wappnen sucht.

Solche Ansprüche werden heute nicht nur durch Nationen und Kulte gestellt, sondern auch durch geistige, wirtschaftliche und technische Bildungen von sehr mannigfaltiger Art. Wieder ist hier zu beobachten, wie das Zeitalter des Liberalismus die Voraussetzungen für diese sehr neuartigen Anstrengungen schuf. Von der formalen Schulung, gewisse Werte als allgemeingültig zu setzen, haben sehr verschiedene und zum Teil dem Liberalismus sehr fremde Kräfte profitiert – es hat sich hier ein Medium gebildet, das der Sprache eine große Reichweite gibt.

Diese moderne Methodik ist weder zu überschätzen noch zu unterschätzen; man wertet sie richtig, wenn man in ihr eine neue Taktik erblickt, deren Formen erst Ziel und Inhalt gewinnen durch die Macht, die sich ihrer bedient. Der ewige Fehler der Unzulänglichkeit besteht darin, daß sie diese Formen an sich ernst zu nehmen pflegt. Daher gehört das Wort von der Ergreifung der Macht zu den Phrasen, hinter denen sich die Unfähigkeit eines geschwächten Lebens mit Vorliebe verbirgt. Nichts ist geeigneter, diese Unfähigkeit zu enthüllen, als ein Zustand, der sie in den Besitz der Machtmittel bringt.

Wo immer sich ein Zustand der reinen Bewegung, der all- [77] zu billigen Unzufriedenheit ergibt, taucht die Macht als das Ziel aller Ziele, als das Allheilmittel der politischen Opiumkrämer auf. Die Macht ist jedoch ebensowenig wie die Freiheit eine Größe, die irgendwo im leeren Räume ergriffen werden kann oder zu der sich jedes Nichts beliebig in Beziehung zu setzen vermag. Sie steht vielmehr in untrennbarer Verbindung mit einer festen und bestimmten Lebenseinheit, einem unzweifelhaften Sein – der Ausdruck eines solchen Seins eben ist es, der als Macht erscheint und ohne den die Führung der Insignien keine Bedeutung besitzt.

In diesem Sinne ist an einer wirklichen Arbeiterbewegung die substantielle Macht, die ihr innewohnt, viel wichtiger als der Kampf um eine abstrakte Macht, deren Besitz oder Nichtbesitz ebenso unwesentlich wie der einer abstrakten Freiheit ist. {70}

Daß der Arbeiter wirklich eine entscheidende Position einnimmt, ist schon daraus zu schließen, daß sich heute jede Größe, die Willen zur Macht besitzt, zu ihm in Beziehung zu setzen sucht. So gibt es Arbeiterparteien, Arbeiterbewegungen, Arbeiterregierungen mannigfaltiger Art. Man hat in unserer Zeit mehr als einmal erlebt, daß der Arbeiter »den Staat eroberte«. Dieses Schauspiel ist belanglos, wenn als sein Ergebnis eine Befestigung der bürgerlichen Ordnung und ein letzter Aufguß der liberalen Prinzipien zutage tritt. Erfahrungen dieser Art deuten einmal darauf hin, daß das, was man heute unter staatlicher Macht versteht, keinen existentiellen Charakter besitzt, zum andern aber ist aus ihnen zu schließen, daß der Arbeiter sich in seiner Andersartigkeit noch nicht begriffen hat.

Gerade diese Andersartigkeit jedoch, dieses eigentümliche Sein des Arbeiters, das wir als seine Gestalt bezeichneten, ist viel bedeutender als jene Form der Macht, die überhaupt nicht gewollt werden darf. Dieses Sein ist Macht in einem ganz anderen Sinne, ist originales Kapital, das in den Staat wie in die Welt einschießt und das sich seine eigenen Organisationen, seine eigenen Begriffe prägt.

Macht innerhalb der Arbeitswelt kann daher nichts ande- [78] res sein als Repräsentation der Gestalt des Arbeiters. Hier liegt die Legitimation eines neuartigen und besonderen Willens zur Macht. Diesen Willen erkennt man daran, daß er der Herr seiner Mittel und Angriffswaffen ist und daß er zu ihnen kein abgeleitetes, sondern ein substantielles Verhältnis besitzt. Solche Waffen brauchen nicht neu zu sein; eine originale Kraft zeichnet sich vielmehr gerade dadurch aus, daß sie im Bekannten ungeahnte Reserven entdeckt.

Eine durch die Gestalt des Arbeiters legitimierte Macht muß, insofern sie etwa als Sprache erscheint, auf den Arbeiter als auf eine ganz andere Schicht stoßen, als sie durch die Kategorien des 19. Jahrhunderts erfaßt werden kann. Sie muß auf jenes Menschentum stoßen, das seinen Freiheitsanspruch als Arbeitsanspruch begreift und das bereits Sinn für eine neue Befehlssprache besitzt. Schon das bloße Vorhandensein eines solchen Menschenschlages, schon die bloße Anwendung {71} einer solchen Sprache ist für den liberalen Staat bedrohlicher als das ganze Spiel der sozialen Apparatur, das den Liberalismus schon deshalb niemals beseitigen wird, weil es zu seinen Erfindungen gehört.

Jede Haltung, der ein wirkliches Verhältnis zur Macht gegeben ist, läßt sich auch daran erkennen, daß sie den Menschen nicht als das Ziel, sondern als ein Mittel, als den Träger sowohl der Macht wie der Freiheit begreift. Der Mensch entfaltet seine höchste Kraft, entfaltet Herrschaft überall dort, wo er im Dienste steht. Es ist das Geheimnis der echten Befehlssprache, daß sie nicht Versprechungen macht, sondern Forderungen stellt. Das tiefste Glück des Menschen besteht darin, daß er geopfert wird, und die höchste Befehlskunst darin, Ziele zu zeigen, die des Opfers würdig sind.

Die Existenz eines neuen Menschentums ist ein Kapital, das noch nicht in Anspruch genommen worden ist. Dieses Menschentum ist die schärfste Angriffswaffe, das oberste Machtmittel, das der Gestalt des Arbeiters zur Verfügung steht.

Die sichere Handhabung, der präzise Einsatz dieses [79] Machtmittels ist ein untrügliches Kennzeichen dafür, daß eine neue Staatskunst, eine neue Strategie am Werke ist.

23

Den Rang von Angriffswaffen besitzen desgleichen die Mittel der Zerstörung, durch welche die Gestalt des Arbeiters sich mit einer Zone der Vernichtung umringt, ohne selbst ihrer Wirkung unterworfen zu sein.

Hierher gehören die Systeme eines dynamischen Denkens, gerichtet gegen die Bezirke eines geschwächten Glaubens, in denen das Schwert des Staates ohnmächtig geworden, das Feuer der Inquisition erloschen ist. Jeder echte Instinkt ist daran zu erkennen, daß er begreift, daß es sich hier im Grunde weder um neue Erkenntnisse noch um neue Zweckmäßigkeiten handeln kann, sondern daß es die Frage einer neuen Herrschaft ist, die auf allen Gebieten des Lebens auf dem Spiele steht. {72}

Diese Frage ist bereits im negativen Sinne entschieden, nämlich so, daß die Schranken zur wahren Macht allen Kräften außer einer einzigen verschlossen sind. Es ist wohl zu unterscheiden zwischen einer Zone, in der man Objekt oder Subjekt der Zerstörung, und einer anderen, in der man der Zerstörung überlegen ist. Es ist hier zu beobachten, daß gerade die scheinbare Allgemeingültigkeit eines Zustandes der Kraft, die ihr gewachsen ist, Machtmittel von besonderer Gefährlichkeit in die Hände spielt. Es gehört dieses Spiel zu jenen, bei denen scheinbar jeder Mitspieler, in Wirklichkeit aber nur die Bank gewinnen kann.

Dies muß man wissen, wenn man konkrete Zustände des dynamischen Denkens, wie die Technik, in ihrem machtmäßigen Range würdigen will. Auch die Technik ist scheinbar ein allgemeingültiges, ein neutrales Gebiet, das jeder beliebigen Kraft Zutritt gewährt. Es ist, formal gesehen, kein Unterschied, ob ein Privatmann mit dem Willen zum Profit eine Maschinenfabrik erwirbt, eine Hütte oder ein Palast mit [80] elektrischem Anschluß versehen wird, eine päpstliche Enzyklika sich des Rundfunks bedient oder ob ein farbiges Volk mechanische Webstühle aufstellt und Panzerkreuzer vom Stapel läßt. Was jedoch sich hinter diesen Veränderungen, über deren Tempo zu erstaunen wir müde geworden sind, verbirgt, sind ganz andere Fragen als etwa die der Praxis oder des Komforts.

Das Wort vom Siegeszuge der Technik ist ein Überrest der Aufklärungsterminologie. Es mag passieren, wenn man die Leichen sieht, die dieser Zug auf seinem Wege hinterläßt. Es gibt ebensowenig eine Technik wie eine Vernunft an sich; jedes Leben hat die Technik, die ihm angemessen, die ihm angeboren ist. Die Annahme einer fremden Technik ist ein Unterwerfungsakt, dessen Folgen um so gefährlicher sind, als er sich zunächst im Geiste vollzieht. Hier muß der Verlust mit Notwendigkeit größer sein als der Gewinn. Die Maschinentechnik ist zu begreifen als das Symbol einer besonderen Gestalt, nämlich der des Arbeiters – indem man sich ihrer Formen bedient, tut man dasselbe, als wenn man das Ritual eines fremden Kultes übernimmt. {73}

Daher erklärt es sich auch, daß überall, wo die Technik auf die unter der bürgerlichen Decke noch erhaltenen Reste der drei alten, der »ewigen« Stände stieß, der Widerstand gegen das Eindringen ihrer Formen besonders entschieden war. Ritter, Priester und Bauern spürten wohl, daß es hier mehr zu verlieren gab, als der Bürger überhaupt ahnen konnte – daher ist es nicht ohne Reiz, ihren Kampf zu verfolgen, der oft das Tragikomische streift. Aber die Schrulle jenes Artilleriegenerals, der den Ehrensalut über seinem Grabe nicht aus gezogenen Rohren, sondern aus den alten Vorderladern abgefeuert wissen wollte, hatte ihren guten Sinn. Der wirkliche Soldat ergreift nur ungern die neuen Kriegsmittel, die die Technik ihm zur Verfügung stellt. In den modernen, mit den letzten technischen Mitteln gerüsteten Heeren ficht nicht mehr ein ständisches Kriegertum, das sich dieser technischen Mittel bedient, sondern diese Heere sind der kriegerische Ausdruck, den die Gestalt des Arbeiters sich verleiht. [81]

Ähnlich dürfte kein christlicher Priester darüber im Zweifel sein, daß in einer Ewigen Lampe, die man durch eine elektrische Birne ersetzt, keine sakrale, sondern eine technische Angelegenheit zu erblicken ist. Da es aber, wie wir sahen, rein technische Angelegenheiten gar nicht gibt, steht außer Frage, daß hier fremde Vorzeichen im Spiele sind. Daher besitzt dort, wo er das Reich der Technik mit dem Reiche Satans identifiziert, der Priesterstand noch tieferen Instinkt als dort, wo er das Mikrophon neben den Leib Christi stellt.

Ebenso kann überall, wo der Bauer sich der Maschine bedient, von einem Bauernstande nicht mehr die Rede sein. Die, oft abergläubisch gefärbte, Schwerfälligkeit dieses Standes, über die sich die Bodenchemiker, Mechaniker und Volkswirtschaftler des 19. Jahrhunderts häufig beklagen, entspringt nicht einem Mangel an ökonomischem Sinn, sondern der angeborenen Farbenblindheit für eine ganz bestimmte Art der Ökonomie. So kommt es, daß oft die Farmen und Plantagen der Kolonialgebiete mit Maschinen bewirtschaftet werden, denen der Acker, der an die Fabrik grenzt, welche diese Maschinen erzeugt, noch verschlossen ist. Der Bauer, der, statt mit Pferden, mit Pferdekräften zu arbeiten beginnt, gehört keinem Stande mehr an. Er ist Arbeiter unter {74} besonderen Bedingungen und wirkt ebenso an der Zerstörung der ständischen Ordnungen mit wie seine Vorfahren, die unmittelbar an die Industrie abgegeben sind. Die neue Fragestellung, der er sich unterworfen sieht, lautet für ihn nicht weniger als für den Industriearbeiter, die Gestalt des Arbeiters zu vertreten oder unterzugehen.

Wir finden hier aufs neue bestätigt, daß unter dem Arbeiter weder ein Stand im alten Sinne noch eine Klasse im Sinne der revolutionären Dialektik des 19. Jahrhunderts zu verstehen ist. Die Ansprüche des Arbeiters greifen im Gegenteil über alle ständischen Ansprüche hinaus. Insbesondere wird man nie zu sauberen Ergebnissen kommen, wenn man den Arbeiter schlechthin mit der Klasse der Industriearbeiter identifiziert. Dies heißt, statt die Gestalt zu sehen, sich mit einer ihrer Erscheinungen begnügen – ein für die wirklichen [82] Machtverhältnisse getrübter Blick muß die Folge sein. Wahr ist, daß man im Industriearbeiter einen besonders gehärteten Schlag zu erblicken hat, durch dessen Existenz die Unmöglichkeit, das Leben in den alten Formen fortzuführen, vor allem deutlich geworden ist. Ihn im Sinne einer Klassenpolitik alten Stiles einsetzen, bedeutet jedoch nichts anderes, als sich dort in Teilergebnissen zu verzehren, wo es um letzte Entscheidungen geht.

Diese Entscheidungen setzen ein kälteres und verwegeneres Verhältnis zur Macht voraus, das durch die Spiegelgefühle der Unterdrückten und die Liebe zu veralteten Dingen hindurchgegangen ist und sie überwunden hat.

24

Der Erdkreis ist vom Schutte zertrümmerter Bilder bedeckt. Wir nehmen an dem Schauspiel eines Unterganges teil, der nur mit geologischen Katastrophen zu vergleichen ist. Es hieße, Zeit verlieren, sich am Pessimismus der Zerstörten oder am flachen Optimismus der Zerstörenden zu beteiligen. In einem bis an die letzten Grenzen von jeder wirklichen Herrschaft leergefegten Räume ist der Wille zur Macht atomisiert. Dennoch stellt das Zeitalter der Massen und Maschinen die {75} gigantische Rüstschmiede eines heraufziehenden Imperiums dar, von dem aus gesehen jeder Untergang als gewollt, als Vorbereitung erscheint.

Die scheinbare Allgemeingültigkeit aller Zustände schafft ein trügerisches Medium, das die Unterliegenden unsichtbar zu Boden zwingt und sie dort, wo sie zu wählen oder gar zu überlisten meinen, zu den Objekten eines noch unpersonifizierten Willens macht. Die Machtmittel, die so leicht, so allzu leicht jeder Kraft zur Verfügung stehen, machen mit einer diabolischen Sicherheit alle Lasten drückender, und an der Allgemeingültigkeit wenigstens des Leidens kann kein Zweifel sein.

Durchaus nicht allgemein zugänglich ist jedoch der Ort, [83] an dem man nicht in die Schneide faßt und von dem aus die Meisterung dieser Mittel möglich ist. Diese Meisterung ist sehr unterschieden vom bloßen Gebrauch. Sie ist das Kennzeichen der Herrschaft, des legitimierten Willens zur Macht. Die Verwirklichung dieser Herrschaft ist von größter Wichtigkeit für die ganze Welt, obwohl sie nur an einem Punkte gelingen kann. Nur von einem solchen Punkte aus sind jene Fragen zweiten Ranges zu lösen, die heute dem Menschen eben deshalb als die wichtigsten erscheinen, weil in ihnen der Mangel an Herrschaft mit den Symptomen des Leidens zutage tritt. Die Regelung der weltwirtschaftlichen und welttechnischen Funktionen, die Erzeugung und Verteilung der Güter, die Begrenzung und Zuteilung der nationalen Aufgaben gehören hierher.

Es versteht sich, daß eine neue Weltordnung als Konsequenz der Weltherrschaft sich nicht als ein Geschenk des Himmels oder als Erzeugnis einer utopischen Vernunft ergibt, sondern über den Arbeitsgang einer Kette von Kriegen und Bürgerkriegen führt. Die außerordentliche Rüstung, die in allen Räumen und auf allen Gebieten des Lebens zu beobachten ist, zeigt an, daß der Mensch diese Arbeit zu leisten gesonnen ist. Dies ist es, was jeden, der den Menschen im Innersten liebt, mit Hoffnung erfüllt.

Es ist von symptomatischem Wert, daß man sich heute im Machtkampf innerhalb der Staaten das revolutionäre, bei Auseinandersetzungen der Staaten untereinander das weltrevolutionäre Vorzeichen {76} zu geben sucht, indem man sich zum Arbeiter in Beziehung setzt. Es muß sich herausstellen, welche von den mannigfaltigen Erscheinungen des Willens zur Macht, die sich berufen fühlen, die Legitimation besitzt. Der Ausweis dieser Legitimation besteht in der Meisterung der Dinge, die übermächtig geworden sind – in der Bändigung der absoluten Bewegung, die nur durch ein neues Menschentum zu leisten ist.

Es ist unser Glaube, daß ein solches Menschentum bereits vorhanden ist. {77}

DAS VERHÄLTNIS DER GESTALT ZUM MANNIGFALTIGEN

25

Es galt im bisherigen Verlauf der Ausführungen, eine Ahnung zu vermitteln von der Art, in der sich eine Gestalt im menschlichen Bestande anzudeuten beginnt. Es sind noch einige Worte zu sagen über den Sinn, aus dem heraus eine solche Aufgabe sich als notwendig begreift und auf dessen Grenzen sie sich zu beschränken hat.

Dieser Sinn kann erstens nicht in der Verfolgung eines besonderen Interesses zu suchen sein. Es kommt also nicht darauf an, die mannigfaltigen Vertretungen, die der Arbeiter bisher gefunden hat und noch finden wird, um eine weitere zu vermehren, die nach dem üblichen Muster den Anspruch auf besondere Wahrheit und Entschiedenheit erhebt, um einen Teil der heute überall freien glaubens- und willensmäßigen Kräfte an sich zu ziehen.

Man muß vielmehr wissen, daß eine solche Gestalt jenseits der Dialektik steht, obwohl sie aus ihrer Substanz die Dialektik ernährt und mit Inhalten versieht. Sie ist im bedeutendsten Sinne ein Sein, und das drückt sich in bezug auf den Einzelnen so aus, daß er entweder Arbeiter ist oder es nicht ist – völlig belanglos ist dagegen der bloße Anspruch, es zu sein. Dies ist die Frage einer Legitimation, die sich sowohl dem Willen als auch der Erkenntnis, von sozialen oder ökonomischen Indikationen ganz zu schweigen, entzieht.

Ebensowenig aber, wie es darauf ankommen kann, irgendeine Parteiung als entscheidende Instanz vorzustellen, ist hinter dem Worte »Arbeiter« eine Umschreibung des Ganzen, der Gemeinschaft, des Volkswohls, der Idee, des Organischen zu verstehen, oder wie jene Größen sonst noch heißen mögen, mit denen das Gemüt vor allem in Deutschland seine quietistischen Triumphe über die Wirklichkeit zu

erringen {78} pflegt. Dies ist ein Vokabularium der Glasermeister, das man sich zur Not gefallen lassen kann, wenn die Dinge in Ordnung sind. [85]

Ein neues Bild der Welt deutet sich jedoch nicht dadurch an, daß die Gegensätze verschwimmen, sondern dadurch, daß sie unversöhnlicher werden und daß jedes, auch das entfernteste, Gebiet einen politischen Charakter gewinnt. Daß hinter der Fülle der Auseinandersetzungen sich der Umriß einer werdenden Gestalt verbirgt, ist nicht daran zu erkennen, daß die Partner sich vereinen, sondern daran, daß ihre Ziele sich sehr ähnlich werden, so daß es immer eindeutiger nur eine Richtung gibt, in der überhaupt gewollt werden kann.

Dies bedeutet für jeden, der sich nicht mit der reinen Betrachtung zu begnügen gedenkt, keine Auflösung, sondern eine Verschärfung des Konflikts. Der Raum wird enger, auf dem man sich zu behaupten hat. Daher ist man den Parteiungen nicht überlegen, indem man sich ihnen entzieht, sondern indem man sie benutzt. Eine wirkliche Kraft verwendet das Mehr, über das sie verfügt, nicht dazu, um die Gegensätze herum, sondern durch sie hindurch zu gehen. Sie wird nicht daran erkannt, daß sie sich von der hohen Warte eines illusionären Ganzen aus im Gefühle der Überlegenheit sonnt, sondern daran, daß sie das Ganze im Kampfe aufzusuchen sich bemüht und daß sie aus Parteiungen wieder auftaucht, in denen jedes geringere Vermögen sich verzehrt und untergeht. Im Mehr, im Übermaß, verrät sich die Beziehung zur Gestalt, eine Beziehung, die, zeitlich gesehen, als Verhältnis zur Zukunft empfunden wird.

Dieses Mehr ist es, das diesseits der Kampfzone als innere Gewißheit und nach ihrer Durchmessung als Herrschaft erscheint. Hier liegt auch innerhalb der Staaten und innerhalb der Imperien die Wurzel der Gerechtigkeit, die nur von Kräften geübt werden kann, die mehr als Partei, mehr als Nation, mehr als gesonderte und begrenzte Größen sind – von Kräften nämlich, denen ein Auftrag gegeben ist.

Daher muß man sich darüber klar werden, von woher man seinen Auftrag empfängt. [86] {79}

Zum zweiten muß man sich in bezug auf die Gestalt von dem Gedanken der Entwicklung befreien, der unser Zeitalter nicht minder als die psychologische und die moralische Betrachtungsweise völlig durchsetzt.

Eine Gestalt *ist,* und keine Entwicklung vermehrt oder vermindert sie. Entwicklungsgeschichte ist daher nicht Geschichte der Gestalt, sondern höchstens ihr dynamischer Kommentar. Die Entwicklung kennt Anfang und Ende, Geburt und Tod, denen die Gestalt entzogen ist. Ebenso wie die Gestalt des Menschen vor der Geburt war und nach dem Tode sein wird, ist eine historische Gestalt im tiefsten unabhängig von der Zeit und den Umständen, denen sie zu entspringen scheint. Ihre Hilfsmittel sind höher, ihre Fruchtbarkeit ist unmittelbar. Die Geschichte bringt keine Gestalten hervor, sondern sie ändert sich mit der Gestalt. Sie ist die Tradition, die eine siegreiche Macht sich selbst verleiht. So führten römische Familien ihren Ursprung bis auf die Halbgötter zurück, und so wird auch von der Gestalt des Arbeiters aus eine neue Geschichte zu schreiben sein.

Diese Feststellung muß insofern gemacht werden, als sich heute jede Deutung unserer Zeit mit optimistischen oder pessimistischen Stimmungen tränkt, je nachdem, ob sie eine bestimmte Entwicklung für abgeschlossen oder noch im besten Gange hält.

Demgegenüber bezeichneten wir als die Haltung eines neuen Geschlechts den Heroischen Realismus, der ebensowohl die Arbeit des Angriffes wie die des Verlorenen Postens kennt, aber dem es von untergeordneter Bedeutung ist, ob das Wetter besser oder schlechter wird. Es gibt Dinge, die wichtiger und näher sind als Anfang und Ende, Leben und Tod. Dem wirklichen Einsatz ist das Höchste immer erreichbar; als Beispiel seien die Toten des Weltkrieges genannt, deren Bedeutung dadurch nicht im mindesten verringert wird, daß sie gerade in dieser und keiner anderen Zeit gefallen sind. Sie fielen ebensogut für die Zukunft wie im Sinne [87] der Tradition. Dies ist ein Unterschied, der im Augenblicke der Verwandlung durch

den Tod in eine höhere Bedeutung zusammenschmilzt. {80}

In diesem Sinne muß sich die Jugend erziehn. Die Zeichnung einer Gestalt kann nichts versprechen; sie kann höchstens ein Symbol dafür geben, daß das Leben heute wie jemals Rang besitzt und daß es sich für den, der es zu leben weiß, wohl lohnen mag.

Dies setzt freilich ein eigenartiges, weder ererbtes noch angenommenes Rangbewußtsein voraus, das gerade dem sehr einfachen Leben durchaus möglich ist und das als Kennzeichen einer neuen Aristokratie erkannt werden muß.

27

Hiermit hängt drittens zusammen, daß die Frage des Wertes nicht die entscheidende ist. Ebenso wie die Gestalt jenseits des Willens und jenseits der Entwicklung zu suchen ist, steht sie auch jenseits der Werte: sie besitzt keine Qualität.

Die vergleichende Morphologie, wie sie heute betrieben wird, läßt daher keine gültige Prognose zu. Sie ist vielmehr eine museale Angelegenheit, eine Beschäftigung für Sammler, Romantiker, Genießer im großen Stil. Die Mannigfaltigkeit vergangener Zeiten und entfernter Räume drängt sich als ein buntes und verführerisches Orchester auf, mit dem ein geschwächtes Leben nichts als die eigene Schwäche zu instrumentieren vermag. Die Unzulänglichkeit wird jedoch dadurch nicht zulänglicher, daß sie sich selbst in geborgten Löwenhäuten kritisiert. Diese Haltung gleicht der jenes mit der Lineartaktik altgewordenen Generals, der seine Niederlage nicht anerkennt, weil sie gegen die Regeln der Kunst errungen ist.

Es gibt aber keine Regeln der Kunst in diesem Sinn. Ein neues Zeitalter entscheidet, was als Kunst, was als Maßstab zu gelten hat. Das, was zwei Zeitalter unterscheidet, ist nicht der höhere oder geringere Wert, sondern die Andersartigkeit [88] schlechthin. Daher heißt, hier die Frage des Wertes anschneiden, Spielregeln einführen wollen, die nicht am Platze sind. Daß man etwa zu irgendeiner Zeit Bilder zu malen wußte, kann nur dort als Maßstab gelten, wo dasselbe dem ungenügenden Vermögen noch ein Ziel des Ehrgeizes ist: dort lebt {81} man von einem überzogenen Kredit. Wichtiger ist es, die Stellen aufzuspüren, an denen *unsere* Zeit uns Kredit gewährt.

Wir leben in einem Zustande, in dem sich sehr schwer sagen läßt, was überhaupt schätzenswert ist, wenn anders man sich nicht mit reinen Redensarten zufrieden geben will – in einem Zustande, in dem man zunächst sehen lernen muß. Das kommt daher, daß eine Rangordnung nicht unmittelbar von einer anderen abgelöst wird, sondern daß der Marsch über Strecken führt, auf denen die Werte im Zwielicht stehen und auf denen die Ruinen bedeutender erscheinen als die flüchtige Unterkunft, die jeden Morgen verlassen wird.

Man muß hier einen Punkt überschreiten, von dem aus das Nichts begehrenswerter erscheint als jedes Ding, dem noch die geringste Möglichkeit des Zweifels innewohnt. Hier wird man auf eine Gesellschaft primitiver Seelen stoßen, auf eine Urrasse, die noch nicht als Subjekt einer historischen Aufgabe aufgetreten und daher frei für neue Aufträge ist.

Erst von hier aus ergibt sich ein neues, entscheidenderes Bezugssystem. Hier gibt es keine Art der Währung, die auf Treu und Glauben übernommen wird. Die alten Münzen werden verworfen oder mit einem neuen Stempel versehen – wobei es dahingestellt sein kann, ob das Metall, aus dem sie geprägt werden, einen absoluten Wert besitzt oder nicht. Die Werte werden gesetzt in bezug auf die unqualitative, aber schöpferische Gestalt. Sie sind daher relativ, allerdings im Sinne einer kriegerischen Einseitigkeit, von der aus jeder andersartige Einspruch bestritten wird. So ist es nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, daß unsere Zustände bereits in den frühen Visionen christlicher Mönche gesehen und wertmäßig – etwa als die Heraufkunft des Antichrist – eingeordnet worden sind. Ein solches Urteil kann ebenso [89] gültig sein, wie es aus einer veränderten Perspektive als unverbindlich

oder als Stoff der eigenen Wertung anzusehen ist. Das Geheimnis, das sich hinter diesem Widerspruche verbirgt, gehört nicht zum Thema: es gehört nicht zu den Fragen der höheren Kriegskunst, sondern zu denen der Theologie.

Diese Einschränkungen lassen begreifen, daß eine Gestalt nicht im gewöhnlichen Sinne beschrieben werden kann. Unser Blick liegt {82} diesseits des Prismas, das den farbigen Strahl in bunte Lichter zerbricht. Wir sehen die Feilspäne, aber wir sehen nicht das magnetische Feld, dessen Wirklichkeit ihre Ordnung bestimmt. So treten neue Menschen auf, und mit ihnen ändert sich die Bühne, wie durch eine zauberhafte Regie bewegt. Der ewige Streit beginnt um andere Fragen zu kreisen, und andere Dinge erscheinen begehrenswert. Alles ist von jeher dagewesen, und alles ist auf eine entscheidende Weise neu. Wunderbar ist es, zu ahnen, um wieviel tiefer der Mensch ist als seine Erscheinung, die er uns darbietet – um wieviel feiner als die Absichten, die er zu verfolgen wähnt, um wieviel bedeutender als die kühnsten Systeme, durch die er für sich zu zeugen vermag.

Wenn es uns gelungen ist, bei der Beschreibung einiger Veränderungen im menschlichen Bestande, die wir für bedeutsam halten, überall dort, wo von der Gestalt die Rede ist, eine leere Stelle, ein Fenster offenzulassen, das durch die Sprache nur umrahmt werden kann und das vom Leser durch eine andere Tätigkeit als die des Lesens ausgefüllt werden muß, halten wir diesen vorbereitenden Teil unserer Aufgabe für erfüllt. {83}

ZWEITER TEIL

VON DER ARBEIT ALS LEBENSART

28

Der Vorgang, in dem sich eine neue Gestalt, die Gestalt des Arbeiters, in einem besonderen Menschentum zum Ausdruck bringt, stellt sich in bezug auf die Meisterung der Welt dar als das Auftreten eines neuen Prinzips, das als *Arbeit* bezeichnet werden soll. Durch dieses Prinzip werden die in unserer Zeit einzig möglichen Formen der Auseinandersetzung bestimmt; es unterstellt die Plattform, auf der allein man sich sinnvoll begegnen kann, wenn man sich überhaupt zu begegnen gedenkt. Hier liegt das Arsenal der Mittel und Methoden, an deren überlegener Handhabung man die Repräsentanten einer werdenden Macht erkennt.

Das Studium dieser sich wandelnden Art zu leben wird jeden, der überhaupt zugeben will, daß die Welt in einer entscheidenden, ihren eigenen Sinn und ihre eigene Gesetzmäßigkeit in sich tragenden Veränderung steht, davon überzeugen, daß der Arbeiter als das Subjekt dieser Veränderung zu begreifen ist. Wie eine fruchtbare Betrachtung, um in den Einzelheiten zu widerspruchslosen Ergebnissen zu kommen, den Arbeiter ganz unabhängig von jeder Wertung als den Träger eines neuen Menschentums zu erfassen hat, so muß sich ihr auch die Arbeit selbst zunächst als eine neue Art zu leben darstellen, als deren Objekt der Erdkreis erscheint und die erst in der Berührung mit seiner Mannigfaltigkeit Wert und Unterschiede gewinnt.

Die Bedeutung eines neuen Prinzips in diesem Sinne ist nicht etwa darin zu suchen, daß es das Leben auf eine höhere Stufe hebt. Sie liegt vielmehr in der Andersartigkeit, und zwar in der zwingenden Andersartigkeit schlechthin. So bewirkt die Anwendung des Schießpulvers ein verändertes Bild des Krieges, von dem sich jedoch nicht sagen läßt, daß es [94] dem Bilde der ritterlichen Kriegskunst an Rang überlegen ist. Dennoch ist es von diesem Augenblicke an ein Unding, {86} ohne Kanonen ins Feld zu gehen. Ein neues Prinzip wird daran erkannt, daß es mit alten Kategorien nicht zu messen ist und daß man sich seiner Anwendung nicht entziehen kann, gleichviel ob man Subjekt oder Objekt dieser Anwendung ist.

Hieraus folgt, daß man, um das Wort »Arbeit« in seiner veränderten Bedeutung zu sehen, über neue Augen verfügen muß. Dieses Wort hat nichts zu schaffen mit einem moralischen Sinn, wie er in dem Spruch vom Schweiße des Angesichtes zum Ausdruck kommt. Es ist sehr wohl möglich, eine Moral der Arbeit zu entwickeln; in diesem Falle werden Arbeitsbegriffe auf Moralbegriffe angewandt, nicht aber umgekehrt. Ebensowenig ist Arbeit jene Arbeit sans phrase, wie sie in den Systemen des 19. Jahrhunderts als das Grundmaß einer ökonomischen Welt erscheint. Daß ökonomische Wertungen sich sehr weitgehend, ja scheinbar absolut ausdehnen lassen, erklärt sich daraus, daß Arbeit auch ökonomisch zu deuten, nicht aber daraus, daß sie mit Ökonomie gleichbedeutend ist. Sie ragt vielmehr gewaltig über alles Wirtschaftliche hinaus, über das sie nicht einfach, sondern vielfach zu entscheiden vermag und aus dessen Bereiche nur Teilergebnisse zu erzielen sind.

Endlich ist Arbeit keine technische Tätigkeit. Daß gerade diese unsere Technik die entscheidenden Mittel liefert, ist unbestreitbar, aber nicht sie verändern das Gesicht der Welt, sondern der eigenartige Wille, der hinter ihnen steht und ohne den sie nichts als Spielzeuge sind. Durch die Technik wird nichts erspart, nichts vereinfacht und nichts gelöst – sie ist das Instrumentarium, die Projektion einer besonderen Lebensart, für die *Arbeit* der einfachste Ausdruck ist. Ein Arbeiter also, auf eine einsame Insel verschlagen, würde ebensosehr Arbeiter bleiben, wie

Robinson ein Bürger geblieben ist. Er könnte nicht zwei Gedanken verknüpfen, nicht ein Gefühl hegen, nicht ein Ding seiner Umwelt betrachten, ohne daß darin diese seine besondere Eigenschaft sich spiegelte. [95]

Arbeit ist also nicht Tätigkeit schlechthin, sondern der Ausdruck eines besonderen Seins, das seinen Raum, seine Zeit, seine Gesetzmäßigkeit zu erfüllen sucht. Daher kennt sie keinen Gegensatz außer {87} sich selbst; sie gleicht dem Feuer, alles Brennbare verzehrend und verwandelnd, das ihm nur durch sein eigenes Prinzip, nur durch ein Gegenfeuer strittig gemacht werden kann. Der Arbeitsraum ist unbegrenzt, ebenso wie der Arbeitstag vierundzwanzig Stunden umfaßt. Das Gegenteil der Arbeit ist nicht etwa Ruhe oder Muße, sondern es gibt unter diesem Gesichtswinkel keinen Zustand, der nicht als Arbeit begriffen wird. Als praktisches Beispiel dafür ist die Art zu nennen, in der schon heute vom Menschen die Erholung betrieben wird. Sie trägt entweder, wie der Sport, einen ganz unverhüllten Arbeitscharakter, oder sie stellt, wie das Vergnügen, die technische Festivität, der Landaufenthalt, ein spielerisch gefärbtes Gegengewicht innerhalb der Arbeit, keineswegs aber das Gegenteil der Arbeit dar. Hiermit hängt die wachsende Sinnlosigkeit der Sonn- und Feiertage alten Stiles zusammen – jenes Kalenders, der einem veränderten Rhythmus des Lebens immer weniger entspricht.

Es ist unverkennbar, daß dieser totale Zug auch in den Systemen der Wissenschaft lebendig ist. Betrachten wir etwa die Art, in der die Physik die Materie mobilisiert, in der die Zoologie die potentielle Energie des Lebens unter seinen proteushaften Anstrengungen zu erraten sucht, in der die Psychologie selbst den Schlaf oder den Traum als Aktionen zu sehen sich bemüht, so leuchtet ein, daß hier nicht Erkenntnis schlechthin, sondern ein spezifisches Denken am Werke ist.

In solchen Systemen deuten sich bereits Systeme des Arbeiters an, und ein Arbeitscharakter ist es, der ihr Weltbild bestimmt. Freilich muß man, um dies wirklich zu erkennen, den Standpunkt wechseln; man darf nicht in die Perspektive des Fortschritts blicken, sondern von dort aus, wo diese Perspektive ihr Interesse verliert – deshalb verliert, weil eine besondere Identität von Arbeit und Sein eine neue [96] Sicherheit, eine neue Stabilität zu gewährleisten vermag.

Hier *ändern* allerdings die Systeme ihren Sinn. In demselben Maße, in dem ihr Erkenntnischarakter an Bedeutung verliert, fließt ein eigentümlicher Machtcharakter in sie ein. Dies ähnelt der Tatsache, durch die ein scheinbar friedlicher Zweig der Technik, etwa die Parfümerie, sich eines Tages als Produzent chemischer Kriegsmittel entdeckt {88} und in Anspruch genommen sieht. Ein rein dynamisches Denken, das an sich, wie jeder rein dynamische Zustand, nichts anderes als Auflösung bedeuten kann, wird dadurch positiv, wird dadurch zur Waffe, daß es auf ein Sein, daß es auf die Gestalt des Arbeiters bezogen wird.

So betrachtet, steht der Arbeiter an einem Punkte, auf den die Zerstörung nicht mehr anwendbar ist. Dies gilt ebensosehr für die Welt als Politik wie für die Welt als Wissenschaft. Was sich hier als das Fehlen einer wesentlichen Opposition, eines Gegenteils, bemerkbar macht, erscheint dort als eine neue Unbefangenheit, als ein neuer Dienst der Ratio am Sein, der die Zone der reinen Erkenntnis und ihrer Sicherungen, also des Zweifels, durchbricht und damit die Möglichkeit eines Glaubens setzt. Man muß dort stehen, wo die Zerstörung nicht als Abschluß, sondern als Vorgriff aufzufassen ist. Man muß sehen, daß die Zukunft in Vergangenheit und Gegenwart einzugreifen vermag.

Die Arbeit, die in bezug auf den Menschen als Lebensart, in bezug auf seine Wirksamkeit als Prinzip angesprochen werden kann, erscheint in bezug auf die Formen als Stil. Diese drei Bedeutungen schmelzen mannigfaltig ineinander ein, gehen jedoch auf dieselbe Wurzel zurück. Allerdings wird die Veränderung des Stils später sichtbar als die des Menschen und seiner Bestrebungen. Dies erklärt sich daraus, daß das Bewußtsein ihre Voraussetzung ist oder, um es anders auszudrücken, daß die Prägung der letzte Akt ist, durch den sich eine Währung bemerkbar macht. So können, um Beispiele zu nennen, ein Beamter, ein Soldat, ein Land-

wirt oder eine Gemeinde, ein Volk, eine Nation bereits im völlig veränderten Kraftfelde stehen, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Diesen Vertretern des Arbeiters, die es bereits sind, ohne es zu wissen, stehen andere gegenüber, die glauben, Arbeiter zu sein, ohne daß sie schon als solche anzusprechen sind – Erscheinungen, wie sie etwa die alte Terminologie mit dem Begriffe des nicht klassenbewußten Arbeiters zu erfassen sucht.

Wir sahen jedoch, daß ein Klassenbewußtsein in diesem Sinne nicht genügt, sondern daß es, ebenso wie es zu den Resultaten des bürgerlichen Denkens gehört, auch nur eine Streckung und Verdünnung {89} des bürgerlichen Zustandes zu erwirken vermag. Es kommt deshalb auf weit mehr als auf Klassenbewußtsein an, weil die Herrschaft, die in Frage steht, einen totalen Charakter trägt, der nur durch eine große Spannweite, nicht aber durch einen Gegensatz, durch eine letzte Konsequenz innerhalb der alten Welt zur Darstellung gelangen kann.

Wer eine Herrschaft der wirklich produzierenden Kräfte wünscht, muß auch fähig sein, von der wirklichen Produktion als von einer großen und umfassenden Fruchtbarkeit sich eine Vorstellung zu machen, die aufs Ganze geht. Denn nicht darauf kommt es an, die Welt zu schematisieren, sie über die Leisten irgendwelcher Spezialansprüche zu schlagen, sondern darauf, sie zu verdauen. Solange monotone Geister an der Arbeit sind, kann die Zukunft unter keinem anderen Aspekt erscheinen als unter dem der Nüchternheit. So sehr man allerdings das Grundprinzip als einfach und wertfrei erkennen muß, so sehr muß man auch sehen, daß die Möglichkeiten der Gestaltung unendlich sind.

Daß der neue Stil als Niederschlag eines veränderten Bewußtseins noch nicht erkennbar, sondern nur zu ahnen ist, liegt daran, daß das Vergangene nicht mehr wirklich, das Kommende noch nicht sichtbar ist. Daher ist der Irrtum verzeihlich, der die Uniformierung der alten Welt für das entscheidende Kennzeichen unseres Zustandes hält. Diese Art von Uniformierung gehört jedoch dem Reiche der Zersetzung an – es ist die Gleichförmigkeit des Todes, der die Welt überzieht. Der veränderte Strom fließt noch eine Zeitlang träge zwischen den gewohnten Ufern dahin, ähnlich wie [98] man noch eine Zeitlang Eisenbahnen als Postkutschen, Automobile als Pferdewagen, Fabriken im Stile gotischer Kirchen baute oder wie man in Deutschland noch fünfzehn Jahre nach dem Weltkriege sich in die Decken der Vorkriegszustände zu hüllen sucht. Aber es sind neue Spannungen, neue Geheimnisse, die der Strom in sich verbirgt und für die es die Augen zu stählen gilt.

Die Zerstörung fällt wie ein Reif auf die untergehende Welt, die von Klagen erfüllt ist, daß die guten Zeiten vorüber sind. Diese {90} Klagen sind endlos wie die Zeit selbst; es ist die Sprache des Alters, die in ihnen zum Ausdruck kommt Aber wie sehr auch die Gestaltung sich ändern und ihre Vertreter wechseln möge, so ist es doch unmöglich, daß die Summe, die Potenz der Lebenskraft geringer wird. Jeder verlassene Raum wird durch neue Kräfte erfüllt. Um noch einmal das Schießpulver zu erwähnen, so sind Urkunden genug erhalten, in denen die Zertrümmerung der Burgen, der Sitze eines stolzen und unabhängigen Lebens, betrauert wird. Aber bald erscheinen die Söhne des Adels in den Heeren der Könige; es sind andere Dinge, um die in anderen Schlachten von anderen Menschen gefochten wird. Was bleibt, ist das elementare Leben und seine Motive, aber immer ändert sich die Sprache, in die es sich überträgt, ändert sich die Besetzung der Rollen, in denen das große Spiel sich wiederholt. Die Helden, Gläubigen und Liebenden sterben nicht aus; sie werden in jedem Zeitalter von neuem entdeckt, und in diesem Sinne ragt der Mythos in jede Zeit. Der Zustand, in dem wir uns befinden, gleicht dem Zwischenakt, in dem der Vorhang gefallen ist und die verwirrende Verwandlung des Personals und der Requisiten sich vollzieht.

Wenn der Stil, das Sichtbarwerden der neuen Linien, als der Abschluß, als die Ausprägung vorhergegangener Veränderungen aufgefaßt werden kann, so setzt er zugleich den Beginn des Kampfes um die Herrschaft über die objektive Welt. Diese Herrschaft ist freilich dem Wesen nach bereits vollzogen, aber um aus ihrem anony-

men Charakter herauszutreten, bedarf sie gleichsam einer Sprache, in der zu ver- [99] handeln, in der der Befehl zu formulieren und dem Gehorsam faßbar zu machen ist. Sie bedarf der Szenerie, die sichtbar macht, welche Dinge begehrenswert sind und mit welchen Mitteln man sich auseinanderzusetzen hat.

Die vernichtenden Veränderungen der natürlichen und geistigen Bildungen auf der gesamten Erdoberfläche sind aufzufassen als die Vorbereitungen zu einer solchen Szenerie. Die Massen und die Individuen, die Geschlechter, Rassen, Völker, Nationen, Landschaften sowohl wie Personen, Berufe, Einrichtungen, Systeme und Staaten sind gleichermaßen einem Zugriffe ausgesetzt, der zunächst als völlige {91} Vernichtung ihrer Gesetzmäßigkeit erscheint. Dieser Zustand wird ideologisch ausgefüllt von Debatten zwischen den Verfechtern zum Untergange bestimmter Wertungen mit faden Köpfen, denen die nihilistische Tünche selbst sich als Wert repräsentiert.

Was uns an ihm allein beachtlich ist, das ist die Vorbereitung einer neuen Einheit des Ortes, der Zeit und der Person, einer dramatischen Einheit, deren Heraufkunft hinter den Trümmern der Kultur und unter der tödlichen Maske der Zivilisation zu ahnen ist.

29

Wie weit ist jedoch der Zustand, in dem wir uns befinden, von jener Einheit entfernt, die eine neue Sicherheit und Rangordnung des Lebens zu gewährleisten vermag. Es gibt hier keine sichtbare Einheit außer der der rapiden Veränderung.

Dieser Tatsache hat sich die Betrachtung anzupassen, wenn sie sich nicht mit der trügerischen Sicherheit künstlicher Inseln zu begnügen gedenkt. Freilich mangelt es hier nicht an Systemen, Grundsätzen, Autoritäten, Lehrmeistern und Weltanschauungen – aber das Verdächtige an ihnen ist, daß sie allzu billig geworden sind. Ihre Anzahl wächst in [100] dem gleichen Maße, in dem sich die Schwäche einer zweifelhaften Sicherheit bedürftig fühlt. Dies ist ein Schauspiel von Scharlatanen, die mehr versprechen, als gehalten werden kann, und von Patienten, denen die künstliche Gesundheit der Sanatorien begehrenswert erscheint. Endlich fürchtet man das Eisen, dem man doch nicht entrinnen wird.

Wir müssen einsehen, daß wir in eine Landschaft aus Eis und Feuer geboren sind. Das Vergangene ist so beschaffen, daß man an ihm nicht haften, und das Werdende so, daß man sich in ihm nicht einrichten kann. Diese Landschaft setzt als Haltung ein Höchstmaß an kriegerischem Skeptizismus voraus. Man darf nicht an den Teilen der Front angetroffen werden, die zu verteidigen sind, sondern an denen, wo angegriffen wird. Man muß verstehen, die Reserven an sich zu ziehen, daß sie unsichtbar und sicherer als in gepanzerten Gewölben geborgen {92} sind. Es gibt keine Fahnen außer denen, die man auf dem Leibe trägt. Ist es möglich, einen Glauben ohne Dogma zu besitzen, eine Welt ohne Götter, ein Wissen ohne Maximen und ein Vaterland, das durch keine Macht der Welt besetzt werden kann? Das sind Fragen, an denen der Einzelne den Grad seiner Rüstung zu prüfen hat An unbekannten Soldaten ist kein Mangel; wichtiger ist das unbekannte Reich, über dessen Existenz keine Verständigung nötig ist.

Nur so erscheint der Schauplatz dieser Zeit in seiner rechten Beleuchtung: als ein Kampfgelände, spannender und an Entscheidungen reicher als je ein anderes für den, der es zu würdigen weiß. Der geheime Anziehungspunkt, der den Bewegungen ihren Wert erteilt, ist der Sieg, dessen Gestalt die Anstrengungen und Opfer auch der verlorenen Abteilungen repräsentiert. Allein hier ist niemand zu Hause, der nicht Krieg zu führen gedenkt.

Nur so, aus dem Bewußtsein einer kriegerischen Haltung heraus, ist es möglich, den Dingen, die uns umgeben, den Wert zuzuteilen, der ihnen gebührt Es ist dies ein Wert, wie er den Punkten und Systemen eines Gefechtsgeländes eigentümlich ist: ein taktischer Wert. Das heißt, daß es im Zuge [101] der Bewegung Dinge von

tödlichem Ernste gibt, die dennoch bedeutungslos werden, sowie die Bewegung über sie hinausgegangen ist, ähnlich wie im Gefechtsgelände ein verlassenes Dorf, ein verödetes Waldstück als das taktische Symbol des strategischen Willens erscheint und als solches der höchsten Anstrengung würdig ist. In diesem Sinne ist unsere Welt zu sehen, wenn man nicht zu resignieren gedenkt: durchaus beweglich und doch dem Festen zustrebend, wüst und doch nicht ohne feurige Zeichen, durch die der innerste Wille sich bestätigt sieht.

Was gesehen werden kann, ist nicht etwa die endgültige Ordnung, sondern die Veränderung der Unordnung, unter der ein großes Gesetz zu erraten ist. Es ist der Wechsel der Position, der täglich die Aufnahme eines neuen Bestecks erforderlich macht, während der zu entdeckende Erdteil noch im Dunkeln liegt. Dennoch wissen wir, daß er vorhanden, daß er wirklich ist, und diese Gewißheit kommt darin zum Ausdruck, daß wir uns am Kampfe beteiligen. So leisten wir gewiß mehr, als {93} wir ahnen, und was uns belohnt, ist die Transparenz, mit der dieses Mehr zuweilen unsere Tätigkeit erhellt.

Wenn wir hier, nachdem wir vom Menschen gesprochen haben, von seiner Tätigkeit sprechen und wenn wir sie wichtig nehmen, so kann das nur im Sinne dieser Transparenz geschehen.

Wir wissen, welche Gestalt es ist, deren Umriß sich auf diese Weise abzuzeichnen beginnt. [102] {94}

DER UNTERGANG DER MASSE UND DES INDIVIDUUMS

30

Für Ahasver, der im Jahre 1933 seine Wanderung von neuem beginnt, bietet die menschliche Gesellschaft und ihre Tätigkeit einen seltsamen Anblick dar.

Er hat sie verlassen zu einer Zeit, in der die Demokratie sich nach mancherlei Stürmen und Schwankungen in Europa einzurichten begann, und er trifft sie wieder in einer Verfassung, in der die Herrschaft dieser Demokratie so unzweifelhaft, so selbstverständlich geworden ist, daß sie ihres dialektischen Prädikates, des Liberalismus, entbehren kann – wenn auch noch nicht in ihrer festlichen Phraseologie, so doch in der Wirklichkeit. Die Folge dieses Zustandes ist eine merkwürdige und gefährliche Gleichheit im menschlichen Bestand – gefährlich deshalb, weil die Sicherungen der alten Gliederung verloren gegangen sind.

Welcher Anblick bietet sich einem heimatlosen Bewußtsein dar, das sich in den Mittelpunkt einer unserer großen Städte verschlagen sieht und wie im Traume die Gesetzmäßigkeit der Vorgänge zu erraten sucht? Es ist der Anblick einer gesteigerten Bewegung, die sich mit unpersönlicher Strenge vollzieht. Diese Bewegung ist drohend und uniform; sie treibt Bänder von mechanischen Massen aneinander vorbei, deren gleichmäßiges Fluten sich durch lärmende und glühende Signale reguliert. Eine peinliche Ordnung drückt diesem gleitenden und rotierenden Getriebe, das an den Gang einer Uhr oder einer Mühle erinnert, den Stempel des Bewußtseins, der präzisen verstandesmäßigen Arbeit auf; dennoch erscheint das Ganze zugleich irgendwie spielerisch im Sinne eines automatischen Zeitvertreibs.

Dieser Eindruck steigert sich zu gewissen Stunden, in denen die Bewegung den Grad einer Orgie erreicht, die die Sinne betäubt und erschöpft. {95} Es würde sich der Wahrnehmung vielleicht entziehen, welche Lasten hier bewältigt werden, [103] wenn sie nicht durch pfeifende und heulende Töne, in denen eine gebieterische Todesandrohung unmittelbar zum Ausdruck kommt, auf den Grad der mechanischen Kräfte aufmerksam gemacht werden würde, die hier am Werke sind. Wirklich hat sich der Verkehr zu einer Art von Moloch entwickelt, der jahraus, jahrein eine Summe von Opfern verschlingt, die nur an denen des Krieges zu messen ist. Diese Opfer fallen in einer moralisch neutralen Zone; die Art, in der sie

wahrgenommen werden, ist statistischer Natur.

Die Art von Bewegung, von der hier die Rede ist, beherrscht jedoch nicht nur den Rhythmus der kalten und glühenden künstlichen Gehirne, die der Mensch sich geschaffen hat und in denen der Glanz eisiger Lichter phosphoresziert. Sie ist wahrnehmbar, soweit das Auge reicht, und das Auge reicht weit in dieser Zeit. Auch ist es nicht nur der Verkehr – die mechanische Überwindung der Entfernung, die die Geschwindigkeit von Geschossen zu erreichen strebt – dessen sich die Bewegung bemächtigt hat, sondern jede Tätigkeit schlechthin. Sie ist zu beobachten auf den Feldern, auf denen gesät und geerntet wird, in den Schächten, aus denen man Erz und Kohle bricht, und an den Dämmen, vor denen sich das Wasser der Flüsse und Seen staut. Sie arbeitet in tausendfacher Variation an der kleinsten Werkbank wie in den großen Revieren der Produktion. Sie fehlt weder in den Laboratorien der Wissenschaft noch in den Kontoren des Handels noch in irgendeinem Gebäude der privaten oder öffentlichen Hand. Es gibt keine noch so entlegene Stätte, und sei es die eines im nächtlichen Ozean versinkenden Schiffes oder die einer in das Polareis eingedrungenen Expedition, an der sie nicht hämmert, treibt oder ihre Signale gibt. Sie ist ebenso dort, wo man handelt und denkt, wie dort, wo man kämpft und wo man sich vergnügt. Es gibt hier ebenso wunderbare wie beängstigende Stätten, an denen das Leben sich durch gleitende Bänder reproduziert, während die Sprache und der Gesang künstlicher Stimmen ertönt. Es gibt Schlachtfelder wie Mondlandschaften, auf denen ein abstrakter Wechsel von Feuer und Bewegung regiert. [104] {96}

Diese Bewegung kann deshalb nur mit den Augen eines Fremdlings wirklich gesehen werden, weil sie das Bewußtsein der in sie hinein Geborenen so völlig wie das Medium der Atemluft umschließt und weil sie ebenso einfach wie wunderbar ist. Daher ist es äußerst schwierig, ja wohl unmöglich, sie zu beschreiben, ebenso wie der Klang einer Sprache oder der Laut eines Tieres unmöglich zu beschreiben sind. Indessen genügt es, sie einmal irgendwo gesehen zu haben, damit man sie überall wiedererkennt.

In ihr deutet sich die Sprache der Arbeit an, eine ebenso primitive wie umfassende Sprache, die bestrebt ist, sich in alles zu übersetzen, was gedacht, gefühlt, gewollt werden kann.

Die Frage nach dem Wesen dieser Sprache, die sich im Betrachter erheben wird, legt die Antwort nahe, daß dieses Wesen durchaus im Mechanischen zu suchen sei. In dem gleichen Maße jedoch, in dem sich das Material der Betrachtung häuft, drängt sich die Erkenntnis auf, daß in diesem Räume die alte Unterscheidung zwischen mechanischen und organischen Kräften versagt*.

Alle Grenzen finden sich hier seltsam verwischt, und es wäre müßig, abwägen zu wollen, ob das Leben in zunehmendem Maße den Drang verspürt, sich mechanisch zu äußern, oder ob es besondere, in mechanische Gewänder verkleidete Mächte sind, deren Bann sich über den lebenden Bestand auszubreiten beginnt. Beides ist in sich folgerichtig zu entwickeln, mit dem Unterschiede, daß das Leben hier als tätig, erfindend, konstruktiv, dort als leidend und aus seinen eigentlichen Bereichen abgedrängt erscheint. Hier räsonieren zu wollen, heißt aber nur, die ewig unentscheidbare Frage nach der Freiheit des Willens einem Wechsel des Gebietes zu unterziehn. Aus welchen Regionen der Einbruch auch kommen und wie man sich zu ihm stellen möge – an seiner unausweichbaren Wirklichkeit kann kein Zweifel sein. Dies

* Wie es etwa an der Betrachtung kleinster und größter Bildungen, so der Zelle und der Planeten, besonders deutlich wird. [105]

wird in seinem ganzen Umfange klar, wenn man die Rolle des Menschen selbst in diesem Schauspiele ins Auge faßt – gleichviel ob man ihn als seinen Schauspieler oder als seinen Autor erkennt. {97}

31

Freilich – und das ist seltsam in einem Zeitalter, in dem er en masse auftritt – gehört eine besondere Anstrengung dazu, den Menschen überhaupt zu sehen. Es ist eine Erfahrung, die den Wanderer inmitten dieser unerhörten, noch am Anfange ihrer Entwicklung begriffenen Landschaft immer wieder mit Erstaunen erfüllt: daß er sie tagelang durchqueren kann, ohne daß eine besondere Person, ein besonderes menschliches Gesicht in seiner Erinnerung haften geblieben ist.

Gewiß steht es außer Frage, daß der Einzelne nicht mehr, wie im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus, in voller Plastizität vor seinem natürlichen, architektonischen und gesellschaftlichen Hintergrunde erscheint. Bedeutsamer ist jedoch, daß auch der Abglanz dieser Plastizität, der vermittels des Begriffes der bürgerlichen Freiheit auf das Individuum übergegangen ist, sich aufzulösen und überall, wo er noch in Anspruch genommen wird, das Lächerliche zu streifen beginnt. So beginnt die bürgerliche Kleidung, vor allem die bürgerliche Festtracht, irgendwie lächerlich zu werden – ebenso wie die Ausübung der bürgerlichen Rechte, insbesondere des Wahlrechts, und die Persönlichkeiten und Körperschaften, durch die dieses Recht sich repräsentiert.

Ebensowenig also, wie der Einzelne sich noch mit der Würde der Person zu bekleiden vermag, erscheint er als Individuum oder erscheint die Masse als Summe, als eine zählbare Menge von Individuen. Wo man ihr auch begegnen möge, ist es unverkennbar, daß eine andere Struktur in sie einzudringen beginnt. Sie bietet sich in Bändern, in Geflechten, in Ketten und Streifen von Gesichtern, die blitzartig vorüberhuschen, der Wahrnehmung dar, auch in ameisenartigen [106] Kolonnen, deren Vorwärtsbewegung nicht mehr dem Belieben, sondern einer automatischen Disziplin unterworfen ist.

Auch an Orten, wo nicht die Pflicht, das Geschäft, der Beruf, sondern etwa die Politik, das Vergnügen, die Schau den Anlaß zur Massenbildung geben, läßt sich diese Veränderung nicht übersehen. Man versammelt sich nicht mehr, sondern man marschiert auf. Man gehört nicht mehr einem Verein oder einer Partei, sondern einer Bewegung oder einer Gefolgschaft an. Man hat, abgesehen davon, daß die Zeit {98} selbst den Unterschied zwischen den Einzelnen auf ein sehr geringes Maß beschränkt, noch eine besondere Vorliebe für die Uniform, für den Rhythmus der Gefühle, der Gedanken und der Bewegungen.

So kann es denn den Betrachter nicht wunder nehmen, daß hier fast jede Spur einer ständischen Gliederung verloren gegangen ist. Was sich an ständischer Repräsentation noch erhalten hat, findet auf künstlichen Inseln statt*. In der Öffentlichkeit rufen die Standesgeste, die Standessprache, die Standestracht Verwunderung hervor, falls sie sich nicht durch Anlässe gleichsam entschuldigen, deren Sinn man als den festlichen Atavismus bezeichnen kann. Die Orte, an denen die Kirche heute ihre Entscheidungen sucht, liegen nicht dort, wo ihr Vertreter im Ornat, sondern dort, wo er im Gewande des politischen Bevollmächtigten erscheint**. Ebenso wird nicht dort Krieg geführt, wo man den Soldaten im Schmucke ritterlicher Standesabzeichen erblickt, sondern dort, wo er unscheinbar die Steuer und Hebel seiner Kampfmaschinen bedient, wo er maskiert und unter Schutzhüllen vergaste Zonen durchschreitet oder wo er sich beim Summen der Fernsprecher und beim Klappern des Nachrichtengerätes über seine Karten beugt.

* Ein Beispiel für den Begriff der künstlichen Insel: die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin.

** Am Auftreten des Jesuitenordens und der preußischen Armee im Anschlusse an die Reformation deuten sich, natürlich von der Gestalt des Arbeiters aus gewertet, bereits Arbeitsprinzipien an. [107]

Ebenso wie von einer ständischen Gliederung und der entsprechenden Fülle sie repräsentierender Personen nur noch Spuren zu entdecken sind, läßt sich beobachten, daß die Unterscheidung der Individuen nach Klassen, Kasten oder selbst nach Berufen zum mindesten schwierig geworden ist. Überall wo man sich ethisch, gesellschaftlich oder politisch klassenmäßig zu ordnen und einzuordnen sucht, steht man nicht an den entscheidenden Stellen der Front – man bewegt sich in einer Provinz des 19. Jahrhunderts, die der Liberalismus in jahrzehntelanger Tätigkeit vermittels des allgemeinen Wahlrechtes, der allgemeinen Wehrpflicht, der allgemeinen Bildung, der Mobilisation des Grundbesitzes und anderer Prinzipien bis zu einem Grade eingeebnet {99} hat, der jede weitere Anstrengung in dieser Richtung und mit diesen Mitteln als Spielerei erscheinen läßt.

Was jedoch vielleicht noch nicht in dieser Schärfe gesehen werden kann, das ist die Art und Weise, in der auch die Verschiedenheit der Berufe sich abzuschleifen beginnt. Auf den ersten Blick kann sich der Beobachter vielmehr dem Eindruck einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit nicht entziehen. Es besteht jedoch ein großer Unterschied zwischen der Art der Zuweisung der Tätigkeit etwa durch die alten Gilden und der Art, in der sich heute die Arbeit spezialisiert. Dort ist Arbeit eine feststehende und teilbare Größe, hier eine Funktion, die sich total in Beziehung setzt. Daher treten hier nicht nur sehr viele Dinge als Arbeit auf, von denen das früher kaum zu träumen war, etwa Fußballspielen, sondern es fließt auch ein totaler Arbeitscharakter immer mächtiger in die speziellen Gebiete ein. Der totale Arbeitscharakter aber ist die Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt zu durchdringen beginnt.

So kommt es, daß, während Zuwachs und Absplitterung von Einzelgebieten und damit von Berufen, von Arten und Möglichkeiten der Tätigkeit sich steigern, diese Tätigkeit sich gleichzeitig uniformiert und in jeder ihrer Nuancen gleichsam dieselbe Urbewegung zum Ausdruck bringt. So entsteht das Bild einer seltsamen Anstrengung, das sich [108] durch tausend Ausschnitte beobachten läßt. Es ergibt sich eine verblüffende Identität der Vorgänge, die wiederum nur durch das Auge eines Fremdlings in ihrem vollen Umfange zu erfassen ist. Dieses Treiben gleicht den wechselnden Bildern einer laterna magica, die eine konstante Lichtquelle erhellt. Wie soll Ahasver unterscheiden, ob er bei einer Aufnahme im photographischen Atelier oder bei einer Untersuchung in einer Klinik für Innere Krankheiten zugegen ist, ob er ein Schlachtfeld oder ein Industriegelände überquert und inwiefern der Mann, der die Millioneneingänge einer Bank oder eines Postscheckamtes unter die Stempelmaschine schiebt, als Beamter, und jener andere, der dieselbe Bewegung an der Stanzmaschine einer Metallfabrik wiederholt, als Arbeiter zu betrachten ist? Und nach welchen Gesichtspunkten unterscheiden die also Tätigen sich selbst? {100}

Hiermit hängt es zusammen, daß der Begriff der persönlichen Leistung sich in einschneidender Weise zu ändern beginnt. Der eigentliche Grund dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß der Schwerpunkt der Tätigkeit sich vom individuellen Arbeitscharakter auf den totalen Arbeitscharakter verschiebt*. In dem gleichen Maße wird es unwesentlicher, an welche persönliche Erscheinung, an welchen Namen die Arbeit geheftet ist. Dies gilt nicht nur für die eigentliche Tat, sondern für jede Art der Tätigkeit überhaupt. Hier ist die Erscheinung des namenlosen Soldaten zu nennen, von der man allerdings wissen muß, daß sie der Welt der Gestalten, nicht aber einer Welt des individuellen Leidens angehört.

Es gibt jedoch nicht nur den unbekannten Soldaten, es gibt auch den unbekannten Generalstabschef. Wohin sich auch der Blick richtet, da fällt er auf eine Arbeit, die in diesem anonymen Sinne geleistet wird. Dies gilt auch für

* Daher sind jene Maßnahmen verfehlt, durch die innerhalb des Fabrikbetriebes das individuelle Arbeitsbewußtsein gestärkt werden soll. Die Notwendigkeit eines stereotypen Handgriffes ist auf keiner Ebene zu rechtfertigen, auf der die Lust oder die Unlust des Individuums eine Rolle spielt. [109]

Gebiete, zu denen die individuelle Anstrengung in einem besonderen Verhältnis zu stehen scheint und auf die sie sich mit Vorliebe beruft – etwa für die konstruktive Tätigkeit.

So liegt nicht nur der wahre Ursprung der wichtigsten wissenschaftlichen und technischen Erfindungen häufig im Dunkeln, sondern es mehrt sich auch die Duplizität der Urheberschaft in einer Weise, die den Sinn des Patentrechtes bedroht. Dieser Zustand gleicht einem Geflecht, an das jede neue Masche durch eine Vielzahl von Fäden gesponnen wird. Wohl werden Namen genannt, doch besitzt diese Nennung etwas Zufälliges. Sie gleicht dem Aufblitzen eines Kettengliedes, dessen Voraussetzungen im Dunkeln sind. Es gibt eine Prognose der Entdeckungen, die dem glücklichen individuellen Zugriff einen sekundären Charakter verleiht: Stoffe der organischen Chemie, noch nie gesehen und doch bis in ihre Eigenschaften bekannt, Sterne, die errechnet, aber noch von keinem Fernrohr gefunden sind.

Es wäre, nebenbei gesagt, ein flacher Versuch, das Guthaben, das {101} hier dem Einzelnen verloren zu gehen scheint, auf kollektive Kräfte, wie wissenschaftliche Institute, technische Laboratorien oder Industriekonzerne, zu überschreiben; eher dürfte man es als eine Schuld auffassen, die den Erfindern des Herdes, des Segels oder des Schwertes erstattet wird. Wichtiger ist es jedoch, zu sehen, daß der totale Arbeitscharakter ebensowohl die kollektiven wie die individuellen Grenzen durchbricht und daß es diese Quelle ist, auf die jeder produktive Gehalt unserer Zeit sich bezieht.

Besser noch läßt sich der Grad, bis zu welchem der Auflösungsprozeß am Individuum bereits vorgeschritten ist, aus der Art erraten, in der das Verhältnis zwischen den Geschlechtern sich zu ändern beginnt. Hier erhebt sich die Frage, ob eine solche Veränderung denn überhaupt möglich sei. Gewiß nicht in dem Sinne, in dem dieses Verhältnis zu den elementaren, zu den Urverhältnissen gehört, wie etwa der Kampf. Dennoch ist hier derselbe Wechsel zu beobachten, der dem Kriege im Zeitalter des Arbeiters ein so ganz anderes Gesicht als dem der bürgerlichen Epoche verleiht – ein [110] Gesicht, das zugleich Züge von größerer Nüchternheit wie einer stärkeren Elementarkraft trägt.

In diesem Sinne läßt sich sagen, daß sich mit der Entdeckung des Individuums die Entdeckung einer neuen Liebe verknüpfte, der, obwohl sie die Tiefe erreicht, ihre Dauer zugemessen ist. Die glühenden Farben der »Neuen Heloise« sind ebenso verblaßt wie die naiven, mit denen das Erwachen von Paul und Virginie in ihren Urwäldern geschildert wird, und kein Chinese malt mehr »mit ängstlicher Hand Werthern und Lotten auf Glas«. Auch dies ist gute alte Zeit geworden, und diese Erkenntnis stellt sich dem Menschen, wie jede Erkenntnis dieser Art, als ein Vorgang der Verarmung dar.

Wenn Ahasver die großen Städte verläßt, um die Landschaft zu durchwandern, wird er der Zeuge einer neuen Rückkehr zur Natur. Er findet die Flußläufe, die Seen, die Wälder, die Küsten des Meeres und die Schneehänge der Berge von Stämmen besiedelt, deren Treiben an das Leben von Indianern, von Südseeinsulanern oder von Eskimos gemahnt. {102}

Es ist dies nicht mehr jene Natur, an der man sich in den kleinen Meiereien und Jagdhäusern tausend Schritte von Trianon erfreute, auch nicht jener »blauere Himmel« Italiens, jenes Florenz, in dem das bürgerliche Individuum an den Körpern und Gliedmaßen der Renaissance parasitiert.

Es ist dies eher als eine besondere Art des neuen Sansculottismus zu bezeichnen, als eine notwendige Folgeerscheinung der Demokratie, wie sie bereits in den »Grashalmen« ihren frühen Ausdruck gefunden hat. Auch hier ist eine nihilistische Oberhaut - Hygiene, flache Sonnenkulte, Sport, Körperkultur, kurzum: ein Ethos der Sterilität, ausgebildet, das der Betrachtung nicht lohnt, wie denn überhaupt für diese Zeit ein seltsames Mißverhältnis zwischen der strengen Aufeinanderfolge der Tatsachen und den sie begleitenden moralischen und ideologischen Begründungen kennzeichnend ist. Jedenfalls leuchtet ein, daß hier von Beziehungen zwischen

Individuen nicht mehr die Rede sein kann.

Die Kennzeichen, auf die Wert gelegt wird, haben sich [111] verändert; sie sind von jener einfacheren, dümmeren Natur, die darauf hindeutet, daß hier ein Wille zur Rassenbildung lebendig zu werden beginnt – zur Erzeugung eines bestimmten Typus, dessen Ausstattung einheitlicher und den Aufgaben innerhalb einer Ordnung angemessen ist, die der totale Arbeitscharakter bestimmt. Dies hängt damit zusammen, daß die Möglichkeiten des Lebens überhaupt sich in zunehmendem Maße verringern, im Interesse einer einzigen Möglichkeit, die alle übrigen gleichsam verzehrt und Zuständen einer stählernen Ordnung entgegeneilt. Diese Zukunft schafft sich die Rasse, deren sie bedarf, und es genügt, heute die Kinder bei ihren Spielen zu belauschen, um zu wissen, daß seltsame Dinge von ihnen zu erwarten sind.

Den Willen zur Unfruchtbarkeit darf man außer Augen lassen, wenn man das Leben dort aufzusuchen gedenkt, wo es am stärksten ist – wer zweifelte denn noch am Schicksal dessen, was hier zugrunde geht? Dies ist eine der Arten, in denen das Individuum stirbt, und vielleicht die farbloseste; ihre Begründung ist individueller Natur, ihre Praxis begrüßenswert. Was jedoch unter dem Wuste juristischer {103} und medizinischer Debatten noch nicht im vollen Umfange geahnt werden kann, das ist die Möglichkeit neuer, furchtbarer Einbrüche des Staates in die private Sphäre, die unter der Maske der hygienischen und sozialen Fürsorge im Anzuge sind.

Eine Entwicklung, die noch um die Jahrhundertwende ein neues Sodom und Gomorrha, ein äußerstes Raffinement der Nervensäfte zu versprechen schien, beginnt also, eine ebenso überraschende Wendung zu nehmen wie manche andere. Das Paris dieser Zeit mit seinem Export von Kleidern, Lustspielen, Sitten- und Gesellschaftsromanen ist irgendwie Provinz geworden; hier sucht sich der reisende Bürger zu amüsieren, wie er sich in Florenz zu bilden sucht.

Ebenso ist der Bohemien mit seinen Zeitschriften und Kaffeehäusern, mit seiner Artistik der Gedanken und Gefühle zu einer provinziellen Figur geworden; er krankt mit der bürgerlichen Gesellschaft dahin, von deren Bestande er durchaus abhängig ist, welche Position ihrer Verneinung er auch [112] aufspüren mag. Noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sehen wir ihn mit Mitteln von mikroskopischer Feinheit am Werke, in der Schilderung von Krankheits- und Verwesungsprozessen, von Verirrungen und gespenstischen Traumlandschaften vollzieht er einen Vorgang, den man als Vernichtung durch Politur bezeichnen kann. Auch in seinem angestammten Nebenberufe, der Gesellschaftskritik, hat er einen absurden Grad der Konsequenz erreicht; man sieht mit Erstaunen die alte, abgespielte Apparatur in Bewegung gesetzt, um den Kopf, die individuelle Existenz irgendeines Raub- oder Lustmörders zu sichern, während ganze Völker auf vulkanischem Boden stehen und das werdende Leben in hunderttausend Keimen verdirbt.

Was in diesem Zusammenhange über Kunst und Politik zu sagen ist, erfordert besondere Ausführungen. Dieser Streifzug möge vorerst genügen, anzudeuten, was hier unter der Auflösung des Individuums verstanden werden soll. Ein informatorischer Gang durch irgendeines unserer Gesichtsfelder wird das Gesagte bestätigen und mit beliebigem Material versehen.

Die Art, in der das Individuum stirbt, hat viele Farben – von den bunten Tönen, in denen die Sprache des Dichters, der Pinsel {104} des Malers die letzten Möglichkeiten am Rande der Sinnlosigkeit erschöpft, bis zum Grau des nackten, alltäglichen Hungertuches, des ökonomischen Todes, wie ihn etwa die Inflation, ein anonymer und dämonischer Währungsvorgang, eine unsichtbare Guillotine der wirtschaftlichen Existenz, unzähligen unbekannten Opfern bereitete.

Hier offenbart sich der Zugriff der wahren, der seinsmäßigen Revolution, der das Sichtbarste wie das Verborgenste trifft und demgegenüber jede Art von revolutionärer Dialektik als abgeschmackt erscheint. [113]

32

Der Schauplatz, in dessen Grenzen sich der Untergang des Individuums vollzieht, ist die Existenz des Einzelnen. Es ist eine Frage zweiten Ranges, ob hierbei der Tod des Individuums mit dem Tode des Einzelnen zusammenfällt, wie es etwa durch Selbstmord oder durch Vernichtung geschieht, oder ob der Einzelne diesen Verlust überlebt und Anschluß an neue Kraftquellen gewinnt.

Dieser Vorgang, der heute als Erfahrung auch in der geringsten Existenz nachzuweisen ist, bietet sich mit besonderer Deutlichkeit dar in der Art, in welcher der Krieg das Schicksal des Einzelnen bildete.

Es sei hier erinnert an den berühmten Angriff der Kriegsfreiwilligen-Regimenter bei Langemarck. Dieses Ereignis, das weniger kriegs- als geistesgeschichtliche Bedeutung besitzt, ist in bezug auf die Frage, welche Haltung in unserer Zeit und in unserem Räume überhaupt möglich ist, von hohem Rang. Wir sehen hier einen klassischen Angriff zusammenbrechen, ungeachtet der Stärke des Willens zur Macht, der die Individuen beseelt, und der moralischen und geistigen Werte, durch die sie ausgezeichnet sind. Freier Wille, Bildung, Begeisterung und der Rausch der Todesverachtung reichen nicht zu, die Schwerkraft der wenigen hundert Meter zu überwinden, auf denen der Zauber des mechanischen Todes regiert.

So ergibt sich das einzigartige, wahrhaft gespenstische Bild eines Sterbens im Raume der reinen Idee, eines Unterganges, bei dem, wie in einem bösen Traum, selbst die absolute Anstrengung des Willens einen dämonischen Widerstand nicht zu zwingen vermag. {105}

Das Hemmnis, das hier auch dem Schlage des kühnsten Herzens Einhalt gebietet, ist nicht der Mensch in einer qualitativ überlegenen Tätigkeit – es ist das Auftreten eines neuen, furchtbaren Prinzips, das als Verneinung erscheint. Die Verlassenheit, in der sich hier das tragische Schicksal des Individuums vollzieht, ist das Sinnbild der Verlassenheit des [114] Menschen in einer neuen, unerforschten Welt, deren stählernes Gesetz als sinnlos empfunden wird.

Dieser Vorgang ist neu nur auf seiner kriegerischen Oberfläche; in ihm wiederholt sich in Sekunden ein Prozeß der Vernichtung, der bereits während eines Jahrhunderts am bedeutenden Individuum zu beobachten war – an den Trägern jener feinsten Organe, die schon früh dem Hauch einer Luft erlagen, in welcher das Allgemeinbewußtsein noch das Gefühl der guten Gesundheit empfand. Hier kündete sich das Aussterben eines besonderen Menschenschlages im Angriff auf seine vorgeschobenen Posten an. Aber die Empfindungen des Herzens und die Systeme des Geistes sind widerlegbar, während ein Gegenstand unwiderlegbar ist – und ein solcher Gegenstand ist das Maschinengewehr.

Was dem Vorgang von Langemarck im Kerne zugrunde liegt, das ist der Eintritt eines kosmischen Gegensatzes, der sich stets wiederholt, wenn die Weltordnung erschüttert ist, und der sich hier in den Symbolen eines technischen Zeitalters zum Ausdruck bringt. Es ist der Gegensatz zwischen solarischem und tellurischem Feuer, das hier als geistige und dort als irdische Flamme, als Licht oder als Feuer erscheint – ein Austausch von Beschwörungen zwischen den »Sängern am Opferhügel« und den Schmieden, denen die Kräfte der Metalle, des Goldes und des Eisens, dienstbar sind. Die Träger der Idee, die, von den Urbildern entfernt, zum schöneren Abbild geworden ist, werden durch die Materie, die Mutter der Dinge, zu Boden gestreckt. Aber diese Berührung ist es, die sie nach mythischem Gesetz mit neuen Kräften begabt. Was stirbt, was abfällt, ist das Individuum als der Vertreter geschwächter und zum Untergang bestimmter Ordnungen. Durch diesen Tod muß der Einzelne hindurch, gleichviel ob seine dem Auge sichtbare Laufbahn durch ihn beendet wird

oder {106} nicht, und es ist ein guter Anblick, wenn er ihm nicht auszuweichen, sondern ihn im Angriff aufzusuchen strebt. [115]

33

Wenden wir uns nun dem bedeutsamen Unterschiede zu, der zwischen dieser späten Auslese der bürgerlichen Jugend und jenem Schlage von Kämpfern besteht, der durch den Krieg selbst gebildet wurde und der im Verlaufe seiner letzten großen Schlachten in immer schärferer Ausprägung zu beobachten ist. Wir begegnen hier, in den verborgenen Kraftzentren, aus denen sich die Beherrschung der Todeszone vollzieht, einem Menschentum, das sich an neuen und eigenartigen Anforderungen entwickelt hat.

In dieser Landschaft, in der der Einzelne nur sehr schwer zu entdecken ist, hat das Feuer alles ausgeglüht, was nicht gegenständlichen Charakter besitzt. In ihren Vorgängen offenbart sich ein Höchstmaß an Aktion bei einem Mindestmaß an Warum und Wofür. Jeder Versuch, sie noch mit einer individuellen, etwa romantisch oder idealistisch gefärbten Sphäre in Einklang zu bringen, mündet unmittelbar in das Sinnlose aus.

Das Verhältnis zum Tode hat sich verändert; seine äußerste Nähe entbehrt jeder Stimmung, die noch als festlicher Charakter ausgedeutet werden kann. Der Einzelne wird von der Vernichtung ereilt in kostbaren Augenblicken, in denen er einem Höchstmaß von vitalen und geistigen Anforderungen untersteht. Seine Kampfkraft ist kein individueller, sondern ein funktionaler Wert; man fällt nicht mehr, sondern man fällt aus.

Auch hier ist zu beobachten, wie der totale Arbeitscharakter, der in diesem Falle in seiner Eigenschaft als totaler Kampfcharakter erscheint, sich in einer Unzahl von speziellen Kampfarten zum Ausdruck bringt. Auf dem Schachbrett des Krieges ist eine große Anzahl von neuen Figuren erschienen, während sich die Art zu ziehen vereinfacht hat. Das Maß an Kampfsittlichkeit, deren Grundgesetz zu allen Zeiten dasselbe bleibt, nämlich den Feind zu töten, beginnt immer eindeutiger mit dem Maße identisch zu werden, in dem der totale {107} Arbeitscharakter verwirklicht werden kann. [116]

Dies gilt ebensowohl für das Wirkungsfeld der kämpfenden Staaten wie für das der kämpfenden Einzelnen.

Es sind hier Bilder einer höchsten Zucht des Herzens und der Nerven Geschichte geworden, die den besten Überlieferungen als ebenbürtig zur Seite zu stellen sind – Proben von einer äußersten, nüchternen, gleichsam metallischen Kälte, aus der heraus das heroische Bewußtsein den Leib als reines Instrument zu behandeln und ihm jenseits der Grenzen des Selbsterhaltungstriebes noch eine Reihe von komplizierten Leistungen abzuzwingen weiß. Im Flammenwirbel abgeschossener Flugzeuge, in den Luftzellen von auf den Grund des Meeres versenkten Unterseebooten findet noch eine Arbeit statt, die eigentlich schon jenseits des Lebenskreises liegt, von der kein Bericht meldet und die im eminenten Sinne als travail pour le Roi de Prusse zu bezeichnen ist.

Es ist besonders zu beachten, daß diese Träger einer neuen Kampfkraft erst in den späten Abschnitten des Krieges sichtbar werden und daß ihre Andersartigkeit in demselben Maße hervortritt, in dem sich die Masse der nach den Prinzipien des 19. Jahrhunderts gebildeten Heere zersetzt. Auch findet man sie vor allem dort, wo die Eigenart ihres Zeitalters bereits mit besonderer Deutlichkeit in der Anwendung der Mittel zum Ausdruck kommt: bei den Erd- und Luftgeschwadern, bei den Stoßtrupps, in denen die zerfallende und durch Maschinen zermürbte Infanterie eine neue Seele gewinnt, und bei den Teilen der Flotte, die in der Gewohnheit des Angriffes gehärtet sind.

Verändert hat sich auch das Gesicht, das dem Beobachter unter dem Stahlhelm oder der Sturzkappe entgegenblickt. Es hat in der Skala seiner Ausführungen, wie sie etwa in einer Versammlung oder auf Gruppenbildern zu beobachten ist, an Mannigfaltigkeit und damit an Individualität verloren, während es an Schärfe und Bestimmtheit der Einzelausprägung gewonnen hat. Es ist metallischer geworden, auf seiner Oberfläche gleichsam galvanisiert, der Knochenbau tritt deutlich hervor, die Züge sind ausgespart und angespannt. Der Blick ist ruhig und fixiert, geschult an der Betrachtung [117] von Gegenständen, {108} die in Zuständen hoher Geschwindigkeit zu erfassen sind. Es ist dies das Gesicht einer Rasse, die sich unter den eigenartigen Anforderungen einer neuen Landschaft zu entwickeln beginnt und die der Einzelne nicht als Person oder als Individuum, sondern als Typus repräsentiert.

Der Einfluß dieser Landschaft ist mit derselben Sicherheit zu erkennen, mit der der Einfluß von Himmelsstrichen, Urwäldern, Gebirgen oder Küsten zu erkennen ist. Die individuellen Charaktere treten mehr und mehr hinter dem Charakter einer übergeordneten Gesetzmäßigkeit, einer ganz bestimmten Aufgabe zurück.

So wird es zum Beispiel gegen Ende des Krieges immer schwieriger, den Offizier zu unterscheiden, weil die Totalität des Arbeitsvorganges die Klassen- und Standesunterschiede verwischt. Einerseits erzeugt die Kampftätigkeit innerhalb der Truppe einen einheitlichen Schlag von erprobten Vorarbeitern, andererseits mehren sich wichtige Funktionen, deren Besetzung eine neuartige Auslese erforderlich macht. So ist etwa der Flug und im besonderen der Kampfflug keine standesgemäße, sondern eine rassenmäßige Angelegenheit. Die Zahl der innerhalb einer Nation zu solchen Höchstleistungen überhaupt befähigten Einzelnen ist so begrenzt, daß die reine Eignung als Legitimation genügen muß. In den psychotechnischen Methoden sehen wir einen Versuch, der diese Tatsache mit wissenschaftlichen Mitteln erfassen will.

Diese Veränderung ist nicht nur zu beobachten auf dem Gebiete der konkreten Kampfarbeit; sie greift auch in die Bezirke der höheren Führung ein. So gibt es Intelligenzen, die für die Durchführung ganz bestimmter Kampfbilder, etwa von Abwehrschlachten großen Stiles, speziell befähigt sind und die nicht mehr aus der Tiefe eigener Armeeverbände heraus tätig sind, sondern überall dort strategisch in Funktion treten, wo sich an der Breite der Front das abstrakte Bild eines solchen Schlachtenvorganges zu entwickeln beginnt. Es sind dies Leistungen zumeist unbekannter Begabungen, deren typischer Wert den individuellen bei weitem überragt. [118]

Aber auch von solchen rein militärischen Erscheinungen abgesehen, wird es immer schwieriger, zu bestimmen, an welchen Stellen entscheidende {109} Kriegsarbeit geleistet wird. Dies kommt im besondern darin zum Ausdruck, daß im Verlaufe des Krieges selbst neuartige Waffengattungen und Kampfverfahren überraschend in Erscheinung treten, was wiederum als Zeichen der übergeordneten Tatsache aufzufassen ist, daß Kriegsfront und Arbeitsfront identisch sind Es gibt ebensoviel Kriegsfronten, wie es Arbeitsfronten gibt, daher mehrt sich die Zahl der Spezialisten in demselben Maße, in dem ihre Tätigkeit eindeutiger, das heißt: Ausdruck des totalen Arbeitscharakters, zu werden beginnt. Auch dies trägt zur Eindeutigkeit des Typus bei, durch den der entscheidende Menschenschlag sich in Erscheinung bringt.

Wenn durch diese Veränderungen auch der menschliche Gesamtbestand nicht unberührt bleiben kann, so ist doch, wie wir bereits andeuteten, die Zahl der aktiven Vertreter des Arbeitsvorganges beschränkt. Wir sehen hier eine Art von Garde, ein neues Rückgrat der kämpfenden Organisationen entstehen – eine Auslese, die man auch als Orden bezeichnen kann. Der Typus ist in besonderer Klarheit ausgeprägt an den Brennpunkten, in denen sich der Sinn des Geschehens zusammenfaßt. Wir sehen hier bereits deutlicher, warum der Umriß eines neuen Verhältnisses zum Elementaren, zur Freiheit und zur Macht als der rassen-, willens- und vermögens-

mäßigen Bejahung eines bestimmten Seins notwendig war. Die Prinzipien des 19. Jahrhunderts, insbesondere die allgemeine Bildung und die allgemeine Wehrpflicht, reichen nicht zu, die Mobilisation in ihren letzten, härtesten Graden zu vollziehen. Sie sind zu einer Plattform geworden, über die sich ein andersartiges Niveau zu erheben beginnt.

34

Kehren wir jedoch in die großen Städte zurück, in denen der entscheidende Vorgang nicht minder deutlich zu beobachten ist. Freilich müssen wir ihn dort aufsuchen, wo er bereits [119] sichtbar in Erscheinung tritt. Wir bemerkten schon, daß der Einzelne innerhalb des Gesamtvorganges verschwindet; es gehört eine besondere Anstrengung dazu, ihn zu sehen. Der Grund dafür ist nicht etwa lediglich der, daß er nur en masse zu beobachten ist. {110}

Die Masse in diesem Sinne schwindet vielmehr aus den Städten ebenso dahin, wie sie von den Schlachtfeldern verschwunden ist, auf denen sie mit den Revolutionskriegen erschien. Dem Auflösungsprozeß, dem das einzelne Individuum unterworfen ist, kann sich auch die Gesamtheit der Individuen, insofern sie als Masse erscheint, nicht entziehen.

Die alte Masse, wie sie sich etwa im Gewühl der Sonn- und Feiertage, in der Gesellschaft, in politischen Versammlungen als abstimmender und zustimmender Faktor oder im Aufruhr der Straßen verkörperte, die Masse, wie sie sich vor der Bastille zusammenrottete, deren brutales Stoßgewicht in hundert Schlachten in die Waagschale geworfen wurde, deren Jubel noch bei Ausbruch des letzten Krieges die Weltstädte erschütterte und deren graues Heer sich bei der Demobilmachung als ein Ferment der Zersetzung in alle Winkel verlor: diese Masse gehört ebenso der Vergangenheit an wie jeder, der sich noch auf sie als auf eine entscheidende Größe beruft. Ebenso wie sie jedesmal, wenn sie die glühenden Riegel der Schlachtfronten des 20. Jahrhunderts in ihrer Eigenschaft als Masse zu durchbrechen suchte, mit einem geringen Aufwande an Kräften eine tödliche Belehrung empfing, wurde ihr seitdem manches Tannenberg bereitet, an das sich weder Ort noch Name knüpft.

Die Bewegungen der Masse haben überall, wo ihnen eine wirklich entschlossene Haltung entgegengesetzt wird, ihren unwiderstehlichen Zauber verloren – ähnlich wie zwei, drei alte Krieger hinter einem intakten Maschinengewehr auch durch die Meldung nicht zu beunruhigen waren, daß ein ganzes Bataillon im Anrücken sei. Die Masse ist heute nicht mehr fähig anzugreifen, ja sie ist nicht einmal mehr fähig, sich zu verteidigen.

Diese Tatsache wird an vielen Erscheinungen handgreif- [120] lich, so etwa an den Versammlungen in der Form, wie sie von den Parteien in unserer Zeit einberufen werden. Solche Versammlungen wurden früher von der Polizei überwacht; heute läßt sich eher sagen, daß die Polizei die Rolle des Schutzherrn übernimmt. Deutlicher wird dieses Verhältnis dort, wo die Masse eigene Selbstschutzorgane auszuscheiden {111} beginnt, wie sie nach dem Kriege als Schutzstaffeln, Saalschutz und unter anderen Bezeichnungen ausgebildet worden sind. Zehntausende brauchen einige Hundert zu ihrem Schutz, und man wird finden, daß in diesen wenigen Hundert ein ganz anderer Menschenschlag zum Ausdruck kommt, als ihn das sich als Masse versammelnde Individuum repräsentiert.

Dies hängt mit der umfassenderen Tatsache zusammen, daß die Rolle der Parteien alten Stils in ihrer Eigenschaft und Aufgabe als massenbildende Größen im wesentlichen beendet ist. Wer sich heute noch mit der Bildung solcher Größen beschäftigt, gibt sich mit politischen Umwegen ab. Hier werden die Individuen wie Sand zu einem Hügel angehäuft, der auch wie Sand zerrinnt.

Diese Erscheinungen beruhen im besonderen darin, daß die Masse sich nicht in demselben Maße umgebildet hat, wie das auf Einzelgebieten, etwa dem der Polizeiorganisation, zu beobachten ist, auf denen sich wenigstens der spezielle

Arbeitscharakter bereits deutlicher entwickelte. Diese Umbildung, oder vielmehr der Ersatz der Masse durch neuartige Größen, wird sich jedoch ebenso vollziehen, wie sie sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bereits in bezug auf die physikochemischen Vorstellungen von der Materie vollzogen hat. Die Existenz der Masse ist in demselben Maße bedroht, in dem der Begriff der bürgerlichen Sicherheit trügerisch geworden ist.

Das Verkehrswesen, die Versorgung mit den elementarsten Bedürfnissen, wie Feuer, Wasser und Licht, ein entwickeltes Kreditsystem und viele andere Dinge, von denen noch gesprochen werden wird, gleichen dünnen Strängen, freiliegenden Adern, mit denen der amorphe Körper der Masse [121] auf Tod und Leben verbunden ist. Dieser Zustand reizt notwendig zu monopolistischem, kapitalistischem, gewerkschaftlichem oder auch verbrecherischem Zugriff an, der die Millionenbevölkerungen durch alle Grade der Entbehrung hindurch bis zum panischen Schrecken bedroht. Die anonyme Preissteigerung, den Währungssturz, den Modus der Tributzahlungen, den geheimnisvollen Magnetismus der Goldströmung bestimmt kein Massenbeschluß. Der höchsten Steigerung der Waffenfernwirkung, die schon {112} in Stunden schutzlose Metropolen bedroht, entspricht eine Technik des politischen Umsturzes, die nicht mehr die Massen auf die Straße zu werfen, sondern sich mit entschlossenen Stoßtrupps der Herz- und Hirnpunkte der Regierungsstädte zu bemächtigen sucht. Ihr entspricht freilich auch die Ausrüstung der Polizei mit Mitteln, deren Wirkung jede unbotmäßige Masse innerhalb von Sekunden zu zerstäuben vermag. Das große politische Verbrechen ist nicht mehr gegen die persönlichen oder individuellen Vertreter des Staates, gegen Minister, Fürsten oder Standesrepräsentanten gerichtet, sondern gegen Eisenbahnbrücken, Funktürme oder Fabrikdepots. Hinter den individuellen Methoden der Sozialanarchisten einerseits und denen des Massenterrors andererseits deuten sich neue Schulen des politischen Gewaltaktes an.

Dies alles aber, das Detail, durch das der Lebensraum der Masse des 19. Jahrhunderts verringert wird, wird rein physiognomisch sichtbar bei einem Beobachtungsgange durch jedes beliebige Viertel einer großen Stadt – wobei man sich wiederum darüber klar sein muß, daß auch diese »unsere« Stadt, deren Wachstum ja durch diese Massen gebildet wurde, zu den Übergangserscheinungen gehört.

Dies alles also ist ebenso zu beobachten an der Achtlosigkeit, mit welcher der Spaziergänger als eine aussterbende Spezies von den Verkehrsmitteln beiseite gestoßen wird, wie an der verblüffenden Geschwindigkeit, mit der sich jede Art von Gesellschaft, etwa die der Theaterbesucher, im Straßengetriebe zerstreut.

Ganze Stadtbilder sind von einer Verwesungsstimmung [122] überlagert, wie sie sich bereits im naturalistischen Roman durch einen flachen Optimismus hindurch ankündigte und wie sie dann in einer Reihe von flüchtigen Untergangsstilen als farbige Vergilbung, Eintrocknung, explosive Verzerrung oder skelettierende Sachlichkeit deutlicher und hoffnungsloser wird.

In den öden Manchesterlandschaften des Ostens, in den verstaubten Schächten der City, in den Villenvororten des Westens, in den Proletarierkasernen des Nordens und den Kleinbürgervierteln des Südens spielt sich ein und derselbe Vorgang in mannigfaltigen Schattierungen ab. {113}

Diese Industrie, dieses Geschäft, diese Gesellschaft sind dem Untergange geweiht, dessen Hauch aus allen Ritzen und Fugen der gelockerten Zusammenhänge quillt. Hier findet das Auge die Landschaft der Materialschlachten wieder mit allen Kennzeichen der tödlichen Witterung. Zwar sind die Retter am Werke, und der alte Streit zwischen den individualistischen und sozialistischen Schulen, das heißt, das große Selbstgespräch des 19. Jahrhunderts, ist auf neuen Ebenen entbrannt, aber das ändert nichts an dem alten Spruche, daß gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist.

Nicht also innerhalb dieser Masse suchen wir den Einzelnen auf. Hier begegnen wir nur dem untergehenden Individuum, dessen Leiden in Zehntausende von Gesichtern eingegraben sind und dessen Anblick den Betrachter mit einem Gefühl der Sinnlosigkeit, der Schwächung erfüllt. Man sieht die Bewegungen matter werden wie in einem Gefäß voll Infusorien, in das ein Tropfen Salzsäure gefallen ist.

Es ist ein Unterschied in der Form, nicht aber in der Substanz, ob sich dieser Vorgang geräuschlos vollzieht oder katastrophal.

35

Es sind vielmehr Zusammenhänge anderer Art, innerhalb deren sich der neue Typus, der Schlag des 20. Jahrhunderts, anzudeuten beginnt. [123]

Wir sehen ihn auftauchen innerhalb scheinbar sehr verschiedener Bildungen, die zunächst ganz allgemein als organische Konstruktionen zu bezeichnen sind. Diese Bildungen heben sich, noch undeutlich, über das Niveau des 19. Jahrhunderts empor, von dem sie jedoch durchaus zu unterscheiden sind. Ihr gemeinsames Kennzeichen besteht darin, daß in ihnen der spezielle Arbeitscharakter bereits sichtbar wird. Der spezielle Arbeitscharakter ist die Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters sich organisatorisch zum Ausdruck bringt – in der sie den lebenden Bestand ordnet und differenziert.

Wir streiften im Verlaufe der Untersuchung bereits einige solcher organischer Konstruktionen, in denen dieselbe metaphysische Macht, dieselbe Gestalt, die als Technik die Materie mobilisiert, sich nunmehr {114} auch die organischen Einheiten zu unterstellen beginnt. So betrachteten wir die Auslese, die über den eintönigen Gang der Materialschlachten hindurch auf den Kampfprozeß Einfluß gewinnt, die neuartigen- Kräfte, die den Parteiapparat durchbrechen, oder die kameradschaftlichen Gemeinschaften bei ihrem Treiben, das von den Zusammenkünften der alten Gesellschaft ebenso verschieden ist, wie ein Theaterparkett von 1860 von den Zuschauerreihen eines Lichtspieles oder eines Sportringes verschieden ist.

Daß die Kräfte, die solche Gruppierungen veranlassen, andersartige geworden sind, deutet sich vielfach schon in einer Veränderung der Namen an. »Aufmarsch« statt »Versammlung«, »Gefolgschaft« statt »Partei«, »Lager« statt »Tagung« – darin drückt sich aus, daß nicht mehr der freiwillige Entschluß einer Reihe von Individuen als die unausgesprochene Voraussetzung der Zusammenkunft betrachtet wird. Diese Voraussetzung klingt vielmehr, wie es in Worten wie »Verein«, »Sitzung« und anderen deutlich wird, bereits das Belanglose oder das Lächerliche an.

Einer organischen Konstruktion gehört man nicht durch individuellen Willensentschluß, also durch Ausübung eines Aktes der bürgerlichen Freiheit, sondern durch eine tatsäch- [124] liche Verflechtung an, die der spezielle Arbeitscharakter bestimmt. So ist es, um ein banales Beispiel zu wählen, ebenso leicht, in eine Partei einzutreten oder aus ihr auszutreten, wie es schwierig ist, aus Verbandsarten auszutreten, denen man etwa als Empfänger von elektrischem Strom angehört.

Es ist dies derselbe Unterschied zwischen weltanschaulicher und substantieller Beteiligung, der bewirkt, daß eine Gewerkschaft in den Rang einer organischen Konstruktion hineinwachsen kann, während das der eng mit ihr verbundenen Partei unmöglich ist Dasselbe gilt für die neuartigen politischen Kampforganisationen, deren Gegensatz zu den Parteien, die sich in ihnen Organe zu schaffen suchten, sehr bald sichtbar werden wird.

Überhaupt besteht ein einfaches Mittel, festzustellen, in welchem Umfange man noch von der Welt des 19. Jahrhunderts in Anspruch genommen wird, darin, zu untersuchen, welche von den Verhältnissen, {115} in denen man sich vorfindet, aufkündbar sind und welche nicht. Eine der Bestrebungen des 19. Jahrhunderts läuft, entsprechend der Grundauffassung, daß die Gesellschaft durch Vertrag entstanden ist, auf die Verwandlung jedes möglichen Verhältnisses in ein Vertragsverhältnis auf Kündigung hinaus. So ist folgerichtig eines der Ideale dieser

Welt dann erreicht, wenn das Individuum selbst seinem Geschlechtscharakter kündigen, ihn also durch eine einfache Eintragung in die Standesregister bestimmen oder ändern kann.

Streik und Aussperrung, die explosionsartige Anwendung der Kündigung als des obersten Mittels im Wirtschaftskampf gehören daher ebenso selbstverständlich dem Gesellschaftsverfahren des 19. Jahrhunderts an, wie sie der strengen Arbeitswelt des 20. unangemessen sind. Der geheime Sinn jedes Wirtschaftskampfes unserer Zeit läuft darauf hinaus, die Wirtschaft auch in ihrer Totalität in den Rang einer organischen Konstruktion zu erheben, als welche sie der Initiative sowohl des isolierten als auch des en masse auftretenden Individuums entzogen ist.

Dies kann aber erst geschehen, wenn der Menschenschlag, [125] der sich in anderen Formen als in diesen gar nicht begreifen kann, ausgestorben oder zum Aussterben gezwungen worden ist. {116}

DIE ABLÖSUNG DES BÜRGERLICHEN INDIVIDUUMS DURCH DEN TYPUS DES ARBEITERS

36

Wenn wir nun den Typus, wie er uns innerhalb neuartiger Gebilde entgegentritt, den geborenen Pionier einer neuen Landschaft, ins Auge fassen, so hat das unter Verzicht auf jede Art von Wertung zu geschehen, die außerhalb des Gesichtskreises liegt. Die einzige Art von Wertung, die hier in Frage kommt, ist innerhalb des Typus selbst zu suchen, und zwar vertikal, im Sinne einer eigenen Rangordnung, nicht aber horizontal, im Vergleich mit irgendwelchen Erscheinungen eines anderen Raumes oder einer anderen Zeit. Wir deuteten bereits an, daß ein Verarmungsprozeß unbestreitbar ist. Er beruht auf der Grundtatsache, daß das Leben sich selbst verzehrt, wie es innerhalb der Puppe geschieht, in der die Imago die Raupe konsumiert.

Es kommt darauf an, einen Punkt der Betrachtung zu gewinnen, von dem aus die Orte des Verlustes als die Gesteinsmasse gesehen werden können, die während der Bildung einer Statue vom Block verlorengeht. Wir haben einen Abschnitt erreicht, in dem die Entwicklungsgeschichte versagt, wenn sie nicht mit umgekehrten Vorzeichen betrieben wird, das heißt: aus einer Perspektive, aus welcher die Gestalt als das der Zeit nicht unterworfene Sein die Entwicklung des werdenden Lebens bestimmt. Hier aber entdecken wir eine Verwandlung, die mit jedem Schritte an Eindeutigkeit gewinnt.

Diese Eindeutigkeit drückt sich auch in dem Typus aus, in dem sich die Verwandlung anzudeuten beginnt, und der erste [126] Eindruck, den sie hervorruft, ist der einer gewissen Leere und Gleichförmigkeit. Es ist dies dieselbe Gleichförmigkeit, die die individuelle Unterscheidung innerhalb des Bestandes fremder tierischer oder menschlicher Rassen sehr schwierig macht. {117}

Was zunächst rein physiognomisch auffällt, das ist die maskenhafte Starrheit des Gesichtes, die ebensowohl erworben ist, wie sie durch äußere Mittel, etwa Bartlosigkeit, Haartracht und anliegende Kopfbedeckungen, betont und gesteigert wird. Daß in dieser Maskenhaftigkeit, die bei Männern einen metallischen, bei Frauen einen kosmetischen Eindruck erweckt, ein sehr einschneidender Vorgang zutage tritt, ist schon daraus zu schließen, daß sie selbst die Formen, durch die der Geschlechtscharakter physiognomisch sichtbar wird, abzuschleifen vermag. Nicht zufällig ist, nebenbei bemerkt, die Rolle, die seit kurzem die Maske wieder im täglichen Leben zu spielen beginnt. Sie tritt in mannigfaltiger Weise in Erscheinung, an Stellen, an denen der spezielle Arbeitscharakter zum Durchbruch kommt, sei es als Gasmaske, mit der man ganze Bevölkerungen auszurüsten sucht, sei es als Gesichtsmaske für Sport und hohe Geschwindigkeiten, wie sie jeder Kraftfahrer

besitzt, sei es als Schutzmaske bei der Arbeit im durch Strahlen, Explosionen oder narkotische Vorgänge gefährdeten Raum. Es ist zu vermuten, daß der Maske noch ganz andere Aufgaben zufallen werden, als man sie heute ahnen kann – etwa im Zusammenhange mit einer Entwicklung, innerhalb deren die Photographie den Rang einer politischen Angriffswaffe gewinnt.

Diese Maskenhaftigkeit ist nicht nur an der Physiognomie des Einzelnen zu studieren, sondern an seiner ganzen Figur. So ist zu beobachten, daß der Durchbildung des Körpers, und zwar einer ganz bestimmten, planmäßigen Durchbildung, dem Training, große Aufmerksamkeit gewidmet wird. In den letzten Jahren haben sich die Anlässe vervielfacht, durch die man das Auge an den Anblick nackter, sehr gleichmäßig gezüchteter Körper gewöhnt.

Deutlicher wird die Richtung dieses Vorgangs an der Ver- [127] änderung, die sich in bezug auf die Kleidung vollzieht. Der bürgerliche Anzug, der sich hundertundfünfzig Jahre hindurch ziemlich gleichförmig erhalten hat und der seiner Bedeutung nach als die formlose Reminiszenz an alte Standestrachten aufzufassen ist, beginnt in jeder seiner Einzelheiten irgendwie absurd zu werden. Daß man diesen Anzug nie ganz ernst genommen, das heißt: ihm den Rang einer Tracht {118} zugebilligt hat, geht daraus hervor, daß man ihn überall zu vermeiden suchte, wo sich noch ein Standesbewußtsein im alten Sinne erhalten konnte, also dort, wo man focht, amtierte, predigte oder richtete.

Allerdings mußte eine solche Repräsentation im notwendigen Gegensatz zum herrschenden Bewußtsein der bürgerlichen Freiheit stehn. Daher wird es denn auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unmöglich, eine satirische Zeitschrift aufzuschlagen, ohne daß man auf Darstellungen der Robe, der Kutte, des Talars oder des Hermelinmantels stößt, deren Absicht auf den Nachweis hinausläuft, daß die Träger dieser Trachten nicht dem menschlichen, sondern irgendeinem Reiche der Tiere oder der Marionetten zugehörig sind. Solchen Angriffen der Ironie ist nicht zu begegnen, wenn man sich der Mittel des Galgens oder des Feuers begeben hat. Daher beginnt sich die Tracht immer mehr auf das Feld des internen Gebrauches oder des außerordentlichen Anlasses zurückzuziehen; sie vermeidet die Öffentlichkeit, die unter dem Einfluß der Verkehrsmittel, der Pressefreiheit, der Photographie von Tag zu Tag an Einfluß gewinnt.

Gegen Ende des Jahrhunderts wird der entscheidende Akt der Eintragung der Abschnitte des elementaren Lebens in die öffentlichen Register durch Standesbeamte in bürgerlicher Kleidung ausgeübt; es deutet sich hier ein Sieg an, den der Nationalstaat unter Verwendung von liberalen Mitteln über die Kirche errungen hat. In den Festlandsparlamenten des 19. Jahrhunderts ist eine besondere Parlamentsrobe unbekannt; die bürgerliche Kleidung geht einheitlich vom rechten bis zum linken Flügel durch. Zu den großen Sitzungen im Sommer 1914 erscheint ein Teil der Abgeordneten in Uni- [128] form; nach dem Kriege tauchen ganze Fraktionen in besonderer Tracht von militärischer Einheitlichkeit auf. Auch die Minister heben sich nicht besonders hervor, wenn man von Ausnahmen absehen will, wie von der Generalsuniform, die dem preußischen Ministerpräsidenten zur Verfügung steht. Die Flucht vor der Repräsentation wird allgemein und nimmt seltsame Formen an. Wo man sich der Öffentlichkeit aussetzt, liebt man das unauffällig oder in Ausschnitten aus der privaten und privatesten Sphäre zu tun. Man hütet sich, eine andere {119} Qualität zur Schau zu tragen als die des Individuums. Man zeigt der Masse, wie man ißt und trinkt und was man beim Sport oder in den Landhäusern treibt; es tauchen jene Bilder auf, auf denen der Minister im Badetrikot, der konstitutionelle Monarch im Straßenanzug und in leichter Plauderstimmung erscheint.

Zu Beginn des Jahrhunderts entspricht der Verfall in der Art, in der sich die Massen kleiden, dem Verfall der individuellen Physiognomie. Es gibt vielleicht keine andere Zeit, in der man sie so schlecht und so sinnlos angezogen findet wie hier. Dieser Anblick erweckt den Eindruck, als ob der Bestand ungeheurer Trödella-

ger sich in einer billigen Mannigfaltigkeit über Straßen und Plätze ausgebreitet hat und dort mit einer grotesken Würde abgetragen wird. Man hat dies schon vor dem Kriege vielfach empfunden und, wie es etwa innerhalb der deutschen Jugendbewegung zu beobachten ist, zu ändern versucht. Dieser Versuch war jedoch schon wegen der romantisch-individualistischen Haltung zum Scheitern verurteilt, die ihm zugrunde lag.

Es macht, nebenbei gesagt, die bürgerliche Kleidung dem Deutschen im besondern eine unglückliche Figur. Hieraus erklärt sich, daß man ihn im Auslande mit unfehlbarer Sicherheit »erkennt«. Der Grund dieser sehr auffälligen Erscheinung liegt darin, daß ihm im Innersten jedes Verhältnis zur individuellen Freiheit und eben damit zur bürgerlichen Gesellschaft fehlt. Dies drückt sich auch in der Haltung aus. Wo man ihn daher in der Rolle des Vergnügungs- oder Gesellschaftsreisenden antrifft, erweckt er den Eindruck einer ei- [129] gentümlichen Verlegenheit und Ungelenkigkeit: es fehlt ihm an Urbanität.

Diese Dinge ändern sich jedoch überall, wo uns der Einzelne bereits innerhalb organischer Konstruktionen, also in unmittelbarer Berührung mit dem speziellen Arbeitscharakter, entgegentritt. Wir müssen uns hierbei wieder ins Gedächtnis rufen, daß dieser Arbeitscharakter nichts mit Beruf oder Werktätigkeit im alten Sinne zu schaffen hat, sondern daß er die Bedeutung eines neuen Stiles, eines anderen Modus besitzt, in dem das Leben überhaupt erscheint.

In diesem Sinne ist die bürgerliche Kleidung zum Zivil geworden, das man überall dort nicht mehr antrifft, wo der Arbeitsstil {120} durchzuschlagen beginnt, das heißt: wo heute eine Sache mit wirklichem Ernste betrieben wird. Überall dort kann bereits von einer typischen Arbeitstracht die Rede sein, von einer Tracht, die insofern den Charakter einer Uniform besitzt, als Arbeitscharakter und Kampfcharakter identisch sind.

Es ist dies vielleicht nirgends besser zu beobachten als an der Veränderung, die sich in bezug auf die Uniform selbst vollzogen hat, einer Veränderung, deren erstes Zeichen sich darin andeutet, daß die bunten Farben des Waffenrockes den eintönigen Schattierungen der Kampflandschaft gewichen sind. Es ist dies eins der Symbole, an denen die Auflösung des Kriegerstandes sichtbar wird, und es erscheint, wie alle Symbole unserer Zeit, unter der Maske einer absoluten Zweckmäßigkeit. Die Entwicklung läuft darauf hinaus, daß die soldatische Uniform immer eindeutiger als ein Spezialfall der Arbeitsuniform erscheint. Hiermit entfällt auch der Unterschied zwischen der Kriegs- und der Friedens- oder Paradeuniform. Die Parade ist das Sinnbild der höchsten Bereitschaft zum Krieg und stellt als solches die letzten und wirkungsvollsten zeitlichen Mittel zur Schau.

Die Arbeitstracht ist ebensowenig eine Standestracht, wie der Arbeiter selbst als Vertreter eines Standes aufzufassen ist. Noch weniger ist sie als ein Klassenkennzeichen zu betrachten, also etwa als Tracht des Proletariats. Das Proleta- [130] riat in diesem Sinne ist Masse alten Stiles, wie seine individuelle Physiognomie die des Bürgers ohne Stehkragen ist. Es repräsentiert einen sehr dehnbaren wirtschaftlich-humanitären Begriff, nicht aber eine organische Konstruktion, also ein Symbol der Gestalt – ebenso wie der Proletarier als leidendes Individuum, nicht aber als Typus aufzufassen ist.

Während sich die bürgerliche Kleidung unter Anlehnung an alte Standestrachten entwickelt hat, weist die Arbeitstracht oder die Arbeitsuniform einen in sich selbständigen und durchaus andersartigen Charakter auf; sie gehört zu den äußerlichen Merkmalen einer Revolution sans phrase. Ihre Aufgabe ist es nicht, die Individualität hervorzuheben, sondern den Typus zu betonen – weshalb sie auch {121} überall dort in Erscheinung tritt, wo neue Mannschaften sich bilden, sei es auf dem Gebiete des Kampfes, des Sports, der Kameradschaft oder der Politik. Ebenso wird sie sichtbar bei den vielen Gelegenheiten, wo von einer Besatzung gesprochen werden kann, also dort, wo der Mensch im engen – kentaurischen – Zusammenhang mit seinen technischen Mitteln zu erblicken ist. Es ist offensichtlich, daß sich

die Gelegenheiten mehren, bei denen eine spezielle Tracht erforderlich wird. Was aber vielleicht noch nicht so offensichtlich ist, das ist die Tatsache, daß sich unter der Summe dieser Gelegenheiten der totale Arbeitscharakter verbirgt.

So kommt es, daß die Massen an Sonntagen besonders schlecht gekleidet erscheinen – schlechter jedenfalls als die sportlichen Mannschaften oder die Rennfahrer, zu deren Wettkämpfen sie strömen, schlechter aber auch als die Mehrzahl der Einzelnen, aus denen sie sich zusammensetzen, bei ihrer alltäglichen Tätigkeit. Dies hängt einmal damit zusammen, daß der Sonntag ein Symbol in Verfall geratener kultischer Ordnungen ist, zum anderen aber mit dem Begriff der Guten Stube, von dem der Mensch sich ungern trennt. Eine solche Gute Stube ist eben auch die Individualität; man hält an ihr fest, man sucht sie zum Ausdruck zu bringen, obwohl die Gelegenheiten sich vermindern und entwerten, bei denen man von ihr Gebrauch machen kann. Hieraus erklärt [131] sich auch die große Schwäche und Unsicherheit der ideologischen Haltung, die man heute am Einzelnen beobachten kann im Gegensatz zur Bedeutung und Folgerichtigkeit der sachlichen Zusammenhänge, in die er einbezogen ist. Dieses Mißverhältnis, dieser Verlust wird jedoch in demselben Maße unmerklicher werden, in dem der totale Arbeitscharakter seine Ansprüche an den Einzelnen steigern wird. Wir wissen, daß dieser Anspruch aufs Ganze geht. Zur Repräsentation eines totalen Weltbildes, wie es hinter den rationalen und technischen Masken aufzutauchen beginnt, gehört auch eine wohlgegliederte Einheit der Tracht, in der dann freilich ein ganz neuer Sinn zum Vorschein dringt.

Beschränken wir uns indessen auf die Gegenwart. Wir beobachten, daß die Tracht, wie der Habitus überhaupt, sei es im Zusammenhang {122} mit der Bildung neuer Mannschaften, sei es in Verbindung mit der Verwendung technischer Mittel, primitiver wird – primitiver in einem Sinne, der als rassenmäßiges Kennzeichen aufzufassen ist. Jagd und Fischfang, der Aufenthalt unter bestimmten Himmelsstrichen, der Umgang mit Tieren, im besondern mit Pferden, bringen eine ähnliche Gleichförmigkeit hervor. Diese Gleichförmigkeit ist eines der Merkmale für die Steigerung der sachlichen Zusammenhänge, von denen der Einzelne in Anspruch genommen wird. Die Summe dieser sachlichen Zusammenhänge ist im Wachsen begriffen; wir streiften bereits einige und werden andere berühren, wenn von den organischen Konstruktionen des näheren die Rede ist.

37

Wir gingen von dem maskenhaften Eindruck aus, den der Anblick des Typus erweckt und der auch durch die Tracht unterstrichen wird. Einige Bemerkungen über Haltung und Gestik mögen den Umriß dieses ersten Eindruckes vervollständigen.

In der Auffassung von Menschen und Menschengruppen, [132] wie sie an der Malerei der letzten hundert Jahre zu studieren ist, verrät sich ein fortschreitender Angriff auf die Bestimmtheit des Konturs. Das Verhältnis der Menschen zueinander, wie es uns die romantische Schule in Ausschnitten aus Straßen, Plätzen, Parks oder geschlossenen Räumen vor Augen stellt, ist noch von einer späten Harmonie, von einer flüchtigen Sicherheit belebt, in der das große Vorbild nachklingt und die der Gesellschaft der Restauration entspricht.

Nur aus dieser Stimmung heraus sind jene Skandale begreiflich, die sich an das Auftauchen der ersten impressionistischen Porträts in den Salons anknüpfen konnten und die uns heute vollkommen unverständlich sind. Wir finden hier den Menschen, sei es einzeln oder in Gruppen, in einer seltsam gelockerten und zusammenhanglosen Haltung vor, die noch vielfach des Zwielichtes bedarf, um sich zu entschuldigen. So sind Gärten im Scheine von Lampionen, Boulevards im künstlichen Licht der ersten Gaskandelaber, Landschaften im Nebel, in der Dämmerung oder im flimmernden Sonnenglast als Motive beliebt. {123}

Dieser Dekompositionsprozeß verschärft sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, um in einer Reihe überraschender und zum Teil brillanter Verästelungen die Grenzen des Nihilismus zu erreichen; er läuft mit dem Tode des Individuums und der Ausschaltung der Masse als eines politischen Mittels parallel. Es kann hier kaum mehr von künstlerischen Schulen, sondern eher von einer Reihe klinischer Stationen die Rede sein, durch die jede Zuckung, die ein untergehender Organismus im Lichte vollführt, verzeichnet und festgehalten wird.

Der Niederschlag dieser Unerbittlichkeit, mit der eine farbige Musik den Untergang und das Leiden des Individuums begleitet, stellt jedoch nicht die einzige optische Quelle dar, die der Beobachtung zur Verfügung steht. Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß gleichzeitig mit dem angedeuteten Einschnitte der kalte und leidenschaftslose Blick des künstlichen Auges auf Menschen und Dinge zu fallen beginnt, und es besteht ein sehr aufschlußreiches Verhältnis [133] zwischen dem, was das Auge des Malers, und dem, was die photographische Linse festzuhalten vermag.

Hier ist eine Tatsache zu erwähnen, von der man erst kürzlich mit Verwunderung Kenntnis genommen hat: daß nämlich die ersten photographischen Porträts an individuellem Charakter den heutigen weit überlegen sind. In manchen dieser Bilder spricht sich die Stimmung von Gemälden aus, in einer Weise, die die Grenzen zwischen Kunst und Technik verwischt. Man hat dies durch Unterschiede im Verfahren zu erklären versucht, durch Unterschiede etwa, wie sie zwischen Hand- und Maschinenarbeit bestehen: und auch dies trifft zu.

Der übergeordnete Befund ist jedoch der, daß der Lichtstrahl zu jener Zeit noch auf einen individuellen Charakter von weit größerer Dichte traf, als dies heute möglich ist. Dieser Charakter, der sich selbst in den kleinsten Gebrauchsgegenständen spiegelt, die uns erhalten geblieben sind, verleiht auch jenen Bildern ihren besonderen Rang. Der Verfall der individuellen und der gesellschaftlichen Physiognomie, wie ihn die Malerei behandelt, ist dann auch am Lichtbilde zu verfolgen; er führt bis zu einer Stufe, auf der die Betrachtung von Schaukästen, {124} wie sie Photographen in den Vorstädten aushängen, zum gespenstischen Erlebnis wird.

Gleichzeitig aber ist eine Steigerung in der Präzision der Mittel zu beobachten, die undenkbar wäre, wenn ihr Sinn sich auf die Fixierung des Belanglosen beschränken sollte. Dies ist auch keineswegs der Fall. Wir entdecken vielmehr, daß das Leben Ausschnitte aufzuweisen beginnt, die für die Linse besonders und in einer ganz anderen Weise als für den Zeichenstift geeignet sind. Es gilt dies überall dort, wo das Leben in die organische Konstruktion eintritt, und damit auch für den Typus, der mit und in diesen Konstruktionen erscheint.

Der Sinn des Lichtbildes ändert sich für den Typus, und damit ändert sich auch das, was man unter einem »guten Gesicht« versteht. Die Richtung dieser Veränderung stellt sich auch hier als ein Fortschreiten von der Vieldeutigkeit zur [134] Eindeutigkeit dar. Der Lichtstrahl sucht andersartige Qualitäten, nämlich Schärfe, Bestimmtheit und gegenständlichen Charakter auf. Es sind Anfänge nachzuweisen, in denen sich die Kunst an diesem optischen Gesetz zu orientieren und sich von hier aus mit neuartigen Mitteln auszurüsten sucht. Man darf aber nie vergessen, daß es sich hier nicht um Ursache und Wirkung handelt, sondern um Gleichzeitigkeit. Es gibt kein rein mechanisches Gesetz; die Veränderungen am mechanischen und organischen Bestände sind zusammengefaßt durch den übergeordneten Raum, aus dem sich die Kausalität der Einzelvorgänge bestimmt.

So gibt es keinen Maschinenmenschen; es gibt Maschinen und Menschen – wohl aber besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen der Gleichzeitigkeit neuer Mittel und eines neuen Menschentums. Um diesen Zusammenhang zu erfassen, muß man sich allerdings bemühen, durch die stählernen und menschlichen Masken der Zeit hindurchzusehen, um die Gestalt, die Metaphysik, zu erraten, die sie bewegt. So, und nur so, aus dem Raume einer höchsten Einheitlichkeit heraus, ist das Verhältnis aufzufassen, das zwischen einem besonderen Menschenschlage besteht und den

eigentümlichen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen. Überall, wo hier eine Dissonanz empfunden wird, ist der Fehler am Standort des Betrachters zu suchen, nicht aber am Sein. {125}

38

Noch deutlicher tritt die Tatsache, daß sich hier eine Repräsentation des Typus, nicht aber des Individuums vollzieht, am Lichtspiel hervor.

Im Untergang des klassischen Schauspiels, dessen letzte und jämmerliche Phasen wir selbst noch erlebten, ist ein Vorgang zu erkennen, der bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts entschieden ist. Denn in ihm spiegelt sich nicht der Untergang des Individuums, sondern der Person, in der sich die ständische Welt zum Ausdruck bringt. Zum Theater ge- [135] hört nicht nur das Stück, nicht nur der Schauspieler; es gehört zu ihm die Lebensluft, die von Straßen und Plätzen, aus Höfen und Haushaltungen hereindringt und die Flammen der Kerzen in den Lüstern erzittern läßt. Es gehört zu ihm der absolute Fürst, dessen sichtbare Gegenwart den Mittelpunkt bildet, der die innere Einheit des Vorganges garantiert.

Dies alles aber, diese uns ganz unvorstellbare Harmonie, die uns zuweilen aus Berichten wie das Echo einer wunderbaren Musik entgegenklingt, wird zur bloßen Reminiszenz von dem Augenblicke an, in dem das Bestreben des Menschen von den absoluten Prinzipien auf die allgemeinen gerichtet wird. Die Tatsache, daß das klassische Stück die Beziehung zum wirklichen Leben verloren hat, spricht sich darin aus, daß ein neuer Zuschauerkreis es aufsucht, um sich zu *erbauen.* Nichts macht diesen Verlust an Einheit vielleicht deutlicher als die Schranke, die sich zwischen der Bühne und dem Zuschauerraum erhebt; längst sind jene Sessel verschwunden, durch die ein Teil des Parketts sich bis auf die Bretter schob.

Diese unsichtbare Schranke, die die Bühne zur Tribüne verwandelt, trennt aber nicht nur den Zuschauer vom Schauspieler, sie trennt auch den Schauspieler vom Stück. Der Niedergang des Theaters offenbart sich darin, daß mit dem Zusammenbruche der ständischen Welt der große Schauspieler erscheint und, wie es in London, Paris und Berlin zu beobachten ist, sich einen Namen zu machen beginnt. Dieser große Schauspieler aber ist nichts anderes als das bürgerliche Individuum, dessen Auftreten die Gesetzmäßigkeit des klassischen Stückes auch auf der Bühne zersprengt. {126}

Im Siege der Auffassung über traditionelle Spielregeln und Charaktere wiederholt sich der Sieg des Individuums über die Person. Das Hoftheater der konstitutionellen Monarchie sinkt zu einer kulturellen Angelegenheit, zur moralischen Anstalt, zur musealen Bedeutung herab. Die Öffentlichkeit, die es immer eindeutiger verkörpert, ist nicht die eines privilegierten, sondern die eines zahlenden Publikums und einer bezahlten Kritik. So ist es in keiner Weise imstan- [136] de, sich der Sanktion der aufeinanderfolgenden Angriffe der vitalen Anarchie, des sogenannten bürgerlichen Dramas und der sozialen Diskussion zu entziehen.

Immerhin bleibt noch der Anstrich der äußeren Einheit bestehen, während dann in der Volksbühne der bürgerlichen Demokratie das Theater in eine Reihe von selbständigen und sich befehdenden Elementen zerbricht. Wir finden es hier als Instrument der allgemeinen Bildung, als Unternehmen, als Verein, als Parteiangelegenheit, kurzum als Ausdruck aller Bestrebungen, die der bürgerlichen Gesellschaft eigentümlich sind Dieses Theater ist allerdings ebensowenig noch Theater, wie diese Gesellschaft im wirklichen Sinne Gesellschaft ist. Der entscheidende Bruch datiert, wie gesagt, schon früh; er ist in den großen Theaterskandalen historisch geworden, in denen die alte Gesellschaft zum Ausdruck brachte, daß sie sich selbst nicht mehr als Einheit empfand.

Um nun in den Lichtspielen, wie sie sich in unserer Zeit zu entwickeln beginnen, nicht eine Fortsetzung dieser Rangminderung auf veränderter Ebene, sondern den Ausdruck eines schlechthin andersartigen Prinzips erblicken zu können, muß man

sich darüber klar sein, daß auch hier der technische Charakter, die Apparatur, nicht das Entscheidende ist. Das geht schon daraus hervor, daß dieser technische Charakter auch in das Theater eingedrungen ist, wie es etwa an der Drehbühne, den Serienaufführungen und anderen Erscheinungen sichtbar wird.

Der Gesichtspunkt der Qualität, durch den sich das Theater abzusetzen sucht, ist daher verfehlt. Vor allem muß man wissen, daß heute hinter dem Anspruch auf Qualität zwei ganz verschiedene Wertungen {127} verborgen sind. Die individuelle Qualität ist eine ganz andere als die, die der Typus anerkennt. In der letzten Phase der bürgerlichen Welt ist unter Qualität der individuelle Charakter, und zwar im besonderen der individuelle Charakter, die einmalige Ausführung, einer Ware gemeint. So hat das Bild eines alten Meisters oder der Gegenstand, den man im Antiquitätenladen kauft, in einem ganz anderen Sinne Qualität, als es zur Zeit ihrer Ent- [137] stehung überhaupt vorstellbar war. Die Tatsache der Reklame, deren Technizität in ein und derselben Weise für eine Zigarettenmarke wie für die Jahrhundertfeier eines Klassikers in Bewegung gesetzt wird, verrät sehr deutlich das Maß, bis zu dem Qualität und Handelswert identisch geworden sind. Qualität in diesem Sinne ist eine Unterart der Reklame, durch die der individuelle Charakter der Masse als Bedürfnis vorgespiegelt wird. Da aber der Typus dieses Bedürfnis gar nicht mehr verspürt, wird dieser Vorgang in bezug auf ihn zur reinen Fiktion. So wird der Mann, der einen bestimmten Wagen fährt, sich niemals im Ernste einbilden, im Besitze eines auf seine Individualität zugeschnittenen Mittels zu sein. Er würde im Gegenteil und mit Recht gegen einen Wagen Mißtrauen empfinden, der nur in einer einmaligen Ausführung besteht. Was er als Qualität stillschweigend voraussetzt, ist vielmehr der Typ, die Marke, das durchkonstruierte Modell. Die individuelle Qualität besitzt für ihn dagegen den Rang eines Kuriosums oder einer musealen Angelegenheit.

Dieselbe Fiktion wird dort angewandt, wo das Theater für sich dem Lichtspiel gegenüber Qualität, in diesem Falle also künstlerische Überlegenheit, in Anspruch nimmt. Der Begriff der einmaligen Ausführung tritt hier als das Versprechen des einmaligen Erlebnisses auf. Dieses einmalige Erlebnis aber gehört zu den individuellen Angelegenheiten vom ersten Rang. Es war vor der Entdeckung des bürgerlichen Individuums unbekannt, denn das Absolute und das Einmalige schließen sich notwendig aus, und es verliert seine Bedeutung in einer Welt, in der der totale Arbeitscharakter sich Bahn zu brechen beginnt.

Das einmalige Erlebnis ist das Erlebnis des bürgerlichen Romans, welcher der Roman einer Gesellschaft von Robinsons ist. Der Vermittler {128} des einmaligen Erlebnisses im Theater ist der Schauspieler in seiner Eigenschaft als bürgerliches Individuum, daher denn auch die Theaterkritik immer eindeutiger in eine Schauspielerkritik verwandelt worden ist. Dem entsprechen die fatalen Definitionen, denen das 19. Jahrhundert die Kunst unterzogen hat als ein »Stück Na- [138] tur, gesehen durch ein Temperament« oder »Gerichtstag über das eigne Ich« und ähnliche – Definitionen, deren gemeinsames Kennzeichen in dem hohen Range besteht, der dem individuellen Erlebnis angewiesen wird.

Die Qualitätsstreitigkeiten dieser Art werden um imaginär gewordene Achsen geführt. Für Vergleiche zwischen dem Theater und dem Lichtspiel ist die Kunst als Vergleichsmittel in keiner Weise gegeben, und das vor allem in einer Zeit, in der von Kunst entweder nicht mehr oder noch nicht die Rede sein kann. Die entscheidende Fragestellung, um die es geht und deren man sich heute noch gar nicht bewußt ist, ist vielmehr die: durch welches dieser beiden Medien sich der Typus mit größerer Schärfe repräsentiert. Erst wenn man dies begriffen hat, begriffen nämlich, daß es sich hier nicht um Rangunterschiede, sondern um Andersartigkeit handelt, wird man imstande sein, die Dinge mit der nötigen Unbefangenheit zu sehen. Man wird die Verschiedenartigkeit begreifen, die sich im Publikum eines Theaters und in dem eines unmittelbar daneben gelegenen Lichtspiels darstellt, obwohl die Summe der Einzelnen vielleicht in beiden Fällen dieselbe ist. Man wird begreifen, warum

man beim Schauspieler die Individualität, die Auffassung zu spüren sucht, während diese Individualität beim Filmschauspieler gar nicht zu den Voraussetzungen gehört. Es besteht ein Unterschied zwischen der Charaktermaske und dem maskenhaften Charakter einer ganzen Zeit.

Der Filmschauspieler untersteht einem anderen Gesetz, insofern seine Aufgabe in der Repräsentation des Typus liegt. Daher verlangt man von ihm nicht Einmaligkeit, sondern Eindeutigkeit. Man erwartet nicht, daß er die unendliche Harmonie, sondern daß er den präzisen Rhythmus eines Lebens zum Ausdruck bringt. Es liegt ihm daher ob, die Gesetzmäßigkeit innerhalb eines bestimmten und sehr {129} gegenständlichen Raumes zu spielen, deren Regeln auch dem letzten Zuschauer in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Es wird vielleicht nirgends deutlicher, wie sehr dies der Fall ist, als dort, wo der Film gerade das entgegengesetzte [139] Thema, nämlich die Unterlegenheit des Menschen gegenüber diesem Raume, zu behandeln scheint. So hat unsere Zeit eine besondere Art der Groteske hervorgebracht, deren Komik darin liegt, daß der Mensch als der Spielball technischer Objekte erscheint. Hohe Häuser sind nur dazu gebaut, daß man von ihnen stürzt, es ist der Sinn des Verkehrs, daß man überfahren wird, der Motoren, daß man mit ihnen explodiert.

Diese Komik geht auf Kosten des Individuums, das die Grundregeln eines sehr präzisen Raumes und die ihnen natürliche Gestik nicht beherrscht; und der Kontrast, der sie zum Ausdruck bringt, liegt eben darin, daß diese Regeln dem Zuschauer durchaus selbstverständlich sind. Es ist also der Typus, der sich über das Individuum amüsiert.

Es findet hier im Grunde eine Wiederentdeckung des Gelächters als eines Kennzeichens schrecklicher und primitiver Feindschaft statt, und diese Vorführungen inmitten der Zentren der Zivilisation, inmitten sicherer, warmer und gut beleuchteter Räume, sind durchaus vergleichbar Gefechtsvorgängen, bei denen man mit Pfeil und Bogen ausgerüstete Stämme durch Maschinengewehre beschießt.

Die Harmlosigkeit, das gute Gewissen, die Unbefangenheit aller Beteiligten sind in hohem Maße kennzeichnend für die Revolution sans phrase. Diese Art von Komik, von Zerstörung durch Gelächter, gehört der Übergangszeit an. Ihre Wirkung beginnt schon heute zu verblassen, und sie wird, wenn man einen solchen Film in fünfzig Jahren aus den Archiven gräbt, ebensowenig verständlich sein, wie heute eine Aufführung der »Mère coupable« noch die Empfindungen des sich seiner selbst bewußt werdenden Individuums zurückzuzaubern vermag.

Die Tatsache, daß es sich hier um die Spiegelung eines andersartigen Raumes handelt, geht auch aus der Überlegung hervor, daß die Übertragung eines klassischen Stückes auf das bürgerliche Theater als eine Wiederholung im schwächeren Medium aufgefaßt werden {130} kann, während bei der Übertragung auf das Lichtspiel nicht eine Spur vom alten Körper erhalten bleibt. Im Lichtspiel, in dem das klassische Stück als [140] Motiv erscheint, ist es mit seinem Vorbilde weit weniger verwandt als mit der politischen Wochenschau oder afrikanischen Jagdszene, die gleichzeitig läuft. Dies aber ist das Kennzeichen eines Anspruches auf Totalität. Welcher historische Abschnitt, welche geographische Landschaft, welcher gesellschaftliche Ausschnitt auch als Thema dienen möge: es ist ein und dieselbe Fragestellung, die sich an diesem Thema zu beantworten sucht. Hieraus erklärt sich, daß die Mittel, mit denen gearbeitet wird, in hohem Maße gleichzeitig, gleichförmig und eindeutig – kurzum, daß sie typische Mittel sind.

Im besonderen wird dies durch die äußerlichen Kennzeichen erhellt. Das Lichtspiel kennt keine einmaligen Aufführungen und im eigentlichen Sinne auch keine Premiere; ein Film läuft gleichzeitig in allen Vierteln der Stadt und läßt sich beliebig wiederholen mit einer mathematischen Präzision, die sich bis auf die Sekunde und den Millimeter erstreckt. Das Publikum ist kein besonderes Publikum, keine ästhetische Gemeinde, es stellt vielmehr durchaus die Öffentlichkeit dar, die auch an jedem anderen Punkte des Lebensraumes anzutreffen ist. Beachtlich ist auch,

daß der Einfluß der Kritik sich vermindert; sie wird durch Ankündigung, also durch Reklame, ersetzt. Vom Schauspieler wird, wie gesagt, nicht die Repräsentation des Individuums, sondern des Typus verlangt. Dies setzt eine große Eindeutigkeit von Mimik und Gestik voraus – eine Eindeutigkeit, die erst kürzlich durch die Einführung der künstlichen Stimme an Schärfe gewonnen hat und die noch durch weitere Mittel gesteigert werden wird.

39

Noch einmal wollen wir uns hier erinnern, daß unsere Aufgabe im Sehen, nicht aber in der Wertung besteht. Wo wir aber sehen, wird der Einwand, daß es sich hier vielleicht um ganz abstruse Genüsse handelt, ebenso nebensächlich wie jener andere, daß der Mann im Harnisch vielleicht wertvoller als [141] der mit der Büchse war. Das Leben geht über solche Einwände als unzulässig hinweg, und es ist {131} die Aufgabe des heroischen Realismus, sich dennoch und gerade deshalb zu bestätigen.

Es handelt sich für uns, wie an anderer Stelle bereits gesagt wurde, nicht um Alt oder Neu, es handelt sich auch nicht um Mittel oder Werkzeuge. Es handelt sich vielmehr um eine neue Sprache, die plötzlich gesprochen wird, und der Mensch antwortet, oder er bleibt stumm – und dies entscheidet über seine Wirklichkeit.

Dieses Andere ist die große Überraschung, die das Leben in Bereitschaft hält, der Triumph oder der Tod. Es taucht an Punkten auf und strahlt einen Bannkreis der Vernichtung aus, dem man erliegt oder der überwunden wird. Das Klappern der Webstühle von Manchester, das Rasseln der Maschinengewehre von Langemarck – dies sind Zeichen, Worte und Sätze einer Prosa, die von uns gedeutet und beherrscht werden will. Man gibt sich auf, wenn man dies zu überhören, wenn man es als sinnlos abzutun gedenkt. Es kommt darauf an, daß man das geheime, das heute wie zu allen Zeiten mythische Gesetz errät und sich seiner als Waffe bedient. Es kommt darauf an, daß man der Sprache mächtig ist.

Wenn wir uns hier verstehen, bedarf es keiner Worte mehr. Wir verstehen uns dann auch darin, daß die Beobachtung des Menschen, die höchste Form der Jagd, gerade in unserer Zeit besondere Beute verspricht. Die Kritik, der unbedingte Zweifel, die unermüdliche Arbeit des Bewußtseins haben einen Zustand gezeitigt, der die ungestörte Beobachtung des Kritikers erlaubt, der zu beschäftigt ist, um das Einfache zu sehen. Man wird finden, daß die Menschen nicht dort bedeutend sind, wo sie sich dafür halten – nicht dort, wo sie problematisch, sondern dort, wo sie unproblematisch sind.

Um Ahasver aufzuwarten, wird man ihn nicht in die Bibliotheken führen, wo Buch auf Buch sich häuft – oder wenn man ihn dorthin führt, so nur, um ihm zu zeigen, wie die Bücher gebunden sind, welche Titel man liebt und wie das Publikum gekleidet ist. Man wird ihn besser auf Straßen und Plätze, in Häuser und Höfe, in Flugzeuge und Unter- [142] grundbahnen führen – dorthin, wo der Mensch lebt, kämpft oder sich vergnügt, kurzum dorthin, wo er an der Arbeit {132} ist. Die Geste, mit der der Einzelne seine Zeitung aufschlägt und überfliegt, ist aufschlußreicher als alle Leitartikel der Welt, und nichts ist lehrreicher, als eine Viertelstunde an einer Straßenkreuzung zu stehen. Was wäre denn einfacher oder auch langweiliger als der Automatismus des Verkehrs – aber ist nicht auch dies ein Zeichen, ein Bild dafür, wie heute der Mensch sich unter lautlosen und unsichtbaren Kommandos zu bewegen beginnt?

Der Lebensraum gewinnt an Eindeutigkeit, an Selbstverständlichkeit, gleichzeitig wächst die Naivität, die Unschuld, mit der man sich in diesem Räume bewegt. Hier aber verbirgt sich der Schlüssel zu einer anderen Welt.

Es erhebt sich nun die Frage, ob hinter den Masken der Zeit nicht mehr zu suchen ist als der Tod des Individuums, der die Physiognomie erstarrt und der im Grunde mehr und Schmerzlicheres bedeutet als nur den Einschnitt, der zwei

Jahrhunderte trennt. Denn dieser Einschnitt bedeutet zugleich die letzte Verflüchtigung der alten Seele, deren Auflösung schon früh, schon mit dem Abschlusse universaler Zustände und vor dem Auftreten der absoluten Person begann. {133}

DER UNTERSCHIED ZWISCHEN DEN RANGORDNUNGEN DES TYPUS UND DES INDIVIDUUMS

40

Wir betrachteten die äußeren Kennzeichen des Typus an einigen Beispielen, deren Zahl sich beliebig vermehren läßt. Der gemeinsame Vorgang, der diesen Kennzeichen zugrunde liegt, besteht im Schwunde der Individualität, der in den mannigfaltigen Situationen des Überganges als Verlust empfunden wird. [143]

Dieser Verlust ist zu verfolgen von den höchsten Formen des Opfers bis zu denen des vegetativen Dahinsiechens, des bürgerlichen Todes, herab. Der eminente Repräsentant des Individuums, das Genie, wird von der Untergangsstimmung zuerst erfaßt. Der Angriff des Todes auf die Massen, der sich noch ununterbrochen und auf unabsehbare Zeit, sei es unsichtbar oder sichtbar-katastrophal, vollzieht, schließt den Vorgang ab. Wenn man dies erkannt hat, lohnt es sich nicht länger, sich mit den Einzelheiten zu beschäftigen.

Man muß sich jedoch darüber klar sein, daß diese Definition des Typus negativen Charakter besitzt. Wenn man vom Individuum das Individuum abzieht, bleibt das Nichts zurück. Dieser Nachweis ist in unserer Zeit unzählige Male, praktisch und theoretisch, und mit einem großen Aufwande an Mitteln geführt. Man kann, wenn man diesen Punkt erreicht hat, die Akten schließen – vorausgesetzt, daß man noch an dem Begriffe der Entwicklung festzuhalten gedenkt, der zu den Kernbegriffen der Weltanschauung des 19. Jahrhunderts gehört. Der Fluß einer grenzenlosen Entwicklung, die uferlose Bewegung einer der Natur aufgezwungenen Vernunft, ist es, der das einmalige Erlebnis des Individuums bestätigt und ihm Perspektiven verleiht.

Nichts zwingt uns jedoch, an den Wörterbüchern festzuhalten, denen diese Begriffe entnommen sind. Der Abschluß der Entwicklung {134} des Individuums, das heißt: sein Tod, ist nur insofern ein Kennzeichen des Typus, als er zu seinen unbedingten Voraussetzungen gehört. Erst die völlige Zersplitterung, das Sinnloswerden der alten Gefüge macht es möglich, daß die Wirklichkeit eines anderen Kraftfeldes in Erscheinung tritt.

Das weit wichtigere Kennzeichen und die eigentliche Freiheit des Typus besteht eben darin, daß er einem solchen Kraftfelde angehört. Dieses Feld wird durch die Gestalt des Arbeiters beherrscht. Wo aber Gestalten auftreten, tritt, wie jeder Begriff, auch der Begriff der Entwicklung zurück. Die Gestalt schließt die Entwicklung nicht aus, sondern ein, als eine Projektion auf die kausale Ebene – ebenso [144] wie sie als ein neues Zentrum der Geschichtschreibung erscheint.

Die wesentliche Kraft des Typus liegt darin, daß er sich auf eine andere Gegenwart, einen anderen Raum, ein anderes Gesetz beruft, als deren Mittelpunkt die Gestalt gegeben ist – kurzum, daß er eine andere Sprache spricht. Wo aber eine andere Sprache gesprochen wird, ist die Debatte geschlossen, und es beginnt die Aktion. Es beginnt die Revolution, als deren stärkstes Mittel die reine Existenz, das bloße Vorhandensein zu betrachten ist. Diese Existenz ist in sich abgeschlossen, Herrin der Enzyklopädie ihrer Begriffe; sie unterliegt in bezug auf die Rangordnung keinem Vergleich, sondern enthält in sich selbst die Mittel, die zur Feststellung dieser Ordnung erforderlich sind. Wenn dem so ist, dann müssen bereits in das erste Auftreten des Typus die Merkmale einer eigentümlichen Rangordnung eingebettet sein.

Was nun die Feststellung einer neuen Rangordnung auf den ersten Blick sehr schwierig erscheinen läßt, das ist die Tatsache einer umfassenden Nivellierung, der sich der menschliche Bestand unterworfen zeigt. Diese Einebnung scheint bereits zu beginnen mit dem Siegeszug der allgemeinen Prinzipien, mit der Forderung der Gleichheit all dessen, was Menschenantlitz trägt.

Allein es zeigt sich beim schärferen Sehen, daß diese Gleichheit durchaus ihre Grenzen besitzt. Wie der Begriff der Entwicklung den natürlichen, so bildet der Begriff der bürgerlichen Freiheit den rechtlichen Hintergrund, durch den sich das Individuum im Besitze seines {135} einmaligen Erlebnisses bestätigt sieht. Hier aber hört die Teilung auf. Das Individuum ist, wie schon sein Name sagt, das unangreifbare Molekül der Weltordnung, deren Gefüge es durch die beiden ihm naturrechtlich verliehenen Pole des Vernünftigen und des Sittlichen bestimmt. Dieser Rang wird ihm nicht nur bestätigt durch die ersten Sätze aller Verfassungen des 19. Jahrhunderts, sondern auch durch die großen Worte, mit denen der Geist sein erstes Auftreten begrüßt, vom »moralischen Gesetz in mir« bis zum »höchsten Glück der Erden- [145] kinder«, das im Bewußtsein der »Persönlichkeit« gesehen wird.

Nur so, als Kultus des Individuums, ist auch die ungeheure Wirkung zu begreifen, die die Physiognomik gegen Ende des 18. Jahrhunderts entfesselte. Es ist dies die Entdeckung des sittlichen Individuums, die mit der Entdeckung des natürlichen und damit vernünftigen Individuums auf Otaheiti zeitlich zusammenfällt. In dieselbe Spannung gehören auch die Worte »genialisch« und »sentimental«. Dieser Kultus bringt dann einen Zustand hervor, in dem nicht nur die Kultur- und Kriegsgeschichte als Resultat des individuellen Willens gesehen wird, unter besonderer Bevorzugung der Renaissance und der Französischen Revolution – sondern in dem sie auch zum Teil geradezu ersetzt wird durch die Biographie des historischen und des künstlerischen Individuums. So entstehen ganze Systeme von Biographien, in denen die Existenz des bedeutenden Individuums ausgelaugt und bis auf Tag und Stunde zerfasert wird. Der Stoff ist unerschöpflich, weil es wiederum die individuelle Auffassung ist, die ihn beliebig beleuchten kann. Das Thema ist immer das gleiche; es handelt die Entwicklung und das einmalige Erlebnis ab. Derselbe Maßstab überträgt sich dann auch auf das wirtschaftliche Individuum, das im Mittelpunkt der ökonomischen Betrachtung steht, sei es als der Träger der Produktion, sei es als Organ der Initiative inmitten einer fortschreitenden Entwicklung, die nunmehr als das eherne Wirtschaftsgesetz der Konkurrenz erscheint

Um zu begreifen, daß in diesem Raume die theoretische Gleichheit mit einer praktischen Rangordnung sehr wohl zu vereinbaren ist, muß man wissen, daß sich hier das Individuum je nach Belieben {136} als die Regel oder als die Ausnahme betrachten läßt. Die Entdeckung des Menschen, die die Gemüter berauschte, ist eine Entdeckung mit Einschränkungen; sie bezieht sich nur auf den Menschen in seiner spezifischen Eigenschaft als Individuum. Insofern der Einzelne als solches auftritt, kann er sich sehr viel gestatten; er verfügt über größere Vorrechte, als dies in anderen, strengeren Zeiten möglich war. [146]

So verleiht ein bestimmter Eigentumsbegriff dem wirtschaftlichen Individuum eine große Verfügungsgewalt, die weder der Gemeinschaft noch der Vergangenheit und Zukunft verantwortlich ist. Ein Rüstungslieferant kann Kriegsmittel herstellen für jede beliebige Macht. Eine neue Erfindung ist ein Teil der individuellen Existenz; sie fällt folgerichtig dem Meistbietenden zu. Eine der ersten Maßnahmen, die nach dem endgültigen Siege des Individuums in Deutschland getroffen wurden, bestand nicht etwa in der Verstaatlichung des großen Grundbesitzes, sondern in der Aufhebung des Fideikommisses und des Majorats, das heißt: in der Überschreibung des Eigentums vom Geschlecht auf das Individuum.

Ebenso wird man überall eine ganz besondere und eigentümliche Aufregung bemerken, wo das bedeutende, etwa das künstlerische, Individuum mit dem Kriminalprozeß in Berührung gerät. Theoretisch ist jeder Bürger vor dem Gesetz gleich,

praktisch aber besteht das Bestreben, jeden Fall als Ausnahmefall, also als einmaliges Erlebnis, zu sehen. Der Nachweis der Individualität ist zum mindesten ein Milderungsgrund; daher schiebt sich in die Rechtspflege immer stärker das medizinische, in letzter Zeit auch das psychologische, Gutachten ein, ebenso in gewissen Fällen die soziale Indikation.

Entsprechend gestaltet sich für den Träger der ausgesprochenen, etwa der literarischen, Individualität der Prozeß zu einer besonderen Abart der Reklame um, zu einem Forum, von dem aus der Einzelne die Gesellschaft verklagt. Die Bewertung der individuellen Existenz, wie sie in dem erbitterten Kampf um die Todesstrafe zum Ausdruck kommt und die zur Zahl der Tötung der Ungeborenen in seltsamem Mißverhältnis steht, wurde bereits gestreift. {137}

Dies alles bestätigt die Tatsache, daß man in diesem Raum in demselben Maße Rang besitzt, in dem man über Individualität verfügt. Daß es hier wie überall Kampfregeln gibt, ist selbstverständlich: die Individualität ist eben die Waffe, die zur Anwendung gelangt, und diese Tatsache hat vielleicht ih- [147] ren treffendsten Niederschlag gefunden in dem berühmt gewordenen Wort von der freien Bahn für den Tüchtigen.

Wer aber hier der Tüchtige ist, das bedarf keiner Erläuterung.

41

Aus diesem Raum heraus kann die Tatsache, daß der Typus an dieser Art von Rangordnung keinen Anteil mehr nimmt, nur als ein Kennzeichen der Wertlosigkeit gedeutet werden. Das Ziel der Erziehungstätigkeit, die der Bürger am Arbeiter leistete, bestand in nichts anderem, als ihn zum Träger dieser spezifischen Rangordnung zu machen – als ihn entscheidend an der Fortsetzung der alten Diskussion zu beteiligen. Es zeigt sich jedoch in unserer Zeit, daß eine solche Fortsetzung gar nicht mehr möglich ist.

Es mag sich daher lohnen, diese scheinbare Wertlosigkeit des Typus näher ins Auge zu fassen, um zu sehen, ob nicht vielleicht gerade in ihr bereits die Andeutung einer ganz andersartigen Rangordnung enthalten ist. Es liegt nahe, dabei mit dem Verhältnis des Menschen zur Zahl zu beginnen, weil der Vorwurf der Wertlosigkeit sich mit Vorliebe in die Formel kleidet, daß der Einzelne zur Ziffer geworden ist.

Die Veränderung, die hier stattgefunden hat, läßt sich am besten so ausdrücken, daß im 19. Jahrhundert der Einzelne variabel, die Masse konstant erscheint, während dagegen im 20. der Einzelne konstant erscheint, aber an den Gebilden, in denen er auftritt, eine große Veränderlichkeit zu beobachten ist. Dies hängt damit zusammen, daß die Anforderungen an die potentielle Energie des Lebens sich ununterbrochen steigern – das aber setzt ein Mindestmaß an Widerstand im Einzelnen voraus. Die Masse ist ihrem Wesen nach gestaltlos, daher genügt die rein theoretische Gleichheit der Individuen, die ihre Bausteine sind. Die organische Konstruktion des 20. Jahrhunderts {138} dagegen ist ein Gebilde kristallischer Art, daher fordert sie vom Typus, der in ihr auftritt, in einem ganz anderen Maße Struktur. Dies bringt es mit sich, daß das [148] Leben des Einzelnen an Eindeutigkeit, an Mathematik gewinnt. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß die Zahl, und zwar die präzise Ziffer, eine wachsende Rolle im Leben zu spielen beginnt; es steht dies zu dem maskenhaften Charakter des Typus in Beziehung, von dem bereits die Rede war.

Als Gegenstück zum revolutionären Einbruch der Physiognomik gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist hier die auf den ersten Blick rätselhafte Wiedergeburt der Astrologie zu nennen, deren wir Zeugen gewesen sind. Diese Vorliebe hat mit der klassischen Astrologie ebensowenig zu schaffen wie die Chiromantik mit der modernen Daktyloskopie. Sie kommt vielmehr einem Hange des Typus entgegen, der sich auf präzise Konstellationen bezieht. Wo die individuellen Unterschiede zusammenschmelzen, steigert sich die Bedeutung der Nativität.

Entsprechend wandeln sich auch die Mittel zur Feststellung der Identität. Das Individuum beruft sich, um die Identität des eigenen Ich festzustellen, auf Werte, durch die es sich unterscheidet – also auf seine Individualität. Der Typus dagegen zeigt sich bestrebt, Merkmale aufzuspüren, die außerhalb der Einzelexistenz gelegen sind. So stoßen wir auf eine mathematische, »wissenschaftliche« Charakterologie, etwa auf eine Rassenforschung, die sich bis auf die Messung und Zählung der Blutkörperchen erstreckt. Dem räumlichen Bestreben nach Gleichförmigkeit entspricht im Zeitlichen die Vorliebe für den Rhythmus, im besonderen auch für Wiederholung – sie führt zu den Anstrengungen, ganze Weltbilder als rhythmisch-gesetzmäßige Wiederholungen ein und desselben Grundvorganges zu sehen.

Nicht weniger aufschlußreich ist es, daß die Vorstellung vom Unendlichen sich zu verändern beginnt. Es tritt eine Tendenz zutage, die sowohl das unendlich Kleine wie das unendlich Große, das Atom und den Kosmos, »den gestirnten Himmel über mir«, ziffernmäßig zu erfassen sucht. Dasselbe ist mit den unendlich kleinen Abschnitten der Fall; es entsteht eine besondere Meßkunst der Schwingungsvorgän- [149] ge, in der nicht ohne Grund der Kristall eine Rolle spielt. {139} Endlich verliert auch der unendlich kleine Abschnitt in der Entwicklung seinen unbestimmten Charakter; die Variation, aus deren unendlicher Individualkonkurrenz sich die Arten entfalten, wird zur Mutation, die als eine bestimmte Größe plötzlich und entscheidend sichtbar wird.

Alle diese Vorgänge sind nur zu deuten, wenn man hinter ihnen die Herrschaft der Gestalt errät, die sich den Sinn des Typus, also des Arbeiters, dienstbar macht. Die Gestalt ist nicht zu erfassen durch den allgemeinen und geistigen Begriff der Unendlichkeit, sondern durch den besonderen und organischen Begriff der Totalität. Diese Abgeschlossenheit bringt es mit sich, daß hier die Ziffer in einem ganz anderen Range erscheint, nämlich in unmittelbarer Beziehung zur Metaphysik. Begreift man, daß in dem gleichen Augenblick die Physik sich ändern, daß sie einen zauberhaften Charakter gewinnen muß?

Nicht minder bedeutend ist die Art und Weise, in der die Ziffer im täglichen Leben erscheint. Es ist dies etwa an den ebenso unauffälligen wie hartnäckigen Angriffen zu beobachten, durch die sie den Personennamen zu ersetzen sucht Hierher gehört bereits die alphabetische Anordnung der unzähligen Verzeichnisse und Register, durch die man sich über den Einzelnen Aufschluß verschafft. Diese alphabetische Anordnung erteilt den Buchstaben Ziffernwert; und es besteht ein großer Unterschied in der Namensfolge, wie sie in einer alten Militärrangliste oder in einem modernen Telefonverzeichnis zu studieren ist.

Ebenso wie sich die Gelegenheiten häufen, bei denen der Einzelne in der Maske erscheint, mehren sich die Fälle, in denen sein Name in enge Berührung mit der Ziffer tritt. Dies ist bei den mannigfaltigen und sich täglich vermehrenden Gelegenheiten der Fall, bei denen von einem Anschluß gesprochen werden kann. Der Kraft-, Verkehrs- und Nachrichtendienst erscheint als ein Feld, in dessen Koordinatensystem der Einzelne als bestimmter Punkt zu ermitteln ist – man »schneidet ihn an«, etwa indem man die Ziffernscheibe eines [150] automatischen Fernsprechers stellt. Der funktionale Wert solcher Mittel wächst mit der Zahl der Teilnehmer – niemals aber erscheint diese {140} Zahl als Masse im alten Sinne, sondern stets als eine Größe, die in jedem Augenblicke ziffernmäßig zu präzisieren ist. Auch der alte Begriff der Firma zeigt sich dieser Veränderung unterworfen; nicht der Name des Inhabers liefert mehr die wesentliche Garantie, er wird daher auch, etwa bei der Werbung, nicht mehr als individuelles, sondern als typisches Mittel verwandt. Entsprechend mehren sich die Fälle, in denen Firmennamen durch abstrakte Verwendung des Alphabets, so durch Zusammensetzung beliebiger Anfangsbuchstaben, entstehen.

Im besonderen tritt das Bestreben, jedem Verhältnis einen ziffernmäßigen Ausdruck zu geben, in der Statistik hervor. Hier erscheint die Ziffer in der Rolle des Begriffes, der von beliebigen Gesichtspunkten aus ein und denselben Bestand

vielfältig durchdringt. Es hat sich aus diesem Bestreben eine Art der logischen Argumentation entwickelt, bei der der Ziffer Beweiswert zugestanden wird. Wichtiger ist, daß die Methodik, in der der Einzelne beleuchtet wird, sich nicht darauf beschränkt, ihn als Teil einer Summe zu sehen, sondern daß sie sich bemüht, ihn in eine Totalität von Erscheinungen einzubeziehen. Dies wird vielleicht klar an dem Unterschiede, der zwischen einer Volks- oder Stimmzettelzählung einerseits und den Punktergebnissen einer psychotechnischen Prüfung oder einer technischen Leistungstabelle andererseits besteht.

Zu streifen ist auch noch der Rekord als die ziffernmäßige Wertung menschlicher oder technischer Leistungen. Er ist das Symbol eines Willens zur ununterbrochenen Bestandaufnahme der potentiellen Energie. Ebenso wie räumlich der Wunsch besteht, den Einzelnen jederzeit an jedem Punkte erreichen zu können, so dynamisch das Bestreben, fortwährend über die äußersten Grenzen der Leistungsfähigkeit unterrichtet zu sein. [151]

42

Es leuchtet ein, daß sich in diesem sehr präzis, sehr konstruktiv gewordenen Raum mit seinen Uhren und Meßapparaten das einmalige und individuelle Erlebnis durch das eindeutige und typische ersetzt. Das Unbekannte, das Geheimnisvolle, der Zauber, die {141} Mannigfaltigkeit dieses Lebens liegt in seiner abgeschlossenen Totalität, und man nimmt an dieser Welt teil, insofern man in sie einbezogen ist, nicht aber, insofern man ihr gegenübersteht.

Die Bipolarität der Welt und des Einzelnen macht das Glück und das Leiden des Individuums aus. Der Typus dagegen verfügt immer weniger über Mittel, sich kritisch von seinem Raume abzusondern, dessen Anblick einem fremden Auge als schreckliches oder wunderbares Märchen erscheinen muß. Dieser Vorgang, diese Einschmelzung äußert sich im Anwachsen der sachlichen Zusammenhänge, durch die der Einzelne in Anspruch genommen wird.

Daher erscheinen auch die Entdeckungen in diesem Raume nicht mehr wunderbar, sie gehören zum selbstverständlichen Lebensstil. Die Neuentdeckung der Welt durch kühne Flüge, die in unsere Tage fällt, ist nicht das Ergebnis individueller, sondern typischer Leistungen, die heute als Rekord erscheinen und morgen zur täglichen Gewohnheit geworden sind. Ebenso gehört die Entdeckung einer neuen Landschaft, etwa der einer Stadt oder eines Schlachtfeldes, zu den typischen Erlebnissen. Daher ist auch der bedeutende Bericht nicht mehr der individuelle und einmalige, sondern der, der durch den Typus bestätigt wird. Der vielbeklagte Niedergang der Literatur bedeutet nichts anderes, als daß eine veraltete literarische Fragestellung ihren Rang verloren hat.

Ganz ohne Zweifel besitzt heute ein Kursbuch größere Bedeutung als die letzte Ausfaserung des einmaligen Erlebnisses durch den bürgerlichen Roman. Wer dieses Erlebnis zum Mittelpunkt einer Arbeits- oder Kampflandschaft zu erheben sucht, macht sich lächerlich. Die Dinge liegen hier nicht so, daß der neue Raum zu einer literarischen Erfassung [152] ungeeignet ist, sondern vielmehr so, daß jede individuelle Fragestellung an ihm abgleiten muß. Diese Erfassung ist eine Aufgabe, die in ihrer eigentümlichen Gesetzmäßigkeit erst noch zu entdecken ist. Erst wenn dies der Fall sein wird, kann überhaupt von Büchern und Lesern wieder die Rede sein.

Es gehört ferner in diesen Zusammenhang, daß das Sterben einfacher geworden ist. Diese Beobachtung ist überall dort zu machen, {142} wo man den Typus am Werke sieht. Die zahllosen Opfer, die die Luftfahrt fordert, sind nicht imstande, den Prozeß im mindesten zu beeinflussen. Dasselbe läßt sich freilich von der Seefahrt auch behaupten: »Navigare necesse est«. Allein es besteht ein Unterschied zwischen dem Untergange durch Naturgewalt und dem Begriff des Unfalls, wie er sich in unserem Raume entwickelt hat. Wenn man in beiden Fällen von Schicksal reden will, so erscheint das Schicksal dort als der Eingriff unberechenbarer Mächte, hier

aber in enger Beziehung zur Ziffernwelt. Dies verleiht ihm einen besonderen Anstrich von trockener Notwendigkeit.

Man kann dies gefühlsmäßig, sei es an sich selbst oder anderen, feststellen, wo die Nähe des Todes im Zusammenhange mit hohen Geschwindigkeiten erscheint. Die Geschwindigkeit erzeugt eine Art von nüchternem Rausch, und ein Rudel von Rennfahrern, von denen jeder Einzelne wie eine Puppe am Steuer sitzt, gibt einen Eindruck der seltsamen Mischung von Präzision und Gefahr, die für die gesteigerten Bewegungen des Typus eigentümlich ist.

Schärfer noch tritt dieses Verhältnis dort hervor, wo der Mensch aktiv über Leben und Tod verfügt. Der Typus zeigt sich am Ausbau von Waffen beschäftigt, die für ihn im besonderen kennzeichnend sind. Die Art und die Anwendung der Waffen ändert sich, je nachdem ob sie gegen die Person, gegen das Individuum oder gegen den Typus gerichtet sind. Wo die Person ins Gefecht tritt, wird die Auseinandersetzung, gleichviel ob Einzelne oder geschlossene Heereskörper sich begegnen, nach den Regeln des Zweikampfes geführt. Diesem Zustande entspricht es, daß man den Gegner [153] durch Handwaffen zu treffen sucht. Selbst der alte Artillerist, der Stückmeister, ist noch irgendwie Handwerker. Das Individuum tritt en masse auf; es muß durch Mittel erreicht werden, denen Massenwirkung innewohnt. Gleichzeitig mit seinem Eintritt in den Kampfraum erscheint daher die »große Batterie«, später mit der Industrialisierung das Maschinengewehr.

Für den Typus dagegen ist das Schlachtfeld der spezielle Fall eines totalen Raumes; er vertritt sich daher im Kampfe durch Mittel, denen ein totaler Charakter eigentümlich ist. So taucht der Begriff der Vernichtungszone {143} auf, die durch Stahl, Gas, Feuer oder andere Mittel, auch durch politische oder wirtschaftliche Einwirkung, geschaffen wird. In diesen Zonen gibt es de facto keinen Unterschied zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten mehr. Schon im letzten Kriege nahm daher die völkerrechtliche Diskussion, etwa über offene und befestigte Plätze, Kriegs- und Handelsschiffe, Blockade und Freiheit der Meere, einen rein propagandistischen Charakter an. Im totalen Kriege ist jede Stadt, jede Fabrik ein befestigter Platz, jedes Handelsschiff ist Kriegsschiff, jedes Lebensmittel ist Konterbande, jede aktive oder passive Maßnahme hat kriegerischen Sinn. Daß der Typus dagegen als Einzelner, etwa als Soldat, getroffen wird, ist von untergeordneter Bedeutung – er wird mitgetroffen beim Angriff auf das Kräftefeld, in das er einbezogen ist. Dies aber ist das Kennzeichen einer sehr gesteigerten, einer sehr abstrakten Grausamkeit.

Der umfassendste Tötungsakt, der heute zu beobachten ist, richtet sich gegen die Ungeborenen. Es ist vorauszusehen, daß diese Erscheinung, die in bezug auf das Individuum den Sinn einer größeren Sicherung der Lebensführung des Einzelnen besitzt, beim Typus die Rolle eines bevölkerungspolitischen Mittels spielen wird. Ebenso unschwer zu erraten ist die Wiederentdeckung der sehr alten Wissenschaft der Entvölkerungspolitik. Hierher gehören bereits die berühmten »vingt millions de trop«, ein aperçu, das inzwischen durch den Bevölkerungsschub, ein Mittel, durch das man sich sozia- [154] ler oder nationaler Grenzschichten auf dem Verwaltungswege zu entledigen beginnt, an Anschaulichkeit gewonnen hat.

43

Es ist unverkennbar, daß in diesem Raume die Ansprüche, die an den Einzelnen gestellt werden, sich in einem Maße steigern, das bisher ganz unvorstellbar war. Den Verhältnissen, die hier auftreten, gehört man nicht mehr auf Kündigung, sondern durch existenzielle Einbeziehung an. In demselben Grade, in dem sich die Individualität auflöst, verringert sich der Widerstand, den der Einzelne seiner Mobilmachung entgegenzustellen vermag. Immer wirkungsloser verhallt {144} der Protest, der der privaten Sphäre entsteigt. Ob der Einzelne will oder nicht – er wird bis zum letzten für die sachlichen Zusammenhänge verantwortlich gemacht, in die er einbezogen ist.

Die Gesetze des Krieges gelten auch für die Wirtschaft und für jedes andere Gebiet: es gibt keinen Unterschied zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten mehr. Ganze Bibliotheken ließen sich zusammenstellen, in denen in tausendfachen Variationen die Klage des Menschen widerklingt, der sich plötzlich aus unsichtbaren Zonen angegriffen und sich seines Sinnes und seines Vermögens in jeder Hinsicht entkleidet sieht. Dies ist das große, das einzige Thema der Untergangsliteratur unserer Tage, aber es steht keine Zeit mehr zur Verfügung, sich damit zu beschäftigen.

Diese Art der Einbeziehung kennt keine Ausnahmen. Sie trifft das Kind in der Wiege, ja im Mutterleibe ebenso sicher wie den Mönch in der Zelle oder wie den Neger, der im tropischen Urwald die Rinde des Gummibaumes ritzt. Sie ist also total, und sie unterscheidet sich von der theoretischen Einbeziehung in die allgemeinen Menschenrechte dadurch, daß sie durchaus praktisch und unablehnbar ist. Man konnte sich dafür entscheiden, Bürger zu sein oder nicht; diese Freiheit des Entschlusses ist jedoch nicht mehr gegeben in bezug [155] auf den Arbeiter. Hiermit ist bereits die umfassendste Stufe einer andersartigen Rangordnung umschrieben; sie besteht in der seinsmäßigen und unausweichbaren Zugehörigkeit zum Typus, in einer Formung, einem Abdruck der Gestalt, der sich unter dem Zwange einer eisernen Gesetzmäßigkeit vollzieht.

Diese Art der Einbeziehung setzt andere Eigenschaften, andere Tugenden des Menschen voraus. Sie setzt voraus, daß der Mensch nicht isoliert, sondern eben einbezogen erscheint. Damit aber bedeutet Freiheit nicht mehr ein Maß, dessen Urmeter durch die individuelle Existenz des Einzelnen gebildet wird, sondern Freiheit besteht in dem Grade, in dem in der Existenz dieses Einzelnen die Totalität der Welt, in die er einbezogen ist, zum Ausdruck kommt. Hiermit ist die Identität von Freiheit und Gehorsam gegeben – eines Gehorsams allerdings, der voraussetzt, daß die alten Bindungen bis auf {145} die letzte Spur abgetragen sind. Die Klagen über den Verlust dieser Bindungen sind ebenso zahlreich wie jene anderen über den Verlust der Individualität.

Der Typus ist aber keineswegs bindungslos; er untersteht den eigentümlichen und strengeren Bindungen seiner Welt, innerhalb deren kein andersartiges Gefüge geduldet werden kann. Das Erlebnis des Typus ist, wie gesagt, nicht einmalig, sondern eindeutig; hiermit hängt es zusammen, daß der Einzelne nicht unersetzbar, sondern durchaus ersetzbar ist, und zwar in einem Maße, das den Forderungen jeder guten Überlieferung ebenbürtig ist. Der Typus ist in einer ganz anderen Weise auf die Tugenden der Ordnung und Unterordnung angewiesen, und die unsere Übergangsepoche kennzeichnende Unordnung aller Lebensverhältnisse erklärt sich daraus, daß die Wertungen des Individuums noch nicht eindeutig, noch nicht als Stil, durch die andersartigen Wertungen des Typus abgelöst worden sind. Daß Diktatur in jeder Form immer notwendiger gefunden wird, ist nur ein Sinnbild dieses Bedürfnisses. Die Diktatur aber ist nur eine Übergangsform. Der Typus kennt keine Diktatur, weil Freiheit und Gehorsam für ihn identisch sind. [156]

Dieser umfassendsten Stufe, dieser Basis der Pyramide, gehört jeder Einzelne ohne Ausnahme an, ähnlich wie jeder Einzelne innerhalb eines Heeres als Soldat anzusprechen ist, gleichviel ob er als General, Offizier oder Mann rangiert. Diese Stufe wird gebildet durch den Typus, insofern er als der Ausdruck eines Schlages in der eigentlichen Bedeutung des Wortes aufzufassen ist. Über diesem Bestande jedoch, in dem sich nicht ein allgemeines Recht, sondern eine totale Verpflichtung verkörpert, beginnt bereits ein anderer, aktiver Schlag sich abzuzeichnen, in dem die eigentliche Rasse schärfer zur Ausprägung gelangt.

Es sei hier wiederholt, daß Rasse innerhalb der Arbeitslandschaft mit biologischen Rassebegriffen nichts zu schaffen hat. Die Gestalt des Arbeiters mobilisiert den gesamten Bestand ohne Unterschied. Wenn es ihr gelingt, gerade in bestimmten Regionen höhere und höchste Formen hervorzubringen, so ändert es nichts an ihrer Unabhängigkeit. {146} So mag es, um ein Beispiel zu nennen, das übrigens mit Vorsicht aufzufassen ist, richtig sein, daß Kupfer besser leitet als jedes andere Metall. Das ändert aber nichts daran, daß die Elektrizität vom Kupfer unabhängig ist. Es ist also sehr wohl möglich, daß der »Abendländer« Überraschungen erleben kann. Im Arbeitsraume entscheidet nichts anderes als die Leistung, durch welche die Totalität dieses Raumes zum Ausdruck kommt. Dies ist Macht, und dies setzt den Bezugspunkt in einem System, dessen Lage sich sehr wohl und sehr bedeutend verändern kann. Diese Leistung ist insofern unbestreitbar, als sie durch objektive, durch sachliche Symbole verkörpert wird. Es gehört zur Tugend des Typus, daß er solche Symbole anerkennt, wo immer sie auch erscheinen mögen.

Aber kehren wir zum aktiven Schlage, zum Träger der zweiten Stufe dieser Rangordnung zurück. Dieser Schlag ist überall dort anzutreffen, wo der spezielle Arbeitscharakter deutlich wird. Es zeichnet ihn aus, daß er nicht nur passive Formung, sondern auch Richtung besitzt. Innerhalb der Berufe und Länder ist er daran kenntlich, daß er, abgesehen von der Eigenart seiner Tätigkeit, bereits eindeutig als Ar- [157] beiter angesprochen werden kann. Dies erklärt sich daraus, daß er bereits zur Metaphysik, zur Gestaltmäßigkeit dieser Tätigkeit in Beziehung steht.

Man hat heute schon zuweilen das Glück, in den Umkreis solcher Existenzen zu kommen, um die sich wie um Punkte die neue Ordnung kristallisiert. Es äußert sich hier, ganz unabhängig von den alten Unterscheidungen, ein hohes Maß an Wucht und ausstrahlender Kraft, das es sehr deutlich macht, daß in diesem Raume die Arbeit kultischen Ranges ist. Auch findet man hier bereits ausgezeichnete Gesichter, die erkennen lassen, daß der maskenhafte Charakter einer Steigerung fähig ist – einer Steigerung, die man als den heraldischen Ausdruck bezeichnen kann. Dieses Wort deutet an, daß der Typus sehr wohl als der Mittelpunkt einer neuen Kunst denkbar ist – einer Kunst allerdings, für die die Regeln des 19. Jahrhunderts, insbesondere die der Psychologie, ungültig geworden sind

Es bilden sich auch bereits die eigentümlichen Ordnungen, die besonderen organischen Konstruktionen aus, in denen der aktive {147} Typus sich zur Wirkung zusammenschließt. Wir werden sie bei einer anderen Gelegenheit näher berühren, es sei hier nur angedeutet, daß sie als Orden zu bezeichnen sind.

Eines der ersten Beispiele für den Repräsentanten des aktiven Typus verkörpert der namenlose Soldat – ein Beispiel, in dem übrigens auch der kultische Rang der Arbeit bereits recht deutlich zum Ausdruck kommt Der Weltkrieg stellt, insofern er dem 20. Jahrhundert angehört, nicht etwa eine Summe von Nationalkriegen dar. Er ist vielmehr als ein umfassender Werkvorgang zu betrachten, bei dem die Nation in der Rolle der Arbeitsgröße erscheint. Die nationale Anstrengung mündet aus in ein neues Bild, nämlich in die organische Konstruktion der Welt.

So kommt es, daß der Held dieses Vorganges, der namenlose Soldat, als der Träger eines Höchstmaßes von aktiven Tugenden, von Mut, Bereitschaft und Opferwillen erscheint. Seine Tugend liegt darin, daß er ersetzbar ist und daß hinter jedem Gefallenen bereits die Ablösung in Reserve steht. Sein [158] Maßstab ist der der sachlichen Leistung, der Leistung ohne Redensarten, daher ist er im eminenten

Sinne ein Träger der Revolution sans phrase. Infolgedessen treten alle anderen Gesichtspunkte, tritt sogar die Front, in der gefochten und gestorben wird, in den zweiten Rang zurück. Von hier aus gesehen, gibt es allerdings eine tiefe Brüderlichkeit zwischen den Feinden, eine Brüderlichkeit, die dem humanitären Denken ewig verschlossen bleiben wird.

Während im Weltkriege, wie in unserer Welt überhaupt, die leidende und die tätige Stufe des Typus bereits deutlich sichtbar geworden sind, ist der Eintritt des letzten und höchsten Repräsentanten in den sichtbaren Arbeitsraum noch nicht erfolgt. Hiermit hängt es zusammen, daß der Weltkrieg keine endgültigen Entscheidungen zu zeitigen vermochte – keine unantastbare Ordnung, die Sicherheit gewährt.

Während auf der untersten Stufe der Rangordnung die Gestalt des Arbeiters als gleichsam blinder Wille, als planetarische Funktion den Einzelnen ergreift und sich unterordnet, stellt sie ihn auf der zweiten Stufe als Träger des speziellen Arbeitscharakters in eine Mannigfaltigkeit von planmäßigen Konstruktionen ein. Auf der {148} letzten und höchsten Stufe jedoch erscheint der Einzelne, indem er unmittelbar zum totalen Arbeitscharakter in Beziehung steht.

Erst mit dem Eintritt dieser Erscheinungen wird Staatskunst und Herrschaft im größten Stile, das heißt: Weltherrschaft, möglich sein. Partiell bahnt sich diese Herrschaft bereits durch die Wirksamkeit des aktiven Schlages an, der in vielfacher Weise die Grenzen der alten Gefüge durchbricht. Der aktive Typus ist jedoch nicht imstande, die Grenzen zu überschreiten, die ihm durch den speziellen Arbeitscharakter gezogen sind; er bedarf, sei es als Wirtschaftler, als Techniker, als Soldat, als Nationalist, der Integration, des Kommandos, das unmittelbar aus der Quelle der Sinngebung schöpft.

Erst im Repräsentanten solcher Gewalt schneiden sich als in der Spitze der Pyramide die mannigfaltigen Gegensätze, deren Spiel und Widerspiel die wechselnde Beleuchtung, das Zwielicht schafft, das unserer Epoche eigentümlich ist. Sol- [159]
che Gegensätze sind Alt und Neu, Macht und Recht, Blut und Geist, Krieg und Politik, Natur- und Geisteswissenschaft, Technik und Kunst, Wissen und Religion, organische und mechanische Welt. Sie alle gelangen zur Deckung im totalen Raum; ihre Einheit wird offenbar in einem Menschentum, das jenseits der alten Zweifel geboren ist.

Die Rangordnung innerhalb des 19. Jahrhunderts wurde also dargestellt durch das Maß, in dem man Individualität besaß. Im 20. Jahrhundert wird der Rang entschieden durch den Umfang, in dem man den Arbeitscharakter repräsentiert. Wir deuteten an, daß hier Stufung verborgen ist – schärfere Stufung, als sie seit Jahrhunderten zu beobachten war. Wir dürfen uns nicht irre machen lassen durch die umfassende Nivellierung, der heute Menschen und Dinge unterworfen sind. Diese Nivellierung bedeutet nichts anderes als die Verwirklichung der untersten Stufe, der Basis der Arbeitswelt. Daher kommt es, daß heute der Lebensprozeß in überwiegendem Maße als passiv, als leidend erscheint. Je weiter jedoch die Zerstörung, die Umbildung fortschreitet, desto bestimmter wird die Möglichkeit eines neuen Aufbaues, die Möglichkeit der organischen Konstruktion zu erkennen sein. {149}

DIE TECHNIK ALS MOBILISIERUNG DER WELT DURCH DIE GESTALT DES ARBEITERS

44

Die Aussagen, die der Zeitgenosse über die Technik zu machen weiß, liefern eine dürftige Ausbeute. Auffällig ist es im besonderen, daß der Techniker selbst seine Bestimmung nicht in ein Bild einzuzeichnen vermag, das das Leben in der Gesamtheit seiner Dimensionen erfaßt.

Der Grund liegt darin, daß der Techniker wohl den speziellen Arbeitscharakter repräsentiert, daß ihm aber zum to- [160] talen Arbeitscharakter keine unmittelbare Beziehung gegeben ist. Wo diese Beziehung fehlt, kann bei aller Vorzüglichkeit der Einzelleistungen von einer verbindenden und in sich widerspruchslosen Ordnung nicht die Rede sein. Der Mangel an Totalität äußert sich im Auftreten eines zügellosen Spezialistentums, das seine besonderen Fragestellungen in den entscheidenden Rang zu erheben sucht. Es würde jedoch, auch wenn die Welt bis ins letzte durchkonstruiert würde, nicht eine einzige der bedeutenden Fragen entschieden sein. Um zur Technik ein wirkliches Verhältnis zu besitzen, muß man etwas mehr als Techniker sein. Der Fehler, der überall, wo man das Leben und die Technik in Beziehung zu setzen sucht, die Rechnung nicht aufgehen läßt, ist ein und derselbe – gleichviel ob man zu ablehnenden oder zustimmenden Schlüssen gelangt. Dieser Grundirrtum liegt darin, daß man den Menschen in ein unmittelbares Verhältnis zur Technik setzt – sei es, daß man ihn als den Schöpfer oder als das Opfer dieser Technik erkennt. Der Mensch erscheint hier entweder als ein Zauberlehrling, der Kräfte beschwört, deren Wirkungen {150} er nicht gewachsen ist, oder als der Schöpfer eines ununterbrochenen Fortschrittes, der künstlichen Paradiesen entgegeneilt.

Zu ganz anderen Urteilen gelangt man jedoch, wenn man erkennt, daß der Mensch nicht unmittelbar, sondern mittelbar mit der Technik verbunden ist. Die Technik ist die Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert. Das Maß, in dem der Mensch entscheidend zu ihr in Beziehung steht, das Maß, in dem er durch sie nicht zerstört, sondern gefördert wird, hängt von dem Grade ab, in dem er die Gestalt des Arbeiters repräsentiert. Technik in diesem Sinne ist die Beherrschung der Sprache, die im Arbeitsraume gültig ist. Diese Sprache ist nicht weniger bedeutend, nicht weniger tief als jede andere, da sie nicht nur Grammatik, sondern auch Metaphysik besitzt. In diesem Zusammenhange spielt die Maschine eine ebenso sekundäre Rolle wie der Mensch, sie ist nur eines der Organe, durch die diese Sprache gesprochen wird. [161]

Wenn die Technik nun als die Art und Weise begriffen werden soll, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert, so muß erstens nachzuweisen sein, daß sie dem Vertreter dieser Gestalt, also dem Arbeiter, in einem besonderen Verhältnis angemessen ist und zur Verfügung steht; zum andern aber wird jeder Repräsentant der außerhalb des Arbeitsraumes stehenden Bindungen, also etwa der Bürger, der Christ, der Nationalist, in dieses Verhältnis nicht einbezogen sein. Es muß vielmehr in die Technik der offene oder geheime Angriff auf solche Bindungen eingeschlossen sein.

Beides ist in der Tat der Fall, und wir werden uns bemühen, es uns an Hand einiger Beispiele zu bestätigen. Die Unklarheit, im besonderen die romantische Unklarheit, die die Mehrzahl aller Äußerungen über die Technik färbt, geht aus dem Mangel an festen Gesichtspunkten hervor. Sie verliert sich sofort, wenn man als ruhendes Zentrum des so mannigfaltigen Vorganges die Gestalt des Arbeiters erkennt. Diese Gestalt fördert ebensosehr die Totale Mobilmachung, wie sie alles zerstört, was sich dieser Mobilmachung widersetzt. Es muß daher hinter den Oberflächenvorgängen der technischen Veränderung sowohl eine umfassende Zerstörung wie eine andersartige {151} Konstruktion der Welt nachzuweisen sein, denen beiden eine ganz bestimmte Richtung gegeben ist.

45

Kehren wir, um uns dies zu veranschaulichen, noch einmal zum Kriege zurück. Es konnte bei unserer Betrachtung etwa der bei Langemarck wirksamen Kräfte die Vorstellung entstehen, daß es sich hier im wesentlichen um einen Vorgang handelt, der zwischen den Nationen spielt. Dies trifft jedoch nur insofern zu, als die kämpfenden Nationen die Arbeitsgrößen darstellen, durch die dieser Vorgang

getragen wird. Im Mittelpunkte der Auseinandersetzung steht nicht etwa die Verschiedenartigkeit der Nationen, sondern die Verschiedenartigkeit zweier Zeitalter, von denen ein werdendes [162] ein untergehendes verschlingt. Hierdurch wird die eigentliche Tiefe, der revolutionäre Charakter dieser Landschaft bestimmt. Die Opfer, die gebracht und gefordert werden, erhalten eine höhere Bedeutung dadurch, daß sie in einem Rahmen fallen, der zwar dem Bewußtsein weder sichtbar sein kann noch sein darf, der aber wohl bereits im innersten Gefühle empfunden wird, wie es aus vielen Zeugnissen nachzuweisen ist.

Das metaphysische, also das gestaltmäßige, Bild dieses Krieges weist andere Fronten auf, als sie das Bewußtsein der Beteiligten zu ahnen vermag. Wenn man ihn als einen technischen, also als einen sehr tiefen Vorgang betrachtet, wird man bemerken, daß der Zugriff dieser Technik mehr zerbricht als den Widerstand dieser oder jener Nation. Der Austausch von Geschossen, der an so vielen und so verschiedenen Fronten stattfand, summiert sich an einer einzigen, entscheidenden Front. Wenn wir im Mittelpunkte des Vorganges, also an jener Stelle, von der die Summe der Zerstörung ausgeht, die aber selbst der Zerstörung nicht unterworfen ist, die Gestalt des Arbeiters erkennen, so schließt sich uns ein sehr einheitlicher, sehr logischer Charakter der Vernichtung auf.

Es erklärt sich so zunächst die Tatsache, daß es in jedem der beteiligten Länder sowohl Sieger wie Besiegte gibt. Die Zahl der durch diesen entscheidenden Angriff auf die individuelle Existenz Zerbrochenen {152} ist ungeheuer groß, wohin man auch blicken mag. Daneben wird man jedoch auch überall auf einen Menschenschlag stoßen, der sich durch diesen Zugriff gekräftigt fühlt und der sich auf ihn als auf die feurige Quelle eines neuen Lebensgefühles beruft.

Ohne Zweifel übertrifft dieses Ereignis, dessen wahrer Umfang sich noch gar nicht ermessen läßt, an Bedeutung nicht nur die Französische Revolution, sondern sogar die Deutsche Reformation. Seinem eigentlichen Kern folgt ein Schweif von sekundären Auseinandersetzungen, die alle historischen und geistigen Fragestellungen beschleunigen und deren Beendigung noch nicht abzusehen ist. Hier nicht teil-[163] genommen zu haben, bedeutet einen Verlust, der bereits heute von der Jugend der neutralen Länder wohl empfunden wird. Es hat hier ein Einschnitt stattgefunden, der mehr als zwei Jahrhunderte trennt.

Wenn wir nun den Umfang der Zerstörung im einzelnen untersuchen, so werden wir finden, daß das Trefferergebnis um so günstiger ist, je weiter es von der Zone entfernt liegt, die dem Typus eigentümlich ist.

So kann es nicht wunder nehmen, daß die letzten Überreste der alten Staatssysteme unter dem Druck wie Kartenhäuser zusammengebrochen sind. Dies tritt vor allem an der mangelnden Widerstandskraft der monarchischen Gebilde hervor, die fast sämtlich fallen, gleichviel ob sie in die Front der unterliegenden oder der siegenden Staatengruppe eingeordnet sind. Der Monarch fällt sowohl als Selbstherrscher wie als Dynast, der die Union noch aus dem Mittelalter überkommener Erblande garantiert. Er fällt sowohl als Landesfürst in einem fast rein auf kulturelle Aufgaben zusammengeschmolzenen Wirkungskreis wie als erster Bischof oder als Spitze der konstitutionellen Monarchie.

Mit den Kronen zugleich fallen die letzten Standesprivilegien, die sich die Aristokratie erhalten hat, es fallen also vor allem neben der Hofgesellschaft und dem durch besondere Maßnahmen geschützten Grundbesitz die Offizierskorps im alten Sinne, die auch im Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht noch durch alle Kennzeichen einer Standesgemeinschaft {153} ausgezeichnet sind. Der Grund, der diese Abgeschlossenheit ermöglichte, liegt darin, daß, wie wir sahen, der Bürger aus eigenem zur kriegerischen Leistung nicht fähig, dennoch aber auf die Vertretung durch eine besondere Kriegerkaste angewiesen ist. Dies ändert sich im Zeitalter des Arbeiters, dem eine elementare Beziehung zum Kriege gegeben ist und der sich deshalb kriegerisch aus eigenen Mitteln zu vertreten vermag.

Die Leichtigkeit, mit der diese ganze, irgendwie noch dem absoluten Staate verhaftete Schicht hinweggeblasen wird oder vielmehr in sich selbst zusammenbricht, bietet einen [164] verblüffenden Anblick dar. Ohne nennenswerten Widerstand erliegt sie dem Angriff einer Katastrophe, der sich jedoch nicht auf sie beschränkt, sondern zugleich die noch verhältnismäßig intakten bürgerlichen Massen trifft.

Allerdings scheint es für eine kurze Spanne, und zwar besonders in Deutschland, als ob gerade diesen Massen durch das Ereignis ein verspäteter und endgültiger Triumph in den Schoß geworfen sei. Man muß jedoch sehen, daß dieses Ereignis, das in seiner ersten Phase als Weltkrieg auftritt, in der zweiten als Weltrevolution erscheint, um dann vielleicht nach Belieben wieder in kriegerische Formen umzuschlagen. In dieser zweiten, hier unverhüllt, dort geheim arbeitenden Phase stellt sich heraus, daß sich die Möglichkeit der bürgerlichen Lebensführung von Tag zu Tag hoffnungsloser verengt.

Die Gründe für diese Erscheinung bieten sich auf jedem Felde der Untersuchung dar; man mag sie erkennen im Eindringen des Elementaren in den Lebensraum und dem gleichzeitigen Verluste an Sicherheit, in der Auflösung des Individuums, im Schwunde des überkommenen ideellen und materiellen Besitzes oder in einem Mangel an zeugenden Kräften schlechthin. Der eigentliche Grund ist jedenfalls der, daß das neuartige, um die Gestalt des Arbeiters gelagerte Kraftfeld, wie alle fremden Bindungen, so auch die des Bürgertums zerstört.

Die Folgen dieses Zugriffes rufen ein, zuweilen fast unerklärliches, Versagen der gewohnten Funktionen hervor. Die Literatur wird unschmackhaft, obwohl sie noch dieselben Fragestellungen zuzubereiten {154} sucht, die Wirtschaft krankt dahin, die Parlamente werden arbeitsunfähig, auch wenn sie nicht von außen angegriffen sind.

Daß in dieser Zeit die Technik als die einzige Macht erscheint, die sich diesen Symptomen nicht unterworfen zeigt, verrät sehr deutlich, daß sie einem anderen, entscheidenderen Bezugssystem zugehört. In dieser kurzen Zeitspanne nach dem Kriege haben sich ihre Symbole bis in die entferntesten Winkel des Erdballes schneller verbreitet als vor tau- [165] send Jahren das Kreuz und die Glocke in den Urwäldern und Sümpfen Germaniens. Wo die Tatsachensprache dieser Symbole eindringt, da fällt das alte Lebensgesetz; es wird aus der Wirklichkeit in die romantische Sphäre gerückt – aber es gehören besondere Augen dazu, hierin mehr als einen Prozeß der reinen Vernichtung zu sehen.

46

Man würde das Feld der Vernichtung nur unvollkommen abschreiten, wenn man nicht auch den Angriff auf die kultischen Mächte erkennen würde.

Die Technik, das heißt: die Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters, ist, wie die Zerstörerin jedes Glaubens überhaupt, so auch die entschiedenste antichristliche Macht, die bisher in Erscheinung getreten ist. Sie ist es in einem Maße, das das Antichristliche an ihr als eine ihrer untergeordneten Eigenschaften erscheinen läßt – sie verneint durch ihre bloße Existenz. Es besteht ein großer Unterschied zwischen den alten Bilderstürmern und Kirchenverbrennern und dem hohen Maße an Abstraktion, aus dem heraus von einem Artilleristen des Weltkrieges eine gotische Kathedrale als reiner Richtpunkt im Gefechtsgelände betrachtet werden kann.

Wo die technischen Symbole auftauchen, wird der Raum von allen andersartigen Kräften, von der großen und kleinen Geisterwelt, die sich in ihm niedergelassen hat, entleert. Die verschiedenartigen Versuche der Kirche, die Sprache der Technik zu sprechen, stellen nur ein Mittel zur Beschleunigung ihres Unterganges, zur Ermöglichung eines umfassenden Säkularisationsprozesses dar. Die wahren Machtverhältnisse sind in Deutschland deshalb noch nicht an die Oberfläche {155} getreten, weil die Scheinherrschaft des Bürgertums sie verdeckt. Was vom Verhältnis des

Bürgers zur Kriegerkaste gesagt wurde, gilt auch für sein Verhältnis zu den Kirchen – er ist diesen Mächten zwar fremd, aber dennoch auf sie an- [166] gewiesen, was sich dadurch andeutet, daß er zu ihnen im Subventionsverhältnis steht. Es fehlt ihm sowohl an kriegerischer wie an kultischer Substanz, wenn man vom Scheinkultus des Fortschrittes absehen will.

Der Arbeiter, der Typus, dagegen tritt aus der Zone der liberalistischen Antithetik heraus – er zeichnet sich nicht dadurch aus, daß er keinen, sondern dadurch, daß er einen anderen Glauben hat. Ihm ist die Wiederentdeckung der großen Tatsache vorbehalten, daß Leben und Kultus identisch sind – einer Tatsache, die, abgesehen von einigen schmalen Randgebieten und Gebirgstälern, den Menschen unseres Raumes verloren gegangen ist.

In diesem Sinne läßt sich allerdings der Ausspruch wagen, daß bereits heute inmitten der Zuschauerringe eines Lichtspieles oder eines Motorrennens eine tiefere Frömmigkeit zu beobachten ist, als man sie unter den Kanzeln und vor den Altären noch wahrzunehmen vermag. Geschieht dies bereits auf dem untersten, dumpfesten Range, in dem der Mensch rein passiv von der neuen Gestalt in Anspruch genommen wird, so ist wohl zu ahnen, daß andere Spiele, andere Opfer, andere Erhebungen im Anzuge sind. Die Rolle, die die Technik bei diesem Vorgange spielt, ist etwa zu vergleichen dem formalen Besitz an römisch-imperialer Schulung, die den ersten christlichen Sendboten den germanischen Herzögen gegenüber zur Verfügung stand. Ein neues Prinzip weist sich durch die Schaffung neuer Tatsachen, eigentümlicher und wirksamer Formen aus – und diese Formen sind tief, weil sie existentiell auf dieses Prinzip bezogen sind. Im Wesentlichen gibt es den Unterschied zwischen Tiefe und Oberfläche nicht.

Zu erwähnen ist ferner der Abbau der eigentlichen Volkskirche des 19. Jahrhunderts, nämlich der Verehrung des Fortschrittes, durch den Krieg – zu erwähnen vor allem deshalb, weil im Spiegel dieses Zusammenbruches das doppelte Gesicht der Technik besonders deutlich wird. {156}

Die Technik nämlich erscheint im bürgerlichen Raume als ein Organ des Fortschrittes, das sich auf eine vernünftig- [167] tugendhafte Vollkommenheit zubewegt. Sie ist daher eng verbunden den Wertungen der Erkenntnis, der Moral, der Humanität, der Wirtschaft und des Komforts. Die martialische Seite ihres Januskopfes paßt in dieses Schema schlecht hinein. Es ist aber unbestreitbar, daß eine Lokomotive statt eines Speisewagens eine Kompanie Soldaten oder ein Motor statt eines Luxusfahrzeuges einen Tank bewegen kann – daß also die Steigerung des Verkehrs nicht nur die guten, sondern auch die bösen Europäer schneller aneinanderbringt. Ebenso wirkt sich die künstliche Darstellung von Stickstoffpräparaten sowohl im landwirtschaftlichen wie im sprengstofftechnischen Sinne aus. Alle diese Dinge lassen sich nur so lange übersehen, wie man mit ihnen nicht in Berührung kommt.

Da nun die Anwendung fortschrittlicher, »zivilisatorischer« Mittel im Kampfe nicht geleugnet werden kann, weist das bürgerliche Denken das Bestreben auf, sie zu entschuldigen. Dies geschieht dadurch, daß es die Fortschrittsideologie über den kriegerischen Vorgang stülpt, indem die Waffengewalt als ein bedauerlicher Ausnahmefall, als ein Zähmungsmittel unfortschrittlich gesinnter Barbaren erscheint. Nur der Humanität, nur der Menschlichkeit stehen diese Mittel zu, und auch dies nur für den Fall der Verteidigung. Das Ziel ihrer Anwendung ist nicht der Sieg, sondern die Befreiung der Völker, ihre Aufnahme in jene Gemeinschaft, die über eine höhere Gesittung verfügt. Dies ist der moralische Deckmantel, unter dem man Kolonialvölker ausbeutet und der auch über die sogenannten Friedensverträge gebreitet ist. Überall, wo man bürgerlich in Deutschland empfand, hat man sich beeilt, diese Phrasen mit Wonne zu schlürfen und sich an den Einrichtungen zu beteiligen, die auf die Verewigung dieses Zustandes berechnet sind.

Die Dinge liegen jedoch so, daß das Weltbürgertum in allen Ländern, auch Deutschland nicht ausgenommen, nur einen Scheinsieg erfochten hat. Seine Positionen haben sich in demselben Maße geschwächt, in dem es nach dem Kriege planetarische Ausdehnung gewann. {157} Es hat sich herausge- [168] stellt, daß der Bürger zur Anwendung der Technik als eines seinem Dasein zugeordneten Machtmittels nicht fähig ist.

Der Zustand, der sich ergeben hat, besteht nicht in einer neuen Ordnung der Welt, sondern in einer anderen Verteilung der Ausbeutung. Allen Maßnahmen, die Anspruch auf Neuordnung erheben, sei es dem berüchtigten Völkerbunde, der Abrüstung, dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen, der Schaffung von Rand- und Zwergstaaten und von Korridoren, haftet das Merkmal der Sinnlosigkeit an. Sie tragen zu deutlich den Stempel der Verlegenheit, als daß dies selbst dem Gemüte der farbigen Völker entgehen könnte. Die Herrschaft dieser Verhandler, Diplomaten, Advokaten und Geschäftemacher ist eine Scheinherrschaft, die Tag für Tag an Boden verliert. Ihr Vorhandensein ist nur daraus zu erklären, daß der Krieg mit einem durch aufgewärmte liberale Phrasen kaum verhüllten Waffenstillstände endigte, unter dessen Decke die Mobilmachung weiterbrennt. Es mehren sich die roten Flecke auf der Landkarte, und es stehen Explosionen bevor, durch die dieser ganze Spuk in die Luft geblasen wird. Möglich ist er nur deshalb geworden, weil der Widerstand, den Deutschland aus seiner innersten Volkskraft heraus entfaltete, nicht durch eine Führerschicht geleitet wurde, der eine elementare Befehlssprache zur Verfügung stand.

Daher ist es eines der wichtigsten Ergebnisse des Krieges, daß diese nicht einmal den Wertungen des Fortschrittes gewachsene Führerschicht in der Versenkung verschwand. Ihre schwächlichen Versuche, sich wieder zu etablieren, verbinden sich notwendig mit allen abgegriffenen und verstaubten Dingen der Welt, mit der Romantik, dem Liberalismus, der Kirche, dem Bürgertum. Immer deutlicher beginnen sich zwei Fronten zu scheiden, die Front der Restauration und eine andere, die mit allen Mitteln, und nicht nur mit denen des Krieges, zur Fortsetzung des Krieges entschlossen ist.

Hierzu aber müssen wir erkennen, wo die wahren Bundesgenossen stehen. Sie stehen nicht dort, wo man die Erhaltung, sondern dort, wo man den Angriff will; und wir nähern [169] uns Zuständen, in denen {158} jeder Konflikt, der an irgendeiner Stelle der Welt zum Ausbruch kommt, *unsere* Position verstärken wird. Die Ohnmacht der alten Gebilde hat sich vor dem Kriege, im Kriege und nach dem Kriege immer deutlicher enthüllt. Für uns aber liegt die beste Rüstung darin, daß sich sowohl der Einzelne wie die Gesamtheit zur Lebensführung des Arbeiters entschließt.

Erst dann wird man die wirklichen Kraftquellen erkennen, die in den Mitteln unserer Zeit verborgen sind und deren wahren Sinn nicht der Fortschritt, sondern die Herrschaft enthüllen wird.

47

Der Krieg ist deshalb ein Beispiel ersten Ranges, weil er den der Technik innewohnenden Machtcharakter unter Ausschluß aller wirtschaftlichen und fortschrittlichen Elemente enthüllt.

Man darf sich hier nicht durch das Mißverhältnis beirren lassen, das zwischen dem riesigen Aufwande an Mitteln und den Ergebnissen besteht. Schon die Formulierung der verschiedenen Kriegsziele ließ erkennen, daß an keinem Punkte der Welt ein der Härte dieser Mittel angemessener Wille lebendig war. Man muß aber wissen, daß das unsichtbare Ergebnis bedeutender als das sichtbare ist.

Dieses unsichtbare Ergebnis besteht in der Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters. Sein erstes Kennzeichen verrät sich in dem Rückschlage der Waffen gegen die Mächte, denen die Kraft zu ihrem produktiven Einsatze nicht

gegeben war. Dieses Kennzeichen ist jedoch durchaus nicht negativer Natur. In ihm spricht sich die Maßnahme eines metaphysischen Angriffes aus, dessen unwiderstehliche Kraft darin beruht, daß der Angegriffene selbst, und scheinbar freiwillig, sich die Mittel seines Unterganges wählt. Dies ist nicht nur im Kriege der Fall, sondern überall, wo der Mensch mit dem speziellen Arbeitscharakter in Berührung kommt. [170]

Überall, wo der Mensch in den Bannkreis der Technik gerät, sieht er sich vor ein unausweichbares Entweder-Oder gestellt. Es gilt für ihn, entweder die eigentümlichen Mittel zu akzeptieren und ihre Sprache zu sprechen oder unterzugehen. Wenn man aber akzeptiert, {159} und das ist sehr wichtig, macht man sich nicht nur zum Subjekt der technischen Vorgänge, sondern gleichzeitig zu ihrem Objekt. Die Anwendung der Mittel zieht einen ganz bestimmten Lebensstil nach sich, der sich sowohl auf die großen wie auf die kleinen Dinge des Lebens erstreckt.

Die Technik ist also keineswegs eine neutrale Macht, kein Reservoir von wirksamen oder bequemen Mitteln, aus dem jede beliebige der überkommenen Kräfte nach Gutdünken zu schöpfen vermag. Gerade hinter dem Anschein dieser Neutralität versteckt sich vielmehr die geheimnisvolle und verführerische Logik, mit der die Technik sich den Menschen anzubieten versteht Diese Logik wird immer einleuchtender und unwiderstehlicher in demselben Maße, in dem der Arbeitsraum an Totalität gewinnt. In demselben Maße auch schwächt sich der Instinkt der Betroffenen.

Instinkt besaß die Kirche, als sie ein Wissen zerstören wollte, das die Erde als einen Trabanten der Sonne sah; Instinkt besaß der Ritter, der die Gewehre verachtete, der Weber, der die Maschinen zerbrach, der Chinese, der ihre Einfuhr verbot. Sie alle aber haben ihren Frieden geschlossen, jene Art von Frieden, die den Unterlegenen verrät. Die Konsequenzen stellen sich mit immer größerer Beschleunigung, mit immer rücksichtsloserer Selbstverständlichkeit ein.

Noch heute sehen wir nicht nur große Volksteile, sondern selbst ganze Völker in einem Kampfe gegen diese Konsequenzen, über dessen unglücklichen Ausgang kein Zweifel möglich ist Wer möchte denn etwa seine Anteilnahme dem Widerstande des Bauerntumes versagen, der in unserer Zeit zu verzweifelten Anstrengungen führt?

Aber man streite hier um Gesetze, um Maßnahmen, um Einfuhrzölle, um Preise, soviel man mag – die Aussichtslosigkeit dieses Kampfes liegt darin, daß eine Freiheit, wie sie [171] hier in Anspruch genommen wird, heute gar nicht mehr möglich ist. Der Acker, der mit Maschinen bewirtschaftet und mit dem künstlichen Stickstoff der Fabriken gedüngt wird, ist nicht derselbe Acker mehr. Daher ist es auch nicht wahr, daß die Existenz des Bauern zeitlos ist und daß die großen Veränderungen wie Wind und Wolken über seine Scholle ziehen. Die {160} Tiefe der Revolution, in der wir begriffen sind, weist sich gerade dadurch aus, daß sie selbst die Urstände zerbricht.

Der berühmte Unterschied zwischen Stadt und Land besteht heute nur noch im romantischen Raum; er ist ebenso ungültig wie der Unterschied zwischen organischer und mechanischer Welt. Die Freiheit des Bauern ist keine andere als die jedes Einzelnen von uns – sie liegt in der Erkenntnis, daß sich jede andere Art der Lebensführung als die des Arbeiters für ihn verschlossen hat Dies ist in allen, und nicht nur in den wirtschaftlichen, Einzelheiten nachzuweisen, und hierum geht der Kampf, der im wesentlichen bereits seit langem entschieden ist.

Wir nehmen hier teil an einem der letzten Angriffe gegen ständische Verhältnisse, der noch schmerzlicher wirkt als die Dezimierung der städtischen Kulturschichten durch die Inflation und der vielleicht am besten der endgültigen Vernichtung der alten Kriegerkaste durch die mechanische Schlacht zu vergleichen ist. Indessen gibt es auch hier kein Zurück, und man muß suchen, anstatt Naturschutzparks zu schaffen, eine planmäßige Hilfe zu leisten, die um so wirksamer sein wird, je mehr sie dem Sinn der Vorgänge entspricht Es handelt sich darum, Formen

der Bestellung, Bewirtschaftung und Besiedlung des Landes zu verwirklichen, in denen der totale Arbeitscharakter zum Ausdruck kommt.

Es findet also für den, der sich der eigentümlichen technischen Mittel bedient, ein Verlust an Freiheit, eine Schwächung seines Lebensgesetzes statt, die ins Kleine und Große geht. Der Mann, der sich einen elektrischen Anschluß legen läßt, verfügt vielleicht über größere Bequemlichkeit, sicher aber über geringere Unabhängigkeit als der, der seine Lam- [172] pe brennt. Ein Bauernstaat oder ein farbiges Volk, das sich Maschinen, Ingenieure und Spezialarbeiter bestellt, tritt in ein sichtbares oder unsichtbares Tributverhältnis ein, das seine gewohnten Bindungen wie mit Dynamit zersprengt.

Der »Siegeszug der Technik« läßt eine breite Spur von zerstörten Symbolen zurück. Sein unausbleibliches Ergebnis ist die Anarchie – eine Anarchie, die die Lebenseinheiten in ihre Atome zerreißt. Die zerstörerische Seite dieses Vorganges ist erkannt. Seine positive Seite {161} liegt darin, daß die Technik selbst kultischen Ursprunges ist, daß sie über eigentümliche Symbole verfügt und daß hinter ihren Prozessen ein Kampf zwischen Gestalten sich verbirgt. Ihr Wesen scheint deshalb nihilistischer Natur, weil ihr Angriff sich auf die Summe der Verhältnisse erstreckt und weil kein Wert ihr Widerstand zu leisten vermag. Diese Tatsache aber ist es gerade, die stutzig machen muß und die verrät, daß sie, obgleich selbst ohne Wert und scheinbar neutral, in Diensten steht.

Der scheinbare Widerspruch, der zwischen der wahllosen Bereitwilligkeit für alles und jeden und ihrem zerstörerischen Charakter besteht, löst sich auf, wenn man sie in ihrer Bedeutung als Sprache erkennt. Diese Sprache tritt hinter der Maske eines strengen Rationalismus auf, der die Fragen, vor die er stellt, von vornherein eindeutig zu entscheiden vermag. Sie ist ferner primitiv; ihre Zeichen und Symbole sind einleuchtend durch ihre bloße Existenz. Nichts scheint wirkungsvoller, zweckmäßiger, bequemer, als daß man sich dieser so verständlichen, so logischen Zeichen bedient.

Viel schwieriger freilich ist zu erkennen, daß man sich hier keiner Logik an sich, sondern einer ganz spezifischen Logik bedient, die in demselben Maße, in dem sie ihre Vorteile gewährt, ihre eigentümlichen Ansprüche stellt und alle ihr nicht gemäßen Widerstände aufzulösen versteht. Diese oder jene Macht bedient sich der Technik, das heißt: sie paßt sich dem Machtcharakter an, der sich hinter den technischen Symbolen verbirgt. Sie spricht eine neue Sprache, das heißt: sie verzichtet auf alle anderen Ergebnisse als auf jene, die in der Anwendung dieser Sprache bereits enthalten sind wie in ei- [173] nem Rechenexempel das Resultat. Diese Sprache ist jedem verständlich, das heißt: daß es heute nur *eine* Art der Macht gibt, die überhaupt gewollt werden kann. Daß man aber die technischen Formeln als reine Mittel zum Zweck ihnen nicht gemäßen Lebensgesetzen zu unterstellen sucht, das führt notwendig zu ausgedehnten Zuständen der Anarchie.

Entsprechend ist zu beobachten, daß die Anarchie in demselben Maße wächst, in dem die Oberfläche der Welt an Eindeutigkeit gewinnt und in dem die Verschiedenartigkeit der Kräfte eingeschmolzen wird. {162} Diese Anarchie ist nichts anderes als die erste, notwendige Stufe, die zu neuen Rangordnungen führt. Je größer der Umkreis ist, den sich die neue Sprache als scheinbar neutrales Verständigungsmittel schafft, desto größer ist auch der Kreis, den sie in ihrer eigentlichen Eigenschaft als Befehlssprache vorfinden wird. Je tiefer die alten Bindungen unterminiert, je schärfer sie abgetragen, je mehr die Atome aus ihren Gefügen gelockert sind, desto geringerer Widerstand besteht gegen eine organische Konstruktion der Welt. In bezug auf die Möglichkeit einer solchen Herrschaft aber hat sich in unserer Zeit eine Lage ergeben, der die Geschichte kein Beispiel entgegenzustellen hat.

In der Technik erkennen wir das wirksamste, das unbestreitbarste Mittel der totalen Revolution. Wir wissen, daß der Umkreis der Zerstörung einen geheimen Mittelpunkt besitzt, von dem aus sich der scheinbar chaotische Vorgang der Unter-

werfung der alten Mächte vollzieht. Dieser Akt deutet sich an, indem der Unterworfene, sei es freiwillig oder unfreiwillig, die neue Sprache akzeptiert.

Wir beobachten, daß sich ein neues Menschentum auf den entscheidenden Mittelpunkt zu bewegt. Die Phase der Zerstörung wird abgelöst durch eine wirkliche und sichtbare Ordnung, wenn jene Rasse zur Herrschaft gelangt, die die neue Sprache nicht im Sinne des bloßen Verstandes, des Fortschrittes, des Nutzens, der Bequemlichkeit, sondern als Elementarsprache zu sprechen versteht Dies wird in demselben Maße der Fall sein, in dem das Gesicht des Arbeiters seine heroischen Züge enthüllt. [174]

Erst dann ist es möglich, die Technik wirklich und widerspruchslos in Dienst zu stellen, wenn sich in den Einzelnen und den Gemeinschaften, die über sie verfügen, die Gestalt des Arbeiters repräsentiert.

48

Wenn man als den zerstörenden und mobilisierenden Mittelpunkt des technischen Vorganges die Gestalt des Arbeiters erkennt, die sich des tätigen und leidenden Menschen als eines Mediums bedient, dann ändert sich auch die Prognose, die diesem Vorgange zu stellen ist. {163}

Wie beweglich, explosiv und wandelbar sich auch die Technik in ihrem empirischen Charakter darstellen möge, so führt sie doch auf ganz bestimmte, eindeutige und notwendige Ordnungen zu, die als Aufgabe, als Ziel von vornherein keimartig in sie eingeschlossen sind. Dieses Verhältnis läßt sich auch ausdrücken, indem man sagt, daß ihre eigentümliche Sprache immer deutlicher verstanden wird.

Hat man dies erkannt, dann verliert sich auch die Überschätzung der Entwicklung, die für das Verhältnis des Fortschrittes zur Technik kennzeichnend ist. Sehr bald vielleicht wird uns der Stolz, mit dem der menschliche Geist seine grenzenlosen Perspektiven zieht und der eine eigene Literatur geschaffen hat, unverständlich geworden sein. Wir stoßen hier auf ein Marschgefühl, das die Konjunkturstimmung beflügelt und in dessen vage Ziele die alten Parolen von Vernunft und Tugend hineingespiegelt sind. Es ist dies der Ersatz der Religion, und zwar der christlichen Religion, durch die Erkenntnis, die die Rolle des Erlösers übernimmt. In einem Raume, in dem die Welträtsel gelöst sind, fällt der Technik die Aufgabe zu, den Menschen vom Fluche der Arbeit zu befreien und ihm die Beschäftigung mit würdigeren Dingen zu ermöglichen.

Der Fortschritt der Erkenntnis tritt hier auf als das durch Urzeugung entstandene schöpferische Prinzip, dem eine be- [175] sondere Verehrung gewidmet wird. Es ist bezeichnend, daß dieser Fortschritt als ein ununterbrochenes Wachstum erscheint – er gleicht einer Kugel, die in demselben Maße, in dem sie an Oberfläche gewinnt, mit neuen Aufgaben in Berührung tritt. Auch hier ist jener Begriff der Unendlichkeit festzustellen, der den Geist berauscht und der doch bereits für uns nicht mehr vollziehbar ist.

Im Anblick der Unendlichkeit, der Unermeßlichkeit des Raumes und der Zeit erreicht der Verstand den Punkt, an dem sich ihm die eigene Begrenzung offenbart. Es ist der einzige Ausweg eines rationalistischen Zeitalters, daß es in diese Unendlichkeit den Fortschritt der Erkenntnis projiziert – gleichsam als schwimmendes Licht auf dem unheimlichen Strom. Aber was der Verstand *nicht* sieht, das ist die Tatsache, daß diese Unendlichkeit, dieses bohrende »Was kommt {164} dann?«, erst durch ihn selbst geschaffen ist und daß ihr Vorhandensein nichts anderes darstellt als sein eigenes Unvermögen – als seine Unfähigkeit, Größen zu erfassen, die dem raumzeitlichen Zusammenhange übergeordnet sind. Der Geist würde abstürzen ohne das ihn tragende Medium, den Äther des Raumes und der Zeit, und es ist sein Selbsterhaltungstrieb, seine Furcht, die diese Vorstellung der Unendlichkeit schafft. Eben daher gehört dieser Aspekt der Unendlichkeit dem Zeitalter des Fortschrittes an; es hat ihn weder vorher gegeben, noch wird er späteren Generationen

verständlich sein.

Im besonderen liegt, wo Gestalten das Denken bestimmen, kein Zwang vor, das Unendliche und das Grenzenlose als identisch zu sehen. Es muß sich hier vielmehr das Bestreben bemerkbar machen, das Weltbild zu erfassen als eine abgeschlossene und wohl begrenzte Totalität. Damit aber fällt auch die qualitative Maske, die der Fortschritt dem Begriffe der Entwicklung zuerteilt. Keine Entwicklung ist imstande, aus dem Sein mehr herauszuholen, als in ihm enthalten ist. Die Art der Entwicklung wird vielmehr durch das Sein bestimmt. Dies gilt auch für die Technik, die der Fortschritt unter der Perspektive einer grenzenlosen Entwicklung sah. [176]

Die Entwicklung der Technik ist nicht grenzenlos; sie ist in dem Augenblick abgeschlossen, in dem sie als Werkzeug den eigentümlichen Anforderungen entspricht, denen die Gestalt des Arbeiters sie unterstellt.

49

Es ergibt sich so praktisch für uns die Tatsache des Lebens in einem provisorischen Raum, für den nicht Entwicklung an sich, sondern eine Entwicklung auf ganz bestimmte Zustände hin kennzeichnend ist. Unsere technische Welt ist nicht ein Gebiet der unbegrenzten Möglichkeiten; es haftet ihr vielmehr ein embryonaler Charakter an, der einer ganz bestimmten Reife entgegentreibt. So kommt es, daß unser Raum einer ungeheuren Schmiedewerkstätte gleicht. Es kann dem Auge nicht entgehen, daß hier nichts im Hinblick auf dauernden Bestand geschaffen wird, wie wir es etwa an den Bauten der Alten schätzten, oder auch in dem Sinne, in dem die Kunst eine gültige {165} Formensprache hervorzubringen sucht. Jedes Mittel trägt vielmehr provisorischen, trägt Werkstättencharakter, ist zu befristeter Anwendung bestimmt.

Diesem Zustande entspricht es, daß unsere Landschaft als eine Übergangslandschaft erscheint. Es gibt hier keine Festigkeit der Formen; alle Formen werden ununterbrochen durch eine dynamische Unruhe modelliert. Es gibt keine Beständigkeit der Mittel; nichts ist beständig als der Anstieg der Leistungskurve, die das gestern noch unübertreffliche Instrument heute zum alten Eisen wirft. Daher gibt es auch keine Beständigkeit der Architektur, der Lebensführung, der Ökonomie – die alle mit einer Beständigkeit der Mittel zusammenhängen, wie sie dem Beil, dem Bogen, dem Segel oder dem Pfluge eigentümlich sind.

Der Einzelne lebt innerhalb dieser Werkstättenlandschaft dahin, indem von ihm das Opfer einer Teilarbeit gefordert wird, an deren Vergänglichkeit auch für ihn selbst kein Zwei- [177] fel besteht. Die Veränderlichkeit der Mittel hat eine ununterbrochene Investierung von Kapital und Arbeitskraft im Gefolge, die, obwohl sie sich unter der ökonomischen Maske der Konkurrenz verbirgt, allen Gesetzen der Ökonomie zuwiderläuft. So kommt es, daß Generationen dahingehen, die weder Ersparnisse noch Denkmäler hinterlassen, sondern lediglich ein bestimmtes Stadium, eine Flutmarke der Mobilisation.

Augenfällig wird dieses provisorische Verhältnis an dem wirren, unaufgeräumten Zustande, der seit über hundert Jahren zu den Kennzeichen der technischen Landschaft gehört. Dieser das Auge verletzende Anblick wird nicht nur durch die Zerstörung der Natur- und Kulturlandschaft hervorgerufen – er erklärt sich durch den unvollkommenen Zustand der Technik selbst. Diese Städte mit ihren Drähten und Dämpfen, mit ihrem Lärm und Staub, mit ihrem ameisenhaften Durcheinander, mit ihrem Gewirr von Architekturen und ihren Neuerungen, die ihnen alle zehn Jahre ein neues Gesicht verleihen, sind gigantische Werkstätten der Formen – sie selbst aber besitzen keine Form. Es fehlt ihnen an Stil, wenn man nicht die Anarchie als eine besondere Stilart bezeichnen will. In der {166} Tat gibt es heute zwei Wertungen, wenn man von Städten spricht; man meint entweder das Maß, in dem sie Museen, oder das Maß, in dem sie Schmieden sind.

Es ist indessen festzustellen, daß das 20. Jahrhundert wenigstens in Teilanblicken bereits eine größere Sauberkeit und Bestimmtheit der Linienführung darbietet, die eine beginnende Klärung des technischen Gestaltungswillens verrät. So ist ein Abrücken von der mittleren Linie zu bemerken, von den Konzessionen, die man noch vor kurzem für unumgänglich hielt. Man beginnt Sinn für die hohen Temperaturen zu bekommen, für die eisige Geometrie des Lichtes und für die Weißglut des überhitzten Metalls. Die Landschaft wird konstruktiver und gefährlicher, kälter und glühender; es schwinden aus ihr die letzten Reste der Gemütlichkeit dahin. Es gibt bereits Ausschnitte, die man wie vulkanische Gebiete oder ausgestorbene Mondlandschaften durchqueren kann, [178] die eine ebenso unsichtbare wie präsente Wachsamkeit beherrscht. Man vermeidet die Nebenabsichten, etwa die des Geschmackes, man erhebt die technischen Fragestellungen in den entscheidenden Rang, und man tut gut daran, da sich hinter diesen Fragestellungen mehr als Technisches verbirgt.

Gleichzeitig gewinnen die Werkzeuge an Bestimmtheit, an Eindeutigkeit – und man kann auch sagen: an Einfachheit. Sie nähern sich einem Zustande der Perfektion – ist dieser erreicht, so wird die Entwicklung abgeschlossen sein. Vergleicht man etwa eine fortlaufende Reihe von technischen Modellen in einem jener neuartigen Museen, die, wie das Deutsche Museum in München, als Arbeitsmuseen zu bezeichnen sind, so wird man finden, daß die Kompliziertheit nicht ein Kennzeichen der späten, sondern der Anfangszustände ist. So ist es, um ein Beispiel zu nennen, merkwürdig, daß sich der Segelflug erst nach dem Motorfluge ausgebildet hat. Es verhält sich mit der Bildung der technischen Mittel ähnlich wie mit der Rassenbildung: die Prägung kennzeichnet nicht den Anfang, sondern das Ziel. Es ist nicht ein Kennzeichen der Rasse, daß sie viele und komplizierte, sondern daß sie sehr eindeutige, sehr einfache Möglichkeiten besitzt. So gleichen auch die ersten Maschinen einem noch {167} rohen Stoffe, der in ununterbrochenen Arbeitsgängen zugeschliffen wird. Sie werden, wie sehr sie auch an Dimensionen und Funktionen gewinnen, gleichsam in das Medium einer größeren Übersichtlichkeit getaucht. In demselben Maße gewinnen sie nicht nur an energetischem und ökonomischem, sondern auch an ästhetischem Rang – mit einem Worte: an Notwendigkeit.

Dieser Vorgang beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Präzisierung des einzelnen Instrumentes – er ist auch wahrzunehmen an der Gesamtheit des technischen Raumes. Hier macht er sich kenntlich als eine Steigerung an Einheitlichkeit, an technischer Totalität.

Die technischen Mittel dringen zunächst wie eine Krankheit an Punkten ein; sie erweisen sich als Fremdkörper in dem sie umgebenden Bestand. Neue Erfindungen schlagen [179] mit der Wahllosigkeit von Geschossen auf den verschiedensten Gebieten ein. In dem gleichen Maße vermehrt sich die Zahl der Störungen, der Fragestellungen, die zu lösen sind. Von einem technischen Raum ist jedoch erst dann zu sprechen, wenn diese Punkte zu einem dichten Netz von Maschen zusammengeflochten sind. Erst dann enthüllt sich, daß es keine Einzelleistung gibt, die nicht zu allen anderen in Beziehung steht. Es schlägt, mit einem Worte, durch die Summe der speziellen Arbeitscharaktere der totale Arbeitscharakter hindurch.

Diese Ergänzung, die scheinbar sehr entfernte und verschiedene Gebilde zusammenfügt, erinnert an die Anlage verschiedener Keimblätter, deren organischer Sinn erst rückblickend, also erst nach Abschluß der Entwicklung, in seiner Einheit zu überblicken ist. In demselben Maße, in dem sich das Wachstum diesem Abschlusse nähert, ist zu beobachten, daß die Zahl der Fragestellungen sich nicht mehr vergrößert, sondern geringer wird.

Dies deutet sich praktisch auf sehr verschiedene Weisen an. Es macht sich bemerkbar, indem der Bau der Mittel typischer wird. Es tauchen so Instrumente auf, die eine große Zahl von Einzellösungen in sich vereinigen, die gleichsam in sie eingeschmolzen sind. In demselben Maße, in dem die Mittel typischer, also eindeutiger und berechenbarer, werden, bestimmt sich ihre Lage und ihr Rang im

technischen {168} Raum. Sie fügen sich in Systeme, deren Lücken geringer werden und deren Übersichtlichkeit wächst.

Dies deutet sich an, indem selbst das Unbekannte, das Ungelöste berechenbar wird – indem also ein Plan und eine Prognose der Lösungen möglich wird. Es ergibt sich eine immer dichtere Verflechtung und Angleichung, die das technische Arsenal bei aller Spezialisierung in ein einziges gigantisches Instrument zusammenzuschweißen sucht, das als materielles, also als ein tiefes, Symbol des totalen Arbeitscharakters erscheint.

Es würde den Rahmen überschreiten, die zahlreichen Wege, die zur Einheit des technischen Raumes führen, auch nur [180] anzudeuten, obwohl sich hier eine Fülle von überraschenden Momenten verbirgt. So ist es merkwürdig, daß die Technik immer präzisere Triebkräfte einstellt, ohne daß dadurch die Grundidee ihrer Mittel eine Veränderung erfährt, etwa nach der Dampfkraft den Explosionsmotor und die Elektrizität, deren Anwendungskreis wiederum durch höchste dynamische Potenzen in absehbarer Zeit durchbrochen werden wird. Es ist gleichsam immer derselbe Wagen, der durch neuen Vorspann erwartet wird. Ebenso schreitet sie über ihre wirtschaftlichen Träger, über freie Konkurrenz, Truste und Staatsmonopole hinweg der Vorbereitung einer imperialen Einheit zu. Ferner gehört es hierher, daß sie, je deutlicher sie in ihrer Einheit als »großes Instrument« erscheint, auf um so mannigfaltigere Weise zu steuern ist. In ihrer vorletzten, eben erst sichtbar werdenden Phase erscheint sie als die Dienerin der großen Pläne, gleichviel ob diese Pläne sich auf den Krieg oder auf den Frieden, auf die Politik oder auf die Forschung, auf den Verkehr oder auf die Wirtschaft beziehen. Ihre letzte Aufgabe aber besteht darin, an jedem beliebigen Orte und zu jeder beliebigen Zeit in jedem beliebigen Maße Herrschaft zu verwirklichen.

Nicht also die Mannigfaltigkeit dieser Wege zu verfolgen, ist hier unsere Aufgabe. Sie führen alle ein und demselben Punkte zu. Es kommt vielmehr darauf an, daß das Auge sich an ein andersartiges Gesamtbild der Technik gewöhnt. Die Technik erschien der Vorstellung lange Zeit als eine auf der Spitze stehende und im grenzenlosen Wachstum {169} befindliche Pyramide, deren freie Fläche sich unabsehbar vergrößerte. Wir müssen uns jedoch im Gegenteil bemühen, sie zu sehen als eine Pyramide, deren freie Fläche sich fortschreitend verengt und die in sehr absehbarer Zeit den Schlußpunkt erreicht haben wird. Diese noch unsichtbare Spitze aber hat bereits die Ausmaße des Grundrisses bestimmt. Die Technik enthält in sich die Wurzeln und Keime ihrer letzten Potenz.

Hieraus erklärt sich die strenge Folgerichtigkeit, die sich hinter der anarchischen Oberfläche ihres Ablaufes verbirgt. [181]

50

Die Mobilmachung der Materie durch die Gestalt des Arbeiters, wie sie als Technik erscheint, ist also in ihrer letzten und höchsten Stufe noch ebensowenig sichtbar geworden wie bei der ihr parallel laufenden Mobilmachung des Menschen durch dieselbe Gestalt. Diese letzte Stufe besteht in der Verwirklichung des totalen Arbeitscharakters, die hier als Totalität des technischen Raumes, dort als Totalität des Typus erscheint. Diese beiden Phasen sind in ihrem Eintritt aufeinander angewiesen – dies macht sich bemerkbar, indem einerseits der Typus der ihm eigentümlichen Mittel zu seiner Wirksamkeit bedarf, andererseits aber sich in diesen Mitteln eine Sprache verbirgt, die nur durch den Typus gesprochen werden kann. Die Annäherung an diese Einheit drückt sich aus in der Verschmelzung des Unterschiedes zwischen organischer und mechanischer Welt; ihr Symbol ist die organische Konstruktion.

Es erhebt sich nun die Frage, inwiefern sich die Lebensformen ändern werden, wenn der dynamisch-explosive Zustand, in dem wir uns befinden, von einem Zustande der Perfektion abgelöst worden ist. Wir sprechen hier von *Perfektion,*

und nicht von Vollkommenheit, deshalb, weil Vollkommenheit zu den Attributen der Gestalt gehört, nicht aber zu denen ihrer Symbole, die unserem Auge allein sichtbar sind. Der Zustand der Perfektion besitzt daher ebensosehr sekundären Rang wie der der Entwicklung: hinter beiden steht als übergeordnete und unveränderliche Größe die Gestalt. So sind Kindheit, Jugend {170} und Alter des einzelnen Menschen nur sekundäre Zustände gegenüber seiner Gestalt, die weder mit der Geburt beginnt noch mit dem Tode abgeschlossen wird. Die Perfektion aber bedeutet nichts anderes als einen Grad, in dem die Ausstrahlung der Gestalt das vergängliche Auge besonders berührt – und auch hier scheint es schwierig, zu entscheiden, ob sie sich klarer spiegelt im Antlitz des Kindes, im Wirken des Mannes oder in jenem letzten Triumph, wie er zuweilen die Maske des Todes durchbricht. [182]

Dies bedeutet nichts anderes, als daß auch unserer Zeit die letzten Möglichkeiten nicht verschlossen sind, die der Mensch zu erreichen vermag. Dies ist durch Opfer bezeugt, die um so höher geschätzt werden müssen, als sie am Rande der Sinnlosigkeit dargebracht worden sind. In einer Zeit, in der die Werte hinter dynamischen Gesetzen, hinter dem Zwange der Bewegung verschwinden, gleichen diese Opfer den im Sturm Gefallenen, die bald dem Gesichtskreis entschwinden und in denen sich dennoch eine höchste Existenz, die Bürgschaft des Sieges verbirgt. Diese Zeit ist reich an unbekannten Märtyrern, sie besitzt eine Tiefe des Leidens, dessen Grund noch kein Auge gesehen hat. Die Tugend, die diesem Zustande angemessen ist, ist die des heroischen Realismus, der selbst durch die Aussicht der völligen Vernichtung und der Hoffnungslosigkeit seiner Anstrengungen nicht zu erschüttern ist. Die Perfektion ist daher heute etwas anderes als zu anderen Zeiten – sie ist vielleicht dort am meisten, wo man sich am wenigsten auf sie beruft. Sie äußert sich vielleicht am besten in der Kunst, mit Sprengstoff umzugehen. Auf jeden Fall ist sie nicht dort, wo man sich auf die Kultur, die Kunst, die Seele oder den Wert beruft. Hiervon spricht man entweder noch nicht oder nicht mehr.

Die Perfektion der Technik ist nichts anderes als eines der Kennzeichen für den Abschluß der Totalen Mobilmachung, in der wir begriffen sind. Sie vermag daher wohl das Leben auf eine höhere Stufe der Organisation zu erheben, nicht aber, wie der Fortschritt glaubte, auf eine höhere Stufe des Wertes. In ihr deutet sich an die Ablösung eines dynamischen und revolutionären Raumes durch einen statischen und höchst geordneten Raum. Es vollzieht sich also hier ein {171} Übergang von der Veränderung zur Konstanz – ein Übergang, der freilich sehr bedeutende Folgen zeitigen wird.

Um dies zu begreifen, müssen wir sehen, wie der Zustand einer ununterbrochenen Veränderung, in den wir einbezogen sind, alle Kräfte und Reserven, über die das Leben verfügt, für sich in Anspruch nimmt. Wir leben in einer Zeit des großen Verzehrs, als dessen einzige Wirkung ein beschleunigter [183] Antrieb der Räder zu erkennen ist. Nun ist es letzten Endes durchaus gleichgültig, ob man sich mit der Geschwindigkeit einer Schnecke oder mit der eines Blitzes zu bewegen vermag – vorausgesetzt, daß die Bewegung konstante, nicht aber veränderliche Anforderungen stellt. Das Eigentümliche unserer Lage jedoch besteht darin, daß unsere Bewegungen der Zwang des Rekordes reguliert und daß der Maßstab der Mindestleistung, die von uns verlangt wird, ununterbrochen an Ausdehnung gewinnt. Diese Tatsache verhindert durchaus, daß das Leben auf irgendeinem seiner Gebiete sich in sicheren und unbestreitbaren Ordnungen zu festigen vermag. Die Lebensführung gleicht vielmehr einem tödlichen Wettlauf, bei dem man alle Kräfte anspannen muß, damit man nicht auf der Strecke bleibt.

Für einen Geist, der nicht in den Rhythmus unseres Raumes hineingeboren ist, haften diesem Vorgange alle Kennzeichen des Rätselhaften, ja wohl des Irrsinnigen an. Es finden hier unter der unbarmherzigen Maske der Ökonomie und der Konkurrenz erstaunliche Dinge statt. So muß etwa ein Christ zu dem Urteil kommen, daß Formen, wie sie die Reklame in dieser Zeit angenommen hat, ein satani-

scher Charakter innewohnt. Die abstrakten Beschwörungen und Wettkämpfe des Lichtes im Zentrum der Städte erinnern an das stumme und erbitterte Ringen der Pflanzen um Erde und Raum. Dem Auge eines Orientalen muß es rein körperlich und schmerzhaft sichtbar werden, daß jeder Mensch, jeder Passant auf der Straße sich mit allen Kennzeichen eines Wettläufers bewegt. Die neuesten Anlagen, die wirkungsvollsten Mittel stehen nur kurze Zeit; sie werden entweder abgerissen oder aufgebaut.

Infolgedessen gibt es kein Kapital im alten statischen Sinne; der Wert selbst des Goldes ist zweifelhaft. Es gibt kein Handwerk mehr, {172} in dem man auslernen, in dem man abgeschlossene Meisterschaft erlangen kann; wir alle sind Lehrlinge. Dem Verkehr und der Produktion haftet etwas Maßloses und Unberechenbares an – je schneller man sich zu bewegen vermag, desto weniger kommt man zum Ziel, und die [184] Steigerung der Ernten und der Gütererzeugung steht zur wachsenden Verelendung der Massen in einem seltsamen Gegensatz. Auch die Machtmittel sind veränderlich; der Krieg an den großen Fronten der Zivilisation stellt sich dar als ein fieberhafter Austausch von Formeln der Physik, der Chemie und der höheren Mathematik. Die ungeheuren Arsenale der Vernichtung gewähren keine Sicherheit; schon morgen vielleicht hat man die tönernen Füße der Kolosse entdeckt. Nichts ist beständig als die Veränderung, und an dieser Tatsache zerschellt jedes Bestreben, das auf Besitz, Zufriedenheit oder Sicherheit gerichtet ist.

Wohl dem, der andere, kühnere Wege zu gehen versteht.

51

Erkennt man nun die Gestalt des Arbeiters als die bestimmende und die Bewegung magnetisch auf sich ziehende Kraft, erkennt man sie als den letzten und wahren Konkurrenten, als den unsichtbaren Dritten inmitten der unzähligen Formen der Konkurrenz, dann weiß man, daß diesen Vorgängen ihr Ziel gegeben ist. Man ahnt den Punkt, an dem sich die Rechtfertigung der auf scheinbar sehr verschiedenen und weit voneinander getrennten Plätzen gefallenen Opfer verbirgt. Die Perfektion der Technik ist eines, und nur eines, der Symbole, die den Abschluß bestätigen. Sie schneidet sich, wie gesagt, mit der Ausprägung einer Rasse von höchster Eindeutigkeit.

Der Zeitpunkt des Abschlusses des technischen Vorganges ist also insofern fixiert, als ein ganz bestimmter Grad der Eignung zu erreichen ist. Denkbar, theoretisch möglich wäre dieser Abschluß zu jeder Zeit – er hätte ebensowohl vor fünfzig Jahren stattfinden können, wie er heute stattfinden kann. Der Läufer von Marathon meldete keinen besseren Sieg als der drahtlose Telegraf. Wenn die Unruhe zum Stillstand kommt, eignet sich jeder Augenblick zu einem Ausgangspunkte {173} von chinesischer Konstanz. Wenn durch ir- [185] gendeine Naturkatastrophe alle Länder der Welt bis auf Japan im Meere versinken würden, so würde wahrscheinlich die in diesem Augenblicke erreichte Stufe der Technik in allen Einzelheiten für Jahrhunderte unverändert bestehen.

Die Mittel, über die wir verfügen, genügen nicht nur, jede Anforderung des Lebens zu erfüllen, sondern das Eigentümliche unserer Lage besteht gerade darin, daß sie mehr leisten, als von ihnen erwartet wird. Hieraus ergeben sich Zustände, in denen man das Wachstum der Mittel zu unterdrücken sucht, sei es durch Übereinkunft, sei es durch Befehl.

Dieser Versuch, die wahllose Gewalt der Strömung einzudämmen, ist überall zu beobachten, wo Herrschaftsansprüche bestehen. So suchen die Staaten sich durch Schutzzölle gegen eine maßlose Konkurrenz abzuriegeln; und dort, wo monopolistische Gebilde sich gewisser Zweige der Industrie bemächtigt haben, ist es nicht selten, daß man Erfindungen sekretiert. Hierher gehören auch die Abmachungen, sich der kriegerischen Anwendung bestimmter technischer Mittel zu enthalten – Abmachungen, die während der Kriege durchbrochen werden und denen nach der

Entscheidung vom Sieger ein monopolistischer Charakter gegeben wird, wie es denn auch nach dem letzten Kriege in bezug auf das Recht, Giftgase, Tanks oder Kriegsflugzeuge herstellen zu dürfen, geschehen ist.

Wir stoßen also hier, wie auf manchen anderen Gebieten, bereits auf einen Willen, die technische Entwicklung zu einem größeren oder geringeren Abschlusse zu bringen, um Zonen zu schaffen, die der rastlosen Veränderung entzogen sind Diese Versuche sind aber schon deshalb zum Scheitern verurteilt, weil keine totale und unbestreitbare Herrschaft hinter ihnen steht. Dies hat seine guten Gründe: wir sahen, daß die Ausprägung der Herrschaft mit der Ausprägung der Mittel korrespondiert. Einerseits wird erst der totale technische Raum eine totale Herrschaft ermöglichen, andererseits besitzt nur eine solche Herrschaft über die Technik wirklich Verfügungsgewalt. Vorläufig jedoch wird wohl eine zuneh- [186] mende Regulierung, nicht aber eine endgültige Fixierung der technischen Zustände möglich sein. {174}

Der Grund dieser Tatsache ist darin zu suchen, daß zwischen dem Menschen und der Technik kein unmittelbares, sondern ein mittelbares Abhängigkeitsverhältnis besteht. Die Technik besitzt ihren eigenen Gang, den der Mensch nicht willkürlich abzuschließen vermag, wenn der Stand der Mittel ihm zu genügen scheint. Alle technischen Exempel treiben ihrer Lösung zu, und technische Konstanz wird keinen Augenblick früher eintreten, als bis sich diese Lösung ergeben hat. Ein Beispiel für das Maß, in dem der technische Raum an Planmäßigkeit und Übersichtlichkeit gewinnt, liegt in der Tatsache, daß wenigstens die Teillösungen bereits viel weniger das Ergebnis glücklicher Funde als eines geordneten Vormarsches sind, der zu immer berechenbarerer Zeit diese oder jene Wegmarke erreicht. Es gibt bereits, zwar nicht in der technischen Praxis, wohl aber in den ihr vorausschreitenden Einzelwissenschaften, Gebiete, auf denen ein Höchstmaß an mathematischer Präzision zu beobachten ist, das eine sehr deutliche Vorstellung ihrer letzten Möglichkeiten zu geben vermag. Hier scheinen nur noch wenige Schritte zu tun, um die letzte Gestaltung zu erreichen, die in unserem Raume möglich ist. Und gerade hier, etwa bei der Betrachtung der Ergebnisse der Atomphysik, gewinnen wir ein Urteil über den Abstand, der die technische Praxis noch vom Optimum ihrer Möglichkeiten trennt.

52

Wenn wir uns nun einen Zustand vorstellen wollen, der dieses Optimum erreicht, so geschieht das nicht in der Absicht, die Zahl der Utopien zu vermehren, an denen in unserer Zeit kein Mangel besteht. Die technische Utopie zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr die Neugier auf das *Wie,* auf die Art und Weise, gerichtet ist. Es sei jedoch dahingestellt, welche Mittel sich noch ergeben, welche Kraftquellen sich erschließen [187] werden und wie man sie anwenden wird. Weit bedeutsamer ist die Tatsache des Abschlusses überhaupt, gleichviel welche Formen sie zeitigen mag. Denn erst dann wird man sagen können, daß die Mittel Form besitzen, während sie heute nur die flüchtigen Instrumentationen von Leistungskurven sind. {175}

Es gibt keinen triftigen Grund, der der Annahme entgegensteht, daß sich eines Tages eine Konstanz der Mittel ergeben wird. Eine solche Beständigkeit durch lange Zeiträume hindurch ist vielmehr die Regel, während das fieberhafte Tempo der Veränderung, in dem wir uns befinden, ohne geschichtliches Beispiel ist. Die Dauer dieser Art von Veränderlichkeit ist begrenzt, sei es, daß der ihr zugrunde liegende Wille zerbricht, sei es, daß er seine Ziele erreicht. Da wir solche Ziele zu sehen glauben, ist die Betrachtung der ersten Möglichkeit für uns bedeutungslos.

Eine gleichviel wie geartete Konstanz der Mittel schließt eine Beständigkeit der Lebensführung ein, von der uns jede Ahnung verlorengegangen ist. Diese Beständigkeit ist freilich nicht als Reibungslosigkeit im vernünftig-humanitären

Sinne zu verstehen, nicht als ein letzter Triumph des Komforts, sondern in dem Sinne, daß ein fester sachlicher Hintergrund das Maß und den Rang der menschlichen Anstrengungen, Siege und Niederlagen deutlicher und klarer erkennen läßt, als dies inmitten eines unberechenbaren dynamisch-explosiven Zustandes möglich ist. Wir wollen dies so ausdrücken, daß der Abschluß der Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters ein gestaltmäßiges Leben ermöglichen wird.

Eine Beständigkeit der Lebensführung in diesem Sinne gehört zu den Voraussetzungen jeder planmäßigen Ökonomie. Solange Kapital und Arbeitskraft, gleichviel wer über sie verfügt, von dem Prozeß der Mobilmachung aufgesogen werden, kann von Ökonomie keine Rede sein. Das ökonomische Gesetz wird hier von Gesetzen überdeckt, die denen der Kriegsführung gleichen – wir entdecken nicht nur auf den Schlachtfeldern, sondern auch in der Wirtschaft Arten [188] der Konkurrenz, bei denen niemand gewinnt. Der Aufwand an Mitteln gleicht von der Seite der Arbeitskraft einer Kriegsleistung, von der des Kapitals einer Zeichnung von Kriegsanleihe – beides wird durch den Vorgang restlos verzehrt.

Wir leben in Zuständen, in denen sich weder die Arbeit noch der Besitz noch das Vermögen rentieren und in denen sich der Gewinn in demselben Maße verringert, in dem der Umsatz steigt. Die Verschlechterung {176} der Lebenshaltung des Arbeiters, die immer kürzere Frist, in der Vermögen in einer Hand bleiben, die Fragwürdigkeit des Besitzes, insbesondere des Grundbesitzes, und der veränderlichen Produktionsmittel legen dafür Zeugnis ab. Die Produktion entbehrt der Stabilität und damit jeder Berechenbarkeit auf lange Sicht. Jeder Gewinn wird daher durch die sich immer wieder ergebende Notwendigkeit einer höheren Beschleunigung verzehrt. Eine maßlose Konkurrenz belastet Produzenten und Konsumenten ohne Unterschied – als Beispiel sei die Reklame genannt, die sich zu einer Art von Feuerwerk entwickelt hat, das Unsummen verpufft, zu deren Aufbringung jeder seinen Tribut zu zahlen hat. Hierher gehört ferner die wahllose Erweckung von Bedürfnissen, von Bequemlichkeiten, ohne die der Mensch nicht mehr leben zu können glaubt und durch die das Maß seiner Abhängigkeit, seiner Verpflichtungen gesteigert wird. Diese Bedürfnisse wiederum sind ebenso mannigfaltig wie wechselnd – es gibt immer weniger Dinge, die man auf Lebenszeit erwirbt. Der Sinn für Dauer, wie sie im immobilen Besitz verkörpert ist, scheint im Schwinden begriffen zu sein, sonst wäre es unerklärlich, wie man heute Beträge, für die ein Weinberg oder ein Landhaus erworben werden könnte, etwa für einen Wagen aufwendet, der wenige Jahre Lebensdauer besitzt. Mit dem Ansturm der Waren, den eine fieberhafte Konkurrenz erzeugt, vermehren sich notwendig die Kanäle, durch die das Geld aufgesogen wird. Diese Mobilisierung des Geldes hat ein Kreditsystem zur Folge, dem sich auch der Pfennig nicht entziehen kann. Es haben sich so Zustände ergeben, in denen man buchstäb- [189] lich auf Abzahlung lebt, das heißt: in denen die ökonomische Existenz sich darstellt als die ununterbrochene Abdeckung von Krediten durch Arbeit, die pränumerando belastet wird. Dieser Prozeß spiegelt sich in riesigen Ausmaßen in den Kriegsschulden, unter deren kompliziertem Finanzmechanismus sich eine Beschlagnahme der potentiellen Energie, die Verzinsung einer unvorstellbaren Beute durch Arbeitskraft, verbirgt, und er geht bis in die private Existenz des Einzelnen hinab. Zu nennen ist ferner das Bestreben, den Besitz in Formen zu bringen, denen eine immer geringere Abgeschlossenheit und Widerstandskraft innewohnt. Hierher {177} gehören die Umwandlung der Reste des Feudalbesitzes in Privatbesitz, die Art, in der man die individuellen und gesellschaftlichen Rücklagen durch Versicherungszahlungen ersetzt, und vor allem die mannigfaltigen Angriffe, die gegen die Rolle des Goldes als Wertsymbol gerichtet sind. Hinzu treten Formen der Besteuerung, durch die dem Besitz eine Art von Verwaltungscharakter gegeben wird. So hat man nach dem Kriege den Hausbesitz zu einer Art Finanzeinnehmer für Neubauprogramme zu machen gewußt. Diesen Teilangriffen entsprechen Generalangriffe auf die letzten Winkel der ökonomischen Sicherheit in Form von Inflationen und Krisen katastrophaler Art.

Dieser Zustand entzieht sich schon deshalb jeder ökonomischen Regelung, weil er anderen als ökonomischen Gesetzen untersteht. Wir sind in eine Phase eingetreten, in der die Ausgaben größer als die Einnahmen sind und in der es sehr deutlich wird, daß die Technik ebensowenig eine wirtschaftliche Angelegenheit ist, wie der Arbeiter durch eine ökonomische Betrachtungsweise erfaßt werden kann.

Vielleicht ist beim Anblick der vulkanischen Landschaften der technischen Schlacht in manchem der Beteiligten der Gedanke aufgetaucht, daß Ausgaben dieser Art zu ungeheuerlich sind, um sich auszahlen zu können, und die schlechte Lage auch der siegreichen Mächte, der allgemeine Zustand der Kriegsverschuldung, gibt die Bestätigung. Derselbe Gedanke drängt sich auf bei der Betrachtung des techni- [190] schen Zustandes überhaupt. Wie sehr und in welcher Weise man auch das technische Arsenal verbessern und vervielfältigen wird: die Verteuerung des Brotes muß die Folge sein.

Wir sind in einen Prozeß der Mobilmachung eingetreten, der verzehrende Eigenschaften besitzt, der die Menschen und Mittel verbrennt – und dies wird sich nicht ändern, solange der Prozeß im Abrollen ist. Erst nach Erreichung eines Abschlusses kann, wie von Ordnung überhaupt, so auch von einer geordneten Ökonomie, das heißt: von einem berechenbaren Verhältnis zwischen Ausgaben und Einnahmen, die Rede sein. Erst die unbedingte Konstanz der Mittel, gleichviel wie diese Mittel immer geartet seien, ist imstande, die maßlose und unberechenbare Konkurrenz zurückzuführen auf eine natürliche Konkurrenz, {178} wie sie innerhalb der Naturreiche oder historisch gewordener Gesellschaftszustände zu beobachten ist.

Auch hier wiederum enthüllt sich die Einheit von organischer und mechanischer Welt; die Technik wird Organ und tritt als selbständige Macht zurück in demselben Maße, in dem sie an Perfektion und damit an Selbstverständlichkeit gewinnt.

Erst die Konstanz der Mittel ermöglicht auch die gesetzmäßige Regelung der Konkurrenz, wie sie etwa durch Gilden- und Handlungsordnungen geschah und wie sie heute bereits durch Konzerne und Staatsmonopole beabsichtigt wird – freilich ohne Erfolg, da eben die Mittel veränderlich und unberechenbaren Angriffen unterworfen sind. Bei einer Konstanz der Mittel werden sich jene Ausgaben als Ersparnis bemerkbar machen, die heute die Notwendigkeit der wachsenden Beschleunigung verschlingt.

Ferner leuchtet ein, daß erst dann von Meisterschaft die Rede sein kann – dann nämlich, wenn die Kunst nicht mehr im Umlernen, sondern im Auslernen besteht. Endlich verschwindet zugleich mit der Veränderlichkeit der Mittel der Werkstättencharakter des technischen Raumes – Gliederung, Dauer und Berechenbarkeit der Anlagen werden die Folge sein. [191]

53

Hier berühren wir das Gebiet der konstruktiven Tätigkeit, auf dem der Einfluß einer gleichviel wie gearteten Beständigkeit der Mittel bei weitem deutlicher wird. Wir streiften bereits den Begriff der organischen Konstruktion, die sich in bezug auf den Typus äußert als enge und widerspruchslose Verschmelzung des Menschen mit den Werkzeugen, die ihm zur Verfügung stehen. In bezug auf diese Werkzeuge selbst ist von organischer Konstruktion dann zu sprechen, wenn die Technik jenen höchsten Grad von Selbstverständlichkeit erreicht, wie er tierischen oder pflanzlichen Gliedmaßen innewohnt. Selbst in dem technischen Embryonalzustand, in dem wir uns befinden, ist das Streben nicht nur nach erhöhter Wirtschaftlichkeit, sondern auch nach Wirksamkeit, verbunden mit kühner Einfachheit der Linien, nicht zu {179} übersehen. Wir machen die Erfahrung, daß der Verlauf dieses Vorganges nicht nur eine höhere Befriedigung des Verstandes, sondern auch des Auges bewirkt – und zwar mit jener Absichtslosigkeit bewirkt, die zu den Kennzeichen des organischen Wachstums gehört.

Das Höchstmaß an Konstruktion setzt den Abschluß des dynamisch-explosiven Abschnittes des technischen Vorganges voraus, der gleichermaßen, freilich nur scheinbar, zur natürlichen wie zur historischen Form in Widerspruch steht. Es gibt daher in unserer Landschaft Ausschnitte, die dem Auge über hundert Jahre hindurch fremdartig geblieben sind. Dazu gehört, etwa im Gegensatz zu den Flugmitteln, der Anblick der Eisenbahn. Das Maß, in dem sich der Unterschied zwischen organischen und technischen Mitteln verringert, wird übrigens, und nicht ohne Grund, rein gefühlsmäßig erfaßbar durch den Grad, in dem die Kunst von ihnen Notiz zu nehmen vermag. So nimmt sogar der naturalistische Roman erst nach Jahrzehnten von der Tatsache Kenntnis, daß es Eisenbahnen gibt, während kein Grund einzusehen ist, aus dem das Epos oder selbst das lyrische Gedicht sich der Betrachtung des Fluges zu verschließen hätte. Es ist sehr wohl eine [192] Art der Sprache denkbar, in der von Kampfflugzeugen wie von angeschirrten homerischen Streitwagen gesprochen wird; und der Segelflug kann der Gegenstand einer nicht geringeren Ode sein als jener, in der der Eislauf besungen worden ist. Freilich ist auch hier die Voraussetzung ein anderes Menschentum; wir gehen darauf näher ein bei der Betrachtung des Verhältnisses, das dem Typus zur Kunst gegeben ist.

Es ist ein Kennzeichen für den Eintritt in die organische Konstruktion, daß die Form irgendwie als bekannt empfunden wird und daß das Auge begreift, daß sie notwendig so und nicht anders gebildet ist. Insofern entsprechen die Reste der Aquädukte in der Campagna dem Zustande einer technischen Perfektion, der bei uns noch nicht zu beobachten ist – gleichviel ob unsere heutigen Anlagen wirkungsvoller sind oder nicht. Es liegt im Werkstättencharakter unserer Landschaft begründet, daß wir es nicht wagen dürfen, für tausend Jahre zu bauen. So kommt es, daß selbst den gewaltigsten Bauten, die unsere Zeit hervorbringt, jener Monumentalcharakter fehlt, der ein Symbol der Ewigkeit {180} ist. Dies ließe sich nachweisen bis in alle Einzelheiten, bis zur Wahl der Baustoffe herab – indessen genügt ein Blick auf jedes beliebige Gebäude zur Bestätigung.

Der Grund dieser Erscheinung ist nicht etwa darin zu suchen, daß unsere Bautechnik zur Baukunst im Widerspruch steht. Das Verhältnis liegt vielmehr so, daß die Baukunst, wie jede Art der Meisterschaft, einer in sich abgeschlossenen Technik bedarf, und zwar sowohl in bezug auf ihre eigenen Mittel als in bezug auf den Gesamtzustand überhaupt.

So ist es unmöglich, einen Bahnhof zu bauen, dem nicht mehr irgendein Werkstättencharakter anhaftet, solange die Eisenbahn selbst zu den fragwürdigen Mitteln gehört. Es wäre daher ein absurder Gedanke, einem Eisenbahndamm eine Fundamentierung zu geben, die der der Via Appia entspricht. In umgekehrter Entsprechung ist es ein Unding, heute Kirchen als Symbole des Ewigen zu bauen. Auf eine Zeit, die sich damit begnügte, die großen Vorbilder der Vergangenheit im Baukastenstile zu kopieren, folgt eine andere, deren [193] völlige Instinktlosigkeit sich in dem Versuche verrät, christliche Kirchen mit Mitteln der modernen Technik, also mit typisch antichristlichen Mitteln, zu bauen. Dies sind Anstrengungen, die sozusagen bis in den letzten Backstein erlogen sind. Der umfangreichste Versuch dieser Art, der Bau der Sagrada Familia in Barcelona, bringt ein romantisches Ungeheuer hervor, und was man heute in Deutschland an ähnlichen Bemühungen beobachten kann, ist Kunstgewerbe, das heißt: jene besondere Form der Impotenz, die ihre Unfähigkeit hinter der Maske der Sachlichkeit verbirgt. Diese Gebäude erwecken den Eindruck, daß sie von vornherein zu Zwecken der Säkularisation errichtet worden sind. Im besonderen ist der berühmte Eisenbeton ein typisches Werkstättenmaterial, in dem sich gleichsam die völlige Auflösung des Bausteines in Mörtel vollzogen hat – ein Material, das vorzüglich zum Bau von Schützengräben, nicht aber von Kirchen geeignet ist.

In diesem Zusammenhange sei auch die Hoffnung ausgesprochen, daß Deutschland eine Generation erleben wird, die Pietät und Heldenverehrung genug besitzt, um die Kriegerdenkmäler einzureißen, die in unserer Zeit errichtet worden sind.

Wir allerdings leben noch nicht {181} in einer Zeit, der eine großzügige Revision aller Denkmäler vorbehalten ist. Dies verrät sich schon durch das Maß, in dem das Bewußtsein von dem hohen Range und der ungeheuren Verantwortung des Totenkultes verloren gegangen ist. Von allen Anblicken, die der Bürger liefert, besteht der schauerlichste in der Art und Weise, in der er sich begraben läßt, und ein einziger Gang über einen dieser Friedhöfe macht das Sprichwort anschaulich von den Gegenden, in denen man nicht einmal wünscht begraben zu sein. Indessen bezeichnet der Krieg auch hier einen Wendepunkt: man hat zuweilen wieder Gräber gesehen.

Das Unvermögen, wirklich zu bauen, steht also, ebenso wie die Unfähigkeit zur echten Ökonomie, mit der Veränderlichkeit der Mittel im Zusammenhang. Man muß sich jedoch darüber im klaren sein, daß diese Veränderlichkeit nicht an [194] sich besteht, sondern daß sie nichts anderes darstellt als ein Zeichen dafür, daß die Technik noch nicht in einem unzweifelhaften Dienstverhältnis steht – oder, mit anderen Worten ausgedrückt, daß Herrschaft sich noch nicht verwirklicht hat. Diese Verwirklichung aber bezeichneten wir als die letzte Aufgabe, die dem technischen Vorgange zugrunde liegt.

Ist diese Aufgabe gelöst, dann wird auch die Veränderlichkeit durch die Konstanz der Mittel abgelöst, das heißt: die revolutionären Mittel werden legitim. Die Technik ist die Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters; der erste Abschnitt dieser Mobilisierung ist notwendig zerstörerischer Natur. Nach Abschluß dieses Vorganges tritt die Gestalt des Arbeiters in bezug auf die konstruktive Tätigkeit als oberster Bauherr auf. Dann freilich wird es wieder möglich sein, im Monumentalstile zu bauen – und dies um so mehr, als die rein quantitative Leistungsfähigkeit der zur Verfügung stehenden Mittel jeden geschichtlichen Maßstab übertrifft.

Was unseren Bauten fehlt, ist eben Gestalt, ist Metaphysik, ist jene wahre Größe, die sich durch keine Anstrengung, weder durch den Willen zur Macht noch durch den Willen zum Glauben erzwingen läßt. Wir leben in einem der seltsamen Zeiträume, in dem Herrschaft nicht mehr und Herrschaft noch nicht besteht. Dennoch läßt sich sagen, daß der Nullpunkt bereits überschritten ist. Dies deutet sich darin an, {182} daß wir in den zweiten Abschnitt des technischen Vorganges eingetreten sind, in dem die Technik sich großen und kühnen Plänen zur Verfügung stellt. Freilich sind auch diese Pläne noch sowohl in sich veränderlich als einbezogen in eine erweiterte Konkurrenz – noch sind wir vom Eintritt in die letzte, entscheidende Phase entfernt. Wichtig ist jedoch, daß der Plan sich im menschlichen Bewußtsein nicht als die entscheidende Form darstellt, sondern als ein Mittel zum Zweck. In ihm bringt sich ein Vorgang zum Ausdruck, der dem Werkstättencharakter unserer Welt angemessen ist. Entsprechend wird die überhebliche Sprache des Fortschrittes abgelöst durch eine neue Bescheidenheit – durch die Be- [195] scheidenheit einer Generation, die auf die Vorspiegelung verzichtet hat, daß sie im Besitze unangreifbarer Werte ist.

54

Die Perfektion, und damit die Konstanz, der Mittel ist nicht Herrschaft erzeugend, sondern Herrschaft verwirklichend. Deutlicher noch als auf dem Gebiete der Ökonomie und der Konstruktion ist dies dort zu erkennen, wo die Technik als die Quelle der unverhüllten Machtmittel erscheint – deutlicher nicht nur deshalb, weil sich hier der Zusammenhang zwischen Technik und Herrschaft am klarsten enthüllt, sondern auch deshalb, weil jedes technische Mittel geheimen oder offenen kriegerischen Rang besitzt.

Die Art, in der diese Tatsache in unserer Zeit zutage getreten ist, und die Möglichkeiten, die sich darüber hinaus anzudeuten beginnen, haben den Menschen mit Besorgnissen erfüllt, die wohl berechtigt sind.

Was aber ist Sorge ohne Verantwortung, ohne den Willen zur Meisterung des gefährlichen Elementes, das uns umgibt? Die furchtbare Steigerung der Mittel hat ein naives Zutrauen erweckt, das sich bemüht, die Augen von den Tatsachen abzuwenden wie von den Bildern eines schrecklichen Traumes. Die Wurzel dieses Zutrauens liegt in jenem Glauben begründet, der die Technik für ein Instrument des Fortschrittes, also einer vernünftig-sittlichen Weltordnung, hält. Hiermit hängt die Meinung zusammen, daß es Mittel gibt, die so zerstörend sind, daß der menschliche Geist sie wie in Giftschränken verschließt. {183}

Die Technik ist jedoch, wie wir sahen, keineswegs ein Instrument des Fortschritts, sondern ein Mittel zur Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters, und solange dieser Vorgang läuft, ist mit Bestimmtheit vorauszusagen, daß man auf keine ihrer verheerenden Eigenschaften verzichten wird. Im übrigen vermag auch die höchste Steigerung der technischen Anstrengung nicht mehr zu erzielen als [196] den Tod, der zu allen Zeiten gleich bitter ist. Die Ansicht, daß die Technik als Waffe eine tiefere Feindschaft zwischen den Menschen bewirkt, ist daher ebenso irrig wie die entsprechende, daß sie dort, wo sie als Verkehr erscheint, eine Festigung des Friedens zur Folge hat. Ihre Aufgabe ist eine ganz andere, nämlich die, sich für den Dienst einer Macht geeignet zu machen, die über Krieg und Frieden und damit über die Sittlichkeit oder Gerechtigkeit dieser Zustände in höchster Instanz bestimmt.

Wer dies erkannt hat, kommt sofort auf den entscheidenden Punkt der großen Auseinandersetzung zu, die sich in unserer Zeit über Krieg und Frieden entsponnen hat. Es ist nebensächlich, wie und ob sich die Anwendung der technischen Mittel im Kampf, ja wie und ob sich die Tatsache des Krieges selbst durch die Vernunft oder die Moral rechtfertigen läßt oder nicht, und man kann sagen, daß alle Bücher, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, wenigstens in bezug auf die Praxis umsonst geschrieben sind. Sei es, daß man den Krieg, sei es, daß man den Frieden will: die Frage, um die es sich hier allein handelt, ist die, ob es einen Punkt gibt, an dem Macht und Recht identisch sind – wobei der Akzent durchaus auf *beiden* Worten zu ruhen hat. Denn erst dann ist es möglich, daß über Krieg und Frieden nicht mehr geredet, sondern autoritativ entschieden wird. Da in dem Zustande, den wir erreicht haben, jede wirklich ernsthafte Auseinandersetzung weltkriegerischen Charakter gewinnt, ist es notwendig, daß dieser Punkt planetarische Bedeutung besitzt. Wir kommen gleich auf den Zusammenhang, der diese Frage mit der Perfektion der technischen Mittel, in diesem Falle also der Kampfmittel, verbindet – es sei vorher nur kurz bemerkt, daß jedem der beiden großen Träger des Staates des 19. Jahrhunderts, nämlich sowohl der Nation wie der Gesellschaft, die Richtung auf ein solches oberstes Forum innewohnt. {184}

In bezug auf die Nation äußert sich dies in dem Bestreben, den Staat über die nationalen Grenzen hinauszutragen und ihm imperialen Rang zu verleihen, in bezug auf die Gesell- [197] schaft in der Anbahnung von Gesellschaftsverträgen von planetarischer Gültigkeit. Auf beiden Wegen ergibt sich jedoch, daß eine solche Regelung den Prinzipien des 19. Jahrhunderts nicht vorbehalten ist.

Die riesenhaften Anstrengungen der Nationalstaaten laufen im Ergebnis auf die fragwürdige Angliederung von Provinzen hinaus; und dort, wo imperiale Ansätze zu beobachten sind, handelt es sich um einen Kolonialimperialismus, der der Fiktion bedarf, daß es Völker gibt, die, wie etwa Deutschland, noch der Erziehung bedürftig sind. Die Nation findet ihre Grenzen in sich selbst, und jeder Schritt, der sie darüber hinausführt, ist durchaus zweifelhaft. Der Gewinn eines schmalen Grenzstreifens auf Grund des Nationalitätenprinzips ist weit weniger legitim als der eines ganzen Reiches durch Heirat im dynastischen Kräftesystem. Bei Erbfolgekriegen handelt es sich daher nur um zwei Auslegungen eines von beiden Partnern anerkannten Rechtes, bei Nationalkriegen um zwei Arten des Rechtes überhaupt. So führen auch Nationalkriege eher dem Naturstande zu.

Der Grund für alle diese Erscheinungen liegt darin, daß die Vorstellung des 19. Jahrhunderts die Nationen nach individuellen Mustern bildete; sie sind große Individuen, angewiesen auf das »moralische Gesetz in sich«, und daher kommt es, daß ihnen die Möglichkeit zur Bildung wirklicher Imperien verschlossen ist. Es gibt kein oberstes Forum, weder des Rechtes noch der Macht, das ihre Ansprüche ebensowohl begrenzt wie verbindet – diese Aufgabe ist vielmehr einer mechanischen Naturkraft, nämlich der des Gleichgewichtes, zugeteilt. Die auf Gültigkeit jenseits ihrer Grenzen gerichteten Anstrengungen der Nationen sind deshalb zum Scheitern verurteilt, weil durch sie der Weg der reinen Machtentfaltung beschritten wird. Daß hier der Boden mit jedem Schritte zäher und schwieriger wird, erklärt sich daraus, daß die Macht die ihr zugeordnete Rechtssphäre überschreitet und damit als Gewalt erscheint und so im Innersten als ungültig empfunden wird. {185}

Die gleichgerichteten Anstrengungen der Gesellschaft [198] verfolgen den umgekehrten Weg; sie suchen eine Rechtssphäre auszudehnen, der keine Machtsphäre zugeordnet ist. So kommt es zu Gremien wie dem des Völkerbundes – zu Gremien, deren fiktive Aufsicht über ungeheure Rechtsräume zum Umfange ihrer Exekutivgewalt in seltsamem Mißverhältnis steht.

Dieses Mißverhältnis hat in unserer Zeit ein Reihe von neuartigen Erscheinungen hervorgebracht, die als Kennzeichen der humanitären Farbenblindheit aufzufassen sind. Es hat sich ein Verfahren entwickelt, wie es die theoretische Konstruktion solcher Rechtsräume notwendig nach sich ziehen mußte, nämlich das Verfahren der nachträglichen Sanktion von Gewaltakten durch die Jurisprudenz.

So ist es möglich geworden, daß heute Kriege geführt werden, von denen keine Kenntnis genommen wird, weil sie der Stärkere etwa als friedliche Durchdringung oder als Polizeiaktion gegen Räuberbanden zu bezeichnen liebt – Kriege, die zwar in der Wirklichkeit, nicht aber in der Theorie vorhanden sind. Dieselbe Blindheit besteht auch gegenüber der Entwaffnung Deutschlands, die als machtpolitischer Akt ebenso verständlich ist wie infam in der Begründung, die diesem Akte unterschoben ist. Diese Infamie konnte freilich nur überboten werden durch die Infamie des deutschen Bürgertums, sich am Völkerbunde zu beteiligen. Aber genug – es kommt uns hier nur auf den Nachweis an, daß der Eintritt in die Identität von Macht und Recht durch eine Erweiterung der Prinzipien des 19. Jahrhunderts nicht zu erreichen ist. Wir werden später sehen, ob vielleicht bereits andersartige Möglichkeiten zu erblicken sind.

55

In bezug auf die Mittel, und von diesen sprechen wir hier, treten Bestrebungen imperialer Art auf als Versuche zur monopolistischen Verwaltung des technischen Machtapparates. Insofern sind Entwaffnungsmaßnahmen von der eben ange- [199] deuteten Art durchaus folgerichtig, folgerichtig ist es im besonderen, daß sie sich nicht nur auf das konkrete Arsenal beziehen, sondern daß sie die potentielle Energie zu lähmen suchen, die die Arsenale produziert. Es sind dies {186} Angriffe, die nicht mehr auf den speziellen, sondern auf den totalen Arbeitscharakter gerichtet sind.

Aufgrund unserer bisherigen Betrachtungen wird es uns nicht schwerfallen, die Fehlerquelle zu entdecken, die in diese Anstrengungen eingeschlossen ist. Diese Fehlerquelle ist einmal grundsätzlicher und zweitens praktischer Natur.

Prinzipiell ist zu bemerken, daß die Monopolisierung von Mitteln, und zwar selbst dort, wo sie als reiner Handelsvorgang auftritt, dem Wesen des liberalen Nationalstaates zuwiderläuft. Der Nationalstaat ist auf Konkurrenz angewiesen, und daraus erklärt es sich, daß man Deutschland nicht etwa völlig entwaffnet hat, sondern ihm Soldaten, Schiffe und Kanonen in gerade dem Maße beließ, das wenigstens die Fiktion einer Konkurrenz aufrecht zu erhalten vermag. Das Ideal im liberalistischen Räume ist nicht etwa die unverhüllte, sondern die verschleierte

Übermacht und entsprechend die verschleierte Sklaverei; es ist der schwächere Konkurrent – ist der ökonomisch Unterlegene, der durch den Besitz eines Schrebergartens, der politisch Schwächere, der durch Abgabe eines Stimmzettels den allgemeinen Zustand garantiert. Dies beleuchtet das ganz unverhältnismäßige Interesse, das die Welt auch am Bau des kleinsten deutschen Panzerschiffes nimmt – es sind dies Stimulantien, deren man bedarf. Dies beleuchtet ferner den wichtigen Fehler im System, der darin liegt, daß man dieses Land *aller* Kolonien beraubte; eine kleine Konzession in der Südsee, in China oder in Afrika hätte den Zustand weit besser garantiert und wird sehr wahrscheinlich als Danaergeschenk nachgeholt.

Hiermit hängt auch eine der paradoxen Möglichkeiten zusammen, die unsere Zeit hervorgebracht hat – die Möglichkeit nämlich, daß man durch Abrüstung den monopolistischen Besitz der Machtmittel gefährden kann. Dieser Vorgang ähnelt den Angriffen auf die Goldwährung oder auf [200] das parlamentarische System durch Nichtbeteiligung; man glaubt nicht mehr an diese spezielle Form der Macht und ihre wesentliche Bedeutung – man entfernt sich von der Partie. Dies ist allerdings ein Verfahren, das nur revolutionären Mächten, und auch diesen nur in ganz bestimmten Augenblicken, offensteht. Es gehört zum {187} Kennzeichen solcher Mächte, daß ihnen Zeit zur Verfügung steht und daß die Zeit ihnen günstig ist. Eine Kanonade von Valmy, ein Friede von Brest-Litowsk bedeuten ebensosehr Festlegungen der ausgeformten historischen Macht, wie sie abgleiten von der potentiellen revolutionären Energie, die hinter dem Schleier von Verträgen und Niederlagen erst ihre eigentlichen Mittel zu entfalten beginnt. Die Revolution hat ebensowenig eine gültige Signatur, wie sie eine legitime Vergangenheit besitzt.

Hier nun berühren wir einen der Kernpunkte der Monopolisierung der Technik, insofern sie als unverhülltes Machtmittel erscheint. Er liegt darin, daß der liberale Nationalstaat zu einer solchen Monopolisierung gar nicht fähig ist. Der Besitz des technischen Arsenals in dieser Sphäre ist trügerisch, und das kommt daher, daß die Technik ihrem Wesen nach kein der Nation zugeordnetes und auf sie zugeschnittenes Mittel ist. Die Technik ist vielmehr die Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert und revolutioniert. So kommt es, daß auf der einen Seite die Mobilisierung der Nation mehr und andersartige Kräfte in Bewegung setzt, als in ihrer Absicht liegt, während auf der anderen die entwaffnete mit Notwendigkeit in jene gefährlichen und unberechenbaren Räume zurückgedrängt wird, in denen sich in chaotischer Lagerung das revolutionäre Rüstzeug verbirgt. Es gibt aber heute nur *einen* wirklich revolutionären Raum: er wird durch die Gestalt des Arbeiters bestimmt.

Infolgedessen ergibt sich in Deutschland, dessen Lage hier nur als Beispiel gilt, folgender Zustand: das durch die siegreich aus dem Weltkrieg hervorgegangenen Mächte errichtete Monopol für Machtmittel ist durch die Träger des liberalen Nationalstaates anerkannt, und zwar in einem Maße anerkannt, das die zugebilligten Machtkonzessionen, also [201] Militär und Polizei, als Exekutivorgane im Auftrage dieser Auslandsmonopole erscheinen läßt. Dies würde im Falle einer Tributverweigerung oder einer Bewaffnung bestimmter Volks- oder Landesteile sofort sichtbar werden und scheint, nachdem wir das Schauspiel erlebten, daß deutsche sogenannte Kriegsverbrecher durch deutsche Polizei in Fesseln dem obersten Gerichtshof dieses Landes zugeführt wurden, nicht weiter verwunderlich. Dies ist der beste Anschauungsunterricht {188} für das Maß, in dem der liberale Nationalstaat für uns Ausland geworden ist, ja schon immer gewesen ist. Es beweist, daß die Mittel dieses Staates völlig unzureichend geworden sind und daß man weder von ihnen noch von jenem chauvinistischen und nationalliberalistischen Kleinbürgertum, wie es nach dem Kriege auch in Deutschland in Erscheinung getreten ist, etwas zu erhoffen hat.

Es gibt jetzt Dinge, die sprengkräftiger sind als Dynamit. Ebenso wie wir es als Aufgabe des Einzelnen erkannten, gehört es heute zu den Aufgaben der Nation, daß sie sich nicht mehr nach individuellem Muster, sondern als Repräsentantin der Gestalt des Arbeiters begreift. Es ist an anderer Stelle zu erwägen, wie sich dieser Übergang im einzelnen vollzieht. Er bedeutet die Vernichtung der liberalen Deckschicht, die im Grunde nicht mehr als eine Beschleunigung ihrer Selbstvernichtung ist. Er bedeutet ferner die Verwandlung des nationalen Gebietes in einen elementaren Raum, in dem ein neues Bewußtsein von Macht und Freiheit allein möglich ist und in dem eine andere Sprache als die des 19. Jahrhunderts gesprochen wird – eine Sprache, die bereits heute an vielen Punkten der Erde verstanden wird und die, wenn sie in diesem Raume ertönt, als ein Signal des Aufstandes begriffen werden wird.

Erst einem solchen Räume gegenüber wird sich herausstellen, inwieweit das bestehende Monopol an Machtmitteln Legitimität besitzt oder nicht. Es wird sich herausstellen, daß das technische Arsenal dem liberalen Staat nur eine unvollkommene Sicherheit garantiert, wie es auch der Ausgang des Weltkrieges bereits erwiesen hat. Es gibt keine Waffen an [202] sich, die Form jeder Waffe wird bestimmt sowohl durch den, der sie führt, als auch durch das Objekt, durch den Gegner, den sie zu treffen hat. Ein Schwert kann eine Rüstung durchschlagen, aber es durchgleitet die Luft, ohne daß es eine Spur hinterläßt. Die friderizianische Ordnung war ein unübertreffliches Mittel gegen den linearen Widerstand, sie fand jedoch in den Sansculotten einen Gegner, der auf die Regeln der Kunst verzichtete. Das kommt zuweilen in der Geschichte vor und ist ein Zeichen dafür, daß eine neue Partie begonnen hat, in der man mit anderen Karten sticht. {189}

56

Grundsätzlich ist also zu sagen, daß der Besitz der technischen Machtmittel überall dort einen verräterischen Hintergrund aufweist, wo er von einer ihm nicht angemessenen Herrschaft getragen wird. Herrschaft in diesem Sinne, in dem sich also der monopolistische Anspruch in ein Regal verwandeln würde, besteht heute an keinem Punkte der Welt.

Wo man auch rüsten möge – man rüstet für ein anderes Ziel, das den Anstrengungen des planenden Verstandes nicht unterworfen ist, sondern das sich diese Anstrengungen unterstellt.

Praktisch nun, in bezug auf die zeitliche Eigenart der Mittel, wird das Waffenmonopol durch die Veränderlichkeit der Technik bedroht, die hier als Veränderlichkeit der Machtmittel erscheint.

Diese Veränderlichkeit ist es, die der Speicherung von geformter Energie ihre Grenzen setzt. Der Geist verfügt noch nicht über Mittel, in denen der totale Kampfcharakter unbestreitbar zum Ausdruck kommt und hinsichtlich deren sich eine Beziehung zwischen Technik und Tabu ergeben wird Je höher sich die Spezialisierung des Arsenals steigert, desto mehr verringert sich die Gebrauchsspanne, in der es zu wirksamer Anwendung zu bringen ist. Der Werkstättencharakter der technischen Landschaft stellt sich in der Kriegsland- [203] schaft als ein beschleunigter Wechsel der taktischen Methoden dar. In diesem Abschnitte wohnt der Zerstörung der Zerstörungsmittel ein schnelleres Tempo inne als dem Bau der Zerstörungsmittel selbst. Diese Tatsache verleiht dem Ausbau der Rüstung eine spekulative Note, die die Verantwortung erhöht und die sich in demselben Maße steigert, in dem die praktische Erfahrung ruht.

Wir befinden uns heute in der zweiten Phase der Anwendung von Machtmitteln technischer Art, nachdem sich in der ersten die Vernichtung der letzten Reste des ständischen Kriegertums vollzogen hat. Diese zweite Phase zeichnet sich durch die Konzeption und die Durchführung großer Pläne aus. Diese Pläne sind, wohlverstanden, nicht dem Pyramiden- oder dem Dombau zu vergleichen, sondern

es haftet ihnen noch Werkstättencharakter an. Entsprechend beobachten wir die {190} wirklich historischen Mächte bei einem fieberhaften Rüstungsprozeß, der sich die Summe aller Lebenserscheinungen zu unterstellen und ihnen kriegerischen Rang zu geben sucht. Trotz aller sozialen und nationalen Unterschiede der Lebenseinheiten ist es die nüchterne Gleichförmigkeit des Prozesses, die überrascht, erschreckt und Hoffnung erregt.

Es liegt im Werkstättencharakter dieser zweiten Phase begründet, daß sie keinen endgültigen Zustand, soweit solche auf Erden überhaupt möglich sind, verkörpert, wohl aber der Vorbereitung solcher Zustände dient. In der Friedenssehnsucht, die die Bereitschaft der ungeheuren Heerlager kontrapunktiert, verbirgt sich der Anspruch auf ein Glück, das nicht vollziehbar ist. Ein Zustand, der als Symbol des Ewigen Friedens anzusehen ist, wird niemals durch einen Gesellschaftsvertrag zwischen Staaten garantiert, sondern allein durch einen Staat von unbestreitbarem und imperialem Rang, in dem »Imperium et libertas« sich vereint.

Ein Abschluß der großen Rüstungen, die die Nationalstaaten alten Stiles immer deutlicher in den Rang von Arbeitsgrößen hinabdrücken und ihnen Aufgaben zuweisen, die im Grunde einem größeren Rahmen als dem der Nation ange- [204] messen sind – ein solcher Abschluß ist nur möglich, wenn auch die Mittel, auf die sich die Rüstung stützt, in sich abgeschlossen sind. Die Perfektion der technischen Machtmittel besteht in einem Zustande der Furchtbarkeit und der totalen Vernichtungsmöglichkeit, der unüberbietbar ist.

Mit berechtigter Sorge verfolgt der Geist das Auftauchen von Mitteln, durch die diese Möglichkeit sich bereits anzudeuten beginnt. Schon im letzten Kriege gab es Vernichtungszonen, deren Anblick nur durch den Vergleich mit Naturkatastrophen zu schildern ist. In der kurzen Spanne, die uns von jenen Räumen trennt, hat sich die Wucht der Energien, die zur Verfügung stehen, um ein Vielfaches verschärft. Damit steigert sich die Verantwortung, die rein in den Besitz und die Verwaltung solcher Energien eingeschlossen ist. Es ist ein romantischer Gedanke, daß sich ihre Entfesselung, ihre Anwendung im Kampfe auf Leben und Tod durch Gesellschaftsverträge unterbinden läßt. Die {191} Prämisse dieses Gedankens ist, daß der Mensch gut sei – der Mensch ist aber nicht gut, sondern er ist gut und böse zugleich. In jede Berechnung, die der Wirklichkeit standhalten soll, ist einzubeziehen, daß es nichts gibt, dessen der Mensch nicht fähig ist. Die Wirklichkeit wird nicht durch Moralvorschriften, sie wird durch Gesetze bestimmt Daher ist die entscheidende Frage, die zu stellen ist, die: Gibt es einen Punkt, von dem aus autoritativ zu entscheiden ist, ob die Mittel angewendet werden sollen oder nicht? Daß es einen solchen Punkt nicht gibt, ist ein Zeichen dafür, daß der Weltkrieg keine Weltordnung geschaffen hat, und diese Tatsache ist deutlich genug im Bewußtsein der Völker ausgeprägt.

Ein letzter Ausbau der Machtmittel und die damit verbundene Konstanz dieser Mittel ist natürlich an sich bedeutungslos. Die Technik erhält ja überhaupt ihre Bedeutung erst dadurch, daß sie die Art und Weise ist, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert. Diese Tatsache allerdings verleiht ihr symbolischen Rang, und die Konstanz ihrer Mittel ist ein Zeichen dafür, daß die revolutionäre Phase der Mobilisation abgeschlossen ist. Die Rüstung und Gegenrü- [204] stung der Völker ist eine revolutionäre Maßnahme, die sich in einem umfassenderen Bestande vollzieht und von dort aus als einheitlich zu erkennen ist, obwohl sie die Form ihrer Träger zersprengen muß. Die Einheit und damit die Ordnung der Welt ist die Lösung, die bereits in der Fragestellung der Konflikte enthalten ist, und diese Einheit ist zu tief, als daß sie mit billigen Mitteln, mit Abmachungen und Verträgen erreicht werden kann.

Dennoch gibt es bereits heute eine Art des Überblickes, die es möglich macht, jede große Kraftentfaltung zu begrüßen, an welchem Punkte des Erdballes es immer sei. Drückt sich doch hier das Bestreben aus, der neuen Gestalt, die sich bereits seit langem im Leiden angekündigt hat, eine aktive Repräsentation zu verleihen. Es

kommt nicht darauf an, daß wir leben, sondern daß überhaupt auf der Welt wieder die Führung eines Lebens im großen Stile und nach großen Maßstäben möglich ist. Man trägt dazu bei, indem man die eigenen Ansprüche schärft. {192}

Herrschaft, das heißt die Überwindung der anarchischen Räume durch eine neue Ordnung, ist heute nur möglich als Repräsentation der Gestalt des Arbeiters, die Anspruch auf planetarische Gültigkeit stellt. Es deuten sich viele Wege an, auf denen diese Repräsentation erreicht werden soll. Alle diese Wege zeichnen sich durch revolutionären Charakter aus.

Revolutionär ist das neue Menschentum, das als Typus erscheint, revolutionär ist das beständige Wachstum der Mittel, das keine der überkommenen sozialen und nationalen Ordnungen widerspruchslos in sich aufnehmen kann. Diese Mittel ändern sich durchaus und enthüllen ihren verborgenen Sinn in dem Augenblicke, in dem eine wirkliche, eine unbestreitbare Herrschaft sie sich unterstellt. In diesem Augenblicke werden die revolutionären Mittel legitim. [206]

57

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Grundirrtum, der jede Erwägung unfruchtbar macht, darin besteht, die Technik als ein in sich abgeschlossenes Kausalsystem zu sehen. Dieser Irrtum führt zu jenen Unendlichkeitsphantasien, in denen sich die Begrenzung des reinen Verstandes verrät. Die Beschäftigung mit der Technik wird erst dort lohnend, wo man sie als das Symbol einer übergeordneten Macht erkennt.

Es hat bereits viele Arten von Technik gegeben, und überall, wo von wirklicher Herrschaft die Rede sein kann, beobachten wir eine vollkommene Durchdringung und einen natürlichen Gebrauch der Mittel, die zur Verfügung stehen. Die Brücke von Schlingpflanzen, die ein Negerstamm über einen Urwaldstrom zieht, ist in ihrem Raume von unüberbietbarer Perfektion. Die Schere des Krebses, den Rüssel des Elefanten, die Schale der Muschel ersetzt kein irgendwie geartetes Instrument. Auch uns sind unsere Mittel angemessen, nicht nur in naher oder ferner Zukunft, sondern in jedem Augenblick. Sie werden gehorsame Werkzeuge der Zerstörung sein, solange der Geist auf Zerstörung sinnt, und sie werden aufbauen, sowie der Geist zu großen Bauten entschlossen ist. Aber man muß erkennen, daß dies weder eine Frage {193} des Geistes noch eine Frage der Mittel ist. Wir stehen in einem Gefecht, das nicht nach Belieben abgebrochen werden kann, sondern das seine festumschriebenen Ziele besitzt.

Wenn wir uns nun einen Zustand der Sicherheit und der Konstanz des Lebens vergegenwärtigen, wie er zwar theoretisch in jedem Augenblicke möglich wäre und wie ihn jede flache Anstrengung schon heute erzielen möchte, wie er uns selbst jedoch gewiß noch nicht beschieden ist, so geschieht das nicht, um die Zahl der Utopien zu vermehren, an denen kein Mangel ist. Es geschieht dies vielmehr deshalb, weil wir strenger Richtlinien bedürftig sind Die Opfer, die von uns gefordert werden, ob wir wollen oder nicht, sind groß; es ist nötig, daß wir diese Opfer noch bejahen. Es ist unter uns ein Hang lebendig geworden, »Vernunft und Wissenschaft« zu [207] verachten: dies ist eine falsche Rückkehr zur Natur. Nicht auf die Verachtung, sondern auf die Unterstellung des Verstandes kommt es an. Technik und Natur sind keine Gegensätze – werden sie so empfunden, so ist dies ein Zeichen dafür, daß das Leben nicht in Ordnung ist. Der Mensch, der sein eigenes Unvermögen durch die Seelenlosigkeit seiner Mittel zu entschuldigen sucht, gleicht dem Tausendfuß der Fabel, der zur Bewegungslosigkeit verurteilt ist, weil er seine Glieder zählt.

Noch besitzt die Erde ihre entlegenen Täler und bunten Riffe, wo kein Pfiff der Fabriken und keine Sirene der Dampfer erschallt, noch ihre Seitenstraßen, die romantischen Taugenichtsen offenstehen. Noch gibt es Inseln des Geistes und des Geschmackes, von erprobten Wertungen begrenzt, noch jene Molen und Wellen-

brecher des Glaubens, hinter welchen der Mensch »in Frieden stranden kann«. Wir kennen die zärtlichen Genüsse und Abenteuer des Herzens, und wir kennen den Klang der Glocken, der das Glück verspricht. Dies sind Räume, deren Wert, ja deren Möglichkeit durch die Erfahrung bestätigt ist. Wir aber stehen mitten im Experiment; wir treiben Dinge, die durch keine Erfahrung begründet sind. Söhne, Enkel und Urenkel von Gottlosen, denen selbst der Zweifel verdächtig geworden ist, marschieren wir durch Landschaften, die das Leben mit höheren und tieferen {194} Temperaturen bedrohen. Je mehr die Einzelnen und die Massen ermüden, desto größer wird die Verantwortung, die nur Wenigen gegeben ist. Es gibt keinen Ausweg, kein Seitwärts und Rückwärts; es gilt vielmehr, die Wucht und die Geschwindigkeit der Prozesse zu steigern, in denen wir begriffen sind. Da ist es gut, zu ahnen, daß hinter den dynamischen Übermaßen der Zeit ein unbewegliches Zentrum verborgen ist. {195}

DIE KUNST ALS GESTALTUNG DER ARBEITSWELT

58

In den beiden letzten Generationen hat man dem Verhältnis, das wir zum Werte besitzen, große Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn man den mannigfaltigen und sorgfältigen Bestandaufnahmen unseres Vermögens, die diese Zeit hervorgebracht hat, vertrauen kann, so dürfte unser historischer Rang recht gering anzuschlagen sein. Die Zeitkritik hat an Schärfe und Bösartigkeit gewonnen, und man kann nicht behaupten, daß wir zur Überschätzung unserer Leistungen erzogen sind.

Wir sind eher geneigt, der Kritik einen Rang einzuräumen, der bedenklich erscheint. Auch sie besitzt ihre Grenzen, und es gibt keine Kritik, die sich aus dem Gesamtbilde ihrer Zeit herauszulösen und in übergeordneter Instanz Urteile zu fällen vermag. Wo dies dennoch geschieht, ist festzustellen, auf Grund welcher Sicherheiten, welcher Maßstäbe sich die Urteilsbildung vollzieht.

Es liegt nahe, daß man diese Maßstäbe durch den Vergleich zu gewinnen sucht. In der Tat ist das angewandte Verfahren so, daß die Zeitkritik sich eine Basis von historischen Leistungen zu schaffen und von ihr aus die Gegenwart anzuschneiden sucht. Dieses Verfahren scheint einleuchtend; es ist jedoch an die Voraussetzung geknüpft, daß eine fortlaufende Einheit der Zeiten, also jener bestimmten Vergangenheit mit dieser bestimmten Gegenwart, besteht, da ja sonst auch eine Einheit des Maßstabes undenkbar ist.

Man muß jedoch wissen, daß die unbarmherzigen Wertungen, denen diese Zeit unterzogen wird und die wir durch so viele Einzelheiten bestätigt finden, zugleich zutreffend und unzutreffend sind. Dies liegt daran, daß die einheitliche Einteilung der Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wohl für die astronomische, nicht aber für die Lebens- oder Schicksalszeit anwendbar ist. Es gibt {196} *eine* astronomi- [209] sche Zeit, aber zugleich eine Mannigfaltigkeit von Lebenszeiten, deren Rhythmus wie der Pendelschlag unzähliger Uhren nebeneinander schwingt.

So ist es auch nicht eine, nicht *die* Zeit, sondern eine Mehrzahl von Zeiten, die auf den Menschen Anspruch erhebt. So ist es zu erklären, daß eine Generation zugleich älter und jünger als die der Väter ist, daß sie also zwei verschiedenen Zeiten angehört. Es kommt nun sehr auf den Blick an, den man auf die Zeit zu werfen befähigt ist. Man steht auf ihr wie auf einem Teppich und sieht, daß die alten Muster bis zu den Rändern ausgesponnen sind. Oder man sieht, daß sich das Gewebe zu ganz neuen und anderen Figuren zusammensetzt. Beides trifft zu, und so kann es kommen, daß ein und dieselbe Erscheinung sowohl als Symbol des Endes wie des Anfangs erscheint. In der Sphäre des Todes wird alles zum Todessymbol, und wiederum ist der Tod die Nahrung, von der das Leben zehrt.

Wenn also die Zeitkritik den vollkommenen Untergang feststellt und mit Symbolen belegt, so sei ihr diese Feststellung unbestritten eingeräumt. Dieses Urteil kann jedoch nur für die Zeit Gültigkeit beanspruchen, der die Kritik selbst angehört. Ihre Aufgabe ist die Schilderung des ungeheuren Todesprozesses, dessen wir Zeugen sind. Dieses Sterben bezieht sich auf die bürgerliche Welt und die Werte, die sie verwaltet hat. Es greift insofern über die bürgerliche Welt hinaus, als der Bürger selbst nur Erbe und nichts als Erbe ist und mit seinem Untergange ein sehr altes Erbteil als aufgezehrt erscheint. Der tiefe Schnitt, der in unserer Zeit das Leben bedroht, trennt nicht nur zwei Generationen, nicht nur zwei Jahrhunderte, sondern er kündet das Ende tausendjähriger Zusammenhänge an.

Es ist keine Frage, daß die Gegenwart außerstande ist, im Sinne der alten Symbole produktiv zu sein. Aber es ist eine Frage, ob dies überhaupt wünschenswert ist. Die alten Symbole sind das Abbild einer Kraft, deren Urbild, deren Gestalt dahingeschwunden ist. Sie sind nichts anderes als Maßstäbe des Ranges, den das Leben überhaupt zu erreichen vermag. [210] Auf allen Gebieten des Lebens stoßen wir jedoch noch auf eine Art der Anstrengung, die sich nicht dem Range, {197} sondern der Qualität nach an den Abbildern orientiert, ohne des Urbildes teilhaftig zu sein. Diese museale Tätigkeit ist für unsere Zeit kennzeichnend; die großen und geheimnisvollen Änderungen werden von ihr wie durch einen formalen Schleier verhüllt. Durch sie wird die Leistung wie durch bleierne Gewichte beschwert, und die Maske einer angenommenen Freiheit kann immer weniger darüber hinwegtäuschen, daß es hier an der Voraussetzung jeder Freiheit, nämlich an echter, ursprünglicher Bindung und damit an Verantwortung fehlt. Die Kritik, die hier ihre volle Schärfe erprobt, hat nur allzu leichtes Spiel, aber es fragt sich, ob man sich bei diesem Spiele aufhalten darf.

Wichtiger als der Vergleich mit den Abbildern dahingeschwundener Zeiten und Räume ist für uns die Frage, ob wir nicht in einem neuen und eigentümlichen Urverhältnisse stehen, dessen Wirklichkeit in der Erscheinung noch keinen Ausdruck gefunden hat. Es ist die Frage, ob wir nicht im Besitze einer Freiheit sind, deren Gebrauch erst zu erlernen ist und die doch bereits gleichsam auf der Straße liegt. Hier hört die Kritik auf, denn es sind Einsichten anderer Art, auf die man sich verlassen muß.

59

Wir leben in einer Welt, die auf der einen Seite durchaus einer Werkstätte, auf der anderen durchaus einem Museum gleicht. Der Unterschied zwischen den Ansprüchen, die diese beiden Landschaften stellen, ist der, daß niemand gezwungen ist, in einer Werkstätte mehr als eben eine Werkstätte zu sehen, während in der musealen Landschaft eine Erbauungsstimmung herrscht, die groteske Formen angenommen hat. Wir haben eine Art des historischen Fetischismus erreicht, die zum Mangel an Produktionskraft in einem direkten Verhältnis steht. Es ist daher ein tröstlicher Gedanke, daß ir- [211] gendeiner geheimen Korrespondenz zufolge der Ausbau großartiger Zerstörungsmittel gleichen Schritt mit der Aufspeicherung und Konservierung von sogenannten Kulturgütern hält.

Die nachfühlende und nachahmende Durchdringung dieser Güter, das heißt, der Kunst-, Kultur- und Bildungsbetrieb, hat einen Umfang {198} angenommen, der eine Gepäckerleichterung notwendig erscheinen läßt, die man sich gar nicht gründlich und umfassend genug vorstellen kann. Es ist nicht das schlimmste, daß um jedes abgelegte Schneckenhaus, das das Leben jemals auf dem Leibe getragen hat, ein Kreis von Kennern, Sammlern, Schnüfflern und Konservatoren versammelt ist. Dies war schließlich von jeher, freilich in weit bescheidenerem Maßstabe, der Fall.

Viel bedenklicher ist es, daß sich aus dieser Geschäftigkeit ein Zusammenhang von schablonenartigen Wertungen ergeben hat, hinter dem sich die völlige Abgestorbenheit verbirgt. Es wird hier mit den Schatten der Dinge gespielt und für

den Begriff einer Kultur Reklame gemacht, der jeder Urkraft entfremdet ist. Dies geschieht in einer Zeit, in der das Elementare wieder mächtig in den Lebensraum dringt und an den Menschen seine unzweideutigen Anforderungen stellt. Man bemüht sich, neue Geschlechter von Verwaltern und Kulturbeamten heranzuziehen und ein verschrobenes Gefühl für die »wahre Größe« des Volkes zu züchten, während der Staat originalere und dringendere Aufgaben als jemals zu lösen hat. Wie weit man auch zurückgehen möge, man wird schwerlich auf eine so peinliche Mischung von Abgedroschenheit und Überhebung stoßen, wie sie in den offiziellen Staatsansprachen mit ihrer unvermeidlichen Berufung auf die deutsche Kultur üblich geworden ist. Hiermit verglichen ist das, was unsere Väter über den Fortschritt zu sagen hatten, wirklich Gold.

Es erhebt sich die Frage, wie in einer Zeit, in der Dinge von so glühender Wichtigkeit geschehen und noch bevorstehen, eine solche Politur von dünnstem Idealismus und aufgegossener Romantik überhaupt möglich ist. Die Antwort, daß [212] man nichts Besseres zu tun weiß, dürfte zwar naiv, aber zutreffend sein. Der museale Betrieb stellt nichts anderes dar als eine der letzten Oasen der bürgerlichen Sicherheit. Er liefert die scheinbar plausibelste Ausflucht, mit der man sich der politischen Entscheidung entziehen kann. Dies ist eine Tätigkeit, bei der die Welt den Deutschen gerne erblickt. Als man vernahm, daß 1919 die »Arbeitervertreter« in Weimar ihren »Faust« im Tornister hatten, konnte man voraussagen, daß die bürgerliche Welt für eine geraume {199} Zeit gerettet war. Die flache Art, in der in Deutschland während des Krieges Kulturpropaganda getrieben wurde, hat sich nach dem Kriege zu einem förmlichen System entwickelt, und es gibt kaum eine Briefmarke, kaum eine Banknote, auf der man nicht auf dergleichen Dinge stößt. Alle diese Dinge haben uns, leider zu Unrecht, den Vorwurf eingetragen, hinterhältig zu sein. Es handelt sich hier aber nicht um Hinterhältigkeit, sondern um die bürgerliche Instinktlosigkeit in bezug auf den Wert.

Es handelt sich um eine Art von Opium, durch das die Gefahr verschleiert und das trügerische Bewußtsein einer Ordnung hervorgerufen wird. Dies aber ist ein unerträglicher Luxus in einem Zustande, in dem es nicht von Tradition zu reden, sondern Tradition zu schaffen gilt. Wir leben in einem Geschichtsabschnitte, in dem alles abhängt von einer ungeheuren Mobilmachung und Konzentration der Kräfte, die zur Verfügung stehen. Unsere Väter hatten vielleicht noch die Zeit, sich zu beschäftigen mit den Idealen einer objektiven Wissenschaft und einer Kunst, die um ihrer selbst willen besteht. Wir dagegen befinden uns ganz eindeutig in einer Lage, in der nicht dieses oder jenes, sondern in der die Totalität unseres Lebens in Frage steht.

Dies macht den Akt einer Totalen Mobilmachung erforderlich, die an jede personelle und materielle Erscheinung die brutale Frage nach der Notwendigkeit zu stellen hat. Der Staat hat sich in diesen Jahren nach dem Kriege dagegen mit Dingen beschäftigt, die für ein bedrohtes Leben nicht nur überflüssig, sondern schädlich sind, und er hat andere vernachlässigt, die für den Bestand entscheidend sind. Das Bild, [213] das man sich heute vom Staate zu machen hat, gleicht nicht einem Passagier- oder Gesellschaftsdampfer, es gleicht vielmehr einem Kriegsschiff, auf dem höchste Einfachheit und Sparsamkeit herrschen und auf dem jede Bewegung sich mit instinktiver Sicherheit vollzieht.

Was dem Ausländer, der Deutschland besucht, Achtung einflößen muß, das sind nicht die konservierten Fassaden vergangener Zeiten, nicht die Festreden während der Jahrhundertfeier von Klassikern und nicht jene Sorgen, die das Thema der Romane und Theaterstücke bilden – es sind vielmehr die Tugenden der Armut, der Arbeit und {200} der Tapferkeit, die heute das sichtbare Zeichen einer weit tieferen Bildung darstellen, als sie sich das bürgerliche Bildungsideal träumen läßt.

Weiß man denn nicht, daß unsere ganze sogenannte Kultur selbst den kleinsten Grenzstaat nicht an einer Gebietsverletzung zu verhindern vermag – daß es dagegen ungeheuer wichtig ist, daß die Welt weiß, daß man selbst Kinder, Frauen und

Greise bei der Landesverteidigung antreffen wird und daß ebenso wie der Einzelne auf die Genüsse seiner privaten Existenz verzichten, so auch die Regierung keinen Augenblick zögern würde, alle Kunstschätze der Museen an den Meistbietenden zu versteigern, wenn diese Verteidigung es erforderte?

Solche Äußerungen der höchsten, nämlich der *lebendigen* Form der Tradition setzen freilich auch ein höchstes Verantwortungsgefühl voraus, ein Gefühl, das sich darüber im klaren ist, daß es nun gilt, nicht den Abbildern, sondern der Urkraft, die diese Abbilder zeugt, unmittelbar verantwortlich zu sein. Das erfordert allerdings eine wahre Größe anderer Art. Seien wir aber davon überzeugt: wenn heute unter uns noch wahre Größe besteht, wenn irgendwo ein Dichter, ein Künstler, ein Gläubiger verborgen ist, so wird man ihn daran erkennen, daß er sich hier verantwortlich fühlt und zu dienen bemüht.

Es gehört keine prophetische Begabung dazu, vorauszusagen, daß wir nicht am Beginn eines Goldenen Zeitalters, son- [214] dern vor großen und schweren Veränderungen stehen. Kein Optimismus kann darüber hinwegtäuschen, daß die großen Konflikte zahlreicher und ernsthafter sind als je. Es gilt, diesen Konflikten gewachsen zu sein durch die Schaffung von Ordnungen, die unerschütterlich sind.

Der Zustand jedoch, in dem wir uns befinden, ist der einer Anarchie, die sich hinter der Vorspiegelung von ungültig gewordenen Werten verbirgt. Dieser Zustand ist notwendig, insofern er die Verwesung der alten Ordnungen verbürgt, deren Schlagkraft sich als ungenügend erwiesen hat. Die innerste Volkskraft dagegen, der zeugende Mutterboden des Staates, hat sich in ungeahnter Weise bewährt.

Schon heute dürfen wir sagen, daß die Erschöpfung im wesentlichen überwunden ist – daß wir eine Jugend besitzen, die ihre Verantwortung {201} kennt und deren Kern für die Anarchie unangreifbar war. Es ist undenkbar, daß Deutschland an guter Mannschaft jemals Mangel hat. Wie dankbar ist diese Jugend für jedes Opfer, das ihr zugemutet wird. Es kommt aber darauf an, diesem so willigen und so bereiten Stoff der Natur eine Form zu geben, die seinem Wesen entspricht. Dies ist eine Aufgabe, die an die produktive Kraft die höchsten, die bedeutendsten Anforderungen stellt.

Was aber sind das für Geister, die noch nicht einmal wissen, daß kein Geist tiefer und wissender sein kann als der jedes beliebigen Soldaten, der irgendwo an der Somme oder in Flandern fiel?

Das ist der Maßstab, dessen wir bedürftig sind.

60

Wenn man erkannt hat, was heute notwendig ist, nämlich die Behauptung und der Triumph oder, wenn es sein muß, auch die Vorbereitung zum entschlossenen Untergange inmitten einer durchaus gefährlichen Welt, dann weiß man, welchen Aufgaben sich jede Art der Produktion, von der höchsten bis zur einfachsten, zu unterstellen hat. Je zynischer, spartani- [215] scher, preußischer oder bolschewistischer im übrigen das Leben geführt werden kann, desto besser wird es sein. Der gegebene Maßstab liegt in der Lebensführung des Arbeiters vor. Es kommt nicht darauf an, diese Lebensführung zu verbessern, sondern darauf, ihr einen höchsten, entscheidenden Sinn zu verleihen.

Wie es ein gutes Bild ist, die freien Wüstenstämme zu sehen, die Lumpen auf dem Leibe tragen und deren einziger Reichtum in ihren Pferden und wertvollen Waffen besteht, so wäre es auch ein gutes Bild, zu sehen, wie das gewaltige und kostbare Arsenal der Zivilisation durch ein in mönchischer oder soldatischer Armut lebendes Personal bedient und geleitet wird. Dies ist ein Schauspiel, wie es Männern Freude macht und wie es sich immer wiederholt, wenn hohe Anstrengungen zu leisten und auf große Ziele zu richten sind. Erscheinungen wie der deutsche Ritterorden, die preußische Armee, die Societas Jesu sind Vorbilder, und es ist zu beachten, daß Soldaten, Priestern, Gelehrten und Künstlern zur Armut ein natür-

liches Verhältnis {202} gegeben ist. Dieses Verhältnis ist nicht nur möglich, sondern sogar naheliegend inmitten einer Werkstättenlandschaft, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert. Man kennt bei uns sehr wohl das Glück, das darin liegt, innerhalb von Organisationen zu stehen, deren Technik jedem Einzelnen in Fleisch und Blut lebendig ist.

Wir stehen vor einer Neuordnung der großen Gebilde des Lebens, in die mehr als Kultur, nämlich die Voraussetzung auch der Kultur eingeschlossen ist. Diese Neuordnung erfordert die Integration aller Einzelgebiete, die ein abstrakter Geist immer mehr verselbständigt und dem Zusammenhange entzogen hat. Wir leben in Zuständen, die auf Spezialisierung angewiesen sind, aber es kommt auch gar nicht darauf an, diese Spezialisierung zu beseitigen. Es kommt vielmehr darauf an, daß jede spezielle Anstrengung als Teil einer totalen Anstrengung gesehen und daß der verräterische Charakter jeder Bestrebung, die sich diesem Vorgange zu entziehen sucht, begriffen wird. Diese totale Anstrengung ist nichts an- [216] deres als Arbeit im höchsten Sinne, das heißt: Repräsentation der Gestalt des Arbeiters. Erst wenn diese Auffassung gültig geworden, erst wenn die Arbeit in einen umfassenden metaphysischen Rang erhoben und dieses Verhältnis in der staatlichen Wirklichkeit zum Ausdruck gekommen ist, kann von einem Zeitalter des Arbeiters die Rede sein. Erst unter dieser Voraussetzung läßt sich auch der Rang bestimmen, der dem musealen Betriebe zugebilligt werden kann, also jener Tätigkeit, die der Bürger augenblicklich unter Kunst rubriziert.

Die Repräsentation der Gestalt des Arbeiters führt mit Notwendigkeit Lösungen von planetarisch-imperialen Ausmaßen zu. Es kann sich hier, wie bei jeder echten Herrschaft, nicht nur um eine Verwaltung des Raumes handeln, sondern auch um eine Verwaltung der Zeit. In dem gleichen Augenblick, in dem wir zum Bewußtsein unserer eigentümlichen und aus andersartigen Quellen gespeisten Produktivkraft kommen, wird auch ein völliger Umbruch der Geschichtsbetrachtung und der Würdigung und Verwaltung der historischen Leistungen möglich sein.

Hierzu gehört ein Gefühl der Überlegenheit und das Bewußtsein einer Originalität, wie es dem Bürger freilich fehlt, der ja nicht {203} Sicherheit besitzt, sondern sucht, und daher auch über Sicherheit des Urteils nicht verfügt. Dies ist der Grund, aus dem er der Dämonie jeder geschichtlichen Erscheinung hilflos und ohne eigene Haltung unterliegt und aus dem er dazu neigt, jeder historischen Größe, die er gerade betrachtet, Macht über sich zu verleihen. So kommt es auch, daß er mit jedem beliebigen Zitate zu schlagen ist. Man muß jedoch wissen, daß der Sieger die Geschichte schreibt und seinen Stammbaum bestimmt. Da der Arbeiter, wie wir sahen, als Typus rassemäßige Qualität besitzt, ist von ihm jene Eindeutigkeit der Betrachtung zu erwarten, die zu den Kennzeichen der Rasse gehört und die Voraussetzung jeder sicheren Wertung ist – im Gegensatz zu einem Genießertum, das im kaleidoskopischen Anblick der Kulturen schwelgt.

Wir müssen erkennen, daß wir dort, wo wir stark sind, viel weniger einer Zeitkritik als einer Kritik der Zeiten, einer [217] strengen und distanzierten Ordnung des historischen Hintergrundes, bedürftig sind. Diese Ordnung ist zu allen Zeiten das natürliche Recht des Lebendigen. Ihr Vollzug stellt sich in unserer Zeit dar als eine der Aufgaben des speziellen Arbeitscharakters, der die entscheidenden Perspektiven nicht zu entwerfen, sondern auszuführen hat.

61

Ein Einschnitt, der tief genug ist, um uns der alten Nabelstränge zu entledigen, kann in der nötigen Schärfe nur gezogen werden durch ein starkes Selbstbewußtsein, das in einer jungen und rücksichtslosen Führerschaft verkörpert ist. Je weniger Bildung im üblichen Sinne diese Schicht besitzt, desto besser wird es sein. Leider hat uns das Zeitalter der allgemeinen Bildung einer tüchtigen Reserve von Analphabeten beraubt – ebenso wie man heute mit Leichtigkeit tausend gescheite

Leute über die Kirche räsonieren hören kann, während man die alten Fels- und Waldheiligen vergeblich sucht.

Unsere Hoffnung liegt in dem neuen Verhältnis zum Elementaren, das dem Arbeiter gegeben ist. Die Zeit wird dafür sorgen, daß er dieses Verhältnis in zunehmendem Maße erkennt und in ihm die eigentliche Quelle seiner Kraft erblickt. Ebenso wie er sich davor hüten muß, durch {204} seine Anteilnahme den politischen Systemen des Liberalismus neue Nahrung zuzuführen, liegt es in seinem Interesse, sich an dem, was heute unter Kunst verstanden wird, nicht zu beteiligen. Allerdings scheint die Gefahr nicht allzu groß, wenn man die Anstrengungen untersucht, die an seine Adresse gerichtet sind. Sie laufen im wesentlichen auf die Bemühungen einer besonderen artistischen Schicht hinaus, die alten Rezepte auf eine Art von Weltanschauungskunst zu übertragen, deren Kennzeichen im Ersatz der Substanz durch Gesinnung besteht. Dies ist der übliche Ausweg der Talentlosigkeit, der durch das weitverbreitete Vorurteil unterstützt wird, daß [218] eine bedeutende Umwälzung in der Kunst, vor allem in der Literatur, ihre Ankündigung erfahren muß.

Eine solche Ankündigung hat jedoch vor Veränderungen ersten Ranges, und vor einer solchen befinden wir uns, ebensowenig Sinn wie etwa vor einer Völkerwanderung. Würde sie doch gerade eine Kontinuität des künstlerischen Mediums und damit eine Ebene der Verständigung voraussetzen, die geleugnet werden muß. Eine solche Kontinuität ist freilich vorhanden, wo lediglich ein neuer Stand in Erscheinung tritt und wo man sich innerhalb sozialer Fragestellungen bewegt, nicht aber dort, wo die Elementarkraft eruptiv zu werden beginnt. Hier treten andere Arten der Zerstörung und andere Möglichkeiten des Zuwachses auf. Hier ist die Kunst nicht Mittel, sondern Objekt der Veränderung. Ebenso wie der Sieger die Geschichte schreibt, das heißt, sich seinen Mythos schafft, bestimmt er, was als Kunst zu gelten hat. Dies aber sind Sorgen, die einem späteren Abschnitt vorbehalten sind Jedenfalls ist vorauszusehen, daß nicht nur ganze Kategorien der künstlerischen Produktion ihre Bedeutung verlieren werden, sondern daß andererseits auch diese Produktion sich Gebiete unterstellen wird, von denen man das heute nicht einmal zu träumen wagt.

Es handelt sich hier nicht mehr um einen Wechsel des Stiles, sondern um das Sichtbarwerden einer anderen Gestalt. Darin allerdings, daß die Möglichkeiten eines bestimmten Lebensraumes bis in die letzten Grenzen ausgeschöpft sind, hat der Kulturpessimismus recht. Diese Erkenntnis ist insofern notwendig, als das Gewordene {205} gleichsam zu objektivieren – als es durch einen Trennungsstrich abzusetzen ist, jenseits dessen es mit Kälte betrachtet werden kann. Dies ist, wie gesagt, eine Aufgabe der Verwaltung, und zwar einer Verwaltung, die unter Aufsicht steht. Was aber heute flüssig ist, ist für andere Formen bestimmt.

Um nun eine Vorstellung von der Möglichkeit solcher Formen zu gewinnen, ist es nötig, daß man einen Blick auf die Gesamtlage wirft.

Entsprechend der aufeinanderfolgenden Ablösung univer- [219] saler Zustände durch den absoluten Staat und die bürgerliche Demokratie, die sich durch das Eintreten der Person und dann des Individuums in der Geschichte repräsentiert, ist zu verfolgen, wie die Kunst sich verabsolutiert und verallgemeinert – verallgemeinert insofern, als ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Individuellen und dem Allgemeinen als dem ihm zugeordneten Medium besteht.

Die Produktion gewinnt also an Freiheit, vorausgesetzt, daß man Freiheit und Selbständigkeit als identisch erkennen will. In der christlichen Ausdrucksweise wären dies Stufen der fortschreitenden Säkularisation – diese Ausdrucksweise ist indessen für uns nicht von Belang, da wir es gerade als unsere Aufgabe erkennen, uns vom Gesamtzustande abzusetzen, gleichgültig wo dieser Zustand als säkularisiert oder nicht säkularisiert erscheint. Da der Arbeiter nicht einen schwächeren, sondern einen anderen Glauben hat, ist dieser Unterschied hier von lediglich musealem Wert. Er zeigt Größenverhältnisse, aber keine Verwandtschaftsgrade an.

Der Bürger freilich steht noch innerhalb des Vorganges, der durch ihn abgeschlossen wird; der Untergang des Individuums kündet zugleich das letzte Aufflackern der christlichen Seele an. Das ist es, was diesem Abschluß seine eigentliche Bedeutung verleiht. Wir aber haben zu begreifen, daß zwischen der Gestalt des Arbeiters und der christlichen Seele ebensowenig eine Beziehung bestehen kann, wie sie zwischen dieser Seele und den antiken Götterbildern möglich war.

Die wachsende Ablösung der Kunst mußte notwendig die Anschauung hervorbringen, daß die künstlerische Manifestation zu den wesentlich {206} individuellen Zeugnissen gehört. Diese Auffassung hat im Geniekultus des 19. Jahrhunderts ihren Gipfel erreicht. Kunstgeschichte erscheint hier vor allem als Persönlichkeitsgeschichte, das Werk selbst als autobiographisches Dokument.

Entsprechend treten Kunstgattungen in den Vordergrund der Betrachtung, bei denen die individuelle Leistung besonders einleuchtend erscheint, und alle diese Gattungen, gleich- [220] viel zu welchem Sinne sie sprechen mögen, werden in zunehmendem Maße in ein spezifisch literarisches Element getaucht, in eine Art von geistreicher Beweglichkeit, die dem Temperamente verwandter als dem Charakter ist. Hieraus erklärt sich, warum die Bildhauerei, die der beweglichen Geistesarbeit den stärksten Widerstand entgegensetzt, in den Hintergrund treten muß. Hier ist das Selbstverständliche, die Logik des Stoffes so stark, daß eine Schwäche der Substanz sich durch kein geistiges Mittel, etwa perspektivischer Art, hinwegspiegeln läßt, sondern auch dem naiven Auge sofort mit unbestechlicher Deutlichkeit sichtbar wird. Ebenso verhält es sich mit der Architektur, die gemeinhin kaum noch unter den Kunstgattungen aufgezählt zu werden pflegt, obwohl sie in Zeiten wie in denen des Kathedralenbaues als die Herrin und Mutter aller übrigen Künste erschien und ihnen ihre Stellung zuordnete. Bildhauerei und Baukunst sind freilich inmitten einer aus Individuen zusammengesetzten Gesellschaft nicht an ihrem Platz; sie stehen vielmehr unter den bildenden Künsten in einem ebenso genauen und innigen Verhältnis zum Staat wie das Drama unter den sprechenden.

In dem gleichen Maße, in dem das künstlerische Individuum an Souveränität gewinnt, in dem es sich also zum Träger der Wirklichkeit macht, verringert sich mit mathematischer Sicherheit der Raum, aus dem die Produktivität sich entfalten kann und objektive Bestätigung erfährt. In demselben Maße, in dem die Herrschaft über den Raum dahinschwindet, ist es notwendig, daß die Bewegung gesteigert wird.

Welches Maß an Beschleunigung von dem zauberhaften Wandeln des sich eben abhebenden Bewußtseins durch die Ringe der Hölle und {207} des Paradieses bis zu der »bedächtigen Schnelle«, die vom Himmel durch die Welt zur Hölle führt! Wir aber haben das Scheitern des »Trunkenen Schiffes« erlebt, das »an dem Licht einer Kette von Sonnen« wie an einer Mauer vorüberjagt. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß Freiheit allein nicht genügt und daß die Angst das Geheimnis ist, das die Geschwindigkeit verbirgt. Wir haben die Bewegungen einer Kunst erlebt, die denen des Bären glei- [221] chen, der auf erhitzten Platten zum Tanzen gezwungen wird – kurzum, wir erlebten den Untergang des Individuums und seiner ererbten Werte nicht nur auf den Schlachtfeldern, nicht nur in der Politik, sondern auch in der Kunst. Die Unendlichkeit, die dem Individuum zur Verfügung zu stehen schien, ist kaleidoskopischer Natur. Wir wissen, daß das Erbteil verzehrt und daß nicht nur jede Anknüpfung, sondern auch jedes Zurück sinnlos geworden ist.

Ein solches Wissen aber ist unnütz, wenn man aus ihm nicht die Folgerungen zieht. Anstatt in atomistischer Tätigkeit die alten Figuren auf die tausendste und notwendig immer schwächere Weise zusammenzusetzen, gilt es, zu sehen, ob nicht ein anderer Raum neuartige Kräfte und Hilfsmittel verbirgt. Nichts ist naheliegender als dies, denn nirgends, weder in der mechanischen noch in der organischen Welt, weder in der Natur noch in der Geschichte beobachten wir eine Kraft, die sich ohne Ablösung zerstäubt.

Ein solcher Raum ist in der Tat vorhanden; er wird durch die Gestalt des Arbeiters bestimmt. Diese Gestalt ist allen großen Erscheinungen ebenbürtig – das, was den Menschen auf sie verweist, ist die Tatsache, daß sie eben erst im Begriffe steht, in die Geschichte einzutreten. Abgesehen davon, daß von ihr allen großen geschichtlichen Leistungen ebenbürtige Zeugnisse zu erwarten sind, gibt es keinen anderen Raum als den ihren, an den eine Hoffnung zu knüpfen ist. Dies gilt, wie für alle Leistungen, so auch für die Kunst. Die Kunst ist eine der Arten, in der die Gestalt als großes schöpferisches Prinzip begriffen wird Daß dies mit den Mitteln der zeitgenössischen individualistischen Artistik nicht möglich ist, ist kein Grund zur Hoffnungslosigkeit, sondern im Gegenteil zur Aufmerksamkeit. {208}

62

Es leuchtet ein, daß eine Kunst, die die Gestalt des Arbeiters zu repräsentieren hat, im engen Zusammenhange mit der Arbeit zu suchen ist. Geschäftigkeit und Muße, das ernste und [222] das heitere Leben, das Alltägliche und das Festliche können hier also keine Gegensätze sein, oder sie sind zum mindesten Gegensätze zweiten Ranges, die ein einheitliches Lebensgefühl überwölbt. Dies setzt freilich voraus, daß das Wort »Arbeit« in eine höchste Sphäre hineingetragen wird, in der es weder den Wertungen des Helden noch denen des Gläubigen widerspricht. Nachzuweisen, daß dies möglich ist und daß damit die Bedeutung des Arbeiters bei weitem die einer ökonomischen oder sozialen Größe überragt, hat sich unsere Untersuchung zur Aufgabe gestellt.

Es erhebt sich nun die Frage, wie man sich den Übergang zu gültigen schöpferischen Leistungen, die jedem überlieferten Maßstabe gewachsen sind, vorzustellen hat. Hierauf ist zu antworten, daß der entscheidende Zeitpunkt noch nicht eingetreten ist, obwohl, auch unter Verzicht auf Prophezeiungen, bereits Richtlinien zu erblicken sind. Zunächst ist festzustellen, daß die zerstörerischen Voraussetzungen, einerseits durch die Auflösung des Individuums und seiner Wertungen, andererseits durch das Eindringen der Technik sowohl in den überlieferten wie in den romantischen Raum, in hohem Maße gegeben sind und noch täglich eine Nivellierung vervollständigen, die schrecklich nur einem Bewußtsein erscheinen kann, das in ihr das Ende erblickt.

Darüber hinaus sind wir in eine Werkstättenlandschaft eingetreten, die von der Generation, die sich in ihr verzehrt, Opfer und Bescheidenheit verlangt. Man muß also erkennen, daß den Formen, die hier auftreten, ein festes und ruhendes Maß nicht innewohnt und nicht innewohnen kann deshalb, weil noch an der Schaffung der Mittel und Werkzeuge, nicht aber der Formen gearbeitet wird. Wir stehen im Gefecht und haben uns mit Maßnahmen zu beschäftigen, die sich auf Herrschaft richten, das heißt: auf die Schaffung einer Rangordnung, deren Gesetze erst zu entwickeln sind. Dieser Zustand setzt ein einfaches und beschränktes Handeln voraus, während dessen der Wert der Mittel {209} dem Maße entspricht, in dem sie im weitesten Umfange des Wortes zum Kampfe geeignet sind. [223]

Der Verlauf dieses Vorganges erfordert bei wachsender Perfektion der Mittel eine immer engere Verschmelzung der organischen und mechanischen Kräfte – eine Verschmelzung, die wir als organische Konstruktion bezeichneten. Diese Verschmelzung gibt sowohl der Lebensführung des Einzelnen neue Umrisse, wie sie die Art der Veränderung bestimmt, in der die Staaten begriffen sind Sie wird in dem augenblicklichen Zustande noch überdeckt durch Widerstände, die sie zu beseitigen hat und die dadurch geleistet werden, daß der Einzelne sich noch als Individuum, der Staat als nach individuellem Muster gebildeter Nationalstaat begreift. Insofern der Einzelne jedoch Arbeiter ist und sich innerhalb von Arbeitsgrößen bewegt, kann von einem Gegensatze zwischen ihm und seinen Mitteln nicht die Rede sein. Hier werden die revolutionären Mittel legitim, und es ist ein Kennzeichen neuer Ordnungen, daß ihre eindeutige Indienststellung gelingt. Dies setzt freilich Verände-

rungen sowohl des Menschen wie der Mittel voraus, Veränderungen, die wir bereits im einzelnen betrachteten und die sich noch ununterbrochen vollziehen. Ihre gemeinsame Quelle ist die Gestalt des Arbeiters.

Eines der Zeichen für den Eintritt in die organische Konstruktion ist die Tatsache, daß zugleich mit dem Zusammenbruche der alten Ordnungen sowohl die Notwendigkeit wie die Möglichkeit umfassender Pläne sich aufzuschließen beginnt. Ihre Konzeption und Ausführung ist das Merkmal des Abschnittes, in den einzutreten wir im Begriffe stehen. Noch sind diese Pläne auf den Rahmen der alten Nationalstaaten beschränkt, die jedoch bereits als Arbeitsgrößen anzusprechen sind, innerhalb deren es die Keimanlagen für umfassendere Zusammenhänge zu schaffen gilt. Noch beziehen sich diese Pläne auf den Verkehr, die Wirtschaft, die Produktionsmittel, den Krieg, also auf Dinge, die der Rüstung zugeordnet sind. Dennoch vollzieht sich hier bereits ein sehr bedeutender Schritt; es wird ein Wille zur Gestaltung offenbar, der das Leben in seiner Totalität zu erfassen und in Form zu bringen sucht. Die Lebenseinheiten bereiten sich unter dem [224] Schleier {210} der verschiedenartigsten Ideologien auf ein kühnes, ebensowohl zentralisiertes wie umfassendes Eingreifen vor, in dessen Rahmen es wieder als sinnvoll empfunden werden kann, daß Opfer zu bringen und zu fordern sind. Im Verlaufe dieser Maßnahmen, hinter denen sich die Gestalt des Arbeiters verbirgt und die, wenn auch noch unklar, auf diese Gestalt bezogen werden, wird es sich herausstellen, daß der ihnen entsprechende Raum planetarischen Umfang besitzt. Nachdem die Frage der Herrschaft entschieden ist – und diese Entscheidung bereitet sich vor in mannigfaltigen Dimensionen und an vielen Plätzen der Welt – handelt es sich um die Art, in der dieser Raum zu gestalten ist. Wir wissen nicht, auf welchem empirischen Wege sich die Lösung vollziehen wird, denn wir stehen in Konkurrenz – aber wie und durch wen sie sich auch ergeben möge, sie wird eine Verwirklichung der Gestalt des Arbeiters sein.

In diesem Zusammenhange deutet sich bereits die natürliche Aufgabe an, die eine Kunst zu bewältigen hat, welche die Gestalt des Arbeiters repräsentiert. Sie liegt in der Gestaltung eines wohlbegrenzten Raumes, nämlich der Erde, im Sinne derselben Lebensmacht, die zu seiner Beherrschung berufen ist. Die Pläne, die im Verlaufe dieses Vorganges auftreten werden, unterscheiden sich wesentlich von denen, durch die wir in Anspruch genommen sind. In der Werkstättenlandschaft nämlich, in der wir uns befinden, geschieht die Planung im Rahmen einer Totalen Mobilmachung, die auf Herrschaft gerichtet ist, während die Gestaltung sich bereits auf diese Herrschaft bezieht und durch sie ermöglicht wird. Die Aufgabe der Totalen Mobilmachung ist die Verwandlung des Lebens in Energie, wie sie sich in Wirtschaft, Technik und Verkehr im Schwirren der Räder oder auf dem Schlachtfelde als Feuer und Bewegung offenbart. Sie bezieht sich also auf die Potenz des Lebens, während die Gestaltung das Sein zum Ausdruck bringt und sich damit nicht einer Bewegungs-, sondern einer Formensprache zu bedienen hat.

Es leuchtet ein, daß es einem Willen, der als sein elementares Material den Erdball begreift, an Aufgaben nicht fehlen [225] kann. Es sind dies Aufgaben, an denen sich der enge Zusammenhang zu erweisen {211} hat, der dort, wo das Leben in Ordnung ist, zwischen Kunst und Staatskunst besteht. Denn dieselbe Macht, welche die Staatskunst durch Herrschaft repräsentiert, wird von der Kunst durch Gestaltung offenbart. Die Kunst hat zu erweisen, daß das Leben unter hohen Aspekten als Totalität begriffen wird. Daher ist sie nichts Abgelöstes, nichts, was an sich und aus sich heraus Gültigkeit besitzt, sondern es gibt kein Gebiet des Lebens, das nicht als Material auch der Kunst zu betrachten ist.

Dies wird klar, wenn man als die umfassendste Aufgabe, die sich dem künstlerischen Willen darbietet, die Landschaftsgestaltung begreift. Die Landschaftsgestaltung, und zwar die planmäßige Landschaftsgestaltung, gehört zu den Zeugnissen aller Zeiten, denen eine unbezweifelbare und unbestreitbare Herrschaft gegeben war. Die bedeutendsten Beispiele bieten die großen sakralen, Götter- und Totenkul-

ten geweihten Landschaften, die um heilige Ströme oder Gebirge gelagert sind. Die Sagen, die uns von Atlantis überliefert sind, der Nil und der Ganges, die tibetanischen Felswände und die glückseligen Inseln des Archipelagos geben der Erinnerung Maßstäbe der Gestaltungskraft, deren das Leben fähig ist. Die Stadt Mexiko glich vor ihrer Zerstörung einer Perle in einem See, mit dessen Ufern sie strahlenförmig durch Dämme, die durch Dörfer unterbrochen waren, in Verbindung stand. Von diesen Ufern stieg amphitheatralisch eine wunderbare Gartenlandschaft bis an die Eisgrenze hinauf. Ebenso wunderbar waren die Parklandschaften, in die chinesische Kaiser ganze Provinzen verwandelten. Die letzte und fast noch gegenwärtige Anstrengung dieser Art ist die Beziehung der Landschaft auf die absolute Person, wie sie uns in den fürstlichen Residenzen und Lustgärten erhalten ist.

Wenn wir die Berichte von Reisenden studieren, die Bagdad, die maurischen Gärten von Granada, die Tadsch-Mahal, die Schlösser und Seen des staufischen Palermo oder die Parklandschaft von Yuen mit ihren fünfzig Palästen im vol- [226] len Glanze des Lebens erblicken durften, so stoßen wir immer wieder auf jenes Gefühl, wie es im »Vedere Napoli...« zum Ausdruck kommt und wie es den Menschen der Vollendung gegenüber mit einer fast schmerzlichen Lust erfüllt. Es {212} sind dies die Zeugnisse eines Willens, der irdische Paradiese zu schaffen wünscht. Ebenso wie ein solcher Wille aus einer tiefen Einheit aller technischen, gesellschaftlichen und metaphysischen Kräfte heraus am Werke ist, sind es alle Sinne, die er in Anspruch nimmt, so daß selbst die Luft seine Ausstrahlung zu enthalten scheint. Hier gibt es nichts Isoliertes, nichts, was an und für sich zu betrachten ist, und nichts, was zu groß oder zu gering wäre, um nicht im Dienst zu stehen. Wer von dieser Einheit, von dieser Identität der Kunst mit einer höchsten, den Raum durchaus erfüllenden Lebensgewalt eine Ahnung besitzt, dem kann die Absurdität unseres musealen Betriebes als einer abstrakten Bilder- und Denkmälerschau nicht entgehen.

63

Die großen Zeugnisse, die Weltwunder, die Zeichen, daß die Erde ein Wohnsitz hoher Wesen ist, sind nur vergleichbar ihrem Range nach, unvergleichbar jedoch in ihrer Eigenart. Dies gilt, wie für jedes Zeitalter von Rang, so auch für das des Arbeiters. Wenn man sich von den spezifischen Veränderungen, die zu erwarten sind, eine Vorstellung machen will, so ist zunächst zu erkennen, daß diese Veränderungen bereits in vollem Gange sind, obgleich sie noch durchaus eines Wechsels der Vorzeichen bedürftig sind.

Tatsächlich hat die Werkstättenlandschaft, die unsere Zeit kennzeichnet und die man gemeinhin als Industrielandschaft zu bezeichnen pflegt, den Erdball bereits sehr gleichmäßig mit ihren Bauten und Anlagen, mit ihren Städten und Revieren bedeckt. Es gibt keine Region mehr, die nicht durch Straßen und Schienen, durch Kabel und Funkwege, durch Flug- und Schiffahrtslinien in Fesseln geschlagen ist. Es fällt immer [227] schwerer, zu entscheiden, in welchem Lande, ja in welchem Erdteil die Bilder entstanden sind, die die photographische Linse festgehalten hat. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß diese Veränderung in ihrer ersten und eben erst abgeschlossenen Phase auch in dieser Hinsicht zerstörerischen Charakter besitzt, daß sie die Eigenart der Natur- und Kulturlandschaften sprengt und mit Fremdkörpern durchsetzt; und es sind Äußerungen genug überliefert, aus denen hervorgeht, {213} daß das verantwortliche Bewußtsein dies gleich zu Beginn des Prozesses mit Sorge begriffen hat. Wir finden hier im Landschaftsbilde dieselbe Auflösung wieder, die in bezug auf die menschliche Gemeinschaft an den Ständen und später an den Formen der bürgerlichen Gesellschaft zu beobachten ist, aber wir wissen, daß Zerstörungen dieser Art zu tief und zu begründet sind, als daß man ihnen Einhalt gebieten könnte, und daß man zu neuen Harmonien nicht vordringen kann, ohne

durch diese Zerstörung hindurchgegangen zu sein.

Es mehren sich indessen die Zeichen dafür, daß man diesen ersten, revolutionierenden Einbruch aufzufangen beginnt. Gerade diese Jahre zeichnen sich durch ein seltsames Nebeneinander sowohl des Zusammenbruches wie der Neuordnung der technischen Landschaft aus. Die Gründe dieses Vorganges sind mannigfaltiger Art. Der wichtigste ist ohne Zweifel der, daß der Prozeß der Industrialisierung und Technisierung als sein erstes Vollzugsorgan das bürgerliche Individuum antraf und daß seine frühe Organisation sich im Medium des bürgerlichen Freiheitsbegriffes vollzog.

Dies mußte auch in das Landschaftsbild jene Spuren der Anarchie eingraben, die überall mit diesem Freiheitsbegriffe verbunden sind. Der wahllose Konkurrenzkampf um die Reviere des natürlichen Reichtums und die Anhäufung von Individuen zu einer atomisierten Gesellschaft in den großen Städten brachten in unglaublich kurzer Zeit eine Veränderung hervor, deren Eingriff bis zur Verpestung der Atmosphäre und der Vergiftung der Flüsse führt. Dieser Vorgang mußte unausbleiblich die Einsicht nach sich ziehen, daß die isolierte ökonomische Existenz, das abstrakte Denken in [228] ökonomischen Werten und Theorien, letzten Endes nicht einmal die ökonomischen Rangordnungen aufrecht zu erhalten vermag. Diese Einsicht wird illustriert durch einen Trümmerhaufen von Anlagen in allen Ländern der Welt, der nicht etwa die Folgen einer vorübergehenden Krise, sondern das Ende eines geistesgeschichtlichen Abschnittes anschaulich macht.

Daß die großen Prozesse dennoch weiterlaufen, ist ein Beweis dafür, daß es sich hier um einen Vorgang handelt, der die bürgerliche Welt und ihre Wertungen übergreift. Die Zahl der großen und kleinen {214} Katastrophen kündet deutlich an, daß die private Sphäre den Aufgaben, die sie für sich in Anspruch nahm, nicht mehr gewachsen ist. Dies muß notwendig zu Maßnahmen führen, die mit dem alten Freiheitsbegriff nicht in Einklang zu bringen sind und auf die im einzelnen nicht eingegangen werden kann. So muß die Gewährung von Subventionen Eingriffe in die Unabhängigkeit der Wirtschaft und die Führung des Konkurrenzkampfes nach sich ziehen, und so gehören zu den natürlichen Folgen von Arbeitslosenunterstützungen schwere Beschränkungen der individuellen Grundrechte, wie der Freizügigkeit und des freien Gebrauches der Kündigung.

Tatsächlich erleben wir, scheinbar durch rein zwangsläufige Verkettungen, eine sich ständig verschärfende Beschlagnahme des Individuums und seiner gesellschaftlichen Formen durch den Staat. Wenn diese Beschlagnahme auch vorerst noch durch den nach individuellem Muster gebildeten Nationalstaat vollzogen wird, so wohnen wir damit doch einem entscheidenden Machtkampf bei, dessen Folgen unübersehbar sind. Dieser Fortschritt der Indienststellung großer selbständiger Gebiete ist übrigens um so wunderbarer, als er sich aus einer reinen Logik der Dinge vollzieht – wie es in Staaten, in denen noch eine verhältnismäßig intakte liberale Führerschicht am Ruder ist, besonders deutlich wird. Eine ähnliche Logik der Dinge bringt es mit sich, daß Kriege ausbrechen können in einem Zustande, in dem alle Welt pazifistisch ist. Dies sind Beispiele für eine Revolution sans phrase, [229] deren substantieller Zugriff auch durch ein Netzwerk von individuellen Kautelen nicht an Zielsicherheit verliert.

Was uns in diesem Zusammenhange und an dieser Stelle von Wichtigkeit ist, das ist die Rolle des obersten Bauherrn, die dem Staate immer deutlicher zuzufallen beginnt. Sie gehört zu den Voraussetzungen einer Landschaftsgestaltung im umfassenden Sinne, die ohne Herrschaft undenkbar ist. Wir beobachten bereits heute, wie sich der Unterschied zwischen privater und öffentlicher Bautätigkeit an vielen Stellen und aus mannigfaltigen Anlässen verwischt. So sind der Wohnungsbau und das Siedlungswesen zu Aufgaben staatsprogrammatischer Art geworden. So setzt die Einstellung der Industrie in den Dienst der Totalen Mobilmachung {215} eine autoritative Verteilung, Auswahl und Ordnung der Anlagen und Verbindungen voraus, so gehören auch der Schutz und die museale Verwaltung von Natur- und

Kulturlandschaften zu Maßnahmen, die nur im weitesten Rahmen zu treffen sind.

Die mannigfaltigsten Notwendigkeiten erheischen immer eindringlicher Lösungen totaler Natur, zu denen nur der Staat, und zwar, wie wir sehen werden, ein ganz besonders gearteter Staat, befähigt ist. Jedenfalls ist zu erwarten, daß das Bild der individuellen und sozialen Anarchie, wie es die Werkstättenlandschaft in ihrer ersten Phase darbietet, jenes Bild, in dem Konkurrenz, Profit um jeden Preis und regellose Massensiedlung die Erde mit ihrem Aussatz bedecken, sehr bald der Geschichte angehören wird.

Man muß sich jedoch darüber klar sein, daß die darauffolgende Phase der Konzeption und der Durchführung großer Pläne ebenfalls noch Werkstättencharakter besitzt und endgültige Formen wohl vorzubereiten, nicht aber hervorzubringen vermag. Was man aber von ihr erwarten darf, das ist eine kühne und sichere Beherrschung des konstruktiven Elements. In der Tat ist bereits heute zu beobachten, daß sich hier wichtige Veränderungen vollziehen. Man ist sehr wohl imstande, etwa bei der Betrachtung von Luftbildern, zu entscheiden, wo ein neuer und andersartiger Wille seine Linien [230] in die Landschaft einzuzeichnen beginnt. Ein höheres Maß an Kälte, an Mathematik, an Bestimmung ist hier nicht zu übersehen. Mit diesem Vorgange korrespondiert die wachsende Perfektion der Mittel – so leuchtet ein, daß die Elektrizität zu ihm, und also auch zum Staate, in einem engeren Verhältnis als die Dampfkraft steht.

Der nationalstaatliche Rahmen und die Verwendung wesentlich dynamischer Mittel schließen Begrenzungen in sich ein, innerhalb deren die Formen als Keimanlagen, als Gerüste oder Gerippe aufzufassen sind. Diese Begrenzung ist insofern notwendig, als die Formen auf Herrschaft gerichtet sind, also Rüstungscharakter tragen, nicht aber bereits Ausdruck der Herrschaft sind. Dennoch deutet sich auch in dieser Phase schon an, daß sich unter dem Einflüsse der Gestalt nicht eine partielle, sondern eine totale Veränderung vollzieht. {216}

Dies wird, um ein Beispiel zu nennen, etwa in der Betrachtung des Städtebaues, eines der bedeutenden Gebiete der Landschaftsgestaltung, offenbar. Die beginnende Auflösung der großen Massen des 19. Jahrhunderts läßt voraussehen, daß auch ihren Wohnsitzen, den Großstädten, kein schrankenloses Wachstum in der bisherigen Richtung beschieden ist. Es deutet sich vielmehr bereits ein neuer Typus von Siedlungen an, in dem ein Raumgefühl zum Ausdruck kommt, dem die Unterscheidung von Stadt und Land in derselben Weise an Wichtigkeit verloren hat, in der für die moderne Strategie und ihre Mittel der Unterschied des Terrains bedeutungsloser wird.

Wenn ein künftiger Historiker diesen Vorgang untersuchen sollte, würde er einer Fülle von Beweggründen gegenüberstehen. Technisch betrachtet, ergäbe sich hier vielleicht die größere Reichweite der Verkehrs- und Nachrichtenmittel, hygienisch ein wachsendes Bedürfnis nach Sonne und Luft, strategisch die Absicht, die zentralisierten Anlagen und gedrängten Bevölkerungen der konzentrierten Einwirkung der Fernkampfwaffen zu entziehen. Im ganzen gesehen aber sind alle diese Einzelheiten nur die kausalen Verflechtungen [231] eines umfassenden Lebensvorganges oder, in unserer Sprache gesprochen, spezielle Arbeitscharaktere, deren Ineinandergreifen deshalb »stimmt«, weil ein totaler Arbeitscharakter sich hinter ihnen verbirgt. Je mehr der Gestaltungswille sich auf dieses Ganze bezieht, je mehr also der Typus in seiner höchsten Möglichkeit, nämlich unmittelbar dem totalen Arbeitscharakter verantwortlich, erscheint, desto einheitlichere Ausprägungen stehen bevor.

Im engen Zusammenhange damit steht der Übertritt aus der reinen Konstruktion in die organische Konstruktion, aus der geistig-dynamischen Planung in die ruhende Form, in der sich die Gestalt mächtiger als in jeder Bewegung offenbart. Organische Konstruktion ist erst dann möglich, wenn der Mensch in hoher Einheit mit seinen Mitteln erscheint und wenn der quälende Zwiespalt berichtigt ist, der ihn heute, aus Gründen, die wir bereits untersuchten, diese Mittel als revolutionäre

empfinden läßt. Erst dann löst sich die Spannung zwischen Natur und Zivilisation, zwischen organischer und {217} mechanischer Welt, und erst dann kann von endgültiger, sowohl eigenartiger wie jedem historischen Maßstab ebenbürtiger Gestaltung die Rede sein.

Der natürliche Raum, auf den sich Herrschaft und Gestalt des Arbeiters beziehen, besitzt planetarische Dimension. Es ist der Erdball, den ein neu aufkeimendes Erdgefühl als Einheit begreift – ein Erdgefühl, das kühn genug zu großen Konstruktionen und tief genug zur Umfassung seiner organischen Spannungen ist. Der Angriff hat bereits begonnen, und obwohl seine revolutionären Phasen noch im Ablauf sind, so ist doch auch hier seine planetarische Anlage nicht zu übersehen. Weltrevolutionär ist die Technik als das Mittel, durch das die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert, weltrevolutionär der Typus, in dem dieselbe Gestalt sich eine herrschende Rasse schafft. Die geheime Anlage der Mittel, der Waffen, der Wissenschaften zielt auf Raumbeherrschung von Pol zu Pol, und die Auseinandersetzungen zwischen den großen Lebenseinheiten streben weltkriegerischen Charakter an. [232]

Es gibt keinen Raum, kein Leben, das sich diesem Vorgange entziehen kann, der seit langem den Stempel einer barbarischen Völkerwanderung trägt mit den mannigfaltigen Formen von Kolonisation, Besiedlung von Erdteilen, Erschließung von Wüsten und Urwäldern, Ausrottung von Urbevölkerungen, Vernichtung der Lebensgesetze und Kulte, geheimer und offener Zerstörung von sozialen und nationalen Schichten, revolutionärer und kriegerischer Aktion. Schrecklich sind in diesem Räume die Opfer, und groß ist die Verantwortung. Aber gleichviel, wer triumphieren, wer untergehen möge: Untergang und Triumph künden die Herrschaft des Arbeiters an. Die Konflikte sind vieldeutig, während die Fragestellung eindeutig ist. Die chaotische Gewalt des Aufruhrs enthält bereits den strengen Maßstab einer künftigen Legitimität.

Das Antlitz der Welt trägt die Spuren der Revolution, es ist von Bränden und vom Streit der Interessen verheert. Seit langem kennt man die Einheit einer Herrschaft nicht mehr, die dem Höchsten verpflichtet ist – nicht mehr das Schwert der Macht und Gerechtigkeit, das allein den Frieden der Dörfer, den Glanz der Paläste, die Einigkeit {218} der Völker verbürgt. Und doch ist diese Sehnsucht überall irgendwie lebendig, in den Träumen der Kosmopoliten wie in der Lehre vom Übermenschen, im Glauben an die Zauberkraft der Ökonomie wie im Tode, dem sich der Soldat auf dem Schlachtfelde entgegenwirft.

Erst aus einer solchen Einheit sind Gestaltungen und Sinnbilder möglich, in denen das Opfer sich erfüllt und legitimiert, Gleichnisse des Ewigen im harmonischen Gesetz der Räume und in Monumenten, die den Angriffen der Zeit gewachsen sind.

64

Einheitliche Raumgestaltung gehört zu den Kennzeichen jedes Imperiums, jeder unbestreitbaren und unbezweifelbaren Herrschaft, die die Grenzen der bekannten Welt umfaßt. Es [233] ist dies eine Feststellung dimensionaler Natur, aber insofern wichtig, als das Auge auf das Ganze gerichtet werden muß.

Die Kunst ist nichts Besonderes, nichts, was an den Teilen zur Darstellung gebracht und etwa auf Einzelgebieten wiederhergestellt werden kann. Als Ausdruck eines mächtigen Lebensgefühles gleicht sie der Sprache, die man spricht, ohne sich ihrer Tiefe bewußt zu sein. Das Wunderbare trifft man entweder überall oder an keiner Stelle an. Es ist, mit anderen Worten, eine Eigenschaft der Gestalt.

Für den Beobachter, der in unsere Zeit bereits die Bedingungen zur großen Herrschaft und damit die Möglichkeit der wirklichen Gestaltung eingeschlossen sieht, erhebt sich die Frage nach den Trägern, Mitteln und Gesetzen, kurzum nach der Eigenart, nach der Handschrift, an der man den Geist einer Epoche erkennt.

Einem an der individuellen Leistung und ihrem einmaligen Charakter geschulten Empfinden fällt es schwer, sich den Typus in einer Zone vorzustellen, in der das Bewußtsein durch die schöpferische Kraft gebändigt wird. Sein enges Verhältnis zur Zahl, die strenge Eindeutigkeit seiner Lebenshaltung und Einrichtungen scheinen seine Welt weit von jener musischen zu trennen, in welcher der Mensch des »höheren Adels der Natur« teilhaftig ist. Die metallische Bildung seiner Physiognomie, seine Vorliebe für mathematische Strukturen, sein Mangel {219} an seelischer Differenzierung und endlich seine Gesundheit entsprechen sehr wenig den Vorstellungen, wie man sie sich von den Trägern der schöpferischen Kraft gebildet hat. Das Typische gilt als die Form des Zivilisatorischen, die von den natürlichen Formen ebensosehr wie von denen der Kultur unterschieden, und zwar durch das Kennzeichen der Wertlosigkeit unterschieden ist.

Dies sind gängige Wertungen der Zeitkritik innerhalb eines polaren Verhältnisses zwischen Masse und Individualität. Wir sahen jedoch, daß Masse und Individualität die beiden Seiten ein und derselben Medaille sind, und keine Kritik wird aus diesem Verhältnis mehr herausrechnen, als in ihm enthalten ist. Insbesondere wird der Typus durch diese Wertungen [234] in keiner Weise berührt, denn seine Form ist dort, wo er als Gemeinschaft erscheint, nicht die der Masse, und dort, wo er als Einzelner auftritt, nicht die des Individuums.

Der Verzicht auf Individualität stellt sich als ein Vorgang der Verarmung nur dem Individuum dar, das in ihm den Tod erkennt. Für den Typus bedeutet er den Schlüssel zu einer anderen Welt, die der Kritik durch überlieferte Maßstäbe nicht untersteht. Im übrigen ist es ein Irrtum, daß das Typische dem Individuellen an Rang unterlegen ist. Wer durchaus vergleichen will, findet überall Bestätigungen des Gegenteils, gleichviel ob er sich in Natur- oder Kulturlandschaften vertieft.

Ohne uns in Einzelheiten, die hier nicht am Platze sind, zu verlieren, können wir feststellen, daß die Natur dort, wo sie gestaltet, eine ungleich höhere Sorgfalt auf die Darstellung und Erhaltung der typischen Formen als auf die Differenzierung der einzelnen Repräsentanten dieser Formen legt. Alles, was das einzelne Geschöpf in seinem Leben wirkt und genießt, kommt ihm nicht zu auf Grund einer einmaligen individuellen Ausrüstung, sondern der typischen Bildung, die ihm übertragen ist.

Bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Formen, die die Welt beleben, besteht ein strenges Gesetz, das die scharfe Prägung und die unverbrüchliche Konstanz jeder dieser Formen zu wahren sucht und dessen feste Regel weit wunderbarer ist als jene Ausnahmen, auf die {220} sich, und zwar, wie wir gleich sehen werden, nicht ohne Grund, die Aufmerksamkeit gerichtet hat.

Es gibt nichts Regelmäßigeres als die Achsenstellung der Kristalle oder als die architektonischen Verhältnisse jener kleinen Kunstwerke aus Kalk, Horn oder Kieselfasern, mit denen der Boden der Meere besiedelt ist, und nicht ohne Grund hat man den Durchmesser der Bienenzelle zum Urmaß einer Längeneinheit zu machen versucht. Selbst dort, wo wir den Menschen als natürliche Erscheinung, wo wir ihn als Rasse betrachten, überrascht ein hohes Maß an Gleichförmigkeit, an Unausweichbarkeit, das sich sowohl in sei- [235] nem Äußeren wie in seinen Gedanken und Handlungen verrät.

Diese Art der Betrachtung steht freilich im Widerspruch zu jener immer noch lebendigen Auffassung, welche die Gestaltungskraft der Natur nicht in ihren festgefaßten Bildern, sondern gerade in ihren Schwankungen, Variationen und Abirrungen aufzusuchen strebt.

Es erübrigt sich jedoch, hier in eine Unterhaltung einzutreten, denn diese Auffassung, durch die sich eine Unterstellung der Formen unter dynamische Prinzipien vollzieht, gehört der Geschichte des Individuums an: in ihr offenbart sich die Art und Weise, in der das Individuum sich und seinen Freiheitsbegriff in der Natur bestätigt sieht. Sie korrespondiert mit der Lehre von der Konkurrenz in der Ökonomie, vom Fortschritt in der Geschichte und von der Souveränität des schöpferischen Individuums. In der Lehre von der natürlichen Zuchtwahl folgt die Naturwissen-

schaft den Spuren der Entdeckung des individuellen Liebesverhältnisses durch den bürgerlichen Roman.

Solche Perspektiven besitzen innerhalb der individualistischen Rangordnung ihre unwiderlegbare Gültigkeit – sie werden jedoch bedeutungslos, wenn man ihren Blickpunkt verläßt. Wir stoßen bei dieser Unterstellung der natürlichen Geschöpfe unter einen mechanischen Entwicklungsbegriff auf dieselbe ungeheuerliche Degradation, die im geschichtlichen Raume der Mensch durch die Verleihung eines abstrakten Freiheitsbegriffes erfährt. Überall erscheint in diesem Systeme das Leben als Zweck und Absicht, nirgends als der ruhende Ausdruck seiner selbst. Und doch genügt es, mit jener Liebe, die der Anatom nicht kennt, {221} einen einzigen Augenblick auf irgendeinen Stein, ein Tier oder eine Pflanze zu werfen, um zu begreifen, daß jedem dieser Geschöpfe eine Vollkommenheit innewohnt, die unübertrefflich ist.

Hier ahnt man den Grund der mächtigen Anstrengungen der Natur, die Formen in ihren Maßen und Gesetzen zu wahren, und ihren Abscheu vor Vermischungen und Regellosigkeiten jeder Art. Wer jemals das Glück hat, einem der gro- [236] ßen Tierzüge zu begegnen, erlebt eine gewaltige Demonstration des Willens, ein bestimmtes Bild myriadenfach am »Exemplar«, am Träger der Kennzeichen, zu bestätigen. Überall in der Natur begegnen wir einem Verhältnis zwischen Stempel und Prägung, das dem Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung in derselben Weise übergeordnet ist, in der etwa der »astrologische« Charakter eines Menschen ungleich bedeutender ist als seine rein moralische Qualität.

Diese Rangordnung offenbart sich, indem Ursache und Wirkung nur an der geprägten Form zu begreifen ist, während diese Formen an und für sich bestehen, gleichviel welche Erklärung man ihnen geben, welche Perspektive ihrer Betrachtung man aufsuchen mag. Ohne Zweifel ist jene Anschauung, über welche der naturwissenschaftliche Dünkel sich weit zu erheben glaubte, die Anschauung nämlich, daß jede Form ihren Ursprung einem besonderen Schöpfungsakte* verdankt, der natürlichen Wirklichkeit weit angemessener als die mechanische Entwicklungstheorie, die für ein Jahrhundert das Wissen von der »lebenden Entwicklung« verdrängte, das unter Entwicklung die Projektion von Urbildern in den der Wahrnehmung zugänglichen Raum verstand.

65

Ebensowenig wie man den Typus und seine Bildungsgesetze zu der Naturlandschaft in Gegensatz bringen kann, ist dies in bezug auf die Kulturlandschaft einleuchtend.

Man muß freilich sehen, wie sehr der Kulturbegriff durch die Vorstellungen des Individuums beeinflußt ist; er ist vom Schweiße der {222} individuellen Anstrengung, vom Gefühl des einmaligen Erlebnisses, von der Bedeutung der Autorschaft durchtränkt. Die schöpferische Leistung geschieht auf der Grenze zwischen »Idee« und »Materie«; sie ringt dem Stoffe

* Hinter der Lehre von den Mutationen verbirgt sich übrigens eine der Wiederentdeckungen des Wunders durch die moderne Wissenschaft. [237]

in titanischen Kämpfen die Formen ab und bringt einmalige, unreproduzierbare Bilder hervor. Sie vollzieht sich in einem besonderen, außerordentlichen Raume, sei es in den höheren Regionen des Idealismus, sei es in der romantischen Entfernung vom Alltäglichen oder in den exklusiven Zonen einer abstrakt artistischen Tätigkeit*. [* Die etwa auch »Volkskunst« betreiben kann.]

Entsprechend erscheint der Träger dieser Leistung im Besitze einmaliger, außerordentlicher, oft im krankhaften Sinne abnormer Fähigkeiten, die ihm unmittelbaren Rang verleihen. Dieser Rang wird in demselben Maße gesteigert, in

dem die Masse an Bedeutung gewinnt. Es hängt dies damit zusammen, daß die beiden Pole der individuellen Welt, der Pol der Masse und der des Individuums, korrespondieren; es kann an dem einen nichts geschehen, was nicht auch für den anderen Bedeutung besitzt. Je mehr die Masse wächst, desto bedeutender wird der Hunger nach dem großen Einzelnen, durch dessen Existenz sich das Massenteilchen auch in der seinen bestätigt sieht.

Dieses Bedürfnis hat endlich zu einer seltsamen Erscheinung geführt, deren wir Zeugen sind: zur Erfindung des künstlichen Genies, dem die Aufgabe zufällt, durch Mittel der Reklame unterstützt, die Rolle des bedeutenden Einzelnen zu spielen, wie es etwa in Deutschland nach den Mustern von Potsdam oder Weimar geschieht. Auch diesen Mustern selbst wird ein besonderer Kultus gewidmet, dessen Sinn als die Einstellung der Person in die individuelle Perspektive zu bezeichnen ist. Hieraus erklärt sich der überraschende Erfolg, den eine zeitgenössische biographische Literatur gefunden hat, die sich im Grunde mit dem Nachweis beschäftigt, daß es keine Helden, sondern nur noch Menschen, das heißt Individuen, gibt. Es offenbart sich hier dieselbe peinliche Mischung von maßloser Übertreibung und Vertraulichkeit, derselbe Mangel an Distanz, der dem musealen Betriebe überhaupt eigentümlich ist. {223}

Demgegenüber ist festzustellen, daß in der wirklichen [238] Kulturlandschaft Leben und Gestaltung viel zu innig verbunden sind, als daß der Besitz der schöpferischen Kraft in diesem Sinne als einmalig, außerordentlich oder wunderbar empfunden werden könnte. Das Wunderbare ist hier überall, und das Außerordentliche gehört der Ordnung an. Es gibt daher auch kein Kulturgefühl in dem bei uns üblich gewordenen Sinn.

Ebenso wie das moderne Naturgefühl ein Kennzeichen für den Zwiespalt ist, der zwischen den Menschen und der Natur besteht, deutet sich im Kulturgefühl die Entfernung des Menschen von der schöpferischen Leistung an – eine Entfernung, wie sie im Abstand des Museumsbesuchers von den ausgestellten Objekten zum Ausdruck kommt. Es ist uns der Gedanke sehr fremd geworden, daß es Maße gibt, deren Hervorbringung ohne Anstrengung geschieht, weil jede Bewegung bereits Ausdruck und Repräsentation des Maßes ist – und entsprechend eine Bildung, welche die Gebilde wie Gewächse aus dem Boden treibt oder sie nach kristallinischen Gesetzen zusammenschießen läßt.

Es gibt jedoch nichts Selbstverständlicheres, Gleichmäßigeres und – vom individuellen Standpunkt – Gleichförmigeres als Gräber- oder Tempellandschaften, in denen sich einfache und konstante Maßverhältnisse, Monumente, Säulenordnungen, Ornamente und Symbole in feierlicher Monotonie wiederholen und durch die sich das Leben mit bestimmten und eindeutigen Bildern umstellt. Zustände dieser Art sind von einer geschlossenen Einheit und Dichtigkeit, von der uns heute vielleicht noch am besten das sakrale Gedicht eine Vorstellung zu geben vermag.

Der Mangel an Eigenart im individuellen Sinne, der die Landschaftsgestaltung auszeichnet, wiederholt sich im Einzelnen. Die Gesichter griechischer Statuen entziehen sich der Physiognomik, ähnlich wie das antike Drama der psychologischen Motivation; ein Vergleich etwa mit der gotischen Plastik beleuchtet den Unterschied zwischen Seele und Gestalt. Es ist eine andere Welt, in der Schauspieler mit Masken, Götter mit Tierköpfen erscheinen und in der es zu [239] den Kennzeichen der Bildungskraft gehört, Symbole in einer unendlichen, {224} an Naturvorgänge erinnernden Wiederholung zu versteinern, wie es mit dem Akanthosblatt, dem Phallus, dem Lingam, dem Scarabaeus, der Kobra, der Sonnenscheibe, dem ruhenden Buddha geschieht. In einer solchen Welt empfindet der Fremdling nicht Bewunderung, sondern Furcht, und noch heute kann man dem nächtlichen Anblick der großen Pyramide oder dem des einsamen Tempels von Segesta im sizilischen Sonnenglanz nicht ohne Furcht gegenüberstehen.

Einer solchen Welt von der geschlossenen Dichte eines Zauberringes nähert sich sichtbar auch jener Typus, der die Gestalt des Arbeiters repräsentiert, und er nähert sich ihr um so mehr, je deutlicher der Einzelne als Typus erscheint. Sicherlich haben die Bildungen, als deren Träger der Typus auftritt, nichts gemeinsam mit dem überkommenen Kulturbegriff; wohl aber wohnt ihnen die unvergleichliche Einheit inne, die verrät, daß hier mehr als das Bewußtsein an der Arbeit ist. Diese Geschlossenheit bringt es mit sich, daß sich die Bewegungen immer zwangsläufiger, unter dem Einflüsse einer grausamen Logik, vollziehen. Es kennzeichnet sie ferner, daß gerade die wesentlichen Veränderungen am schwersten zu erfassen sind, eben deshalb, weil sie im Selbstverständlichen vor sich gehen. Und doch wird der große Kampf um und in jedem Einzelnen geführt; er spiegelt sich in jeder Fragestellung, die ihn bewegt.

Der Typus kann also sehr wohl der Träger einer schöpferischen Leistung sein. Der schlechthin andersartige Rang dieser Leistung besteht darin, daß sie mit individuellen Wertungen nichts zu schaffen hat. Im Verzicht auf Individualität liegt der Schlüssel zu Räumen, deren Kenntnis seit langem verloren gegangen ist.

Es sei an dieser Stelle nochmals die Möglichkeit eines Irrtumes gestreift, der allerdings nach den bisherigen Ausführungen kaum noch vorauszusetzen ist: Es handelt sich hier nicht etwa um eine wertmäßige Gegenüberstellung zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft, wie sie heute etwa als [240] Volks-, Werk- oder Kulturgemeinschaft in der konservativen, als Kollektiv in der sozialen Dialektik erscheint Die wesentliche Gegenüberstellung lautet nicht: Einzelner oder Gemeinschaft, sie lautet: Typus oder Individuum. {225}

Der Typus repräsentiert ein andersartiges Menschentum, in dessen Bannkreis sich auch die notwendige Spannung verändert, die zu allen Zeiten zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft besteht. Die Veränderung sowohl des Menschen wie seiner Gemeinschaften aber ist nur ein Ausdruck der übergeordneten Tatsache, daß eine Welt, in der die allgemeinen Begriffe herrschen, abgelöst wird durch eine Welt der Gestalt. Von hier aus, und nicht etwa durch die Gemeinschaft, wird die Einheit der Gestaltung garantiert, als deren Träger der Typus erscheint.

66

Unsere Zeit hat unter anderen seltsamen Gedankengängen die Meinung hervorgebracht, daß eine originale Leistung wohl möglich sei, wenn nur die spezifischen Mittel dieser Zeit sie nicht verhinderten. Dies ist eine besondere Abart der Rückkehr zur Natur, und es ist merkwürdig, daß sie nicht häufiger vollzogen wird, da sie ja dem Einzelnen zu jeder Sekunde offensteht, vorausgesetzt, daß er darauf verzichtet, sie bei elektrischem Lichte zu diskutieren oder sie auf dem Wege über die Rotationspresse zu verkündigen.

Allein, so sehr die Wüstenheiligen durch ihre bloße Existenz überzeugen, so wenig glückt dies einer peinlichen Überlegenheit über die Zeit, die der jener Generäle gleicht, die jede ihrer Schlachten gewonnen hätten, die Anwendung der Luntenflinte vorausgesetzt.

Die Mittel der Zeit sind nicht Hindernisse, sondern Prüfsteine der Kraft, und der Umfang der Herrschaft wird durch das Maß gekennzeichnet, in dem der einheitliche Einsatz der Mittel gelingt. Ein solcher Einsatz ist nicht von dort zu erwarten, wo noch das Gefühl eines entscheidenden Gegensat- [241] zes zwischen mechanischer und organischer Welt besteht, in dem eine letzte Verflachung des alten Gegensatzes zwischen Körper und Seele zu erblicken ist. Dieses Gefühl ist nichts anderes als ein Ausdruck der Schwäche, der Ratlosigkeit gegenüber dem äußerst folgerichtigen Angriff einer andersartigen, aber keineswegs rein mechanischen Gesetzmäßigkeit, die sowohl vom Individuum als auch von der Masse notwendig als sinnlos empfunden werden muß. Es ist auch weder das Individuum noch die Masse überhaupt befähigt zu einer {226} angemessenen Beherrschung der Mittel; diese Herr-

schaft steht vielmehr einem Leben zu, das sich im Typus und seinen Gemeinschaften repräsentiert. Sie ist eines der Kennzeichen dafür, daß der Mensch den Ansprüchen seines Raumes und seiner Zeit gewachsen ist, und vollzieht sich in der organischen Konstruktion, der engen und widerspruchslosen Verschmelzung des Lebens mit den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen.

Es ist unbestreitbar, daß die Mittel überall dort durchaus ihre Hilfe versagen, wo es sich um Leistungen handelt, die individuellen Charakter tragen und die mit musealen Wertungen zu messen sind. Es gibt aber zu denken, daß solche Leistungen sich nicht trotzdem vollziehen, da der Mensch ja nach wie vor über das Werkzeug aller Werkzeuge, nämlich über die Hand, verfügt. Der Grund dafür liegt darin, daß Leistungen dieser Art den Zuständen, in die wir eintreten, nicht angemessen sind und daß die Hand, wie jedes Werkzeug überhaupt, den Dienst versagt, wo sie zu einer Linienführung angesetzt werden soll, die bedeutungslos geworden ist. Es wird in unserer Zeit eine ungeheure Anstrengung darauf verschwendet, Dinge hervorzubringen, die durch Anstrengung allein nicht hervorzubringen sind. Entsprechend begegnen wir der unzulässigen Zumutung, in der reinen Anstrengung, hinter der sich letzten Endes der Wille zur Eigenart um jeden Preis verbirgt, bereits eine Leistung zu sehen.

Wir müssen im Gegenteil erkennen, daß es heute überall eigenartiger zugeht als in der individuellen Welt. Darüber hinaus ist zu sagen, daß einem der alten Werte nicht etwa [242] teilhaftigen, sondern auf ihnen schmarotzenden Artistentum – denn um dieses handelt es sich hier – durchaus auf die Finger gesehen werden muß. Hinter einer scheinbar harmlosen Donquijoterie gegen die Mittel verbirgt sich der Wille, den Geist von jenem härteren und reineren Raume abzulenken, in dem die großen Entscheidungen auszutragen sind.

Daher wird man in Deutschland dieses Artistentum mit tödlicher Sicherheit in enger Verbindung mit all jenen Mächten antreffen, denen ein verhüllter oder unverhüllter verräterischer Charakter ins Gesicht geschrieben ist. Zum Glück begegnet man unter unserer Jugend einem wachsenden Spürsinn für Zusammenhänge dieser Art; und man {227} beginnt zu ahnen, daß in diesem Raume bereits die Anwendung des abstrakten Geistes den Rang einer landesverräterischen Tätigkeit besitzt. Eine neue Art von dominikanischem Eifer hat die Stirn, sich über das Aufhören der Ketzerverfolgungen zu beklagen – aber nur Geduld, solche Verfolgungen sind bereits in Vorbereitung, und es steht ihnen nichts im Wege, sobald man erkannt hat, daß bei uns der Tatbestand der Ketzerei sich im Glauben an den Dualismus der Welt und ihrer Systeme erfüllt. Dies ist die Generalketzerei, die man noch in den materiellsten und spirituellsten feindlichen Systemen aufspüren wird und an der man ohne Ausnahme all jene, unter sich sehr verschiedenartigen, Kräfte erkennt, deren geheimstes, durch den Ausgang des Weltkrieges mächtig beflügeltes Wunschbild im Untergange des Reiches besteht. Diesem obersten Zwiespalte entspringen all jene vergiftenden Gegensätze von Macht und Recht, Blut und Geist, Idee und Materie, Liebe und Geschlecht, Mensch und Natur, Körper und Seele, weltlichem und geistlichem Schwert – Gegensätze, die einer Sprache angehören, die als Fremdsprache erkannt werden muß. Aus solchen Gegensätzen speist sich heute, nachdem sie ihre erste fressende Kraft verloren haben, das endlose dialektische Gespräch, das im Nihilismus endet, indem alles zur Ausflucht wird.

Diese Gegensätze werden bedeutungslos gegenüber der Gestalt; ein an ihr geschultes Denken erkennt man daran, [243] daß es die universalia in re zu erblicken weiß. Man muß allerdings wissen, daß der Eintritt in die Welt der Gestalt das Leben durchaus, und nicht nur in seinen Teilen, verändert; und daß es sich, etwa bei der Einheit von Macht und Recht, nicht um dialektische Synthesen handelt, sondern um Vorgänge von totaler Natur. Dasselbe gilt für das Verhältnis, das zwischen dem Menschen und seinen Mitteln besteht – schon in der Tatsache, daß dieses Verhältnis als gegensätzlich, als feindlich begriffen wird, verrät sich der Mangel an Totalität. Es ist diese wertmäßige Unterscheidung von mechanischer und

organischer Welt eines der Kennzeichen der geschwächten Existenz, die den Angriffen eines Lebens unterliegen wird, das sich seinen Mitteln mit jener naiven Sicherheit verwachsen fühlt, mit der sich das Tier seiner Organe bedient. {227}

Dies aber ist beim Typus der Fall, das heißt: bei jenem Menschentum, das die, Gestalt des Arbeiters repräsentiert. Ihm sind auch die Mittel natürlich, mit denen diese Gestalt die Welt revolutioniert, und es ist einer seiner Ausweise, daß er zu ihnen nicht im Gegensatz steht. Daher wird er auch durch ihr Vorhandensein in seiner Leistung nicht behindert, gleichviel wie immer sie beschaffen sei.

Diese Leistung vollzieht sich in einem abgeschlossenen, seine eigene Gesetzmäßigkeit in sich bergenden Raum, in dem die Gestaltung, unter welcher Form sie auch auftreten möge, nicht mit individuellen Maßstäben zu messen ist. Und wenn es sich als das Ziel dieser Gestaltung herausstellen würde, die Erdoberfläche wie eine Bienenwabe in Sechsecke aufzuteilen oder sie mit Termitenhügeln zu übersäen – ein Urteil aus einem anderen Lebenskreise könnte ebensowenig Einfluß auf diesen Vorgang haben, wie irgendein Tier davon beeinflußt wird, ob es dem menschlichen Auge schön oder häßlich erscheint. Je schärfer der Typus sich in seiner Eigenschaft als Rasse erkennt, desto unbeirrbarer wird er in seinen Bildungen sein, desto mehr auch ändern die Mittel ihren Sinn – oder vielmehr desto deutlicher tritt der Sinn ihrer Anlage aus dem Gewirr der Werkstättenlandschaft hervor. [244]

Vorläufig ist festzustellen, daß die Mittel sowohl mobilisierend wie zerstörend in alle Gebiete des Lebens eingedrungen sind, auch in Urbeschäftigungen wie den Ackerbau, Fahrten zu Wasser und zu Lande und den Krieg. In der gleichen, noch zwiespältigen Rolle treten sie auf in der Veränderung des Landschaftsbildes, der Architektur und der Vorbereitung seltsamer und großartiger kosmischer Spiele, deren wahrer Sinn erst hervortreten wird, wenn die Rolle des Individuums, das unfähig ist, ihn zum Ausdruck zu bringen, abgeschlossen ist. Diese Mittel zwingen dazu, ihnen Rechnung zu tragen durch die bloße Tatsache ihrer Existenz, das heißt, sie sind von höchstem revolutionärem Rang, dessen Angriff die eigentümlichen Formen sowohl der Masse wie des Individuums weder auf den Schlachtfeldern noch in der Wirtschaft noch aber in bezug auf die Gestaltung gewachsen sind. Es kommt aber nicht nur darauf an, ihnen gewachsen zu sein, sondern sich ihrer zu bedienen als der natürlichen und gegebenen Instrumente der {229} Beherrschung und der Gestaltung der Welt. Diese Fähigkeit ist der Nachweis, daß das Leben zu der einzigen Macht in Beziehung steht, die heute Herrschaft zu gewährleisten vermag, nämlich zur Gestalt des Arbeiters.

Vielleicht ist noch einmal darauf hinzuweisen, daß der revolutionäre Rang der Mittel in ihrem Repräsentativcharakter liegt, nicht aber etwa im Umfange ihrer dynamischen Energie. Es gibt keine Mittel an sich, und eine beziehungslose Mechanik gehört zu den Vorurteilen, die das abstrakte Denken erfunden hat. Die Gleichzeitigkeit bestimmter Mittel mit einem bestimmten Menschentum hängt nicht vom Zufall ab, sondern ist eingefaßt in den Rahmen einer übergeordneten Notwendigkeit. Die Einheit des Menschen mit seinen Mitteln ist daher der Ausdruck einer Einheit von übergeordneter Art.

Um dieses Verhältnis zu veranschaulichen, sei noch einmal die eben erwähnte Rolle der Hand als des Werkzeugs der Werkzeuge gestreift: es ist vorauszusehen, daß dort, wo der Mensch als der Herr und in widerspruchsloser Verbin- [245] dung mit seinen Mitteln erscheint, auch die Hand den Dienst wieder aufnehmen wird, den sie heute versagt.

Freilich wird sie in diesem Zustande nicht das Organ individueller, sondern typischer Bildungen sein.

67

Es ist nicht unsere Absicht, unsere Stellung einzurichten gegen die Einwürfe der Anwälte des gewachsenen Bestandes, unter welchen wir jene Abart des Individuums verstehen, die sich damit beschäftigt, die Erinnerungen an den absoluten Staat auszuspielen gegen die Formen der liberalen Demokratie. Dies ist ein Feld der Tätigkeit, auf dem die Paradoxe herrlich gedeihen, von denen die besten allerdings schon vor hundertundfünfzig Jahren gemacht worden sind. Der Liberalismus hält sich seit langem eine eigentümliche Art von Hofnarren, deren Aufgabe darin besteht, ihm Wahrheiten zu sagen, die ungefährlich geworden sind. Es hat sich ein besonderes Zeremoniell entwickelt, mit dem das als Quasi-Aristokrat oder als Quasi-Abbé verkleidete moderne Individuum unter einem sehr allgemein gewordenen Beifall {230} die erprobten Todesstöße nach allen Regeln der Kunst zur Vorführung bringt. Dies ist ein Spiel, bei dem existentielle Größen zu zweischneidigen Begriffen geworden sind. Uns ist die Handbewegung wichtiger, mit der ein Straßenbahnschaffner seine Klingel bedient.

Sollte man daher unsere Ausführungen erkennen wollen als die Beschreibung eines Zustandes, in dem Kunst durch Maschinen gemacht wird und in dem die Welt als der Schauplatz einer neuen Insektenspezies erscheint – so nehmen wir dieses Mißverständnis hin und benutzen es, um, nachdem wir ein andersartiges Menschentum als den Träger, eine andersartige, organisch-konstruktive Anwendung der Mittel als das Medium der typischen Bildungen geschildert haben, überzugehen zur Schilderung der Gesetzmäßigkeit, der diese Bildungen unterstehen. [246]

Es ist zunächst zu sehen, daß das Auftreten typischer Bildungen nichts gemeinsam hat mit jenem Zustande, in dem sich der fiktive Unterschied zwischen Masse und Individuum bereits auf das Äußerste abgeschliffen hat und in dem jede Produktion, die das Individuum zu zeitigen vermag, gleichviel auf welchem Gebiete sie sich abspielen möge, in einer unmittelbaren Beziehung zur Masse steht, das heißt, als Fabrikat erscheint.

Das Fabrikat hat mit den typischen Bildungen nichts als die Eigenschaft der Gleichförmigkeit gemein, und auch diese Gemeinsamkeit ist nur eine scheinbare. Es besteht ein großer Unterschied zwischen einer Gleichförmigkeit, wie sie das Geröll am Meeresufer besitzt, und der Eindeutigkeit von Bildungen kristallischer Art. Es ist dies derselbe Unterschied, der zwischen dem Atom des 19. und dem des 20. Jahrhunderts besteht – der Unterschied zwischen mechanischer Größe und organischer Konstruktion. Das Fabrikat, wie es etwa in der ökonomischen Sphäre als Ware, in der artistischen als Zeichnung oder Sprache erscheinen kann, ist nicht typischer, sondern allgemeiner Natur.

Der Unterschied zwischen den späten Zuständen der bürgerlich-individuellen und denen der Arbeitswelt liegt darin, daß die Bildung hier unter dem Einflüsse allgemeiner Begriffe und entsprechend einer abstrakten Mechanik, dort als Ausdruck eines totalen Zusammenhanges {231} anzusprechen ist. Die typische Bildung kennt daher nicht das an sich Zweckmäßige, das an sich Schöne oder an sich Einleuchtende. Die typischen Bildungen sind unverständlich, undenkbar und unvollziehbar ohne den genauen Zusammenhang zur Gestalt, zu der sie in einem Verhältnis von Stempel und Prägung stehen – während eine menschheitlich-abstrakte Haltung sich in dem Glauben wiegt, daß ihre Sprache zu allen Zeiten und in allen Räumen verständlich sei

Die typische Bildung kann durchaus gleichförmig und zahlreich sein, ebenso wie die Muscheln an der Küste, die Scarabäen in den Grabkammern, die Säulen der Tempelstädte gleichförmig und zahlreich sind. Die Tatsache, daß sie [247] Repräsentativcharakter besitzen, daß sie die Gestalt verkörpern, unterscheidet sie deutlich von jener Sinnlosigkeit, die der abstrakten Masse eigentümlich ist. Wir

beschäftigten uns bereits mit dem Unterschiede, der zwischen der abstrakten Zahl besteht und der höchst präzisen, höchst eindeutigen Ziffer, die im Zusammenhange mit dem Auftreten der organischen Konstruktion zu beobachten ist. Die typische Bildung kann ferner von planetarischer Gültigkeit sein – dies beruht aber keineswegs darauf, daß sie von einer durch die Träume der Vernunft erzeugten kosmopolitischen Gesellschaft getragen wird, sondern darauf, daß sie eine sehr bestimmte, sehr eindeutige Gestalt repräsentiert, der planetarische Wucht zur Verfügung steht.

Diese Gültigkeit tritt – wie wir sahen, allerdings unter negativen Vorzeichen – bereits in der Werkstättenlandschaft, auf, die als Übergangslandschaft zu betrachten ist. Jede Kraft ohne Ausnahme sieht sich hier einem Prozesse einbezogen, der sie den Anforderungen des Konkurrenzkampfes und der Steigerung der Geschwindigkeit unterstellt. Entsprechend sind die großen Theorien dynamischer Art, und man besitzt Macht, insofern man über motorische Energie verfügt – letzten Endes ist bereits der Wille zur Macht eine hinreichende Legitimation. Ebenso sind die Symbole, auf die man in millionenfacher Wiederholung stößt, Ausdruck einer Bewegungssprache, so der Flügel, die Welle, die Schraube, das Rad. Dieser Prozeß mündet aus in die reine Bewegung der selbständig gewordenen Teile, also in die Anarchie, oder er wird eingefangen und gegliedert durch Mächte statischer Art. {232}

In der die reine Werkstättenlandschaft ablösenden Planlandschaft, als deren Träger nicht mehr Individuen oder dem Schema des individuellen Freiheitsbegriffes unterstehende Größen auftreten, schlägt die typische Bildung bereits deutlicher durch. Einer umfassenderen Erscheinung des Staates, der andersartige Aufgaben zu bewältigen hat, entspricht ein Menschentum, das sich unter rassemäßigen Kennzeichen auszuprägen beginnt und das widerspruchsloser, eindeutiger, [248] entschiedener in Dienst gestellt werden kann. Mit diesem Vorgange korrespondiert ein andersartiger Stil, der den Bildungen jenen einfacheren und reineren Sinn verleiht, den die bloße Existenz einer übergeordneten Macht mitzuteilen vermag. Allerdings ist zu bemerken, daß auch hier keineswegs die vollkommene Herrschaft in der Gestaltung zum Ausdruck kommt. Der Arbeitsstaat wird durch das Vorhandensein gleichartiger Gebilde in seinen Ansprüchen begrenzt. Die Bedrohung seiner Existenz und die Anstrengungen, die er dieser Bedrohung entgegenzustellen hat, sind bedeutender als im nationalstaatlichen System. Dies hängt damit zusammen, daß die Gestalt des Arbeiters, die sich im Arbeitsstaate anzudeuten beginnt, planetarische Bedeutung besitzt und daß sich die imperiale Wendung gleichzeitig an vielen Stellen der Welt vollzieht. Dieser Zustand zeichnet sich dadurch aus, daß die Herrschaft der Gestalt noch nicht verwirklicht, während sie als Ziel bereits sichtbar ist. Die Konkurrenz ist hier einerseits durch planmäßige Ordnungen eingefangen, während sie andererseits auf umfassendere Lebenseinheiten übergegangen ist und sie unter Tempo setzt. Die wirtschaftliche und technisch-zweckmäßige Struktur der Anlagen wird durch einen übergeordneten Rüstungscharakter zugleich verschärft und einem bedeutenderen Sinne unterstellt. Dieser Vorgang bringt Bilder einer höheren Einheit hervor, die jedoch notwendig der Fülle entbehren und an einer strengen, asketischen Linienführung zu erkennen sind.

Der Eintritt in eine sichere und abgeschlossene Formenwelt ist erst dann zu erwarten, wenn die großen Entscheidungen in irgendeinem Sinne gefallen und wenn die gleichgeordneten Rüstungscharaktere durch einen übergeordneten Hoheitscharakter abgelöst {233} worden sind. Wir müssen uns wieder an den Gedanken gewöhnen, daß innerhalb einer solchen Welt die Form nicht etwa das Ziel der Anstrengung ist, sondern die selbstverständliche Prägung, die jeder Anstrengung von vornherein eigentümlich ist.

Die wirkliche Form ist nicht das Außerordentliche, wie es in den Vorstellungen des musealen Denkens lebt, das ent- [249] sprechend die Wendung zur Form, sei es in der Kunst, sei es in der Politik, vom plötzlichen Auftreten des außerordentlichen

Individuums abhängig macht. Sie ist vielmehr das Alltägliche und kann nicht isoliert erscheinen, wenn sie nicht auch dem täglichen Gerät, wie es dem einfachen Leben zur Nahrung und Wirtschaft dient, eigentümlich ist. Dies aber, das unveränderliche Mittel von selbstverständlicher Perfektion, ist zu erwarten für jene umfassendste Stufe des Typus, die durch die Gestalt ihre passive Prägung erfährt. Hiermit eng verbunden sind Konstanz der Einrichtungen, Sitten und Gebräuche, Sicherheit der Ökonomie, Verständnis für die Befehlssprache und die Befehlsordnung, kurzum: ein Leben nach dem Gesetz.

Für die zweite, aktive, Stufe des Typus, in der sich der spezielle Arbeitscharakter repräsentiert, stellt sich der Eintritt in die abgeschlossene Formenwelt dar als der Übergang aus der Planlandschaft in eine Landschaft, in der eine tiefere Sicherheit zum Ausdruck kommt, als sie die reine Rüstung zu verleihen vermag. Es ist dies derselbe Übergang, der vom Experiment zur Erfahrung führt, das heißt: zu einer Methodik von instinktiver Art. Ebenso wie die Rasse das Ergebnis einer abgeschlossenen Prägung ist, ist der Instinkt die Eigenschaft eines Lebens, das zur eindeutigen Erkenntnis seiner Möglichkeiten vorgedrungen ist. Es ist in diesem Raume zu erwarten eine höchste Ausprägung der Einzeleinrichtung, der Einzelwissenschaft, der Einzeltätigkeit. Diese Prägung, diese Indienststellung und Begrenzung des an sich Zweckmäßigen ist nur möglich, wenn man im totalen Arbeitscharakter den Stempel erblickt, der sie vollzieht. Die typischen Bildungen erscheinen hier als ein System von geschliffenen, präzisen, zweckmäßigen Charakteren, durch die die Gestalt im Bewegten und Mannigfaltigen widergespiegelt wird. Es gibt keinen Teilzusammenhang, {234} keine Art der intelligenten oder handwerksmäßigen Tätigkeit, die nicht dadurch zugleich begrenzt und gesteigert wird, daß sie in Diensten steht.

Zur höchsten Form der Bildung innerhalb der Arbeitswelt [250] ist der Typus berufen, in dessen Wirken der totale Arbeitscharakter unmittelbar zum Ausdruck gelangt. Der Sprache ruhender Symbole, in denen die reine Existenz zur Anschauung spricht, ist es vorbehalten, davon Zeugnis zu geben, daß die Gestalt des Arbeiters mehr als Bewegung verbirgt: daß sie kultische Bedeutung besitzt. Solche Zeugnisse wachsen im engen Zusammenhange mit der Staatskunst, mit der unbestreitbaren und unbezweifelbaren Beherrschung der Zeit und des Raumes hervor.

Erst hier gewinnt das Kleid der Erde jene letzte Fülle und jenen Reichtum, in dem sich die Einheit von Herrschaft und Gestalt offenbart und den keine Absicht zu erzeugen vermag. {235}

DER ÜBERGANG VON DER LIBERALEN DEMOKRATIE ZUM ARBEITSSTAAT

68

Viele Anzeichen lassen erkennen, daß wir vor den Pforten eines Zeitalters stehen, in dem wieder von wirklicher Herrschaft, von Ordnung und Unterordnung, von Befehl und Gehorsam die Rede sein kann. Keines dieser Anzeichen spricht deutlicher als die freiwillige Zucht, der die Jugend sich zu unterwerfen beginnt, ihre Verachtung der Genüsse, ihr kriegerischer Sinn, ihr erwachendes Gefühl für männliche und unbedingte Wertungen.

In welchem ihrer Lager man diese Jugend auch aufsuchen mag – überall wird man den Eindruck einer Verschwörung empfinden, der durch die bloße Tatsache des Vorhandenseins und des Beisammenseins eines bestimmten Menschenschlages hervorgerufen wird. Überall wird auch die Ablehnung der bürgerlichen Überlieferung und die Berufung auf den Arbeiter, sei es in den Programmen, sei es in der Lebens- [251] führung, offenbar. Diese Verschwörung richtet sich notwendig gegen den Staat, und zwar nicht in einer Weise, die die Freiheit gegen den Staat abzugren-

zen sucht, sondern dergestalt, daß ein andersartiger Freiheitsbegriff, dem Herrschaft und Dienst gleichbedeutend sind, in den Staat als das wichtigste und umfassendste Mittel der Veränderung eingeschmolzen werden soll.

Es fehlt nicht an Versuchen, durch welche dieser neue Sinn, der ein Zeichen dafür ist, daß der Mensch im Grunde durch keine Erziehung verdorben werden kann, eingefangen und den alten Systemen der bürgerlichen Gesellschaft unterstellt werden soll. Der wichtigste dieser Versuche besteht darin, jede neuauftauchende Kraft als Verhandlungspartner zu begreifen und einer durch Verhandlungen arbeitenden Apparatur einzubeziehn. Das Maß an Widerstand, {236} das diesem Bestreben entgegengesetzt werden kann, ist ein Ausweis über die Befähigung zu andersartigen Ordnungen. Es gibt Mächte, von denen man ebensowenig Legalität wie von einem Hochstapler Geschenke annehmen kann, ohne daß man sich zum Mitschuldigen macht. Dies gilt auch von der bürgerlichen Gesellschaft, die sich zur Nutznießerin des Staates erhoben hat. Das Gesicht der späten Demokratie, in das Verrat und Ohnmacht ihre Zeichen gegraben haben, ist allzu bekannt. In diesem Zustande sind alle Mächte der Verwesung, alle abgelebten, fremden und feindlichen Elemente herrlich gediehen; seine Verewigung um jeden Preis ist ihr geheimes Ziel.

Es ist daher sehr wichtig, auf welche Weise sich die Ablösung der bürgerlichen Scheinherrschaft durch die Herrschaft des Arbeiters und damit der Wechsel von zwei durchaus verschiedenen Staatsbildern vollzieht. Auf je elementarerem Wege dieser Wechsel geschieht, desto mehr findet er auf dem Felde der eigentlichen Stärke des Arbeiters statt. Je mehr der Arbeiter in seinem Kampfe auf die Benutzung der durch den Bürger erfundenen Begriffe, Ordnungen, Spielregeln und Verfassungen verzichtet, desto mehr wird er imstande sein, sein eigentümliches Gesetz zu verwirklichen, [252] und desto weniger wird Toleranz von ihm zu erwarten sein. Es ist die erste Voraussetzung einer organischen Konstruktion des Staates, daß alle jene Schlupfwinkel ausgebrannt werden, aus denen in den Stunden der höchsten Inanspruchnahme der Verrat wie aus dem Bauche des Trojanischen Pferdes seine Hilfstruppen entläßt.

Es wäre irrig, anzunehmen, daß der Kampf um die Herrschaft bereits in seine letzten Stadien eingetreten ist. Es ist vielmehr mit Sicherheit vorauszusagen, daß, nachdem man den Bürger als den Nutznießer einer sogenannten Revolution betrachten konnte, man ihn wiederfinden wird als den Schildhalter einer Restauration, hinter der sich das gleiche Bestreben nach Sicherheit verbirgt.

Hinter jenen Marionetten, die auf den bereits im Abbruch befindlichen öffentlichen Tribünen die liberale Phrase zu letzter papierener Dünne auswalzen, bereiten feinere und erfahrenere Geister einen Kulissenwechsel vor. Man wird unter neuen, überraschenden, »revolutionären« Formulierungen der legitimen Monarchie und der {237} »organischen« Gliederung als den Zielen der inneren Politik begegnen, ebenso einer Verständigung mit all jenen Mächten, durch deren Existenz der Fortbestand der Christenheit oder Europas, und damit auch der bürgerlichen Welt, gesichert ist. Der Bürger hat einen Zustand der Verzweiflung erreicht, in dem er bereit ist, alles in Kauf zu nehmen, was bisher der unerschöpfliche Gegenstand seiner Ironie gewesen ist, wenn nur die Sicherheit gewährleistet bleibt.

Das Gelingen von Restaurationsversuchen dieser Art könnte den Zug der Veränderung nur beschleunigen. Es würde einen stabilen Gegner schaffen und die Träger der Verantwortung in einer Weise kennzeichnen, die von den anonymen Zuständen der späten Demokratie, in denen die Staatsgewalt einem obskuren Volksbegriffe zugeschrieben wird, sehr unterschieden ist. Zum zweiten aber würde allen jenen Lagern, in denen ein neues Bild des Staates lebendig ist, wie es sich heute in der Programmatik einerseits eines revolutionären Nationalismus, andererseits eines revolutionären So- [253] zialismus zum Ausdruck zu bringen sucht, ihre Einheit sehr handgreiflich zum Bewußtsein gebracht.

Freilich muß hier alles verschwinden, was romantischen oder traditionalistischen Einflüssen nicht gewachsen ist, und es muß eine Haltung stattgreifen, die durch bloße Worte nicht zu überzeugen ist. Es wird binnen kurzem keine politische Größe mehr geben, die nicht durch den Appell an den Sozialismus und an den Nationalismus* zu wirken sucht, und es muß gesehen werden, daß diese Phraseologie jedem offensteht, der den Gebrauch der vierundzwanzig Buchstaben beherrscht. Diese Tatsache gibt zu denken, sie deutet darauf hin, daß es sich hier nicht um Prinzipien handelt, die zu »verwirklichen« sind, sondern daß sich hinter diesen Bestrebungen jener dynamisch-nivellierende Charakter verbirgt, der für die Übergangslandschaft kennzeichnend ist.

Die Freiheit, die die beiden Prinzipien des Nationalismus und des Sozialismus zu schaffen vermögen, ist nicht substantieller Natur; sie ist eine Voraussetzung, eine mobilisierende Größe, aber kein Ziel. {238} Dieses Verhältnis läßt vermuten, daß hier der bürgerliche Freiheitsbegriff irgendwie im Spiele ist und daß es sich um Anstrengungen handelt, an denen sowohl das Individuum wie die Masse noch maßgebend beteiligt sind.

Wirklich ist dies, wie die Praxis zeigt, der Fall. Die soziale Atomisierung im Inneren und die nationale Abgrenzung des Staatskörpers nach außen gehören dem selbstverständlichen Bestande jeder liberalen Weltanschauung an; es gibt keinen Gesellschafts- oder Staatsvertrag des 19. Jahrhunderts bis zur Verfassung von Weimar oder zum Frieden von Versailles, in dem sie nicht an entscheidender Stelle stehen. Diese Dinge gehören ebenso zum Niveau, von dem aus gearbeitet wird, wie etwa die Tatsache, daß jedermann lesen und schreiben kann; und es gibt keine Ordnung, sei es die einer

* Der Bürger, der nach dem Kriege durchaus nicht Nationalist sein wollte, hat inzwischen dieses Wort mit großem Geschick im Sinne des bürgerlichen Freiheitsbegriffes adoptiert. [254]

Restauration oder irgendeiner Revolution, die sie nicht benutzen wird. Man muß jedoch sehen, daß es sich hier nicht um Staatsziele handelt, sondern um Voraussetzungen der Staatskonstruktion.

Innerhalb der Arbeitswelt sind diese Prinzipien Arbeits- und Mobilmachungsgrößen, deren Wirkung um so vernichtender ist, als die liberale Demokratie sich hier mit ihrer eigensten Methodik angegriffen sieht. Daß sich bei diesem Vorgange mehr und Wichtigeres vollzieht als ein Selbstvernichtungsprozeß der Demokratie, hat sich dadurch auszuweisen, daß in diesen Worten eine neue und andersartige Bedeutung zum Durchschein kommt, in der sich die Anstrengung eines zur Herrschaft berufenen Menschenschlages verrät. Wir stehen in einem Prozeß, durch den den allgemeinen Prinzipien Richtung gegeben wird und in dem die »Freiheit wovon« sich wandelt in eine »Freiheit wozu«. In diesem Zusammenhange erscheint der Sozialismus als die Voraussetzung einer schärfsten autoritären Gliederung und der Nationalismus als die Voraussetzung für Aufgaben von imperialem Rang.

69

Der Sozialismus und der Nationalismus als allgemeine Prinzipien sind, wie gesagt, zugleich nachholender und vorbereitender Natur. Dort, wo der menschliche Geist sie für verwirklicht hält, deutet {239} sich der Abschluß eines Zeitalters an, aber sogleich wird offenbar, daß dieser Abschluß neue Aufgaben, neue Gefahren, neue Möglichkeiten des Aufmarsches in sich enthält In allen großen Ereignissen unserer Zeit verbergen sich sowohl die Endpunkte von Entwicklungen wie die Anfangspunkte neuer Ordnungen. Dies gilt auch für den Weltkrieg als das umfassendste und einschneidendste dieser Ereignisse.

Der Weltkrieg war, insofern er den Schlußstrich unter das 19. Jahrhundert zog, eine gewaltige Bestätigung der in die- [255] sem Jahrhundert wirksamen Prinzipien. Er hinterließ auf dem Erdball keine andere Staatsform als die der verhüllten oder unverhüllten nationalen Demokratie.

Dieses Ergebnis konnte schon deshalb nicht anders ausfallen, weil das Maß, in dem die Mittel der nationalen Demokratie, etwa die Parlamente, die liberale Presse, die öffentliche Meinung, das Menschheitsideal, mobilgemacht werden konnten, für den Kriegserfolg entscheidend war. So konnte Rußland unter keinen Umständen den Krieg gewinnen, ob- wohl es, außenpolitisch gesehen, auf der Seite der siegreichen Mächte stand. Dieses Land war ebensowenig wie Österreich-Ungarn oder die Türkei in der eigentümlichen Form und Verfassung, die eine solche Auseinandersetzung erforderte. Es bestanden hier Spannungen anderer Art, welche die einheitliche Wendung nach außen beeinträchtigten. Frankreich dagegen befand sich in einem Gesundheitszustande des demokratischen Gewissens, der vielleicht am besten an der Tatsache anschaulich wird, daß es selbst im Augenblicke seiner größten äußeren Schwäche einer sehr gefährlichen Militärmeuterei gewachsen war.

Unter diesen Voraussetzungen erscheint es nur folgerichtig, daß unmittelbar im Anschlusse an die kriegerische Auseinandersetzung eine Reihe von Völkern, und zwar besonders von unterlegenen Völkern, versuchte, sich in den Besitz jener Bewegungsfreiheit zu setzen, die der nationalen Demokratie eigentümlich ist.

Diese Versuche machten das Kriegsergebnis zunächst noch eindeutiger; ihre Form war die der Revolution, begünstigt durch die außerordentliche Schwäche, in der die Anstrengungen des Kampfes die {240} alten Ordnungen zurückgelassen hatten. Man kann diese Revolutionen ebensowohl als eine Fortsetzung des Krieges betrachten, wie der Krieg als der sichtbare Beginn einer großen Revolution zu deuten ist. Es ist ein und derselbe Vorgang, der sich im Zusammenstoß zwischen den Völkern und innerhalb der Völker vollzieht, und es ist ein und dasselbe Resultat, das er hinterläßt. Der Krieg bringt Revolutionen hervor, und die durch Revolutio- [256] nen veränderten Kräfteverhältnisse treiben wiederum kriegerischen Aktionen zu.

Wenn das Ergebnis der nationalstaatlichen Auseinandersetzung auch einen sehr allgemeingültigen Charakter besitzt, so mangeln ihm doch durchaus die Kennzeichen der Dauerhaftigkeit. Daß es sich hier um die Nachholung einer Ordnung, um die Realisierung eines eigentlich bereits überfällig gewordenen Wunschbildes handelt, geht schon daraus hervor, daß dieser Ordnung die statische Sicherheit, ja selbst die vorübergehende Sicherheit des Gleichgewichtes fehlt.

Der Zustand der nationalen Demokratie wird zwar überall erreicht – er stellt sich jedoch im Einzelfalle allsobald als ein Übergangszustand heraus, der, wie etwa in Rußland, in wenigen Wochen absolviert werden kann. Aber auch dort, wo er dauerhafter eingebettet scheint, ruft er Veränderungen hervor, deren bedrohlicher Sinn sich immer deutlicher enthüllt. Es offenbart sich hier, daß der nationalen Demokratie ein reiner Bewegungscharakter innewohnt, dem es an Gestalt und damit an echter Ordnung mangelt, und es tritt auch im Verhalten der Staaten untereinander jenes anarchisch-individualistische Element zutage, das allen Bildungen des Liberalismus eigentümlich ist. Es mangelt hier durchaus an Größen übergeordneter Art, und die Fiktion einer Staatengesellschaft reicht nicht aus zur Zügelung der sich immer schärfer abschnürenden Staatsindividuen, denn um solche handelt es sich hier. Im Grunde ist diese Staatengesellschaft auch nur ein Organ solcher Mächte, die durch die Formen der nationalen Demokratie befriedigt, die durch sie bereits gesättigt sind.

Es würde zu weit führen, die Masse an Konfliktsstoffen zu schildern, die durch die Verallgemeinerung der Form der nationalen Demokratie über Nacht entstanden sind. Nichts beleuchtet die Lage {241} vielleicht besser als die Tatsache, daß selbst die siegreichen Mächte die logischen Folgen dieses Zustandes mit ganz anderen Prinzipien einzudämmen suchen, als mit denen, denen ihr Sieg zu verdanken ist –

daß [257] sie also gezwungen sind, vom eigentlichen Felde ihrer historischen Stärke abzugehen.

So hat sich etwa für Deutschland durch die Verallgemeinerung des nationalen Prinzips nicht nur die Möglichkeit eines wachsenden Einflusses auf jene zahlreichen germanischen Minderheiten ergeben, die heute noch durch die Klammern veralteter Staatsgefüge festgehalten werden, sondern auch die im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker durchaus legale Einbeziehung Deutsch-Österreichs in den Deutschen Staat. Es stellt sich nun, und zwar im besonderen für Frankreich, heraus, daß die im Sinne der Grundprinzipien des Friedens von Versailles folgerichtige Aufteilung der alten Österreichischen Monarchie ein verhängnisvoller Fehler war und daß sie zur Mobilisation sehr wenig erwünschter Kräfte Anlaß gibt. Entsprechend beobachten wir eine den Zeittendenzen zuwiderlaufende und von allen reaktionären Mächten unterstützte Anstrengung zur Wiederherstellung eines künstlichen Donaustaates, das heißt, zur Abbindung eines Teiles der deutschen Energie. Dies ist ein bezeichnender Übergang von der Anwendung allgemeiner Prinzipien zur taktischen, durch den Einzelfall bedingten Operation.

Dieser verhängnisvolle Fehler steht nicht allein – die Anzeichen, daß der Ausgang des Weltkrieges der Welt keine wirkliche Herrschaft zu geben vermochte, sind mannigfaltiger Art. Die existentielle Tatsache der Dauer des deutschen Widerstandes zwang der Welt eine Reihe von zweischneidigen Maßnahmen ab. So mußte die äußerste Verallgemeinerung der Prinzipien der nationalen Demokratie, die praktische Verleihung der allgemeinen Menschenrechte an jeden, der sich an dem großen Kreuzzuge der Humanität gegen die Barbarei beteiligte, notwendig dazu führen, daß in den Genuß dieser Prinzipien auch Kräfte einbezogen wurden, an die zunächst kaum gedacht worden war. Die einmal in Marsch gesetzten Bewegungen beschränkten sich nicht auf das Ziel, {242} auf das sie angesetzt waren, sondern entfalteten eine wachsende Selbständigkeit.

Hier ist wiederum Rußland anzuführen, das durch die Um- [258] Wandlung in eine nationale Demokratie umfassender mobilisiert und zu verschärfter Kriegsarbeit herangezogen werden sollte, das sich aber sehr bald seiner Advokaten entledigte, um sich mit anderen und wenig erwünschten Aufgaben zu beschäftigen. Es wird übrigens immer als eine der Meisterleistungen der bürgerlichen Diplomatie betrachtet werden müssen, daß es ihr gelingen konnte, dieses Reich, dem im Fernen Osten ein wahrer Kontinent zur ungehinderten und fruchtbaren Entfaltung zur Verfügung stand, in das Spiel ihrer ganz andersartigen Interessen einzubeziehen.

Ebenso machte die Verallgemeinerung der Prinzipien der nationalen Demokratie die farbigen Völker mit neuen und wirksamen Mitteln der Emanzipation bekannt. Die Kriegsanleihen an Blut und Arbeitskraft, die man bei diesen Völkern erhob, werden heute präsentiert, und zwar unter Inanspruchnahme derselben Prinzipien, auf die man sich damals berief.

Es ist ein großer Unterschied, ob man sich aufständischen Fürsten, Kriegerkasten, Gebirgsvölkern und Räuberbanden gegenübersieht oder aber auf europäischen Hochschulen erzogenen Advokaten, Parlamentsmitgliedern, Journalisten, Nobelpreisträgern und Bevölkerungen, in denen ein Sinn für die humanitäre Phrase und die abstrakte Gerechtigkeit erweckt worden ist. Auch ist es viel weniger bedenklich, in hinterindischen Gebirgstälern oder ägyptischen Wüsten Kugeln auszutauschen, als verbindliche Redensarten auf jenen Kongressen, denen durch alle Mittel der modernen Nachrichtentechnik ein Weltecho zur Verfügung steht.

Was heute unter den farbigen Völkern vor sich geht, bietet den Anlaß zu Sorgen, deren man Deutschland enthoben hat; und auch dies ist ein unbeabsichtigter Dienst, den man dem Besiegten leistete. Die Bewegung der farbigen Völker hat viel unangenehmere Formen angenommen, als sie eine Kette von bewaffneten Aufständen zu zeitigen vermöchte. Die Methoden der »friedlichen Durchdringung« kehren mit {243} veränderter Richtung etwa als »no-violence« zurück. Die Ansprüche der

Beherrschten stützen sich auf anerkannte und [259] verliehene Prinzipien; es sind dies nicht Ansprüche von Menschenfressern oder Witwenverbrennern, sondern Forderungen, wie sie dem Mann auf der Straße jeder europäischen Großstadt durchaus geläufig und verständlich sind. Der Herrschaftsanspruch sieht sich daher viel weniger auf Kriegsschiffe und Kanonen angewiesen als auf den Verhandlungsweg. Dies aber bedeutet den Herrschaftsverlust in absehbarer Zeit.

Es sind in diesem Zusammenhange auch jene Neubildungen zu streifen, die eigentlich erst durch das abstrakte Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker entstanden sind und denen ein entsprechendes Selbstbewußtsein, das oft genug an einen gewissen Minderjährigkeitscharakter erinnert, eigentümlich ist. Ähnlich wie es denkbar wäre, daß, wenn man das Prinzip der Legitimität wiederentdecken würde, jeder Reichsunmittelbare sein Territorium zugewiesen erhielte, so wurden hier Völkerschaften zu Staatsträgern gemacht, von denen man bisher höchstens durch Lehrbücher der Ethnographie, nicht aber der Staatengeschichte Kenntnis besaß. Die natürliche Folge ist das Vordringen von rein elementaren Strömungen in den historischen Raum. Diese Balkanisierung weiter Gebiete auf Grund der sogenannten Friedensverträge hat die Zahl der Wetterwinkel nicht nur gegenüber dem Zustande von 1914 bedeutend vermehrt, sondern sie auch in eine bedrohliche Nähe gebracht. Sie hat die Methoden eines Insurgentenstiles hervorgebracht, in denen sich andeutet, daß hier, ähnlich wie in Südamerika, weniger geschichtliche als naturgeschichtliche Größen freigeworden sind.

Dieses Bild wird vervollständigt durch das Vordringen eines kleinbürgerlichen Menschenschlages auch in jene Staatsstellungen, in denen noch bis vor kurzem eine konservative Substanz und damit eine gewisse Überlegenheit über die Zeitströmungen maßgeblich war. In diesem Schlage spiegelt sich die rapide und oft explosive Veränderlichkeit der Massenstimmung im individuellen Temperament. Sehr deutlich sind in ihm die Spuren seiner Laufbahn ausgeprägt, seiner [260] Schulung, die weniger unter den Zeichen staatlicher als {244} gesellschaftlicher Einrichtungen steht, so der Partei, der liberalen Presse, des Parlaments. Dieser Herkunft entspringt vor allem eine verhängnisvolle Übertragung der Methoden der inneren Politik auf die äußere, jene Neigung, sich nach Weltanschauungen und Gesinnungen zu orientieren, anstatt nach Gründen der Staatsräson. Es fehlt hier an Immoralismus, an sauberer Unterscheidung des Zweckes und der Mittel – so ist nichts daran auszusetzen, daß man in Deutschland West- oder Ostpolitik betreibt, sondern daran, daß man nicht ohne eine Verquickung mit irgendwelchen Sympathien oder Antipathien dazu imstande ist. Die Himmelsrichtungen gehören zu den funktionellen, nicht aber zu den prinzipiellen Größen der Politik; und es ist ein Kennzeichen der Freiheit, daß man den Kompaß mit Unbefangenheit betrachten kann.

Der Mangel an Distanz, der diesem Menschenschlage eigentümlich ist, wird noch manche Überraschungen zeitigen. Hinter der Routine seiner Geschäftsordnungen verbirgt sich ebensowohl eine unangenehme Vertraulichkeit wie die Möglichkeit rabiater Entscheidungen. Man hat ihn kennengelernt, als die Massen ermüdet und sehr ruhebedürftig waren, und man wird über die Veränderung erstaunen, die mit ihm vorgeht, wenn dieselben Massen hungrig und angriffslustig sind. Das Maß, in dem man sich heute auf Verständigung beruft, entspringt einem dunklen Bewußtsein der Sprachenverwirrung, der Anarchie, die ein individualistisches Zeitalter beschließt. Das Bedürfnis, sich bei jeder Gelegenheit und nach jeder innenpolitischen Schwankung die Unterschriften wiederholen zu lassen, ist ein Anzeichen dafür, daß die bürgerliche Politik am Ende steht. Es ist ein Anzeichen dafür, daß man nicht Friedensverträge, sondern Waffenstillstandsverträge geschlossen hat und daß der Ausgang des Weltkrieges eine glaubwürdige und unanfechtbare Weltordnung nicht hinterließ. Hier enthüllt sich, daß die Entscheidung nicht einen strategischen, sondern einen taktischen Charakter trug, und taktisch war auch die Art, in der man die Entscheidung auswertete. [261]

In diesem Zustande befinden wir uns, und ihm entspricht die Sprache, die im Verkehr zwischen den nationalen Demokratien üblich {245} geworden ist – eine Sprache, deren Spielregeln man kennen muß, obwohl im Grunde niemand mehr an sie glaubt. Sie ist zu studieren an jenem Gemisch von Routine, Skeptizismus und Zynismus, das den Ton der Reparations- und Abrüstungskonferenzen bestimmt.

Dies ist die Atmosphäre des Sumpfes, die nur durch Explosionen gereinigt werden kann.

70

Die gefährliche und unberechenbare Wendung nach außen, die zu den Kennzeichen des demokratischen Nationalismus gehört, wird in ihrer Wirkung gesteigert durch die Nivellierungsarbeit an der Gesellschaft, wie sie durch das andere große Prinzip, in das der Liberalismus ausmündet, nämlich durch den Sozialismus, geleistet wird.

Der Sozialismus hat sich, wenigstens bis vor kurzem, gern auf seinen internationalen Charakter berufen; dieser Charakter besteht jedoch, wie das sehr einheitliche und ganz undogmatische Verhalten der Massen beim Ausbruch des Weltkrieges zeigte, lediglich in der Theorie. Der weitere Verlauf der Ereignisse lehrt, daß dieses Verhalten nicht als Ausnahmefall angesehen werden kann; es wird sich vielmehr jederzeit wiederholen, wenn die öffentliche Meinung in einen entsprechenden Zustand versetzt worden ist. Es leuchtet denn auch ohne weiteres ein, daß es Mächte gibt, die auf einen internationalen Charakter weit eher Anspruch erheben können als jene Massen, auf die der Sozialismus angewiesen ist, so die Dynastien, der hohe Adel, der Klerus oder auch das Kapital.

Unsere Großväter haben sich viel darauf zugute getan, daß Kabinettskriege unmöglich geworden sind. Sie besaßen noch kein Auge für die andere Seite, die solchen Fortschritten eigentümlich ist. Ohne Zweifel zeichnen sich die Kabi- [262] nettskriege gegenüber den Volkskriegen durch eine Sphäre der größeren Verantwortung und der geringeren Gehässigkeit aus. Die Gleichartigkeit in der Struktur der Massen schafft eine Gleichartigkeit der Interessen, die die Möglichkeiten des Konfliktes nicht verringert, sondern vermehrt. Der Krieg findet eine größere Nahrung, wenn der Volksentscheid zu seinen Voraussetzungen gehört. {246} In diesem Sinne leistet der Sozialismus eine Mobilmachungsarbeit, von der keine Diktatur auch nur zu träumen wagen dürfte und die deshalb besonders wirksam ist, weil sie sich unter allgemeiner Zustimmung, unter ununterbrochener Betätigung des bürgerlichen Freiheitsbegriffes vollzieht. Das Maß, in dem die Massen sich ausliefern und sich darauf vorbereiten, manövriert zu werden, muß jedem unverständlich bleiben, der nicht hinter dem nivellierenden Automatismus der allgemeinen Prinzipien eine andersartige Gesetzmäßigkeit errät.

Unter dem Gesichtswinkel der reinen Manövrierfähigkeit betrachtet, würde etwa folgende Gesellschaftsutopie denkbar sein:

Der Einzelne ist ein Atom, das seine Richtung durch unmittelbare Einflüsse empfängt. Es gibt keine substantiellen Gliederungen mehr, von denen er in Anspruch genommen wird. Die Überreste dieser Bindungen werden auf einen Vereins-, Gesinnungs- oder Vertragscharakter beschränkt. Die Verschiedenheit der Parteien ist imaginär. Sowohl das Menschenmaterial wie die Mittel aller Parteien sind ihrem Wesen nach homogen; und es ist ein und dasselbe Ergebnis, auf das jede Auseinandersetzung zwischen Parteien hinauslaufen muß. Ihre scheinbare Verschiedenheit dient dazu, dem Einzelnen einen Wechsel der Perspektive und das Gefühl der Zustimmung zu ermöglichen. Die Zustimmung erfolgt durch reine Beteiligung, also etwa durch Teilnahme an den Abstimmungen, gleichviel welcher Partei das Ergebnis zugute kommt. Die Alternativen sind hier keine Entscheidungen, sie gehören vielmehr zur Arbeitsweise des Systems.

Eigentum und Arbeitskraft stehen unter Schutz; sie sind daher in ihren Bewegungen beschränkt. Den Moratorien, [263] Beihilfen, Stundungen, Unterstützungs- und Fürsorgemaßnahmen auf der einen Seite entsprechen auf der anderen Beaufsichtigung des mobilen und immobilen Besitzes, Begrenzung der Freizügigkeit von Menschen und Gütern, Überwachung von Anstellung und Kündigung.

Der Bildungsbetrieb ist schematisiert. Schulen und Hochschulen entlassen einen sehr einheitlich ausgebildeten Bestand. Die Presse, die großen Vergnügungs- und Nachrichtenmittel, der Sport und die {247} Technik setzen diese Ausbildung fort. Es gibt Mittel, durch welche Millionen von Augen, Millionen von Ohren zu ein und derselben Stunde ein und derselbe Vorgang übermittelt wird. Auch hier kann die Erziehung zur Kritik insofern gewagt werden, als sie wohl eine Verschiedenheit der Meinungen, nicht aber der Substanzen hervorzubringen vermag. Alles, was Meinung ist, ist unbedenklich; und in einer Zeit, in der jedermann sich als revolutionär zu bezeichnen liebt, ist die Freiheit zu wirklichen Veränderungen begrenzter als je. Jede revolutionäre Bewegung macht das Gesicht der Zeit eindeutiger, und es ist im Grunde ziemlich belanglos, welcher von den Partnern gerade am Werke ist. In diesem Zustande ist ein Maß von Unabhängigkeit ganz unvorstellbar, wie es in den großen Bücherverbrennungen asiatischer Despoten zum Ausdruck kommt. Von unseren modernen Revolutionären schafft keiner die Technik oder die Wissenschaft, ja nicht einmal das Lichtspiel oder die kleinste Schraube ab – und das hat seinen guten Grund.

Alle entscheidenden Mobilmachungsbefehle erfolgen nicht von oben nach unten, sondern erscheinen, weit wirksamer, als revolutionäres Ziel. Die Frauen erkämpfen sich ihre Teilnahme am Produktionsprozeß. Die Jugend fordert den Arbeitsdienst und die soldatische Zucht. Die Waffenausbildung und die militärische Organisation gehören zu den Kennzeichen eines neuen Verschwörerstiles, an dem sich selbst die Pazifisten beteiligen. Sport, Wandern, Exerzieren, Ausbildung im Stile der Volkshochschulen sind Zweige der revolutionären Disziplin. Der Besitz einer Maschine, eines [264] Motorrades, einer Kamera, eines Segelflugzeuges erfüllt die Träume einer heranwachsenden Generation. Freizeit und Arbeitszeit sind zwei Modifikationen, in denen man von ein und demselben technischen Betriebe in Anspruch genommen wird Das seltsame Ergebnis der modernen Revolutionen besteht darin, daß die Zahl der Fabriken vervielfältigt wird und daß man sich darauf beruft, daß mehr, besser und billiger gearbeitet wird. Aus den sozialistischen Theoretikern und Literaten hat sich eine besondere und übrigens nicht weniger langweilige Art von Beamten, Statistikern und Staatsingenieuren entwickelt, und ein Sozialist von {248} 1900 würde zu seinem Erstaunen bemerken, daß die entscheidende Argumentation nicht mehr mit den Lohn-, sondern mit den Produktionsziffern operiert. Es gibt Länder, in denen man wegen Werkssabotage erschossen werden kann wie ein Soldat, der seinen Posten verläßt, und in denen man seit fünfzehn Jahren die Lebensmittel rationiert wie in einer belagerten Stadt – und dies sind Länder, in denen der Sozialismus bereits am eindeutigsten verwirklicht worden ist.

Solchen Feststellungen gegenüber, deren Zahl sich beliebig vermehren läßt, ist nur zu bemerken, daß es sich hier um Dinge handelt, die zwar noch 1914 einen utopischen Charakter getragen hätten, die aber heute jedem Zeitgenossen geläufig sind.

Jedem Blicke, der die Verwirrung durchdrungen hat, die durch den Zusammenbruch der alten Ordnungen entstanden ist, muß einleuchten, daß in diesem Zustande alle Voraussetzungen der Herrschaft gegeben sind. Die nivellierenden Prinzipien des 19. Jahrhunderts haben den Acker gepflügt, der seiner Bestellung harrt.

71

Erst im Zustande der verwirklichten Demokratie tritt die auflösende Tendenz der bewegenden Prinzipien in ihrer vollen Schärfe hervor. Erst hier wird deutlich, wie sehr die bür- [265] gerliche Welt von den Spiegelgefühlen lebte und wie sehr sie auf die Geste der Verteidigung angewiesen war. Die Prinzipien dieser Welt ändern ihren Sinn, wenn ihnen der Gegner genommen ist. Die Auflösung hat ihre Grenzen erreicht, wenn sie sich nicht mehr den Überresten der Autorität, sondern überall ihrem eigenen Spiegelbilde gegenübersieht.

Das Prinzip, an dem der Nationalismus seine volle Überlegenheit erproben konnte, war das Prinzip der Legitimität. Es ist dies eine Überlegenheit, wie sie zum ersten Male in der Übermacht der Volksmassen gegenüber den Schweizern, die die Bastille oder die Tuilerien verteidigten, zum Ausdruck kommt und die sich auf allen Schlachtfeldern Europas wiederholt. Noch im Weltkriege waren alle Mächte zu einem unzulänglichen Grade der Mobilmachung verurteilt, bei {249} denen eine, wenn auch noch so entfernte, Beziehung zum Legitimismus nachzuweisen ist.

Diese Art der Überlegenheit muß sich notwendig in demselben Augenblicke aufheben, in dem die nationale Demokratie als die einzige und allgemeine Form der Organisation der Völker erscheint. Diese Tatsache wird in demselben Maße deutlicher, in dem die Anstrengungen furchtbarer werden und in dem sich die Kraft der Völker erschöpft. Es ergeben sich bisher unbekannte Repressalien, denen der Besiegte unterworfen wird. Die zerstörenden Wirkungen, mit denen sich der Nationalismus in seiner Geburtsstunde gegen die alten Ordnungen richtete, richten sich nunmehr gegen die Nation, und zwar gegen den vollen Umfang ihrer Existenz, in einer Weise, die jeden Einzelnen für seine nationale Zugehörigkeit verantwortlich macht.

In einer ganz ähnlichen Weise richtet sich das in sehr mannigfaltigen Schattierungen schillernde Prinzip des Sozialismus gegen eine auf bestimmte Art gegliederte Gesellschaft, sei diese Gliederung nun ständischer oder klassenmäßiger Natur. Der sogenannte Klassenstaat steht zur ständischen Gliederung in einem ähnlichen Verhältnis wie die konstitutionelle zur absoluten Monarchie. Überall, wo der Sozialismus noch diesen Gegner besitzt, fällt ihm der revo- [266] lutionäre Vorteil zu, dessen er sich unter Anwendung der erprobten Mittel der Verteidigung bedient. Er ist um so lebendiger, je weniger der Gegner zu Konzessionen neigt. So ist es bezeichnend, daß die wenigen staatsmännischen Begabungen, die die deutsche Sozialdemokratie hervorgebracht hat, gerade in Preußen, dem Lande des Klassenwahlrechtes, aufgetreten sind. Auch dort, wo die Auseinandersetzung eine rein ökonomische Färbung angenommen hat, dürfte der Satz einleuchten, daß der Sozialismus in der Nachbarschaft eines kräftigen Kapitalismus vor allem gedeiht. Handelt es sich doch um zwei Äste von ein und demselben Holz.

Das Bild ändert sich auch hier bedeutend, wenn der Gegner von der Bildfläche verschwunden ist. In einer durchaus atomisierten Gesellschaft, die nur noch dem Grundsatze untersteht, daß die Masse gleich der Summe der sie zusammensetzenden Individuen ist, tritt der Sozialismus notwendig auch in die vom Gegner geräumten Positionen ein, {250} und damit fällt ihm statt der Rolle des Anwaltes der Leidenden die undankbare Rolle ihres Beschützers zu.

Man hat inzwischen das seltsame Schauspiel erlebt, daß die in Staatsstellen eingerückten Repräsentanten des Sozialismus zugleich die soziale Phrase weiterzuspinnen suchten, um so die Vorteile des Staatsfunktionärs zu verbinden mit denen des Parteifunktionärs. Das heißt jedoch, das Unmögliche versuchen – es ist *ein* Vorteil, an der Macht zu sein, und es ist ein anderer Vorteil, unterdrückt zu sein. Es gibt eine Position, wo man sagen darf, was sein sollte, und es gibt eine andere, in der man dies sogar anordnen darf. Es bedurfte des Zustandes der verwirklichten Demokratie, um zu erkennen, daß diese zweite Position die weniger angenehme ist.

Ähnlich wie sich der siegreiche Nationalismus sehr bald von einem Kreise nationaler Demokraten umgeben sieht, die ihm mit seiner eigenen Methodik begegnen, befindet sich der siegreiche Sozialismus innerhalb einer Gesellschaft, in der jeder Anspruch unter sozialen Formulierungen vorgetragen wird. Auf diese Weise schleift sich in kurzer Zeit die Wirk- [267] samkeit und der revolutionäre Vorteil der sozialen Argumente ab.

Die Massen werden stumpf, mißtrauisch oder geraten in eine unangenehme Art von Beweglichkeit, die sich den demokratischen Verfassungen entzieht. Es findet ein beschleunigter Menschenaustausch zwischen den Parteien, besonders zwischen den Flügelparteien, statt. In Ländern, in denen, wie in Deutschland, sehr verzweigte und zum Teil noch eingewurzelte Bindungen bestanden und in denen man einen sicheren Instinkt für Befehl und Gehorsam besitzt, in denen ferner ein verhältnismäßig ausgebreiteter Wohlstand vorhanden war, werden durch die Atomisierung der Gesellschaft Kräfte mobilisiert, deren Eintritt in den politischen Raum nicht vorauszusehen war.

Es geraten Schichten in Bewegung, die sowohl ihrer Herkunft wie ihrer Zusammensetzung nach sehr schwer zu bestimmen sind. Es ist dies ein intelligentes, erbittertes, explosibles Menschengemisch, das sich einer hemmungslosen Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit auf seine eigene Weise bedient. Die Unterschiede zwischen Reaktion {251} und Revolution schmelzen hier auf eine seltsame Weise ein; es tauchen Theorien auf, in denen man die Begriffe »konservativ« und »revolutionär« auf eine verzweifelte Weise identifiziert. Die Zuchthäuser füllen sich mit einem neuen Menschenschlag, mit ehemaligen Offizieren, ausgesteuerten Grundbesitzern, stellenlosen Akademikern. Sehr bald beherrscht man auch hier die Methodik des sozialen Arguments, das man noch durch jene zynische Würze zu schärfen weiß, welche die Erbitterung verleiht. Es kommt eine Sprache auf, die mit Worten wie »Volkswille«, »Freiheit«, »Verfassung«, »Legalität« wie mit vergifteten Dolchen operiert.

Die Verwischung der Grenzen, die zwischen Ordnung und Anarchie gezogen sind, kommt ferner darin zum Ausdruck, daß auch die bestehenden oder sich neubildenden organisatorischen Zusammenhänge von der Auflösung der wirklichen Bindungen insofern profitieren, als sie sich im Besitze einer wachsenden Selbständigkeit sehen. Organisationen ge- [268] hören nicht zu den Bindungen substantieller Art; im Gegenteil schießen, wie wir erfahren haben, die Organisationen gerade im Zusammenhange mit dem Zerfall der Bindungen wie Pilze nach dem Regen hervor. Die organisatorische Begabung ist ein Kennzeichen der geistigen Beweglichkeit, die durch Meinungen, Gesinnungen, Weltanschauungen, Zwecke und Interessen die Wirklichkeit dividiert. Wo aber, wie im echten Staat, die wirklichen und mehr als geistigen Mächte geprägt und ausgerichtet erscheinen, begegnen wir der Ordnung in dem andersartigen Range der organischen Konstruktion.

Die selbständig gewordenen Organisationen dagegen weisen das Bestreben auf, den Staat als gleichgeordnet, das heißt: ebenfalls als einen organisierten Zweckverband zu sehen. Entsprechend tauchen nicht nur Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften, Parteien und andere Größen als ebenbürtige Verhandlungspartner auf, sondern es ergibt sich auch die Möglichkeit unmittelbarer Beziehungen zum Auslande, die durch den Staat unkontrollierbar sind.

Dies ist nicht weniger ein Anzeichen der aufgeteilten, der atomisierten Autorität als die Tatsache, daß auch den Staatsorganen selbst, wie den hohen Gerichten, der Polizei, dem Heer, eine wachsende Eigengesetzlichkeit {252} eigentümlich wird. Es treten Zustände ein, in denen man auf der einen Seite die Urgelöbnisse der menschlichen Zuverlässigkeit, wie etwa den Fahneneid, zum Gegenstande spitzfindiger staatsrechtlicher Debatten macht, während sich auf der anderen jene vielleicht tiefste Tragödie unserer Zeit abspielt, die darin besteht, daß der Rest der alten Soldaten- und Beamtenhierarchie den überkommenen Pflichtbegriff im Rahmen eines imaginär gewordenen und von Kompromissen erfüllten Staates aufrecht

zu erhalten sucht.

Endlich werden auch die ausgesprochensten Hoheitsrechte privatisiert. Neben der Polizei tauchen Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen auf. Während man auf der Seite des kosmopolitischen Geistes den Landesverrat zu kanonisieren sucht, bringt die Blutseite des Lebens eine mit [269] Boykotten, Attentaten und Femegerichten arbeitende Geheimjustiz hervor. Die Hoheitsabzeichen des Staates werden durch Parteiabzeichen ersetzt; die Tage der Wahlen, Abstimmungen und Parlamentseröffnungen gleichen Probemobilmachungen zum Bürgerkrieg. Die Parteien scheiden stehende Heere aus, zwischen denen der Zustand eines latenten Vorpostenkrieges herrscht, und entsprechend nimmt die Polizei eine Art der Bewaffnung und der Taktik an, die als Kennzeichen eines permanenten Belagerungszustandes aufzufassen ist. In die Titelköpfe der Zeitungen dringt eine hemmungslose Blutpropaganda ein, für die es in der deutschen Geschichte überhaupt kein Beispiel gibt. Am bedeutsamsten in diesem Zusammenhange ist jedoch die Tatsache, daß auch dem außenpolitischen Zugriffe gegenüber in demselben Maße, in dem der Staat sich zum Widerstande unfähig erweist, die private Abwehr in Erscheinung tritt – eine Abwehr, die um so verzweifelter erscheint, als der eigene Staat sie nicht nur nicht legalisiert, sondern auch für außerhalb des Gesetzes erklärt. Wie man während der Fronde für den König gegen den König kämpfte, so opferten sich hier die Grenzkorps, Freiwilligenverbände und die einsamen Saboteure trotz des Staates für den Staat. Hier gerade zeigte es sich, daß Deutschland noch über einen Menschenschlag verfügt, auf den gerechnet werden kann und der der Anarchie gewachsen ist. Die wunderliche Auferstehung der alten Landsknechte {253} in jenen Scharen, die nach vier Jahren Krieg noch zu einem freiwilligen Ostzuge aufbrachen, die Verteidigung Schlesiens, die mittelalterliche Niedermetzelung der Separatisten mit Knüppeln und Äxten, der Protest gegen die Sanktionen durch Sprengstoff und Blut und andere Taten, in denen sich die Untrüglichkeit und Treffsicherheit eines geheimsten Instinktes offenbart, sind Zeichen, die einer künftigen Geschichtschreibung als Prüfsteine hinterlassen sind.

Die Aufteilung der Autorität muß schließlich auch dazu führen, daß sich elementare und im historischen Sinne völlig verantwortungslose Kräfte der organisatorischen Mittel bedienen, die dem Jahrhundert eigentümlich sind. Man hat in [270] diesem Zusammenhange Dinge erlebt, die man im alten, aufgeklärten Europa nicht mehr für möglich hielt – Verbrennungen von Kirchen und Klöstern, Pogrome und Rassenkämpfe, Geiselmorde, Räuberbanden in bevölkerten Industriegebieten, Partisanenkriege, Schmugglergefechte zu Lande und auf der See. Man wertet solche Erscheinungen erst richtig, wenn man die enge Beziehung sieht, die zwischen ihnen und der Verwirklichung des bürgerlichen Freiheitsbegriffes besteht. Diese Ereignisse stellen die Art und Weise dar, in denen sich die Utopie der bürgerlichen Sicherheit ad absurdum führt.

Ein anschauliches Beispiel für diese Zusammenhänge bieten die überraschenden Ergebnisse, welche vor allem in Amerika, im Anschlüsse an die Prohibitionsmaßregeln, zu beobachten sind. Der Versuch, den Rausch aus dem Leben zu verbannen, stellt eine zunächst durchaus einleuchtende Sicherheitsmaßnahme dar, wie sie bereits früh in der gesellschaftsutopischen Literatur gefordert wird. Sehr bald stellt sich jedoch heraus, daß eine Ausscheidung selbst des niederen Elementarreiches den Aufgaben des Staates widerspricht. Es sind dies Kräfte, die zu bändigen sind, deren Existenz jedoch nicht geleugnet werden kann. Geschieht dies dennoch, so ist das Ergebnis eine trügerische Sicherheit, ein theoretischer Rechtsraum, in dessen Maschen der Sumpf seine organisatorischen Bildungen schiebt. Jeder Versuch, die Sphäre des Staates auf eine moralische Sphäre zu beschränken, muß scheitern, denn der Staat gehört nicht den moralischen Größen an. Die Positionen {254} innerhalb der elementaren Welt, die der Staat räumt, werden unmittelbar durch andersartige Kräfte besetzt. So wurden Fälle von Menschenfresserei in Deutschland gerade in der Zeitspanne bekannt, in der der moralische Angriff gegen die Todesstrafe auf

seinem Höhepunkte stand. Die Exekutive ist in ihrem Umfange konstant; wechselnd sind nur die Mächte, von denen sie in Anspruch genommen wird

Es handelt sich innerhalb der Zustände des späten Sozialismus auch nicht um eigentlich staatliche Zustände, es han- [271] delt sich vielmehr um die Zersetzung des Staates durch die bürgerliche Gesellschaft, die sich durch die Kategorien des Vernünftigen und des Moralischen bestimmt. Da es sich hier nicht um Urgesetze, sondern um Gesetze des abstrakten Geistes handelt, erweist sich jede Herrschaft, die sich auf diese Kategorien zu stützen sucht, als eine Scheinherrschaft, in deren Bereichen sich der utopische Charakter der bürgerlichen Sicherheit bald offenbart.

Dies erfährt niemand besser als jene Schichten, die auf Schutz angewiesen sind So gehörte die Beteiligung an der Zersetzung der alten Ordnungen zu den verhängnisvollen Fehlern des liberalen Judentums.

72

Der Zustand der großen Gefahr, der in eine unbeschränkte Beweglichkeit eingeschlossen ist und der in demselben Maße drohender wird, in dem sich die bürgerliche Sicherheit als utopisch erweist, fordert gebieterisch andere Maßnahmen an, als sie dem Bestände der liberalen Demokratie zu entnehmen sind.

Es leuchtet ein, daß hier zunächst der Ausweg der Restauration sichtbar wird, und so mangelt es nicht an Bestrebungen zur Wiederherstellung des Ständestaates oder der konstitutionellen Monarchie. Man muß jedoch wissen, daß es Bindungen gibt, die zu verletzlich sind, als daß sie, einmal zerrissen, wiederherzustellen sind. Der Zustand der Atomisierung ist unbestreitbar – dies ist ein schlechter Boden, um auf ihm Erinnerungen an gewachsene historische Gebilde zu verwirklichen. Es sind hier Aktionen von einer Brutalität erforderlich, wie sie nur »im Namen des Volkes«, niemals aber im Namen des Königs auszuführen sind. Die Meisterung der, Verhältnisse kann nur durch Kräfte {255} geschehen, die durch die Zone der Zerstörung hindurchgegangen sind und denen in ihr eine neuartige Legitimation zuteil geworden ist.

Kräfte dieser Art zeichnen sich dadurch aus, daß sie die [272] Prinzipien, die sie vorfinden, in einem neuen und unerwarteten Sinne zur Anwendung bringen – daß sie sie als Arbeitsgrößen zu benutzen verstehen. In ihrem unerwarteten Auftreten macht sich der Rechenfehler bemerkbar, der in der Konstruktion der bürgerlichen Gesellschaft verborgen ist – ein Rechenfehler, der darauf hinausläuft, daß es nicht vorauszusehen war, daß das Volk sich auch einmal gegen die Demokratie entscheiden kann.

Eine solche Entscheidung – begünstigt durch das Versagen der Instrumente der bürgerlichen Scheinherrschaft – bedeutet die demokratische Formulierung eines antidemokratischen Aktes, bedeutet die Selbstauflösung der hergebrachten Vorstellungen über Legalität. Sei es, daß man diesen Akt anerkennt, sei es, daß man ihn nicht anerkennt, indem man etwa gegen die Mehrheit im Sinne der demokratischen Überlieferung zu regieren sucht: es ist ein und dasselbe Ergebnis, zu dem man der Sache nach gelangt. Dieses Ergebnis stellt sich heraus als die Ablösung der liberalen oder Gesellschaftsdemokratie durch die Arbeits- oder Staatsdemokratie.

In der Tatsache dieses Überganges löst sich jener Zwiespalt auf, der, wie wir sahen, darin besteht, daß einerseits die Zeit in allen ihren Einzelheiten auf Herrschaft hindrängt, während andererseits von wirklicher Herrschaft weniger als je gesprochen werden kann. Diese Ablösung, die sich hier mit großer Brutalität, dort in einer Reihe fast unmerklicher Schritte vollzieht, ist schon deshalb bedeutender als eine Restauration, weil jede Restauration heute irgendwie an eine Gesellschaftstradition anzuknüpfen gedenkt, während hier die echte Staatstradition wiederaufgenommen wird.

Unter diesem Gesichtswinkel ist die Arbeitsdemokratie dem absoluten Staate enger verwandt als der liberalen Demokratie, der sie zu entspringen scheint. Sie ist aber insofern vom absoluten Staate verschieden, als ihr Kräfte zur Verfügung stehen, die durch die Einwirkung der allgemeinen Prinzipien erst mobilisiert, erst aufgeschlossen sind. {256}

Der absolute Staat wuchs auf inmitten einer sehr entwik- [273] kelten Formenwelt, und der Bestand dieser Welt lebte in ihm weiter in der Form der Privilegien. Die Arbeitsdemokratie stößt auf die zerrütteten Ordnungen der Masse und des Individuums, und sie trifft keine echten Bindungen, sondern eine Fülle von Organisationen an. Es besteht ein großer Unterschied zwischen den mannigfaltigen Kräften, die am Krönungstage zusammenströmen, um den Treueid zu leisten, und den Mitarbeitern, denen sich ein moderner Staatschef am Morgen nach dem entscheidenden Plebiszit oder dem Staatsstreich gegenübersieht. Dort handelt es sich um eine innerhalb ihrer Abgrenzungen und Ordnungen stabile, hier um eine dynamische Welt, in der die Autorität sich mit elementaren Mitteln zu bestätigen hat. Aber auch hier handelt es sich um eine historische Gesetzmäßigkeit und nicht etwa um eine flüchtige Ablösung von Gewalten innerhalb eines reinen Elementarraumes, wie sie sich in den südamerikanischen Republiken vollzieht.

Die größere Freiheit der Verfügungsgewalt, die wachsende Überschneidung von Legislative und Exekutive läßt keinen Spielraum offen, innerhalb dessen Formeln wie »Car tel est Notre plaisir« möglich sind. Sie ist vielmehr durch eine ganz bestimmte Aufgabe, nämlich die der organischen Konstruktion des Staates, begrenzt. Diese Konstruktion ist nicht beliebig; sie vermag weder eine Utopie zu verwirklichen, noch vermag eine Person oder ein Personenkreis sie mit ihr nicht angemessenen Inhalten zu versehen. Sie wird bestimmt durch die Metaphysik der Arbeitswelt, und es ist entscheidend, in welchem Maße sich in den verantwortlichen Kräften die Gestalt des Arbeiters zum Ausdruck bringt, das heißt: inwiefern sie zum totalen Arbeitscharakter in Beziehung stehen. So erlebt man das Schauspiel von Diktaturen, die sich die Völker gleichsam selbst auferlegen, damit das Notwendige angeordnet werden kann – von Diktaturen, in deren Erscheinung ein strenger und nüchterner Arbeitsstil zum Durchschlag kommt In diesen Erscheinungen verkörpert sich der Angriff des Typus gegen die Wertungen der Masse und des Individuums – ein Angriff, der sich sofort als gegen [274] die in Verfall geratenen Organe des bürgerlichen Freiheitsbegriffes, {257} als gegen die Parteien, die Parlamente, die liberale Presse und die freie Wirtschaft, gerichtet erweist.

Im Übergang von der liberalen zur Arbeitsdemokratie vollzieht sich der Durchbruch von der Arbeit als Lebensart zum Lebensstil. Wie mannigfaltig auch die Schattierungen gefärbt sein mögen, in denen dieser Übergang sich abspielt – es ist ein und derselbe Sinn, nämlich der Beginn der Herrschaft des Arbeiters, der sich hinter ihnen verbirgt.

Es ist in der Sache kein Unterschied, ob in der Erscheinung eines Parteiführers, eines Ministers, eines Generals plötzlich der Typus sich offenbart oder ob eine Partei, ein Kriegsteilnehmerverband, eine national- oder Sozialrevolutionäre Gemeinschaft, eine Armee, ein Beamtenkörper unter der andersartigen Gesetzmäßigkeit der organischen Konstruktion sich zu konstituieren beginnt. Es ist auch kein Unterschied, ob die »Ergreifung der Macht« sich auf den Barrikaden oder in der Form einer nüchternen Übernahme der Geschäftsordnung vollzieht. Endlich ist es belanglos, ob die Akklamation der Masse bei diesem Vorgange unter der Vorstellung eines Sieges kollektivistischer Weltanschauungen geschieht oder ob die Akklamation des Individuums in ihr den Triumph der Persönlichkeit, des »starken Mannes«, erblickt.

Es ist vielmehr ein Symptom der Notwendigkeit dieses Vorganges, daß er sich unter Zustimmung selbst der Leidenden vollzieht.

73

Man könnte geneigt sein, die Arbeitsdemokratie für einen Ausnahmezustand zu halten – für eine jener entscheidenden Ordnungsmaßnahmen, für die im republikanischen Rom die besondere und befristete Einrichtung der Diktatur vorgesehen war.

Es handelt sich hier in der Tat um einen Ausnahmezustand, jedoch keineswegs um einen solchen, der irgendwie [275] wieder in den Liberalismus einmünden kann. Die Ablösung der liberalen Demokratie ist endgültig; jeder Schritt, der über die Formen hinausführt, in denen diese Ablösung geschieht, kann nur in einer Verschärfung des Arbeitscharakters zu suchen sein. Die Veränderungen, die im {258} Kraftfelde der Arbeitsdemokratie an Menschen und Dingen vor sich gehen, sind so einschneidend, daß eine Wiedergewinnung der Ausgangslinie als unmöglich erscheinen muß.

Der angedeutete Zerstörungsprozeß verdient an sich weit weniger Beachtung als das Zentrum, von dem aus die Zerstörung geschieht. Wir sahen, daß sowohl die dynamischen Systeme des Denkens als auch die verheerenden Wirkungen der Technik als Waffen aufzufassen sind, deren sich die Gestalt des Arbeiters zur Nivellierung bedient, ohne daß sie selbst dieser Nivellierung unterworfen ist. Dieses Verhältnis spiegelt sich auch in der Zusammensetzung des Menschentums, das in der Zerstörungszone angetroffen wird. Es stellt sich heraus, daß Zustände wie die des Krieges, der Arbeitslosigkeit, des beginnenden Automatismus, durch welche der Existenz des isoliert oder en masse auftretenden Individuums der Stempel der Sinnlosigkeit aufgedrückt wird, sich gleichzeitig dem Typus darbieten als Kraftquellen einer gesteigerten Aktion.

Hier ist anzumerken, daß der Zustand der Arbeitslosigkeit in bezug auf den Typus insofern gar nicht gegeben ist, als die Arbeit für ihn nicht zum empirischen, sondern zum intelligiblen Charakter gehört. In dem Augenblick, in dem der Typus aus dem Produktionsprozeß ausscheidet, tritt der totale Arbeitscharakter in seiner Erscheinung in einer veränderten speziellen Form, so etwa in der der Rüstung, hervor. Eine Gruppe von Arbeitslosen, in denen sich der Typus repräsentiert und wie man sie etwa in einem Waldlager, beim Sport oder in einer politischen Staffel beobachten kann, unterscheidet sich daher durchaus von dem Bilde, wie es in den streikenden Massen alten Stiles zum Ausdruck kam. Es tritt hier ein militanter Charakter hervor; und der Zustand der Arbeitslosigkeit, richtig gesehen, ist zu bewerten als die Bil- [276] dung einer Reservearmee. Es verbirgt sich hier eine andere Form des Reichtums, zu dessen Erschließung das bürgerliche Denken allerdings unfähig ist. Millionen von Männern ohne Beschäftigung – diese reine Tatsache ist Macht, ist elementares Kapital, und auch daran erkennt man den Arbeiter, daß er allein zu diesem Kapital den Schlüssel besitzt. {259}

Nicht der hoffnungslose Verfall der Ordnungen der Masse ist also das hier an sich Beachtliche. Es ist auch nicht diese Tatsache, die neue Ordnungen schafft; sie bietet höchstens die Anlässe für den Eintritt dieser Ordnungen dar.

Der entscheidende Schritt in der Wendung zur Arbeitsdemokratie liegt vielmehr darin, daß hier bereits der aktive Typus die Wendung zum Staate vollzieht. Wir stoßen hier auf den Eintritt von Parteien, Bewegungen und Einrichtungen in die organische Konstruktion – in eine neue Form der Einheit, die wir auch als Orden bezeichneten und deren Kennzeichen darin besteht, daß sie zur Gestalt des Arbeiters eine kultische Beziehung besitzt.

Eine Kriegsteilnehmerbewegung, eine Sozialrevolutionäre Partei, eine Armee verwandelt sich auf diese Weise in eine neue Aristokratie, die sich in den Besitz der entscheidenden geistigen und technischen Mittel setzt. Der Unterschied, der zwischen solchen Größen und einer Partei alten Stiles besteht, ist evident. Hier handelt es sich um Züchtung und Auslese, während das Bestreben der Partei auf Massen-

bildung gerichtet ist.

Bezeichnend für die Andersartigkeit der organischen Konstruktion ist die überall wiederkehrende Tatsache, daß man in einem bestimmten Augenblicke »die Listen schließt« und daß sich Säuberungsmaßnahmen wiederholen, zu denen eine Partei rein ihrem Wesen nach gar nicht imstande ist. Dies führt zu einer Zuverlässigkeit und Gleichartigkeit des Bestandes, zu der in der historischen Lage, in der wir uns befinden, nur der Typus befähigt ist, und zwar deshalb, weil er allein über Bindungen verfügt, die dieser Lage angemessen sind. [277]

74

Das reine Vorhandensein solcher Bindungen, durch die das Funktionieren der Arbeitsdemokratie gewährleistet wird, stellt eine Tatsache dar, die auch auf den menschlichen Gesamtbestand nicht ohne formenden Einfluß bleiben kann, und dies um so mehr, als die entscheidende Einwirkung sich nicht mehr durch Meinungs- oder Mehrheitsbildung, sondern durch Aktion vollzieht. {260}

Auch hier ist zu beobachten, daß das Zeitalter des Liberalismus die Voraussetzungen für solche Aktionen geschaffen hat. Der Typus zeichnet sich dadurch aus, daß er diese Voraussetzungen im Sinne einer reinen Technizität auszuwerten vermag. Wir müssen uns hier allerdings wiederum an die Feststellung erinnern, die wir bei der Betrachtung der Technik trafen, an die Feststellung nämlich, daß zu einer solchen Auswertung nur der Typus berufen ist, weil er allein zur Technik eine metaphysische, eine gestaltmäßige Beziehung besitzt Dies erklärt die heute häufig zu beobachtende Tatsache, daß ein und dieselbe Maßnahme der bürgerlichen Intelligenz mißlingt, während sie dem Typus nicht die geringste Schwierigkeit macht.

Es ist also durchaus notwendig, sich von macchiavellistischen Vorurteilen zu befreien, wenn man die Feststellung trifft, daß der Typus die öffentliche Meinung als eine technische Angelegenheit erkennt. Das aus dieser Erkenntnis abgeleitete Verfahren steht in unserem Raume nicht jeder beliebigen Größe, es steht lediglich dem Typus zu, dem jedes Instrument als Arbeitsinstrument, das heißt: als Werkzeug eines ganz bestimmten Lebensgefühles, erscheinen muß. Es ist daher eine Änderung nicht nur der Art, sondern auch dem Range nach, wenn durch ihn die öffentliche Meinung aus einem Organ des bürgerlichen Freiheitsbegriffes in eine reine Arbeitsgröße verwandelt wird. Es ist dies eine spezielle Erscheinung der übergeordneten Tatsache, daß die Technik die Art und Weise ist, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert Auch hier ist der Umschlag von dem destrukti- [278] ven in das positive Verfahren in dem Augenblicke zu erkennen, in dem die Herrschaft sichtbar wird.

Hier ist zu nennen die Umwandlung der Parlamente aus Organen des bürgerlichen Freiheitsbegriffes und Instituten der Meinungsbildung in Arbeitsgrößen, die ihrem Sinne nach einer Umwandlung von Gesellschaftsorganen in Staatsorgane gleichbedeutend ist. Es ist zu nennen die Beherrschung der Technik des Plebiszits, die sich in einem Räume vollzieht, in dem nicht nur dem Begriffe des Volkes, sondern auch den in Frage stehenden Alternativen ein sehr eindeutiger Charakter zuerteilt worden ist. Es ist ferner zu nennen der Ersatz {261} der sozialen Diskussion durch die technische Argumentation, der dem Ersatz von Sozialfunktionären durch Staatsbeamte entspricht.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Trockenlegung jenes Sumpfes der freien Meinung, in den sich die liberale Presse verwandelt hat. Auch hier ist zu erkennen, daß die Technizität viel beachtlicher ist als das Individuum, das innerhalb dieser Technizität seine Meinung produziert. Um wieviel sauberer ist die Maschine, die diese Meinung durch ihre Arbeitsgänge jagt, und um wieviel bedeutender ist die Präzision und die Geschwindigkeit, mit der jedes beliebige Parteiblatt an seine Leser gelangt, als alle Parteiunterschiede, die man sich ausdenken mag. Dies ist Macht,

eine Macht freilich, von der das bürgerliche Individuum gar keinen Gebrauch zu machen weiß und deren es sich, aus Mangel an Legitimation, als eines perpetuum mobile der freien Meinung bedient.

Man beginnt endlich zu sehen, daß hier ein sehr gleichartiges Menschentum an der Arbeit ist und daß der Vorgang des Meinungskampfes als ein Schauspiel erkannt werden muß, das das bürgerliche Individuum mit verteilten Rollen spielt. Alle diese Leute sind radikal, das heißt: langweilig, und ihre gemeinsame Ernährungsweise besteht ohne Unterschied in der Ausmünzung von Tatsachen zu Meinungen. Ihr gemeinsamer Stil ist zu definieren als ein einfältiger Jubel über irgendeinen Standpunkt, irgendeine Perspektive, die ihnen al- [279] lein eigentümlich ist – also als das Gefühl des einmaligen Erlebnisses in seiner billigsten Form.

Was vom Theater gesagt wurde, gilt auch für die Zeitungen; es wird immer schwieriger, ihre Elemente auseinanderzuhalten, sei es den Text und die Inserate, sei es die Kritik und die Nachrichten, sei es den politischen Teil und das Feuilleton. Alles ist hier zugleich im höchsten Maße individuell und im höchsten Maße für den Gebrauch der Masse bestimmt.

Die Unabhängigkeit, auf die sich die Presse beruft, ist von ein und derselben Natur, wo immer man auf diese Berufung stoßen mag. Sie besteht in der Unabhängigkeit des bürgerlichen Individuums gegenüber dem Staat. Das Wort von der Presse als einer neuen Großmacht {262} gehört zu den Redensarten des 19. Jahrhunderts; und entsprechend tauchen jene großen Affären auf, in denen der Journalist den Staat mit Erfolg vor die Schranken der Vernunft und der Tugend, in diesem Falle also der Wahrheit und der Gerechtigkeit, zu ziehen weiß. Auch hier begegnen wir dem geschickten Angriffe durch Verteidigung, und der liberale Scheinstaat unterliegt diesem Angriffe um so sicherer, als er sich vor dem Forum seiner Grundprinzipien vollzieht. Das Bild wäre nicht vollständig, wenn man nicht gleichzeitig das Verhältnis sehen würde, das zwischen der freien Meinung und dem Interesse besteht. Die Beziehungen zwischen dieser Art von Unabhängigkeit und der Bestechung, die in ihren letzten Konsequenzen zur geistigen und materiellen Subventionierung durch das Ausland führen, sind bekannt.

Der Angriff gegen die Unabhängigkeit der Presse ist eine spezielle Form des Angriffes gegen das bürgerliche Individuum. Er kann daher nicht durch Parteien geführt werden, sondern nur durch ein Menschentum, dem der Genuß an dieser Art von Unabhängigkeit verloren gegangen ist. Man muß sich jedoch darüber im klaren sein, daß die Zensur zu den unzureichenden Mitteln gehört, ja daß sie sogar eine Verfeinerung und wachsende Bösartigkeit des individualistischen Stiles hervorzurufen vermag. Der Typus verfügt jedoch über [280] umfassendere Mittel als jene, mit denen der absolute Staat sich zur Wehr zu setzen suchte, als seine Zeit abgelaufen war. Viel mehr als die Tatsache, daß er sich in den Besitz der großen Nachrichtenmittel zu setzen vermag, kommt es ihm zugute, daß der Stil der individuellen Meinungsäußerung langweilig und abgestanden zu werden beginnt. Wenn man einen beliebigen Zeitungsjahrgang von 1830 aufschlägt, erstaunt man über das unvergleichlich höhere Maß an Substanz, das der täglichen Äußerung innewohnt; es lebt in diesen Artikeln noch etwas vom alten Handwerkertum.

Lehrreich in diesem Zusammenhange ist einerseits der Verfall des Leitartikels und der Kritik, andererseits das wachsende Interesse für alle Sparten, in denen, wie etwa im Sportteil, die individuelle Meinungsverschiedenheit eine weit geringere Rolle spielt – ebenso für die Berichterstattung durch die Photographie. Dieses Interesse kommt {263} bereits der Anwendung von Mitteln entgegen, wie sie dem Typus im besonderen eigentümlich sind.

Zu erhoffen ist die Anwendung einer präzisen, eindeutigen Sprache, eines mathematischen Tatsachenstiles, wie er dem 20. Jahrhundert angemessen ist. Der Journalist erscheint in diesem Räume als ein Träger des speziellen Arbeitscharakters, dessen Aufgaben der totale Arbeitscharakter, und damit der Staat als dessen Repräsentant, bestimmt und begrenzt. Die Symbole innerhalb dieses eindeutigen

Raumes sind von gegenständlicher Natur, und die öffentliche Meinung in ihm ist nicht mehr die Meinung einer Masse, die sich aus Individuen zusammensetzt, sondern das Lebensgefühl einer sehr abgeschlossenen, sehr gleichartigen Welt. Was hier fesselt, ist weit weniger der Standpunkt des Betrachters als die Sache oder das Ereignis selbst, und entsprechend verlangt man vom Bericht, daß durch ihn das Gefühl der unmittelbaren zeitlichen und räumlichen Präsenz vermittelt wird.

Das journalistische Gewissen bezieht sich hier auf ein Höchstmaß von deskriptiver Genauigkeit; es hat sich durch eine Präzision des Stiles auszuweisen, in der zum Ausdruck kommt, daß sich hinter dem Anspruch, geistige Arbeit zu lei- [281] sten, mehr als eine Redensart verbirgt. Der entscheidende Vorgang liegt, wie gesagt, auch hier darin, daß das bürgerliche Individuum durch den Typus abgelöst wird. Ebenso, wie es ganz gleichgültig war, ob das Individuum in seinem einzelnen Exemplare sich konservativ oder revolutionär gebärdete, liegt im reinen Auftreten des Typus eine Bestätigung der Arbeitswelt, gleichviel auf welchem Gebiete sich dieses Auftreten vollzieht.

Dieses Auftreten trifft zusammen mit einem besonderen Zustand der technischen Mittel, der ihm allein angemessen ist. Allein für den Typus besitzt die Bedienung dieser Mittel den Sinn eines Herrschaftsakts. Wie der Journalist sich aus dem bürgerlichen Individuum in den Typus verwandelt, so verwandelt sich die Presse aus einem Organ der freien Meinung in das Organ einer eindeutigen und strengen Arbeitswelt.

Dies deutet sich bereits an in der veränderten Art, in der man heute Zeitungen liest. Die Zeitung hat keinen Leserkreis im alten {264} Sinne mehr, und für die Veränderung ihres Publikums gilt dasselbe, was über das Publikum des Theaters und des Lichtspieles gesagt worden ist. Auch das Lesen ist nicht mehr mit dem Begriff der Muße in Einklang zu bringen; es tritt vielmehr mit den Kennzeichen des speziellen Arbeitscharakters auf. Dies wird dort sehr deutlich, wo man Gelegenheit hat, den Leser zu beobachten, also vor allem in den Verkehrsmitteln, in deren reiner Benutzung sich bereits ein Arbeitsakt vollzieht. Man wird bei dieser Beobachtung eine zugleich wache und instinktive Atmosphäre feststellen, der ein Nachrichtendienst von höchster Präzision und Geschwindigkeit angemessen ist. Man will hier den Eindruck empfinden, daß die Welt sich verändert, während man liest, aber diese Veränderung ist zugleich konstant im Sinne des eintönigen Wechsels der bunten Signale, an denen man vorüberfliegt. Es sind dies Nachrichten innerhalb eines Raumes, in dem das Geschehen sich durch eine Präsenz auszeichnet, von der jedes Atom mit der Geschwindigkeit eines elektrischen Stromes getroffen wird. Es leuchtet ein, daß hier alles [282] Individuelle im wachsenden Maße als sinnlos empfunden werden muß. Ebenso ist anzunehmen, daß die Mannigfaltigkeit der Organe, wenigstens insofern sie auf dem Unterschiede zwischen Parteien oder zwischen Stadt und Land beruht, eingeschmolzen wird.

Wenigstens anzudeuten ist hier auch noch, daß die intellektuelle Aufnahmefähigkeit des passiven Schlages, der die eigentliche Leserschicht stellt, sich mit großer Geschwindigkeit einer Verfassung nähert, der gegenüber jede Einwirkung der liberalen Intelligenz hoffnungslos versagt. Alle kulturellen, psychologischen und sozialen Fragestellungen langweilen diesen Schlag ganz außerordentlich, ebenso nimmt er das Raffinement artistischer Mittel überhaupt nicht mehr wahr. So durchdringend und zuverlässig der Verstand dieses Schlages, der sehr einheitlich aus allen Schichten der alten Gesellschaft hervorzuwachsen beginnt und uns mit jedem Tage häufiger entgegentritt, selbst die feinsten technischen Einzelheiten erfaßt, so gleichgültig ist er gegenüber jeder Art der Unterhaltung, die dem Individuum das Leben kostbar macht. Es ist dies eine Modifizierung des Verstandes, {265} die der veränderten Landschaft entspricht, innerhalb deren das bürgerliche Bildungsideal nur noch eine unerhörte Steigerung des Leidens hervorzurufen vermag. Daher möchte man zuweilen fast Mitleid mit jenen Intelligenzen empfinden, denen die Produktion des einmaligen Erlebnisses immer saurer wird, wenn man bedenkt, daß

eine solche Leistung in diesem Räume im besten Falle als eine Art von sentimentalem Saxophonsolo wahrgenommen wird.

Alle diese Verhältnisse treten bereits bei weitem klarer hervor in bezug auf die typischen Nachrichtenmittel, die durchaus als Mittel des 20. Jahrhunderts anzusprechen sind, also in bezug auf den Rundfunk und den Film. Es gibt nichts Amüsanteres als die Versuche gewisser Schönbärte, so eindeutige, konkrete und für schlechthin andersartige Aufgaben bestimmte Mittel den Maßstäben eines liberalistischen Kulturbegriffes zu unterstellen – diese Erscheinungen, die sich für Kulturkritiker halten, sind nichts als die Kosmetiker der [283] Zivilisation. Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung dieser Mittel leuchtet ein, daß es sich hier nicht um Organe der freien Meinung im alten Sinne handeln kann. Alles, was hier bloße Meinung ist, erweist sich im Gegenteil als im höchsten Maße unwesentlich. Diese Mittel sind daher ebenso ungeeignet, als Parteiinstrumente eine Rolle zu spielen, wie sie unfähig sind, dem Individuum eine Resonanz zu verleihen. Das Medium, in dem das Individuum zu wirken vermag, wird bereits durch die Tatsache der künstlichen Stimme und der Fixierung durch den Lichtstrahl zerstört. Hier vermag nur der Typus zu wirken, weil er allein zur Metaphysik dieser Mittel ein Verhältnis besitzt. Wenn hier in wachsendem Maße eine Bewertung der reinen Technizität erfolgt, so ist damit im Grunde das Maß gemeint, in dem die Beherrschung einer andersartigen Sprache bereits gelungen ist. Das Urteil darüber, ob ein Film »gut« oder »schlecht« ist, erfolgt weder auf Grund moralischer noch weltanschaulich-gesinnungsmäßiger Voraussetzungen. Es wird hier vielmehr, gleichviel ob es sich um ein Liebesabenteuer, einen Kriminalfall oder eine bolschewistische Propaganda handelt, allein bewertet, in welchem Maße die Meisterung der typischen Mittel gelungen ist. Diese Meisterung aber ist revolutionäre Legitimation – das heißt: Repräsentation {266} der Gestalt des Arbeiters durch jene Mittel, mit denen diese Gestalt die Welt mobilisiert.

Es handelt sich hier um Organe, die ein andersartiger Wille sich zu schaffen beginnt. In diesem Räume sind die Atome nicht in jener latenten Anarchie gelagert, die die Voraussetzung der freien Meinung ist und die endlich zu Zuständen geführt hat, in denen die Wirkung dieser Meinung sich selbst aufhebt, weil das allgemeine Mißtrauen größer als die Aufnahmefähigkeit geworden ist. Man hat sich daran gewöhnt, jede Nachricht bereits unter der Voraussetzung des Dementis aufzunehmen, das ihr folgen wird. Wir haben eine Inflation der freien Meinung erreicht, in der die Meinung schneller entwertet wird, als sie gedruckt werden kann. Die Lagerung der Atome also nimmt vielmehr jene Eindeutigkeit an, [284] die im elektromagnetischen Kraftfelde herrscht Der Raum ist von einer geschlossenen Einheit, und es besteht ein schärferer Instinkt für Dinge, die man wissen, und für solche, die man nicht wissen will.

Es wäre übrigens irrig, anzunehmen, daß es sich hier lediglich um eine Verschärfung der Zentralisierung handelt, etwa in dem Sinne, in dem die absolute Person sich zum Mittelpunkte zu machen verstand. Im totalen Räume gibt es ebensowenig einen Mittelpunkt, eine Residenz, sei es nun des Fürsten oder der öffentlichen Meinung, in diesem Sinne, wie in ihm der Unterschied zwischen Stadt und Land noch von Wichtigkeit ist. Hier besitzt vielmehr jeder Punkt zugleich die potentielle Bedeutung eines Mittelpunkts. Es hat etwas Beängstigendes und erinnert an das stumme Aufglühen von Signallampen, wenn plötzlich irgendein Ausschnitt dieses Raumes, sei es eine bedrohte Provinz, ein großer Prozeß, ein Sportereignis, eine Naturkatastrophe oder die Kabine eines Ozeanflugzeuges, zum Zentrum der Wahrnehmung und damit auch der Wirkung wird und wenn sich um ihn ein dichter Ring von künstlichen Augen und Ohren schließt. Der Vorgang besitzt hier etwas sehr Objektives, sehr Notwendiges, und seine Bewegungen gleichen denen, die der Forscher durch das Fernrohr oder durch das Mikroskop konstatiert. Nicht ohne Grund ging daher ein Erschrecken durch die Welt, als man im Jahre 1932 erfuhr, daß durch den {267} mandschurischen Sender ein unmittelbarer Schlachtfelddienst

eingerichtet worden war. Auch an der Betrachtung der politischen Wochenschau, wie sie zu den Aufgaben der Filmberichterstattung gehört, wird deutlich, wie sich hier eine andere Art der Verständigung, eine andere Art der Lektüre zu entwickeln beginnt. Ein Stapellauf, ein Grubenunglück, ein Motorrennen, eine Diplomatenkonferenz, ein Kinderfest, das Steigen und Fallen der Granateinschläge auf irgendeinem verwüsteten Stück Erde, der Wechsel von jubelnden, freudigen, erregten, verzweifelten Stimmen – dies alles wird eingefangen und gespiegelt durch ein Medium von unerbittlicher Präzision, es stellt einen Querschnitt dar, der die Ge-
[285] samtheit der menschlichen Beziehungen auf einer veränderten Ebene anschaulich macht.

Es ist ohne Frage, daß hier die öffentliche Meinung als eine völlig veränderte Größe erscheinen muß. Gerade die entscheidenden Gebiete sind von der öffentlichen Meinung in einem Maße sanktioniert, das sie der freien Meinung als Objekte gar nicht mehr sichtbar macht. Die Veränderungen, die in der Landschaft vor sich gehen, täuschen darüber hinweg, daß es nur *ein* Fenster, nur ein einziger Ausschnitt ist, der zum Ausblick zur Verfügung steht.

Auch hier ist nicht zu übersehen, daß einerseits das Individuum sich heute noch der Mittel in einem ihrem Wesen nicht angemessenen Sinne zu bedienen sucht und daß andererseits ihre wachsende Perfektion dieses Wesen immer deutlicher enthüllt. Es handelt sich hier nicht um Vergnügungsmittel – und selbst dort, wo dieser Anschein besteht, ist zu berücksichtigen, daß das Vergnügen, die Veranstaltung der großen Spiele, sich immer schärfer als eine öffentliche Aufgabe, also als eine Funktion des totalen Arbeitscharakters, herauszustellen beginnt.

Der Sinn des entscheidenden Vorganges ist zu erkennen als die Verwandlung von Gesellschaftsinstrumenten in Staatsinstrumente, welche der aktive Schlag als Träger des Staates bedient. In einem sehr abgeschlossenen, sehr berechenbaren Raume, in dem die Gleichzeitigkeit, Eindeutigkeit und Gegenständlichkeit des Erlebnisses wächst, erscheint ebensowohl die öffentliche Meinung als eine veränderte Größe wie das entscheidende Menschentum, das zur freien Meinung {268} schon deshalb kein Verhältnis mehr besitzt, weil es durch Rassemerkmale ausgezeichnet ist. Seine Tätigkeit muß sich, wie gesagt, auch abzeichnen im menschlichen Gesamtbestand.

Es ist schon heute zu ahnen, daß sich hier eine Art der Prägung vollzieht, die hervorzurufen die freie Meinung niemals fähig war, eine Prägung, die sich bis auf den Gesichtsausdruck und auf den Klang der Stimme erstreckt. {269}

DIE ABLÖSUNG DER GESELLSCHAFTSVERTRÄGE DURCH DEN ARBEITSPLAN

75

Was über die Zensur als ein unzureichendes Mittel gesagt wurde, gilt für das Verfahren des Typus überhaupt. Der Typus ist den Ordnungen der liberalen Demokratie, aus denen er hervorgeht, nicht deshalb überlegen, weil er »die Macht ergreift«, sondern deshalb, weil er über einen neuen Stil verfügt, also Macht repräsentiert.

Aus diesem Grunde ist die Arbeitsdemokratie auch dort nicht mit einer Diktatur zu verwechseln, wo auf die Anwendung plebiszitärer Mittel verzichtet worden ist. Als Träger einer rein diktatorischen Gewalt ist jede beliebige Macht denkbar, während die Arbeitsdemokratie nur durch den Typus verwirklicht werden kann. Der Typus kann auch nicht zu beliebigen Maßnahmen greifen – er kann ebensowenig etwa eine Monarchie wiederherstellen, wie er eine reine Agrarwirtschaft einrichten oder sich auf eine klassenmäßige Militärherrschaft stützen kann. Die große Stoßkraft, die ihm zur Verfügung steht, wird durch die Mittel und Aufgaben der Arbeitswelt begrenzt.

Wenn man einen Vergleich zieht zwischen dem Eintritt des Bürgers und dem des Arbeiters in den geschichtlichen Raum, so stößt man in beiden Fällen auf die Legitimation der Zerstörungsmittel, deren Wirkung diesen Eintritt vorbereitete und ermöglichte. Für den Bürger bestehen diese Mittel in den Spielen des abstrakten Geistes, der mit den Begriffen der Vernunft und der Tugend operiert. Obwohl diese Sprache an den Höfen der Fürsten und in den Salons der Aristokratie nicht weniger als in den Kaffeehäusern gesprochen wird, ist es doch nur der Bürger, der sie, ohne sich zu zerstören, zu handhaben weiß und der sie zur Sprache des Gesetzes erhebt, indem er sie zur Grundlage seiner Gesellschaftsverträge macht. [287] {270}

Es wäre irrig, anzunehmen, daß die entsprechenden Zerstörungsmittel für den Arbeiter in den großen sozialen und ökonomischen Theorien zu suchen sind. Wir führten vielmehr bereits aus, daß in ihnen lediglich eine Fortsetzung der Arbeit der bürgerlichen Vernunft zu erblicken ist. Diese Theorien sind viel weniger zu vergleichen der Neuentdeckung des Menschen im 18. Jahrhundert als dem aristokratischen Rationalismus, durch den sich die Schicht, gegen welche diese Entdeckung gerichtet ist, gleichzeitig aus sich selbst heraus zersetzt.

Diese Selbstzersetzung der alten Gesellschaft kommt allerdings dem Bürger ebenso zugute wie später die Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft dem Arbeiter. Wenn man auch hierin eine Waffe erblicken will, so ist das zulässig nach dem Grundsatze, daß alles von Vorteil ist, was den Gegner zu schädigen vermag. Das angewandte Verfahren stößt freilich nicht aus der Zone der Zerstörung in die der Herrschaft hinaus. Die ihm zugrunde liegenden Prinzipien, etwa das der Gleichheit oder der Teilung, sind lediglich nivellierender Art; sie beziehen sich auf den gegebenen Gesellschaftsbestand.

Die revolutionären Mittel, die der Arbeiter legitimiert, sind bedeutender als abstrakt-geistige Mittel: sie sind gegenständlicher Art. Die Aufgabe des Arbeiters besteht in der Legitimation der technischen Mittel, durch die die Welt mobilisiert, das heißt, in den Zustand einer uferlosen Bewegung versetzt worden ist. Das reine Vorhandensein dieser Mittel steht zum bürgerlichen Freiheitsbegriff und den ihm angemessenen Lebensformen in einem wachsenden Gegensatz; es erfordert die Bändigung durch eine ihrer Sprache gewachsene Kraft. Wir haben es hier mit einer jener großen stofflichen Revolutionen zu tun, die mit dem Auftreten von Rassen zusammenfallen, denen der Zauber neuer Mittel wie der Bronze, des Eisens, des Pferdes, des Segels zur Verfügung steht. Ebenso wie das Pferd erst durch den Ritter, das Eisen durch den Schmied, das Schiff durch jene »dreifach mit Erz gepanzerte Brust« ihre Bedeutung gewinnen, so tritt auch [288] der Sinn, die Metaphysik des technischen Instrumentariums erst dann hervor, wenn die Rasse des Arbeiters als die ihm zugeordnete Größe erscheint. {271}

Dem Unterschiede der angewandten Mittel entspricht der Unterschied in der Einrichtung und Besitzergreifung der eroberten Welt. Für den Bürger vollzieht sich dieser Vorgang in der geistigen Konstruktion von Verfassungen, in denen dieselbe Vernunft, die die alte Gesellschaft zerstörte, als Fundament und Grundmaß einer neuen erscheint. Für den Arbeiter stellt sich die entsprechende Aufgabe dar als die organische Konstruktion der in eine uferlose Bewegung geratenen Massen und Energien, die der Zersetzungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft hinterlassen hat. Der Rahmen, in den die Freiheit des Handelns eingeschlossen wird, ist hier nicht mehr die bürgerliche Verfassung, sondern der Arbeitsplan. Wie der Bürger zunächst den absoluten Staat als Feld der Tätigkeit vorfindet, so vollziehen sich die ersten Bewegungen des Arbeiters innerhalb der Grenzen der nationalen Demokratie, deren Mittel den beiden Trägern der bürgerlichen Gesellschaft, also dem Individuum und der Masse, zu entwinden sind.

Was die Verhältnisse anbetrifft, auf die ein zur Durchführung großer Pläne entschlossenes Menschentum stößt, so liegen sie insofern günstig, als die Auflösung aller gewachsenen Bindungen durch den bürgerlichen Freiheitsbegriff einen Zustand der Einebnung geschaffen hat, der es gestattet, die neuen Grundrisse quer

durch die alten Ordnungen zu ziehen. Die Auflösung der alten Werte hat eine Lage hervorgebracht, in der der kühne Zugriff auf ein Mindestmaß an Widerstand trifft. Überall, wo die Welt leidet, hat sie eine Verfassung erreicht, in der das Messer des Arztes als das einzig mögliche Mittel empfunden wird.

Der Plan, wie er innerhalb der Arbeitsdemokratie, also innerhalb eines Übergangszustandes, auftritt, weist sich durch die Kennzeichen der Abgeschlossenheit, der Geschmeidigkeit und der Rüstung aus. Diese Kennzeichen bestätigen, ebenso wie das Wort »Plan« an sich, daß es sich hier nicht [289] um endgültige Maßnahmen handeln kann. Die Planlandschaft unterscheidet sich jedoch von der reinen Werkstättenlandschaft dadurch, daß sie festumschriebene Ziele besitzt. Es fehlt ihr der Aspekt einer grenzenlosen Entwicklung, und es fehlt ihr auch jener {272} Charakter des politischen perpetuum mobile, das durch das Gegengewicht der Opposition beständig von neuem aufgezogen wird.

Eine Opposition dieser Art besitzt hier ebensowenig Sinn, wie sie etwa die Bewegungen eines Kriegsschiffes fördern kann. In den politischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts wiederholt sich fortwährend, allerdings durch die Verfassung legitimiert, die Revolution der Vernunft. Innerhalb der Planlandschaft stellt sich diese Art von Fortbewegung durch Rotation als Verschwendung dar. Hier findet der Marsch in einer Reihe von Etappen statt, die zu generalstabsmäßig errechneten Zeiten zu erreichen sind. Ebenso wie die Mittel, die der Arbeiter legitimiert, nicht gesinnungsmäßigen, sondern gegenständlichen Charakter tragen, so sind die Aufgaben, die sich innerhalb des Planes ergeben, daran zu erkennen, daß sie ziffernmäßig zu präzisieren sind. Diese Aufgaben gehen nicht mehr aus der Diskussion der Meinungen, sondern aus dem Entwurfe des Pensums hervor. Die Einheit einer Arbeit, die weder der Masse noch dem Individuum angehört, wird durch den Plan in einer Weise zur Anschauung gebracht, deren Ergebnis wie auf Uhren abzulesen ist.

Es ist also ebenso kontrollierbar, ob ein Pensum erreicht worden ist, wie es unkontrollierbar ist, ob ein Advokat die liberalen Phrasen auch wirklich einlöst, mit denen er die öffentliche Meinung gewann.

76

Abgeschlossen ist der Plan insofern, als der Arbeiter als das gegebene Feld der Tätigkeit die staatlichen Gefüge des 19. Jahrhunderts vorfindet, also die nationale Demokratie und das Kolonialimperium. [290]

Innerhalb der nach liberalen Konzepten gebildeten Staatengesellschaft spielt die neuartige Erscheinung der Arbeitsdemokratie eine ähnliche Rolle wie die organische Konstruktion des Typus innerhalb der liberalen Demokratie. Ebenso wie der Typus zunächst bestrebt ist, einen Staat im Staate zu bilden, sucht sich die Arbeitsdemokratie den im Raume der liberalen Politik gültigen Spielregeln, etwa denen des Freihandels, der Mehrheitsbeschlüsse der Konferenzen, {273} der internationalen und auf veralteten Wertmaßstäben beruhenden Kursbestimmungen, der humanitären Argumentation und natürlich auch der durch die liberale Demokratie hinterlassenen Erbschaft an Verträgen und Verpflichtungen zu entziehen.

Aus diesen Bestrebungen ergibt sich ein Zustand der Abschnürung, der nicht nur dem Satze, daß die Gestalt des Arbeiters planetarische Gültigkeit besitzt, zu widersprechen scheint, sondern der auch den zwischen den liberalen Demokratien üblichen Verkehrsformen gegenüber als Rückschritt aufgefaßt werden kann.

Tatsächlich würde Ahasver heute beim Überschreiten irgendeiner Grenze eher an Maßnahmen des absoluten Staates erinnert als an die der liberalen Demokratie. So erinnert die strenge Beaufsichtigung der Menschen, Güter, Nachrichten und Zahlungsmittel an die Praxis des Merkantilsystems oder an ein Paßverfahren, wie es vor dem Weltkriege nur im zaristischen Rußland noch anzutreffen war.

Es leuchtet ein, daß alle diese Einfuhr- und Einwanderungssperren, ebenso wie das Bestreben, sich von den internationalen Zahlungsmitteln unabhängig zu machen, mit den Gesetzen des liberalen Denkens nicht zu vereinbaren sind. Bei weitem merkwürdiger ist jedoch die Tatsache, daß dieser wachsende Hang zur Autarkie auch zur Anlage der Mittel, über die der Arbeiter verfügt, in Widerspruch steht.

Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn man erkennt, daß der scheinbare Rückschritt, der sich hier vollzieht, als jene Art des Rückschreitens beurteilt werden muß, wie sie einem Anlauf vorauszugehen pflegt. So erklären sich Maßnahmen, [291] die dem Arbeitscharakter an sich nicht angemessen sind, wie die künstliche Aufzucht gewisser Zweige des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft, der unwirtschaftliche Bau von Luftflotten und Tonnageraum, die Produktion von Gütern, deren Herstellung kostspieliger als der Einkauf ist, und die Ausfuhr von anderen in den veralteten und dem Wesen des Planes widersprechenden Formen der Konkurrenz.

Diese Versuche, eine totale Lebenshaltung auf begrenzten Gebieten zu verwirklichen, führen zu einer Art von Festungswirtschaft, deren Anblick nicht weniger wunderbar ist als der der zahlreichen {274} stehenden Heere auf kleinen und dicht nebeneinander liegenden Territorien, wie er sich dem Reisenden des 18. Jahrhunderts bot. Wie damals überall eine Residenz, eine Parklandschaft und eine starke Garnison anzutreffen waren, so wird man heute finden, daß kein Staat auf irgendeines der speziellen Merkmale des totalen Arbeitscharakters verzichten will. Und ebenso, wie man damals, um die großen Vorbilder nachzuahmen, das Maß seiner Kräfte überschritt, so ist dies auch heute der Fall. Flugzeuge, Luftschiffe, Turbinendampfer, Talsperren, mechanische Städte, motorisierte Heere, riesige Arenen bilden die Repräsentation der Herrschaft des Arbeiters, und die Einladung zum Besuch dieser Anlagen entspricht der Einladung zur italienischen Oper, die der Fremde von Distinktion vom absoluten Fürsten erhielt.

Es sei hier die Anmerkung eingeschaltet, daß der Arbeiter sich dem Komfort, den er seinem Besucher bietet, in einer Weise überlegen erweist, die noch vor kurzem, das heißt: im Raume des bürgerlichen Denkens, nicht vorstellbar war. Es ist dies ungefähr eine Überlegenheit, wie sie der Flugzeugführer mit dem Pour le merite gegenüber dem Passagier der Luxuskabine * besitzt. Hier ist vielleicht auch die Gelegenheit zu einem Worte über die Frage des Privateigentums, die innerhalb einer Untersuchung über den Arbeiter viel weni-

* Dessen Flugkarte der Staat subventioniert. [292]

ger erwähnenswert ist, als dies nach dem heutigen Stande der Ideologie scheinen mag. Es gehört zu den Kennzeichen des liberalen Denkstiles, daß sowohl die Angriffe auf das Eigentum wie seine Rechtfertigungen sich auf einer ethischen Grundlage vollziehn. In der Arbeitswelt handelt es sich jedoch nicht darum, ob die Tatsache des Eigentums sittlich oder unsittlich ist, sondern lediglich darum, ob sie im Arbeitsplan unterzubringen ist. Das Eigentum ist hier keine moralische, sondern eine Arbeitsangelegenheit, und es mag möglich sein, daß es in eine Planlandschaft eingebaut wird wie etwa ein Forst oder ein Flußlauf in eine Parklandschaft. Viel wichtiger als die Annäherung an eine gesellschaftstheoretische Dogmatik um jeden Preis ist die Art, in welcher der Staat das Eigentum als eine untergeordnete Tatsache {275} einstellt und umfaßt. Es ist eins der Kennzeichen der Revolution sans phrase, daß, im besonderen in bezug auf den Haus- und Grundbesitz, das Eigentumsgefühl erhalten bleibt, obwohl der Gesamtzustand, in den das Eigentum eingebettet ist, sich grundlegend verändert hat. Das Maß, in dem die Herrschaft des Arbeiters gelungen ist, ist nicht daran zu erkennen, daß es »kein Eigentum mehr gibt«, sondern daran, daß auch das Eigentum sich als einer der speziellen Arbeitscharaktere offenbart. Dies ist die überlegenste Art, es der liberalen Initiative zu entziehen. Die

Bewertung des Eigentums geschieht hier nach dem Maßstabe, in dem es zur Verwirklichung der Totalen Mobilmachung beizutragen vermag. Daß es im besonderen wichtig ist, daß der Einzelne Verkehrs- und Nachrichtenmittel zu erwerben in der Lage ist, liegt auf der Hand. Es ist dies eine der Arten, auf die er sich »freiwillig« dem Arbeitsnetze verknüpft. Übrigens werden neun Zehntel aller Dinge, über die der moderne Mensch verfügt, sofort wertlos, wenn man sie vom Vorhandensein des Staates abstrahiert. Dies gilt vor allem für die wachsende Zahl der Dinge, die auf Anschluß angewiesen sind. Hier offenbart sich im besonderen ein enges Verhältnis, das der Elektrizität zum Staate und zu einer neuen Staatswirtschaft eigentümlich ist. Ein alter Landsknecht, der den Sacco di Roma mitgemacht hat, würde [293] staunen, wie wenig es in unseren großen Städten zu plündern gibt.

Die Abgeschlossenheit der Planlandschaft bringt eine Reihe von Staatsmodellen hervor, die, obwohl ihrer historischen Herkunft und ihrer besonderen räumlichen Lage nach unterschieden, doch an ihren wesentlichen Merkmalen als verwandt zu erkennen sind.

Die Zahl dieser Einheiten ist nicht beliebig; sie wird durch bestimmte Faktoren begrenzt. Nicht weniger wichtig als der Vorteil der geographischen Grenzen, etwa der Insellage, ist die Verfügung über die Quellen des natürlichen Reichtums, so über Erze, Kohle, Öl und Wasserkraft. Vor allem aber entscheidet der Nachweis, ob die aktive Rasse stark genug ausgeprägt ist, in der sich die Gestalt des Arbeiters repräsentiert.

Dieser Nachweis mündet in die Welt der Tatsachen aus; so wird er an der Fähigkeit zur großen See- und Luftfahrt, zur Produktion der {276} Produktionsmittel, zur höchsten Rüstung erkannt. Hierher gehört auch die Fähigkeit zur schärfsten optischen Ausrüstung, zur Sichtbarmachung des sehr Fernen und sehr Verborgenen, zur Differenzierung der Töne und Farben, zur Wägung und Messung von Atomgewichten und Lichtgeschwindigkeiten – es sind dies Gebiete, auf denen ein eigentümlicher Tabucharakter der Technik deutlicher zu werden beginnt. Man bedarf nicht der Finger einer Hand, um die Staaten aufzuzählen, die zum großen Schiffsbau imstande sind, der zu den überzeugendsten Symbolen der staatsbildnerischen Fähigkeit gehört, oder denen zu jeder Stunde jene hunderttausend Männer zur Verfügung stehn, die die Herren und Meister der technischen Mittel sind und in denen sich die höchste Kampfkraft verkörpert, die die Erde bisher gesehen hat.

Es wird immer deutlicher zu beobachten sein, daß das bloße Vorhandensein der Arbeitsdemokratie und der Zwang, sich den Formen der Totalen Mobilmachung anzupassen, für die Staaten zweiter und dritter Ordnung unverhältnismäßige Belastungen mit sich bringt. In der Tat sehen wir die Inseln [294] nicht nur eines bestimmten Wohlbehagens, sondern auch einer Freiheit und Kultur*, die noch irgendwie mit der Welt der Person im Zusammenhang stehen, hoffnungslos dahinschwinden, und es gibt heute viele Plätze in Europa, durch die man an den Anblick venezianischer Paläste erinnert wird. Hier ist die Fähigkeit zur wirklichen Abschließung der Planlandschaft ebenso erschwert wie während des Weltkrieges die Aufrechterhaltung der Neutralität. Immerhin gibt es auch hier Planarbeiten von Rang, an denen zugleich ein gewisser Neutralitätscharakter zu erkennen sein wird – als eines der bedeutendsten Beispiele unserer Zeit sei die Trockenlegung der Zuidersee genannt.

Dieselbe Einschränkung gilt für Landschaften, in denen man die Notwendigkeit der »Aneignung der Maschinentechnik« erkannt hat, ohne daß in ihnen der aktive Typus schon in genügender Stärke vorhanden ist Der Sinn des revolutionären Vorganges, der sich hier abspielt, ist der einer freiwilligen Unterwerfung unter die Gestalt des {277} Arbeiters. Daß hier die passive Stufe nicht überschritten wird, deutet sich konkret durch den Zwang an, nicht nur die großen Mittel zu importieren, sondern auch den aktiven Typus, der ihre Bedienung überwacht.

Die entscheidende Prüfung des Maßes an wirklicher Autarkie, das eine Macht zu erreichen vermag, ist dem Kriege vorbehalten; hier wird sehr bald der Unterschied sichtbar, der zwischen der Totalen Mobilmachung und einer bloßen Technifizierung besteht. Immerhin ist hier, wie bereits angedeutet, die Möglichkeit von Überraschungen nicht ausgeschlossen. Überhaupt muß man sich hüten, diesen Vorgang im Spiegel rein nationalstaatlicher Wertungen zu sehen. Da der Raum, der der Gestalt des Arbeiters zugeordnet ist, planetarischen Umfang besitzt, ist es begrüßenswert, wenn weite Gebiete dieses Raumes leitend gemacht werden, wo immer dies geschehen mag.

* Ebenso freilich auch des bürgerlichen Literaten, Politikers und Professors in seinen abgestandensten Exemplaren. [295]

Der Angriff, der innerhalb der Nationen gegen die Klassen und Stände, gegen die Massen und Individuen gerichtet ist, wird auch gegen die Nationen selbst geführt, insofern sie nach individuellen, nach »bürgerlichen«, nach »französischen« Mustern gebildet sind. Die festungsartige Abgeschlossenheit, die der Plan dem vorgefundenen Raume verleiht, ja die Steigerung des Nationalismus selbst, ist zu begreifen als eine Maßnahme der Konzentration, deren Energie die Bedürfnisse der Nation übersteigt.

Daher gehört auch die Vorstellung einer société des nations als einer übergeordneten Weltorganisation dem Gesellschaftsbilde des 19. Jahrhunderts an. Eine Einordnung und Unterordnung der Planlandschaften ist vielmehr vorbehalten einem Staatsplan von imperialem Rang.

77

Die Anforderung der Geschmeidigkeit, die ferner an den Plan zu stellen ist, wird durch den Verfall der liberalen Ordnungen in ihrer Notwendigkeit erhöht. Dieser Verfall, der, vom bürgerlichen Standpunkte aus gesehen, sich als Verlust der Sicherheit und als die Unmöglichkeit, den alten Freiheitsbegriff aufrechtzuerhalten, darstellt, {278} hat Zustände hervorgebracht, die weit bedrohlicher als die einer vorübergehenden Krise sind.

Der Weltkrieg, der den Schlußstrich unter diese Ordnungen zog, hat, vor allem in Deutschland, andere Verhältnisse hinterlassen als etwa der Dreißigjährige Krieg, nach dem sich die Anstrengungen auf die Aufzucht neuer Arbeitskräfte und die Neubesiedlung weiter Landstriche richteten. Das Zeitalter der Freizügigkeit und der rücksichtslosen Ausnutzung der Prosperität hat in einer sehr anorganischen Verteilung Menschenmassen angehäuft, die bei jeder Änderung der Lage rein durch ihre Eigenschaft als Masse besonderen Bedrohungen unterworfen sind. Jede Bewegung pflanzt sich [296] hier ohne Widerstand fort, und die Krise nimmt allzu leicht das Gesicht einer Katastrophe an. Hinzu tritt die Veränderlichkeit der Mittel, die jede Berechnung auf lange Sicht ungewiß macht, sei es nun, daß sie die Verhältnisse innerhalb der Länder sehr schnell wandelt, oder sei es, daß sie die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen der Länder untereinander verschiebt. Es gibt diesen Erscheinungen gegenüber nichts Hilfloseres und Ohnmächtigeres als die Masse alten Stiles, die durch sie wie durch unsichtbare Geschosse getroffen wird und einer Agitation nach der anderen in die Netze geht.

Der Glaube, daß solche Zustände wie flüchtige Tiefdruckzonen über die Landschaft ziehen, ist trügerisch. Die alten Ordnungen ermangeln der Widerstandskraft, und man trifft in ihnen den Menschen nicht anders als leidend an. Die Massen und die Verfassungen, die sie sich verliehen haben, sind zu unbehilflich, um Bewegungen von einer Geschwindigkeit und Sicherheit ausführen zu können, wie sie in einer gefährlichen Lage erforderlich sind. Die Masse ist nicht mehr die Größe, die gut oder schlecht Wetter macht, sondern sie selbst ist vor allem dem Unwetter ausge-

setzt. Daher ist die Sprache der Agitation mit ihren künstlichen Stürmen bedeutungslos; sie hat einer Befehlssprache zu weichen, wie sie von den Kommandobrücken der Schiffe zu hören ist. Dies setzt freilich voraus, daß die Masse in einen Zustand überführt wird, dem die funktionale Geschmeidigkeit zur Ausführung solcher Bewegungen innewohnt – daß sie also in eine organische Konstruktion {279} verwandelt wird. Den hierzu erforderlichen Maßnahmen verleihen einerseits die fürchterlichen Mittel Gewicht, die der wirklichen Autorität, das heißt: der legitimen Repräsentation der Gestalt des Arbeiters, zur Verfügung stehen; andererseits werden sie, und dies ist bei weitem wichtiger, durch die neue Vorstellung des Menschen vom Glück unterstützt, das nicht mehr in der Entfaltung der individuellen Existenz gesehen wird.

Diese Verminderung des inneren Widerstandes, also im Grunde der bürgerlichen Freiheit, durch Kristallisation der [297] atomistischen Lagerung wird Kräfte entbinden, von denen man heute noch keine rechte Vorstellung hat.

Ebenso wie hier aus der Beseitigung von Widerständen Energie gewonnen wird, ist es ein entscheidender Prüfstein, ob die Veränderlichkeit der Mittel aus einer Bedrohung in eine neue Kraftquelle verwandelt werden kann. Dies ist daran zu erkennen, daß den überlegenen Plan diese Veränderlichkeit nicht zu durchkreuzen vermag, sondern daß er im Gegenteil imstande ist, sie zu leiten und organisch in sich einzubeziehn. Wir sahen, wie innerhalb der reinen Werkstättenlandschaft der Mensch dieser Veränderlichkeit der Mittel bis zu einem Grade unterworfen war, der Theorien ermöglichte, die ihn selbst als eine Art von Industrieprodukt erscheinen ließen. Schon die Kriegslandschaft dagegen bietet ein Bild hoher Abgeschlossenheit und einer Leistungsfähigkeit, die durch die Not beflügelt wird. Hier, etwa bei der Betrachtung der fieberhaften Züchtung von Kampfmaschinen oder des künstlichen Ersatzes unentbehrlicher Rohstoffe, der mit derselben Eile geschieht, mit der dem Achilles in den vulkanischen Werkstätten eine neue Rüstung geschmiedet wird, wird sichtbar, inwiefern der technische Wille als der spezielle Ausdruck des Willens einer überlegenen Rasse erscheinen kann.

Dem Zustande, den der Krieg hinterlassen hat, ist ein seltsamer Gegensatz eigentümlich zwischen der Lage des Menschen und den Mitteln, über die er verfügt. Man hat sich daran gewöhnt, in Erscheinungen wie der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot, dem Versagen von Industrie und Wirtschaft eine Art von Naturereignis zu sehen. Diese {280} Erscheinungen sind jedoch nichts anderes als Symptome für den Verfall der liberalen Ordnungen. Wahrscheinlich wird man es sehr bald als ein erstaunliches Vorurteil empfinden, daß sogar in noch ganz dünn besiedelten Kontinenten wie in Australien von Arbeitslosigkeit überhaupt die Rede sein konnte; es erinnert dies an die spanischen Entdecker Amerikas, die inmitten des Überflusses Hunger litten, wenn die Proviantschiffe aus der Heimat sich verzögerten. Für den Arbeitsplan ist die Arbeit [298] das ihm natürlich zugeordnete Element; an ihr kann es ebensowenig Mangel geben wie Wassermangel im Ozean. Daher ist auch der Mensch nicht überflüssig, sondern das höchste und wertvollste Kapital.

Dies wird sich, wie an dieser Stelle eingeschoben werden möge, auch in bezug auf die Geburtenziffer bemerkbar machen. Daß diese Ziffer nicht so ohne weiteres mit »zivilisatorischen« Zuständen in Zusammenhang zu bringen ist, deutet einerseits die Tatsache an, daß sie von südamerikanischen Stämmen zur Größe der Waldrodungen ins Verhältnis gesetzt wird, während andererseits in einer so ausgeprägten Landschaft wie der chinesischen* keine Abnahme der Riesenbevölkerungen zu beobachten ist. Die Quelle des natürlichen Reichtums ist der Mensch, und kein Staatsplan kann vollkommen sein, der diese Quelle nicht zu erfassen vermag. Dem Ersatz der Verfassung durch den Arbeitsplan entspricht eine Art der Humanität, die sich nicht mehr darauf beschränkt, dem Menschen verfassungsmäßige Rechte zuzubilligen, sondern die sein Leben autoritativ zu verändern weiß.

Hier ist im besonderen zu nennen der positive Ersatz von rein juristischen Prohibitionsmaßregeln durch die Sorge, zu der der Staat vor allem gegenüber den außer der Ehe geborenen Kindern {281} verpflichtet ist. Im Gegensatz zu jenen Phantasien von Auslese und Rassenverbesserung, die schon in den frühesten Staatsutopien eine Rolle spielen, ist hier eine Art der Aufzucht möglich, die dem Satze entspricht, daß Rasse nichts anderes ist als die letzte und eindeutige Ausprägung

* In China sind viele Erfahrungen, die uns noch bevorstehen, bereits erlebt – so die harmonische Gestaltung der Millionenstädte und ganzer Landschaften, die höchste Nutzung des Acker- und Gartenbaus, die typische und hochwertige Manufaktur, die Intensität und Lückenlosigkeit der kleinen Ökonomie. Es bestehen hier Analogien zu ausgeprägten und abgeschlossenen Bildungen, denen die Möglichkeit zu langer Dauer innewohnt. So erklärt sich das Verhältnis des Rokoko zur Chinoiserie, und es ist wahrscheinlich und zu hoffen, daß auch bei uns einer unter besonderen Aspekten betriebenen Sinologie ein größerer Raum als bisher zugewiesen wird. [299]

der Gestalt. Zu ihr ist keine Größe berufener als der Staat – als die umfassendste Repräsentation der Gestalt.

Die liebevolle und bis in die Einzelheiten durchdachte Erziehung eines bestimmten Menschenschlages in besonderen Siedlungen innerhalb von Meeres- und Gebirgslandschaften oder breiten Waldgürteln stellt für seinen Bildungswillen eine höchste Aufgabe dar. Es liegt hier die Möglichkeit vor, einen Stamm von Beamten, Offizieren, Kapitänen und sonstigen Funktionären von Grund auf zu schaffen, der alle Kennzeichen eines Ordens trägt, wie er einheitlicher und geformter nicht gedacht werden kann. Auch ist dies, und nicht etwa die Verpflanzung von Großstädtern, der sicherste Weg, auf dem eine zuverlässige Reserve von Siedlern und ihren Gefährtinnen zum Ansatze innerhalb oder außerhalb des Landes heranzuziehen ist.

Es sei hier erinnert an die besondere Rolle der Kadetten in der alten Armee, von denen der Sohn des französischen Emigranten keine andere Formung als der des märkischen Junkers besaß, ebenso an die Zeichen, durch die der Einfluß der Priesterschulen bereits an den Gesichtszügen abzulesen ist, ferner an jene orientalischen Garden, innerhalb deren niemand von Vater und Mutter Kenntnis besaß. Der Satz, daß die Familie die Grundlage des Staates ist, gehört zu jenen, die man ihres Alters wegen nicht mehr überprüft – es genügt jedoch, einige Zeit in einer sizilischen Landschaft zu leben, um zu sehen, daß die Sippenbindung die staatliche Bindung völlig zu absorbieren vermag.

Die Aufmärsche und Operationen, durch die sich der Einsatz der Menschen und Mittel vollzieht, tragen den Stempel der Arbeit als Lebensstil. Sie unterscheiden sich durchaus von den ungeregelten Zuzügen in die kalifornischen Goldreviere oder von den Massenströmungen innerhalb der frühen Industrie- oder Koloniallandschaft. {282}

So haftet dem Vorgange der Siedlung und Verpflanzung, wie er an der zionistischen Besetzung Palästinas, an der Erschließung moderner sibirischer Distrikte oder an der Schaffung großer Erholungs- und Sportgebiete zu beobachten ist, [300] von vornherein der Charakter der konstruktiven Berechnung an. Im Gegensatz zur Dauer der dispositiven Vorbereitung wachsen die Gebilde selbst wie durch Zauberschläge hervor.

Es ist ebensosehr der wachsende Umfang der Anlagen wie die Einebnung der alten Bindungen, die von selbst zu einer immer stärkeren Konzentration und Wendigkeit der Initiative treibt. Es gibt immer weniger Maßnahmen, und sei es der Bau eines einzelnen Hauses, die isoliert zu denken sind. Gebieten, bei denen der Gesichtspunkt der Rentabilität zurückzutreten hat, wie dem Flugwesen, stehen andere gegenüber, die, wie der Rundfunk und die Elektrifizierung, unmittelbar ins Politische einschneiden – so daß sie als Unternehmungen für Aktiengesellschaften, wie sie beim Eisenbahnbau eine große Rolle spielten, immer weniger geeignet sind.

Es bereiten sich hier substantielle Angriffe auf den liberalen Eigentumsbegriff vor, die den dialektischen weit überlegen sind. Der Wohnungs- und Städtebau, das Kraft- und Verkehrswesen, die Ernährung und die Spiele, die alle wiederum der großen Ordnung der Landschaftsgestaltung einbezogen sind, stellen einerseits so dringende und wechselnde Anforderungen und sind andererseits so vielfach ineinander verflochten, daß die Notwendigkeit einer einheitlichen und planmäßigen Regelung sich von selbst ergibt. Erst unter dem Einflusse des Staates jedoch tritt die funktionale Abhängigkeit dieser speziellen Gebiete vom totalen Arbeitscharakter deutlich hervor. Dieser Einfluß kann sich nicht auf eine Gesetzgebung beschränken, durch die die Freiheit der Handelnden gegeneinander abgegrenzt wird. Er macht vielmehr Aktionen nötig, deren Wucht die Heftigkeit von Offensiven erreichen kann.

In bezug auf das Verhältnis zwischen staatlicher und privater Initiative herrschen innerhalb der einzelnen Planlandschaften Auffassungen sehr verschiedener Art. Während bei den ersten Maßnahmen, bei denen von einem Arbeitsplan in diesem besonderen Sinne {283} gesprochen werden kann, wie bei dem deutschen Waffen- und Munitionsbeschaffungspro- [301] gramm von 1916, die private Initiative noch eine große Rolle spielt, gibt es bereits im ersten russischen Fünfjahresplan kaum noch einen Arbeiter, der die Wahl oder Kündigung seines Arbeitsplatzes aus eigenem Ermessen bestimmen kann. Die mangelhafte Durchführung und Verwässerung des Arbeitsdienstpflichtgesetzes bildete übrigens einen der Gründe der deutschen Niederlage; dieses Gesetz scheiterte daran, daß der bürgerliche Freiheitsbegriff noch zu lebendig war.

Dennoch läßt sich dort, wo ein abstrakter Radikalismus und die bedingungslose Unterstellung des Lebens unter die Theorie unbekannt sind, voraussagen, daß die völlige Brechung der privaten Initiative einen Aufwand erfordern würde, den kein Erfolg wettmachen kann. Es gilt hier vielmehr dasselbe, was in bezug auf das Privateigentum angedeutet worden ist.

Die private Initiative wird in demselben Augenblick unbedenklich, in dem ihr der Rang eines speziellen Arbeitscharakters zugewiesen wird – das heißt, in dem sie innerhalb eines umfassenderen Vorganges unter Aufsicht steht. Dieses Verfahren gleicht dem einer Waldwirtschaft, die innerhalb ihrer Gehege auch Schläge kennt, in denen das Wachstum sich selbst überlassen bleibt. Auch diese Schläge gehören natürlich der Ordnung an – vorausgesetzt, daß man unter Ordnung mehr als eine neue Art von Beamten- und Funktionärspedanterie oder von ausgebildeter Zettelkastenbürokratie zu begreifen vermag. Die Möglichkeit der Mobilisation ergibt sich aus der Tatsache, daß der Staat den totalen Arbeitscharakter repräsentiert – eine Tatsache, durch die jeder Art der Initiative und des Eigentums die mehr oder minder deutliche Eigenschaft eines Lehens gegeben wird.

In der Tat verhält es sich heute in vielen Fällen bereits so, daß der Besitzer, etwa der Hausbesitzer, als der wirtschaftlich Schwächere zu erkennen ist. Ebenso muß man, um sich von dieser Abhängigkeit ein Bild zu machen, den noch wenig untersuchten Unterschied beachten, der zwischen den Produktionsmitteln höchsten und minderen Ranges besteht – entscheidend ist nicht, wer über die elektrische Maschine [302] oder {284} das Automobil*, sondern wer über die Talsperren- und Autostraßensysteme verfügt.

Zu erwähnen ist endlich noch, daß die innerhalb der Planlandschaft erforderliche Beweglichkeit einen Grad erreichen kann, der irgendwie zur Anarchie in Beziehung steht. Hier allerdings sind Begabungen im Vorteil, denen sowohl die Rücksichtslosigkeit der alten Kolonialpioniere als auch die Fähigkeit, mit behelfsmäßigen Mitteln zu arbeiten, in die instinktmäßige Erfahrung übergegangen ist.

Diese Fähigkeit trifft man beim Vorkriegsdeutschen, der zu sehr an bearbeiteten Boden und an einen Stab von ausgebildeten Vorarbeitern und Unteroffizieren, also ausführenden Intelligenzen, gewohnt ist, selten an. Hier liegt das Geheimnis der brutalen und unerwarteten Geschwindigkeit, mit der Amerika nach der

Kriegserklärung Armeen und Kampfmittel aus dem Boden stampfte, und hier liegt auch die Erklärung dafür, daß der amerikanische Ingenieur sich innerhalb der russischen Planwirtschaft, als der gigantischen Transformierung eines unberührten Naturbodens, sehr bald als besonders geeignet erwies.

78

Daß der Plan sich als eine Rüstungsmaßnahme darstellt, geht bereits aus der Feststellung hervor, daß Macht in unserem Raume als Repräsentation der Gestalt des Arbeiters erkannt werden muß.

Je eindeutiger diese Repräsentation gelingt, desto umfassender werden auch die verborgensten Reserven des Lebens einzustellen sein. Die Wucht dieser Einstellung steigert sich durch die der Planlandschaft eigentümlichen Kennzeichen

*Luxus treibt übrigens heute derjenige, der auf den Besitz eines Wagens, eines Radios, eines Fernsprechers nicht angewiesen ist. Das ist die Art von Luxus, die innerhalb der Arbeitsdemokratie immer weniger gestattet werden wird. [303]

der Geschmeidigkeit und der Abgeschlossenheit. Unter allen Wendungen, die im Arbeitsraume zu vollziehen sind, ist die zur Rüstung die bedeutendste. Dies erklärt sich daraus, daß der geheimste Sinn des Typus und seiner Mittel auf Herrschaft {285} gerichtet ist. Es gibt hier kein, und sei es noch so spezielles, Mittel, das nicht zugleich Machtmittel, das heißt: Ausdruck des totalen Arbeitscharakters ist.

Dieses Verhältnis tritt im Bestreben des Krieges hervor, sich aller, auch der ihm scheinbar fernstliegenden, Gebiete zu bemächtigen. Ähnlich wie der Unterschied zwischen Stadt und Land, tritt hier der Unterschied zwischen Front und Heimat, zwischen Heer und Bevölkerung, zwischen Industrie und Rüstungsindustrie in einen minderen Rang. Der Krieg als ein Urelement entdeckt hier einen neuen Raum – er entdeckt die besondere Dimension der Totalität, die den Bewegungen des Arbeiters zugeordnet ist.

Die Gefahren, die dieser Vorgang in sich verbirgt, sind bekannt. Über den Versuch, sie durch liberale Mittel, also etwa durch den Appell an den vernünftig-tugendhaften Menschen zu verhüten, Worte zu verlieren, erübrigt sich. Um ihnen wirkungsvoll zu begegnen, sind neue Ordnungen erforderlich.

Der Grad, in dem die Möglichkeit solcher Ordnungen bereits vom Bewußtsein durchdrungen ist, läßt sich an dem Schema beobachten, das die Geschäftsführung der Abrüstungskonferenz bestimmt. Die Verständigung vollzieht sich hier auf drei Ebenen von wachsender Schwierigkeit.

Einstimmigkeit herrscht in bezug auf die Friedensbeteuerung, der die Eröffnungs- und Schlußreden vorbehalten sind. Auf der zweiten Ebene spielt sich die Unterhaltung über Art und Umfang der offensichtlich für den Krieg bestimmten personellen und maschinellen Machtmittel ab. Hier ist zu unterscheiden zwischen den Möglichkeiten der totalen und der mehr oder weniger umfangreichen partiellen Abrüstung, die sich sowohl auf die Qualität wie auf die Menge der Mittel beziehen kann. Die Aufgabe der Verhandlungsführung besteht hier für den einzelnen Partner in der Erzielung eines möglichst günstigen Verhältnisses in bezug auf den Vorrat an ge- [304] formter Energie. Die Wahl des Standpunktes und der angewandten Dialektik hängt davon ab, ob dieses günstigste Verhältnis durch Vermehrung oder Verminderung, also durch Auf- oder Abrüstung, am sichersten zu erreichen ist. {286}

Es ist nun wohl zu beachten, daß es sich hier um die Unterhaltung über Machtmittel handelt, denen die Kennzeichen des speziellen Arbeitscharakters eigentümlich sind. Es ist daher irrig, zu glauben, daß die sogenannte Totalabrüstung die Kriegsgefahr irgendwie zu verringern vermag. Es ist vielmehr durchaus möglich, daß sie diese Gefahr vermehrt, insofern die Energien, die vom Etat des speziellen

Arbeitscharakters gestrichen werden, ja nicht spurlos verschwinden, sondern einströmen in den totalen Arbeitscharakter als eine höchste und schöpferische Potenz. Hier finden wir die Erklärung der Tatsache, daß die Forderung der Totalabrüstung gerade durch solche Mächte erhoben zu werden pflegt, denen bereits ein vorgeschrittenes Verhältnis zur totalen, also zur Arbeitsmobilmachung, innewohnt Es mußte daher notwendig im Jahre 1932 der Standpunkt Rußlands oder Italiens sich unterscheiden von dem Frankreichs als einer Macht, in welcher der bürgerliche Freiheitsbegriff noch vor allem lebendig ist. Die Debatte erreicht unüberbietbare Höhepunkte der Bösartigkeit, wenn eine Arbeitsmacht einem liberalen Staate, in dem die öffentliche Meinung noch eine Größe ist, ihre Abrüstungsforderungen in humanitären Formulierungen präzisiert.

Hier berührt die Auseinandersetzung die letzte, konkreteste Schicht der Macht, die zur legitimierenden Größe, zur Metaphysik, also zur Gestalt des Arbeiters, eine unmittelbare Beziehung besitzt – und dies ist es, was diese Auseinandersetzung, wenn der Blick ihre rhetorischen und arithmetischen Hüllen durchdringt, zu einem höchst eigenartigen, höchst spannenden Schauspiel erhebt. Hier bestätigt sich im Raume einer neuen Welt die unveränderliche Tatsache, daß die Grundabsichten und Grundkräfte des Lebens jeder Zone entzogen sind, innerhalb deren die Möglichkeit einer Verständigung auch nur gesehen werden kann. Praktisch kommt [305] dies in der Schwierigkeit zum Ausdruck, Maßstäbe zu finden, durch die der totale Arbeitscharakter berührt werden kann. So kann man sich sowohl in bezug auf die Ächtung des Gaskrieges als auch in bezug auf die Speicherung von Giftgasen »verständigen«, nicht aber in bezug auf den Stand der Chemie oder auf den Laboratoriumsversuch, der an Fichtenspinnern oder weißen {287} Mäusen vollzogen wird. Man kann die Heere abschaffen, nicht aber die Tatsache, daß der Wille zur Bildung heeresartiger Ordnungen ganze Bevölkerungen ergreift – und vielleicht um so sicherer ergreift, je stärker die spezielle Kriegsrüstung beschnitten wird.

Diese Erscheinungen, die sich beliebig illustrieren lassen, sind aufzufassen als die Folge des veränderten Verhältnisses zur Macht. Im 19. Jahrhundert besaß man, wie wir sahen, Macht, insofern man Beziehung zur Individualität und damit zu der der Individualität zugeordneten Dimension des Allgemeinen besaß. Daher ging jeder wirksamen Rüstungsmaßnahme, jeder Heeresorganisation die Verwirklichung des bürgerlichen Freiheitsbegriffes, also die Befreiung des Individuums von den Bindungen des absoluten Staates, voraus – ein Akt, ohne den die Massenheere der Allgemeinen Wehrpflicht undenkbar sind. Im 20. Jahrhundert dagegen besitzt man Macht, insofern man die Gestalt des Arbeiters repräsentiert und damit Zugang zu der dieser Gestalt zugeordneten Dimension des Totalen gewinnt. Diesem Unterschiede entspricht ein Unterschied der Rüstungen; und in der Tat ist hier ein Zustrom von Energien zu beobachten, der das Vorhandensein eines neuartigen Raumes verrät.

Dieser Raum war dem 19. Jahrhundert unbekannt, da zu ihm nicht das Individuum, sondern allein der Typus oder der. Arbeiter den Schlüssel besitzt. Daher hielt man das System der Allgemeinen Wehrpflicht für eine unüberbietbare Steigerung der Wehrhaftigkeit. Die Bewegungen, die dieses System ermöglicht, verhalten sich jedoch zu denen der Totalen Mobilmachung wie die Bewegungen, die auf einer Ebene, zu denen, die im Raume möglich sind Diese Art der Mobilmachung erfaßt nicht nur die Gesamtheit der menschlichen und [306] sachlichen Reserven in einem einheitlichen Zusammenhang, sondern sie zeichnet sich auch durch die Veränderlichkeit, durch die Geschmeidigkeit des Einsatzes der Menschen und Mittel aus. In diesem Rahmen treten das Kriegsheer und das– Kriegsarsenal als die speziellen Ausprägungen eines übergeordneten Machtcharakters auf, ebenso erscheint die Wehrpflicht als der spezielle Fall eines Dienstverhältnisses von umfassenderer Art. Ebenso wie der Angriff nicht mehr die Fronten {288} im alten Sinne, sondern mit mannigfaltigen und nicht nur spezifisch kriegerischen Mitteln die Tiefe des Raumes mit seinen Anlagen und Bevölkerungen zu erreichen sucht, stützen sich

die Gegenmaßnahmen nicht mehr lediglich auf das Heer, sondern auf die planmäßige Gliederung der Gesamtenergie. Es sind daher Fälle möglich, in denen das Heer geopfert wird, damit Zeit für die Totale Mobilmachung gewonnen wird.

Die Mobilmachung durch die Allgemeine Wehrpflicht wird also durch die Totale oder Arbeitsmobilmachung abgelöst. Als Nachfolgerin der Allgemeinen Wehrpflicht deutet sich somit eine umfassende Arbeitsdienstpflicht an, die sich nicht nur auf die waffenfähige Mannschaft, sondern auf die Gesamtbevölkerung und ihre Mittel erstreckt und die zu verwirklichen wir die großen historischen Mächte am Werke sehen. Die Bedeutung dieser Art von Dienstpflicht entspricht der Bedeutung der verschiedenen Armee-Reorganisationen, durch die das 19. Jahrhundert eingeleitet wird. Ihre Verwirklichung kann nur in dem Maße gelingen, in dem Beziehung zur Gestalt des Arbeiters besteht; sie ist die Morgengabe des Arbeiters an den Staat.

Die praktischen Maßnahmen haben an vielen Orten das Stadium des Experiments erreicht, das hier durch freiwillige Kräfte, dort bereits durch den Staat selbst in Angriff genommen wird, während an anderen Stellen die Not als gebieterische Lehrmeisterin erscheint. Die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, liegen weniger in der Sache als in der Durchdringung der Ordnungen, in denen der liberale Freiheitsbegriff sich niedergeschlagen hat. Es kann also nicht [307] wunder nehmen, daß der Widerstand, der angetroffen wird, sich sowohl individualistischer als auch sozialer Formulierungen – also ein und desselben bedeutungslos gewordenen Grundschemas – bedient. Jedenfalls gehört die Einführung der Arbeitsdienstpflicht nicht mehr dem Reiche der Utopien an.

Dies tritt, wie an vielen Tatsachen, so auch an der Veränderung hervor, die sich in bezug auf das Manöver anzudeuten beginnt. Das große Manöver erscheint in diesem Raume nicht mehr lediglich als eine kriegsmäßige Heeresübung, sondern als ein Zusammenspiel der speziellen Arbeitscharaktere im Rahmen eines Planes, in den »zivile« und militärische Reserven gleichermaßen einbezogen sind. Es ist hier {289} zu nennen die Einstellung der Industrie, der Wirtschaft, der Ernährung, des Verkehrs, der Verwaltung, der Wissenschaft, der öffentlichen Meinung als einer technischen Angelegenheit – kurzum: jedes speziellen Mittels des modernen Lebens in einen abgeschlossenen und elastischen Raum, innerhalb dessen sich der diesen Gebieten gemeinsame Machtcharakter offenbart.

Als Teilmanöver beobachten wir jene Flieger- und Gasalarme, denen man in verschiedenen Ländern bereits die Belegschaften industrieller Werke oder auch ganze Reviere und Siedlungen unterzieht. Der Bedrohung ausgedehnter Zonen durch totale Vernichtungsmittel entspricht die Warnung durch totale Nachrichtenmittel, wie sie durch den Rundfunk und große Lautsprecheranlagen geschieht. Es scheint hier im veränderten Räume die Wiederkunft des mittelalterlichen Bildes möglich, daß eine Bevölkerung »aus den Häusern stürzt«, wie denn überhaupt das Leben sich sehr schnell aus den abstrakten Räumen zu entfernen und sehr konkrete, sehr unmittelbare Situationen hervorzubringen beginnt.

Die Arbeitsdienstpflicht – ob sie sich nun periodisch über alle Lebensalter erstreckt oder ob sie die beiden Stufen der unqualifizierten (passiven) und der speziellen (aktiven) Arbeitsausbildung in einen zeitlichen Abschnitt, etwa in ein Ar-[308] beitsdienstjahr, zusammenfaßt – besitzt ebensosehr praktischen wie symbolischen Rang.

Es entspricht der im totalen Raume gültigen Gesetzmäßigkeit, daß sie etwa als wirtschaftliche Leistung auftreten kann, insofern auch die Wirtschaft zu den speziellen Machtmitteln gehört. In ihren bedeutendsten Aufgaben, zu deren Lösung sie ganze Arbeitsheere zum Einsatz bringt, macht sie die Einheit einer Arbeit sichtbar, die weder der Masse noch dem Individuum angehört. So ist sie der deutlichste Ausdruck für das neuartige Verhältnis des Typus und seiner Bildungen zum Staat.

Man wird hier in gesteigertem Maße die Rolle wiederentdecken, die der Allgemeinen Wehrpflicht in bezug auf die Erziehung, Durchdringung und einheitliche Zucht, kurzum auf die rassenmäßige Ausprägung der Bevölkerung zugewiesen

war. Es ist dies eine Schule, in der Arbeit als Lebensstil, Arbeit als Macht dem Menschen sichtbar {290} zu machen ist. Demgegenüber treten nur wirtschaftliche Fragestellungen in den zweiten Rang.

Nicht zuletzt ist auch zu erwarten, daß eine alberne Überheblichkeit, die dazu geführt hat, in der Handarbeit einen bemitleidenswerten Zustand zu sehen, ausgetrieben wird. Diese Überheblichkeit ist die natürliche Folge eines abstrakten, etwa rein wirtschaftlichen, Arbeitsbegriffes; ihr entspricht die unglückliche Figur des »Gebildeten«, der niemals das Glück hatte, auf irgendeinem Gebiete von der Pike auf im Dienst gewesen zu sein. Jeder Handgriff, selbst das Ausmisten von Pferdeställen, besitzt Rang, insofern er nicht als abstrakte Arbeit empfunden, sondern innerhalb einer großen und sinnvollen Ordnung geleistet wird.

79

Es ist also auf geraume Zeit hinaus mit einem Zustande zu rechnen, in dem die Nationalstaaten und die Nationalimperien alten Stiles damit beschäftigt sind, sich in jene neue Ver- [309] fassung zu bringen, die in der organischen Konstruktion der Planlandschaft zum Ausdruck kommt.

Schon das Wort *Plan* deutet an, daß es sich hier um eine veränderliche Landschaft handelt – dieser Tatsache entspricht die Veränderlichkeit der Mittel und die Ausprägung einer neuen Rasse, die wir in ihren Einzelheiten betrachteten. Ebenso haftet den drei Kennzeichen des Planes, der Abgeschlossenheit, Geschmeidigkeit und Rüstung, kein endgültiger, sondern ein Konzentrations- und Aufmarschcharakter an.

Von der diesem Zustande innewohnenden Gefährlichkeit haben wir bereits einige Proben gekostet – Proben, an denen der selbstmörderische und verräterische Sinn der bei uns immer noch lebendigen Versuche, eine liberale Vogel-Strauß-Politik zu treiben, deutlich genug sichtbar geworden ist.

Eine der unangenehmsten Aussichten besteht ohne Zweifel in der Möglichkeit der Vergewaltigung kleiner und schwacher, ihrem alten Naturboden verwurzelter Völkerschaften durch Mächte von sekundärem Rang, die sich der überlegenen Mittel bedienen, ohne die Verantwortung zu kennen, die in ihre Anwendung eingeschlossen ist. Um so mehr ist zu hoffen, daß sich Mächte herausstellen, denen die {291} Fähigkeit zu echten imperialen Bildungen gegeben ist, innerhalb deren Schutz gewährleistet werden und von einem Weltgericht die Rede sein kann, dessen traurige Farce heute der Völkerbund spielt.

Auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, daß dieser Zustand, der zur Bereitschaft verpflichtet, auch gewisse Sicherungen in sich enthält. So bringt die Abgeschlossenheit der Planlandschaften ein besonderes Bestreben hervor, den außenpolitischen Konflikt zu vermeiden: man wird nicht gerne im Aufmarsch gestört.

Die kriegerische Verwicklung stellt sich in diesem Medium dar als der Zwang zu einer unerwünschten Abgabe von geformter Energie, die dem Vorgange einer umfassenderen Machtentfaltung entzogen wird. Ferner scheint es durchaus [310] möglich, daß die Ausstrahlung der großen Kraftfelder eine besondere Art von »Kriegen ohne Pulver« herauszubilden vermag – freilich nicht im Sinne irgendwie sublimierter Vorstellungen, sondern in dem Sinne, daß die Schwerkraft des totalen Arbeitscharakters die Anwendung spezieller Kampfmittel überflüssig macht.

In diesem Zusammenhange erklären sich die modernen Entdeckungen von Interessengemeinschaften, geopolitischen Räumen und Föderativmöglichkeiten, in denen ein Angriff auf die nationalstaatliche Gliederung und ein Versuch zur konstruktiven Vorbereitung imperialer Räume zu erblicken ist.

Hinter diesen Möglichkeiten verbirgt sich eine Tatsache von weit mächtigerer und umfassenderer Art: die Tatsache nämlich, daß vom obersten Range, also von der Gestalt des Arbeiters aus, die einzelnen Planlandschaften ungeachtet ihrer

Abgeschlossenheit als spezielle Gebiete erscheinen, auf denen sich ein und derselbe Grundvorgang vollzieht.

Das Ziel, in dem sich die Anstrengungen treffen, besteht in der planetarischen Herrschaft als dem höchsten Symbol der neuen Gestalt. Hier allein ruht der Maßstab einer übergeordneten Sicherheit, der alle kriegerischen und friedlichen Arbeitsgänge übergreift. {292}

SCHLUSS

80

Dem Eintritt in den imperialen Raum geht eine Erprobung und Härtung der Planlandschaften voraus, von der man sich heute noch keine Vorstellung machen kann. Wir treiben hier erstaunlichen Dingen zu. Jenseits der Arbeitsdemokratie, in der der Inhalt der uns bekannten Welt umgegossen und umgearbeitet wird, deuten sich die Umrisse von Staatsordnungen an, die außerhalb der Vergleichsmöglichkeiten stehen. [311]

Es läßt sich jedoch voraussehen, daß hier weder von Arbeit noch von Demokratie in dem uns geläufigen Sinne mehr die Rede sein wird. Die Entdeckung der Arbeit als eines Elementes der Fülle und Freiheit steht noch bevor; ebenso ändert sich der Sinn des Wortes Demokratie, wenn der Mutterboden des Volkes als der Träger einer neuen Rasse erscheint.

Wir sehen, daß die Völker an der Arbeit sind, und wir begrüßen diese Arbeit, wo immer sie geleistet wird. Der eigentliche Wettkampf gilt der Entdeckung einer neuen und unbekannten Welt – einer Entdeckung, vernichtender und an Folgen reicher als die Entdeckung Amerikas. Nicht anders als mit Ergriffenheit kann man den Menschen betrachten, wie er inmitten chaotischer Zonen an der Stählung der Waffen und Herzen beschäftigt ist und wie er auf den Ausweg des Glückes zu verzichten weiß.

Hier Anteil und Dienst zu nehmen: das ist die Aufgabe, die von uns erwartet wird. [312] {293}

ÜBERSICHT

Erster Teil

1. Das Zeitalter des Dritten Standes war ein Zeitalter der Scheinherrschaft 2. Das Bestreben, dieses Zeitalter zu verewigen, drückt sich in der Übertragung der bürgerlichen Muster auf die Bewegungen des Arbeiters aus. 3. Entsprechend wird der Arbeiter als der Träger einer besonderen Klasse oder eines besonderen Standes, 4. als der Träger einer »neuen« Gesellschaft 5. und als der Träger einer Welt gesehen, in der Wirtschaft und Schicksal gleichbedeutend sind.

6. Der Versuch, den Arbeiter auf einem höheren und umfassenderen Range aufzusuchen, als ihn sich der Bürger überhaupt vorzustellen vermag, 7. kann nur gewagt werden, wenn man hinter seiner Erscheinung eine große, selbständige und unabhängige Gestalt errät, die einer eigenen und andersartigen Gesetzmäßigkeit untersteht. 8. Als Gestalt bezeichnen wir eine höchste, sinngebende Wirklichkeit. Die Erscheinungen sind bedeutend als Symbole, Vertreter, Prägungen dieser Wirklichkeit. Die Gestalt ist ein Ganzes, das mehr als die Summe seiner Teile umfaßt. Dieses Mehr nennen wir Totalität. 9. Dem bürgerlichen Denken ist ein Verhältnis zur Totalität nicht gegeben. Es war infolgedessen auch nur fähig, den Arbeiter als Erscheinung oder als Begriff – als eine Abstraktion* des Menschen zu sehen. Der eigentlich »revolutionäre« Akt des Arbeiters dagegen besteht darin, daß er auf Totalität Anspruch erhebt, indem er sich als den Vertreter einer übergeordneten Gestalt begreift. 10. Das »Sehen« von Gestalten* ermöglicht die Revision einer Welt des selbstherrlich gewordenen Geistes durch ein einheitliches Sein. 11. Sowohl der Rang des Einzelnen als auch der Gemeinschaften hängt ab von dem Maße, in dem sich in ihnen die Gestalt repräsentiert. Eine wertmäßige Gegenüberstellung von Masse und Einzelnem oder »kollektiver« und »persönlicher« Initiative ist bedeutungslos. 12. Ebenso ist die Gestalt als ruhendes Sein bedeutender als jede Bewegung, durch die sie für sich zeugt. Die Betrachtung der Bewegung als Wert, etwa als »Fortschritt«, gehört dem bürgerlichen Zeitalter an.

* Ein konkretes Verhältnis zum Menschen besitzt man, wenn man den Tod seines Freundes oder Feindes Müller tiefer empfindet als die Nachricht, daß bei einer Überschwemmung des Hoang-Ho 10 000 Menschen ertrunken sind. Die Geschichte der abstrakten Humanität dagegen beginnt mit Erwägungen etwa der Art, ob es unsittlicher sei, einen konkreten Feind in Paris zu töten oder einen unbekannten Mandarin in China durch einen Druck auf den Knopf. [313]

13. Der Arbeiter zeichnet sich durch ein neues Verhältnis zum Elementaren aus. Er verfügt daher über mächtigere Reserven als der Bürger, der die Sicherheit als einen höchsten Wert erkennt und sich seiner abstrakten Vernunft als des Mittels bedient, das diese Sicherheit gewährleisten soll. 14. Der romantische Protest ist nichts anderes als ein vergeblicher Fluchtversuch aus dem bürgerlichen Raum. 15. Der Ar-

* Der Grad, in dem die Fassung organischer Begriffe wie »Gestalt«, »Typus«, »organische Konstruktion«, »total«, gelungen ist, läßt sich an dem Maße prüfen, in dem mit diesen Begriffen nach dem Gesetze von Stempel und Prägung verfahren werden kann. Die Anwendungsweise ist also nicht flächig, sondern »vertikal«. So »hat« jede Größe innerhalb der Rangordnung Gestalt und ist zugleich Ausdruck der Gestalt. In diesem Zusammenhange ergibt sich auch eine besondere Beleuchtung der Identität von Macht und Repräsentation. Den organischen Begriff erkennt man ferner daran, daß er ein eigenes Leben zu entfalten, also zu »wachsen« vermag.

Alle diese Begriffe sind notabene zum Begreifen da. Es kommt uns auf sie nicht an. Sie mögen ohne weiteres vergessen oder beiseite gestellt werden, nachdem sie als Arbeitsgrößen zur Erfassung einer bestimmten Wirklichkeit, die trotz und jenseits jedes Begriffes besteht, benutzt worden sind. Auch ist diese Wirklichkeit durchaus von ihrer Beschreibung zu unterscheiden; der Leser hat durch die Beschreibung wie durch ein optisches System hindurchzusehen. [314]

beiter ersetzt den romantischen Protest durch die Aktion im elementaren Raum, in dem sich nunmehr die Unzulänglichkeit der bürgerlichen Sicherheit sehr deutlich enthüllt. 16. Der Arbeiter zeichnet sich ferner durch ein neues Verhältnis zur Freiheit aus. Freiheit kann nur empfunden werden, wenn man Anteil an einem einheitlichen und sinnvollen Leben besitzt, 17. wie es uns zeitlich in der Erinnerung an große historische Mächte 18. oder räumlich jenseits des Spieles und Gegenspieles der bloßen Interessen zuweilen deutlich wird. 19. Der Arbeitsraum ist allen großen historischen Räumen ebenbürtig; in ihm tritt der Freiheitsanspruch als Arbeitsanspruch auf. Freiheit ist hier eine existentielle Größe; das heißt, man verfügt in demselben Maße über Freiheit, in dem man der Gestalt des Arbeiters verantwortlich ist. 20. Das wachsende Gefühl für diese Art von Verantwortung kündet außerordentliche Leistungen an. 21. Der Arbeiter zeichnet sich endlich aus durch ein neues Verhältnis zur Macht. Macht erscheint hier nicht als »flutende« Größe, 22. sondern legitimiert durch die Gestalt des Arbeiters, ist also Repräsentation dieser Gestalt. Die Legitimation weist sich dadurch aus, daß sie ein neues Menschentum 23. und neue Mittel in Dienst zu stellen vermag. 24. Der Einsatz dieser allein dem Arbeiter zur Verfügung stehenden Mittel wird erleichtert durch ausgedehnte Zustände der Anarchie, die eine abstrakte »Allgemeingültigkeit« hinterlassen hat.

25. Es ist besonders zu beachten, daß die Gestalt den dialektischen, 26. entwicklungsmäßigen 27. und wertmäßigen Fragestellungen übergeordnet und durch sie nicht zu erfassen ist.

Zweiter Teil

28. Das dem Arbeiter zugeordnete Prinzip oder die Sprache des Arbeiters ist nicht allgemein-geistiger, sondern gegenständlicher Natur. Es ist die Arbeit als Lebensart, die einen besonderen Stil auszubilden beginnt. 29. Die Betrachtung dieser besonderen Art zu leben ist insofern schwierig, als sie [315] sich in einem sehr veränderlichen Medium vollzieht. 30. Schon bei einer flüchtigen Betrachtung des Arbeitsraumes drängt sich indessen das Bild einer andersartigen Gesetzmäßigkeit auf. 31. Diese Gesetzmäßigkeit schließt einen Angriff auf die Existenz des Individuums in sich ein, 32. der auf den modernen Schlachtfeldern bereits sehr deutlich geworden ist. 33. Hier wurde auch zuerst ein neuer Menschenschlag sichtbar, der

als Typus bezeichnet werden soll. 34. Der Angriff gegen das Individuum erstreckt sich auch auf die Masse als die gesellschaftliche Form, in der das Individuum sich begreift. 35. Ebenso wie der Typus oder der Arbeiter an die Stelle des bürgerlichen Individuums tritt, wird die Masse durch die organische Konstruktion ersetzt. 36. Der Typus prägt sich in seinen äußeren Kennzeichen wie Physiognomie, Tracht, 37. Haltung 38. und Gestik 39. in wachsender Eindeutigkeit aus, die zunächst gesehen, nicht aber gewertet werden soll. 40. Der Bürger besitzt in demselben Maße Rang, in dem er Individualität besitzt. 41. Der Typus, der auf diese Unterscheidung keinen Anspruch mehr erhebt, 42. und den nicht das einmalige, sondern das eindeutige Erlebnis kennzeichnet, 43. besitzt Rang in dem Maße, in dem durch ihn die Gestalt des Arbeiters verkörpert wird.

44. Technik nennen wir die Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert. 45. Sie schließt den Angriff gegen die historischen Systeme 46. und kultischen Mächte in sich ein 47. als ein scheinbar neutrales Mittel, das jedoch widerspruchslos nur dem Arbeiter zur Verfügung steht. 48. Die Technik ist nicht das Instrument eines grenzenlosen Fortschritts, 49. sondern führt einem ganz bestimmten und eindeutigen Zustande zu, 50. der sich durch eine wachsende, der Ausbildung einer neuen Rasse parallel laufende Konstanz und Perfektion der Mittel auszeichnet, 51. jedoch nicht willkürlich erreicht werden kann. 52. Wir leben vielmehr noch in einer sehr veränderlichen Welt, 53. die sich allerdings vom explosiv-dynamischen Charakter der frühen Werkstättenlandschaft durch eine erhöhte Planmäßigkeit und Berechenbarkeit der Vorgänge abzuheben beginnt. 54. [316] Auch dort, wo die Technik die unverhüllten Machtmittel liefert, 55. ist ein Abschluß der Rüstung nur möglich, 56. wenn der Arbeiter sie der rein nationalstaatlichen Konkurrenz und Initiative entzieht und die revolutionär-beweglichen Mittel stabilisiert und legitimiert. 57. Dies ist nur möglich, wenn er sich der ihm allein zugeordneten Mittel nicht im liberalen, sondern im Sinne einer überlegenen Rasse bedient.

58. Die museale Tätigkeit 59. ist das Kennzeichen einer geschwächten Lebenskraft 60. und eine der Ausflüchte vor einer durchaus gefährlichen Wirklichkeit. 61. Der Arbeiter besitzt zu einem Kulturbetrieb, der seinen Höhepunkt im Geniekultus erreicht, keine Beziehung mehr. 62. Die Gestaltung der Arbeitswelt, als deren oberstes Ziel sich die große Raumgestaltung herausstellen wird, erfordert Maßstäbe anderer Art. 63. Es sind dies nicht individuelle, sondern typische Maßstäbe, denen die Herrschaft des Arbeiters Gültigkeit verschaffen wird, 64. und zu denen sowohl in der Naturlandschaft 65. als auch in den großen Kulturlandschaften mannigfaltige Analogien zu entdecken sind. 66. Die technische Welt steht zu dieser Gestaltung nicht in Gegensatz, sondern wird von ihr widerspruchslos in Dienst gestellt, 67. wie es sich im Zusammenhange mit der Perfektion der Mittel und der Ausprägung einer neuen Rasse immer deutlicher erweisen wird.

68. Der Nationalismus und der Sozialismus sind zu erkennen als Prinzipien, die dem 19. Jahrhundert eigentümlich sind. 69. Die Ordnungen der nationalen Demokratie treiben in demselben Maße, in dem sie an Allgemeingültigkeit gewinnen, Zuständen der Weltanarchie zu. 70. Ebenso ist der Sozialismus außerstande, gültige Ordnungen zu verwirklichen. 71. Die beiden Prinzipien scheitern an sich selbst, indem jede beliebige Macht sich ihrer Spielregeln bedient. 72. Der Antritt der Herrschaft des Arbeiters deutet sich an in der Ablösung der liberalen oder Gesellschaftsdemokratie durch die Arbeits- oder Staatsdemokratie. 73. Diese Ablösung geschieht durch den aktiven Typus, der sich der Formen der organischen Konstruktion, im besonderen des Or- [317] dens, bedient 74. Der Typus verfügt über die öffentliche Meinung, weil er sie im Sinne einer überlegenen Technizität beherrscht. 75. An die Stelle der bürgerlichen Verfassungen tritt der Arbeitsplan, an den die Forderungen der 76. Abgeschlossenheit, 77. Geschmeidigkeit 78. und Rüstung zu stellen sind. 79. Diese Kennzeichen sind Übergangskennzeichen, mit deren Hilfe die planetarische Herrschaft der Gestalt des Arbeiters innerhalb der

Mannigfaltigkeit der, historischen Räume vorbereitet wird. 80. In den Anstrengungen der Völker, die mit der Umbildung der nationalen Demokratien in Arbeitsstaaten beschäftigt sind, deutet sich bereits der künftige Anteil an dieser Herrschaft an.

Maxima - Minima

Erstdruck 1964

ADNOTEN ZUM »ARBEITER«

Zur Methodik. Notwendig der Blick für das Zwielichtige. Sonnenuntergang ist Aufgang anderswo. Charakterologisch: Man ist Optimist oder Pessimist. Optimismus kann auch ändern, durch Radiation.

Was ist »Weltrevolution«? Den sichtbaren Veränderungen gehen weniger sichtbare und diesen unsichtbare voraus. Bereits die Technik steigt als modus vivendi aus großen Tiefen auf. Der Vorrang der geistigen Veränderung vor der technischen, der technischen vor der politischen, der politischen vor der strategischen. Ein Krieg kann politisch gewonnen sein, bevor er begonnen hat. Daher bringt auch der »kalte« Krieg Machtverschiebungen. Man spielt um Positionsgewinn mit Bauernopfer, kosmischen Flankierungen. Gewinn und Verlust liegen im Unvermuteten. Schon deshalb darf man nicht zu früh den Glauben verlieren, auch nicht in Machtfragen.

Das Buch ähnelt dem Jahrhundert, indem es ein starkes Entree fordert. Steine des Anstoßes, groteske Tempelwächter, Falltüren. Zur Wüstenwanderung gehört die Durchquerung unmenschlicher Landschaften.

Was Burckhardt mit der »Kultur der Renaissance in Italien« wollte, muß auch nach vorn möglich sein – ein Porträt des modernen Menschen ohne Retuschen; je umfangreicher, desto besser kann er sich ausrichten. Dem Leviathan gegenüber gibt es viele Standpunkte. Sie bestimmen ihn nicht; sie orten ihn. Man darf auch den eigenen nicht zu ernst nehmen.

Die Methode, die Welt zu betrachten, muß wissenschaftlich sein, jedoch mit freier Bewegung durch die Systeme und ohne Rücksicht auf die Abneigung des Wissenschaftlers gegen die wissenschaftliche Betrachtung seiner selbst.

Ein System wird bereits durch den Nachweis erschüttert, daß es unter einem anderen Winkel betrachtet werden kann – daß es andere Systeme gibt. Der neue Ansatz zeigt, daß [322] das Geglaubte, das jedes Wissen gründet, noch nicht genügt und daß die Suche fortzusetzen ist. Der Kosmos darf nicht übermächtig werden; er muß sich vertiefen im Maß, in dem er wächst.

Dem Autor, der Kunde bringt, und zwar dem Arbeiter über den Arbeiter, kann es ergehen wie einst dem Boten, der dem König böse Nachricht brachte und dafür geköpft wurde.

Der beste Blickwinkel ist der des Outsiders. Der Schilderer muß zugleich drinnen und draußen sein. Das ist möglich durch Gefälle der Herkunft oder der Rasse, auch der Jahrhunderte, und schafft nicht nur die Position zwischen den Stühlen – nach einer Richtung, meist nach beiden, ist auch Verrat dabei. Zudem das Pech, etwas weniger Angst zu haben als die anderen. Hat im Feuer gesungen und kommt mit Dingen, die man nicht wissen will.

Das Schicksal vermummt sich in dem, was man nicht wissen *kann.* Daher sind die besten Prognosen jene, über die der Autor selbst im Rückblick erstaunt.

Auf irgendeinem trüben Bahnhof mußte man in den Zug einsteigen – als Nationalist oder als Bolschewik, als Revolutionär oder als Soldat, im Dienst obskurer Geister oder Theorien – es fragt sich nur, wie weit man mitfahren will. »Der kommt am weitesten, der nicht weiß, wohin er geht!« Wer Geschichte nicht machen kann, versucht sie zu fälschen; eine Pariser Metrostation heißt »Stalingrad«.

Die Geschichte hat in den bas-fonds auch eine peristaltische Bewegung – in Koprophagenpalästen mästet eine Generation nach der anderen sich vom Unrat der Vorgänger. Man lebt nicht nur von den Taten der Väter, man lebt auch von ihren Untaten.

Wo die Dummheit Grade erreicht, die unverständlich werden und das Gespräch ausschließen, wächst ihre Bedeutung als Phänomen – nicht nur zoologisch, sondern auch dämonologisch – es ist zu vermuten, daß sehr starke Mächte aktiv werden.

Für den Schwund des metaphysischen Vermögens gilt [323] Ähnliches. Ein Verlust innerhalb der historischen Landschaft bleibt relativ innerhalb der großen Zusammenhänge – das Universum ist ein Haus, das nichts verliert. Man muß nicht den Platz, man muß die Bank halten.

Der erste Satz von Nietzsches Kriegspraxis: »Ich greife nur Sachen an, die siegreich sind« ist weniger stark als der zweite: »Ich greife nur Sachen an, wo ich keine Bundesgenossen finden würde, wo ich allein stehe.« Auch das gilt nur für Phasen, in denen Qualitäten sich noch sichtbar voneinander absetzen. Wo die Dinge so zwielichtig werden, daß selbst der Krieg seinen Sinn verliert, gibt es auch keine Kriegspraxis mehr. In dieser Hinsicht wächst die Freiheit und reduziert sich die Zahl der Dinge, die man noch ernst nehmen kann.

Es fragt sich, wo man in der Polemik stecken bleibt. Ein Geist wird nicht an den Gegnern erkannt, die er findet und deren er nicht genug haben kann, sondern an denen, die er sich setzt.

Das Wohlwollen reicht weiter; es führt über alle Händel hinaus. »Salut au monde« noch dem Schergen, der uns das Urteil bringt.

Man muß den Typus des Verfolgers im Auge behalten, nicht die Art der Parteiungen. Die Parteien wechseln, und die Verfolgung bleibt. Die Justiz folgt der Politik wie die Geier den Heerzügen. Mutig sind alle gegen den, der am Boden liegt.

In der Lawine gibt es entweder nur oder keine décadence. Indem ich dieses oder jenes zur décadence stelle, mich gar entrüste, verrate ich Art und Umfang meiner historischen Abhängigkeit. Die Unabhängigkeit ist wiederum vom Zynismus abzugrenzen, und zwar mit Wohlwollen.

Der Kolibri, der die Hibiskusblüte küßt, und jener, an dem im grauen Staub die Würmer nagen, sind beide gleich fern von der verborgenen Schönheit; sie sind Motive des Malers, nicht sein Ziel. Wir ahnen in seinem Bilde die goldenen Explosionen des Gewürms. [324]

Der rapide Umsatz, auch von Gedanken, innerhalb der Akzeleration. Hierher die Schwierigkeit von Terminologien, die bereits mißbraucht werden, ehe sie durchdacht wurden. Doch keine Scheu vor ihrer Anwendung: das ist eine Bewährung mehr. Auf diese Weise wird man bereits die meisten Dummköpfe los. Die Parteien wollen nicht wissen, was ihnen gemeinsam ist; sie wollen in ihren Irrtümern bestärkt werden.

Wenn Wörter wie »total« Mode werden, fehlt es nicht an Denkern, die in deren Verwendung bereits eine geistige Leistung sehen. Die Negation bleibt innerhalb des gleichen Horizontes, wenn nicht gar derselben Garnitur. Inzwischen proklamieren die Inder die Totale Mobilmachung.

Schnelle, umfassende Konvertierbarkeit der Mittel hat mit Gewaltanwendung noch nichts zu tun, vermeidet, verhindert sie sogar. Ihr Nachweis, ihre Vorweisung ist unentbehrlich, solange Machtblöcke bestehen. Er darf nicht erst an den Brennpunkten versucht werden und nicht, wo die Dinge kulminieren.

Die speziellen Charaktere dürfen sich nicht zu stark verdichten; Kristallisationen gehen auf Kosten der Lebenskraft. Gewalt ist gebundene Macht. Stehende Heere müssen auf ihr Optimum beschränkt bleiben; in die Arsenale darf nicht zuviel

investiert werden. Das gilt auch für Zentralen, insbesondere die Großstädte.

Die Gleichheit gehört zur Evolution; solange diese nicht abgeschlossen ist, können neue Sonderungen nicht glaubwürdig hervortreten.

Die Akzeleration ist komprimierte, vorweggenommene Zeit. Sie kündet lange Zustände der Ruhe, Schöpfungspausen an.

Das »Gelobte Land« ist auch nur ein Gleichnis, wie alles Vergängliche.

Mit dem Eintritt in den Bezirk wird die Strahlung stärker. Die großen Opfer. Gehörte Kleist bereits dazu?

Wie findet sich der musische Mensch mit dem Arbeiter ab? Unvergleichbar schwerer als der Mann der Wissen- [325] schaft. Dessen große Theorien in der Astronomie, der Physik, der Biologie tragen Arbeitscharakter, dynamisieren ohne Widerstand. Selbst die Optik wird aggressiv. Die »friedlichen« Anlagen sind wahrscheinlich auf die Dauer gefährlicher.

Muße ist keine Arbeitsqualität, hat weder mit Zeit noch mit Freizeit zu tun. Wo die speziellen Charaktere einspielen, werden die musischen geschwächt. Das gilt schon für den Nationaldichter. Goethe hatte auch darin einen guten Instinkt.

Innerhalb der speziellen Arbeitscharaktere nimmt das Musische funktionale, technische, endlich auch maschinelle Züge an, wird Stoff der automatischen Reproduktion.

Allerdings muß der musische Mensch sich stellen, aber er darf sich nicht einlassen. Entweder untergehen oder in den Zentralbau eintreten. So wird aus dem Leidenden der Dirigent. Er paßt nicht in den Plan, aber er kann den Plan abändern. Sein Optimismus reicht über alle Schrecken hinaus.

Die letzte Frage heißt, ob die großen Charaktere einschließlich der Technik dem Spiel zu subsumieren sind. Nur so kann die Schönheit wiederentdeckt werden. Die Zeit will nicht verneint, sie will ergänzt werden. Die Kunst ist nicht anti-, sie ist überhistorische Macht, sie lebt aus dem Zeitlosen.

Tolstoi ergänzt die napoleonische Ära – ein versöhnendes Licht beginnt zu leuchten; er setzt sich über Krieg *und* Frieden hinweg. Hierher auch Goethes Kampf um die Farbe als um eines der Abenteuer des Lichtes, zu dessen Erfassung der kalkulierende Verstand nicht genügt. Aber das Licht selbst ist nur ein Abenteuer der Materie.

Nietzsche: »Was Goethe wollte, das war Totalität: er bekämpfte das Auseinander von Vernunft, Gefühl, Wille – er disziplinierte sich zur Ganzheit, er schuf sich …«

Die Arbeitswelt erwartet, erhofft ihre Sinngebung.

Nicht die romantische Auflehnung, sondern die Skepsis innerhalb der Technik wäre ihr Krebsschaden. In irgendeiner [326] Zukunft beginnen die Naturwissenschaften zu langweilen oder setzen sich andere Aufgaben. Ein Schleier der Maja verblaßt.

Bereits in den Söhnen und Enkeln der Funktionäre liegt eine der Gefahren für das Kollektiv. Die Potenz sucht andere Richtungen, zugleich ermattet die Kraft zu den periodischen Säuberungen; Schigalews Programm reicht kaum bis zur dritten Generation.

Metaphysische und musische Neigungen erwachen; ein neuer Tanz kann bedrohlicher werden als jede Kritik. Daher die Vorliebe für konventionelle Musik, Malerei, Banausenarbeit überhaupt. Das gehört zur jakobinischen Redlichkeit.

Von Abschnitt zu Abschnitt überholt das Gros die Avantgarden. Das Leiden beginnt, wenn der Traum sich realisiert. Bestehen bleibt nur, was der Zeit überlegen war, nicht, was sich auf zeitlichen Vorsprung berief.

Blindheit des Willens gehört zum Plan. Die ungeheuren Mühen der Eismeerkonvois. Wären sie möglich gewesen, wenn man auf der Brücke und vor den Kesseln schon zwei, drei weitere Abschnitte eingesehen und gewußt hätte, daß man letzten Endes die russische Macht stärkte? Worte wie »résistance« kommen als Bumerangs zurück. Mit den letzten Zielen ist es wie mit den Letzten Worten – es sind immer nur vorletzte. Die funktionale Kurve führt durch den politischen Raum. Ethos erhellt die Aktionen nach Bedarf; Haß feuert sie an.

Söldner von Massenmördern im Dienst von Ideologien, die mehr Menschen verbrauchen als die aztekischen Opferpriester, verachten den Soldaten, der nur gegen Bewaffnete den Arm erhebt.

Die Unterscheidung zwischen der abstrakten und der konkreten Betrachtung des Schmerzes erlischt. Der General, der einen Befehl gibt, der Tausende tötet, ist zugleich Vater, insofern der eigene Sohn unter den Opfern ist. Zu Zeiten sehen ihn alle als Vater, zu anderen sieht ihn der Sohn als Mörder an. Das gibt unerschöpflichen Stoff für die Darstellung. [327]

Blakes Vision: er sah im Jenseits die Mörder mit ihren Opfern Arm in Arm gehen. Schrecken und Schreckensmänner, von der anderen Seite her gesehen. Unter welchen Umständen treten sie auf und ab? Es endet unfehlbar mit der eigenen Liquidation. Die enge Verwandtschaft, die Identität von Mord und Selbstmord wird offenbar.

Auch zwischen dem Clown und dem Diktator besteht Verwandtschaft, ein System von gegenseitigen Anleihen. Wo der Machthaber sich vom Narren trennt, ja gar ihn tötet, dringen dessen groteske Züge in ihn ein. Der Tyrann liquidiert Menschen und Klassen, der Clown unter Umständen ein Zeitalter. Wo der anarchistische Angriff anonyme Schichten erreicht, ruft er ein selbstmörderisches Gelächter hervor. »Chaplin bäckt mit Dynamit.«

Das eigentümliche Vergnügen an der intellektuellen Kombination. Wer oder was wird überlistet dabei? Jede Lösung reizt zu neuen Ansätzen, als ob Kristalle sich auf einer Fläche ausbreiteten. Das ist dem konservativen Menschen unheimlich. Selbst innerhalb der Bewaffnung ist ihm der Fortschritt suspekt.

Wo das Mosaik wächst, sollte, wenigstens an gewissen Punkten, auch der Abstand zunehmen. Dann freilich kann eine ungeheure Ausdehnung, können große Apparaturen ihr Äquivalent finden. Hier gelten Hebelgesetze, eine Handvoll höherer Typen genügt; Ingenieure dagegen kann man nicht genug haben. Reine Vergeistigung bedeutet nur eine Veränderung im Aggregatzustand.

Es geht um Punkte, an denen das Wunder wieder ansetzen kann.

Will man am Wort »Rasse« festhalten, so muß man es begreifen als Ausprägung der Gestalt. Sie formt den Typus durch die ethnischen Schichten hindurch.

Würde der Arbeiter sich als Rasse im alten Sinn empfinden, so könnte ein stabiles Imperium die Folge sein. Der Kampf entbrennt aber innerhalb der höchsten Repräsenta- [328] tionen der Gestalt des Arbeiters. Darauf begründen sich der Fortschritt und seine Rasanz.

Der Umformung geht Abtragung alter Schichten voraus. Der Neger mit der Armbanduhr. Sein Barbarisches wird nun sichtbar, als wären ihm kleine Talismane angehängt.

Die Halbbildung, das Halbwissen. Nachteile und Vorzüge. Es schafft für die große geistige Aktion die »leitende Schicht«. Hierher auch die Ansätze zur Bildung eines Dritten Geschlechts. Der Betrug der Natur soll revidiert werden.

Die Ansammlung und Konsolidierung von Vermögen liegt nicht im Sinn des Arbeiters, wohl aber großes, fluktuierendes Einkommen. Angemessen ist eine Steuer, die von der Rotation abwirft, also am Gesamtumlauf beteiligt ist. Dem gehen Formen der Reduktion voraus. Ähnlich ist es mit dem Streik; wo der Arbeiter herrscht, wird er zur Selbstschädigung.

Der Krieg ist Promotor von Technik und Wissenschaft, Vernichter der musischen Welt. Der Kriegerkaste wurde er schon längst unheimlich. Ihre Entmachtung ist ein Sonderfall der Einziehung der Standesordnungen überhaupt. Sie dürfen noch in Randgebieten ihren Stil pflegen. »Les centurions«.

Der Arbeiter kämpft und stirbt in Apparaturen, nicht nur ohne »höhere Ideen«, sondern auch in ihrer bewußten Ablehnung. Sein Ethos liegt in der sauberen Bedienung des Apparats. Er hat sich keine Gedanken zu machen; er überblickt nicht den Plan. Auf das Nationalethos wird zuweilen zurückgegriffen, doch nur als Vorspann, Konzession an die Leidenschaft.

Die Zerstörung der Einzelbefugnisse durch den technischen Plan. Der Diplomat wird durch den Telegraphen zum Befehlsempfänger, das Schiff durch den Funk zur schwimmenden Außenstation. Der Kampfflieger mit Kopfhörer. Selbst Uhren werden entbehrlicher.

Baut man die Städte bereits auf den Totalverlust hin? Es droht die Heraufkunft einer Troglodytenwelt. Hinsichtlich der Ausschachtung und ihrer Automatisierung scheint das technische Ingenium noch im Rückstand zu sein. [329]

Die Atombombe als das non plus ultra des Banausentums. Für den Infanteristen auch nur einer der Umwege. Die Griechen ließen diese Typen nicht hochkommen. Der kalkulierende Verstand kann durch Maschinen teils unterstützt, teils ersetzt werden. Es gibt kaum noch ein Gebiet, einschließlich des Bankraubes und der Literatur, auf dem das Teamwork nicht dominiert, kaum noch einen Menschen, der unbefugt arbeitet, handelt, denkt, Gutes und Böses tut.

Zu den Kennzeichen der Banausenarbeit gehören Mangel an metaphysischem Sinn, Quantifizierbarkeit, Gruppenbildung und Entgegennahme von Aufträgen. Neue Mittel, wie die Wasserstoffbombe, können maß- und zeitgerecht bestellt werden. Das läßt sich nicht jeder zumuten.

Aber dahinter steht Unberechenbares, Auftrag, den die Handlanger nicht sehen. Eben das muß gezeigt werden.

Zur Monotonie. Sie fordert die Droge heraus. Aber der Rausch wird bestraft. Wo gibt es erlaubte Entspannungen?

Monotonie und Monochromie. Die graue Tarnung. Es werden keine Farben gezeigt. Dann wollen sie Blut sehen.

Nivellement auch der Landschaften. Im Mittelalter hatten die Häuser noch Namen; heute werden ganze Provinzen durch Nummern bestimmt. Verkleidung der Städte durch Licht und Lichtanordnungen. Man weiß kaum noch, wo man weilt. »Aber sag mir einmal: wo sind wir in der wirklichen Welt jetzt? In London doch?« Klinger, »Sturm und Drang«, 1775.

In den Weltstädten kommt noch etwas zur Großstadtstimmung hinzu: ein Machtbewußtsein, das von den Massen poetisch empfunden wird, als ob die antiken Metropolen Auferstehung feierten. Dazu Formen der Melancholie. In Frankreich gehen die Uhren langsamer. Richelieus Reformen kann man als eine Art von Schutzimpfung ansehen.

Die Normierung angestammter menschlicher Tätigkeit. Der Fußgang wird zum technischen Problem. Der Fußgänger wehrt sich. »Fußgang ist Menschenrecht« – wird also juristisch fixiert Zugleich Rückkehr zu den einfachsten Symbolen, [330] Bilderschrift, moderner Analphabetismus, Straßendisziplin, Verkehrszeichen. Exerzieren lernt man bereits in den Vorschulen. Verstöße werden mit Verwarnung, Arrest, auch mit dem Tode bestraft. Verkehrsunfälle sind Opfer – allerdings.

Eine der rationalen Konsequenzen ist die reine Darstellung. Hier entfällt das natürliche Drum und Dran – Umhüllung, Sitte, Tabu und Ähnliches. Damit beschleunigt sich der Konsum. Aber das Kauen der Kokablätter ist nicht so verheerend wie, selbst wenn es nur geschnupft wird, kristallisiertes Kokain.

Zu den Jugendsünden des Arbeiters gehört die Überschätzung der Anatomie. Ein Hauptmerkmal des Werkstättenstils ist die Quantifizierbarkeit, die Reduktion auf das Zahlengerüst. Aber ein gerupftes Huhn stellt ebensowenig den Vogel an sich dar wie das gefiederte. Man kann sich erst dort von der Metaphysik dispensieren, wo die universalia in re aufleuchten.

Der Fürst gehört zum Volk, nicht zur Nation. Er gründet tiefer, daher bleibt er zuweilen, wenn innerhalb zerfallender Imperien Nationalfragen virulent werden, das letzte Bindeglied.

Die Formen der Liquidation. Schneller ist vielleicht besser als in Naturschutzparks. Die Schlösser der Könige, ja sie selbst werden gegen Eintrittsgeld gezeigt, das sie notfalls persönlich in Empfang nehmen.

»Besser fallen wie der Cäsar des Ostens als wie die des Westens.«

Der Zar wollte noch als Gefangener nicht von der Bekämpfung der Deutschen ablassen; Ludwig XVI. kam immerhin noch bis Varennes.

Liquidierung der englischen Aristokratie auf kaltem Wege, durch die Steuer als Machtmittel. Sie werden ihre eigenen Portiers, auch Schaunummern.

Daß das Moralische sich von selbst verstehe – ein gutes Wort. »Von selbst« ist der Adelstitel des Menschen, der auf [331] sein Eigentum, sein So-Sein verweist. Von dort aus wird das Moralische in seinem Handeln sichtbar, doch tritt es stärker noch in seiner Ruhe hervor. Leonardos Selbstbildnis.

Die wachsende Ausbreitung der moralischen Wertung und Abwertung zeigt an, daß die Art verloren geht. Das So-Sein wird nun an das reine Sein verwiesen (etwa der differenzierte Mensch an den Menschen an sich) – in welcher Begegnung es entweder zerstört oder verändert wird. Hierher die pietistischen Erfahrungen.

Der Grund der Katastrophe ist darin zu suchen, daß die Art unhaltbar geworden ist. Das gilt unter allen Umständen und in jeder Dimension – also auch, wenn die Erde durch einen Boliden getroffen würde: die Katastrophe ist auf das So-Sein beschränkt. Leonardos Zeichnung in Windsor: der Weltuntergang in großer Ordnung und Schönheit, wie eine kosmogonische Blüte, von einem fremden Stern geschaut.

Leonardos Kapazität ist stark; sie könnte die Schlange wieder aufnehmen. Von hier aus sind Mutationen möglich, die über den Menschen hinausführen.

Die rapide Beschleunigung, mit der sich nicht nur die Gesellschaft und die Staaten ändern, sondern auch die belebte und die unbelebte Natur, läßt Ursachen vermuten, die weder aus der geschichtlichen noch selbst aus der humanen Entwicklung befriedigend zu erklären sind. Es ändern sich nicht nur die Relationen, sondern auch der gemeinsame Grund, dem sie entwachsen sind. Neuland taucht auf. Unter historischen Verkleidungen treten Seinsmächte ein. Der Mensch wird nicht nur als geschichtliches, sondern auch als natürliches Wesen erfaßt, und mit ihm Pflanzen und Tiere, Oberfläche und Tiefe der Erde und der Meere, ihre atmosphärische Einbettung. Die Zeit selbst beginnt sich zu ändern; die geschichtliche Welt mit ihren Kulturen füllt ein Tal, das sich zwischen der mythischen Dämmerung und der Strenge der götterlosen Welt wie zwischen Libanon und Antilibanon erstreckt.

Ein großer Tag hat sich vollendet, erfüllt von Namen, Da- [332] ten und Werken; wir schauen vom Gegenhange auf sein helles, bewußtes Licht zurück. Was dort Gesetz war, bindet uns nicht mehr. Nicht die Geschichte beginnt den Sinn zu ändern, sondern das Geschehen ist nicht Geschichte mehr. Wir nehmen Wissen mit wie Geister; jedoch der Traum ist tiefer, und Wissen genügt nicht zur Deutung der Zeichen in der Nacht. Hat es denn jemals genügt? Immer war unter ihm, wie die massive Schichtung unter der Ackerkrume, das Selbstverständliche.

Wo Götter waren, muß Geist eintreten.

Wer sich an die Gestalt des Arbeiters als an den großen Beauftragten hält und auf sie die Veränderung der Welt als auf das verwandelnde, doch durch die Verwandlung nicht angreifbare Prinzip bezieht, der wird ein Richtmaß finden, das nicht trügt. Er wird wahrnehmen, daß es eine Macht gibt, die durch die Katastrophen wie durch feurige Vorhänge hindurchschreitet. Die Reihenfolge und die Beschleunigung der Wandlung selbst ist das Versprechen eines Wesens, dem Technik Verwirklichung bedeutet, doch nicht Wirklichkeit. Das Ziel ist Erdvergeistigung.

Der »Weltstaat« behandelt das Problem des Überganges der Gestalt des Arbeiters von planetarischer Macht zu planetarischer Ordnung – einer Konsolidierung, die sich mit Sicherheit voraussagen läßt. Sie wird das Zeitalter der kämpfenden Staaten abschließen.

Auch das Wort »Staat« darf nicht am historischen Vorbild gemessen werden; es bedeutet hier Status, Stand, Zustand, Ordnung schlechthin. Das Wesen des historischen Staates wird dadurch bestimmt, daß es andere Staaten gibt. Der Schutz der Grenzen ist seine vornehmste Aufgabe. Der historische Staat setzt geteilte Erde voraus; die politische Karte unterscheidet sich von der physikalischen und auch von der ethnographischen. Die Versuche, diese Differenzen abzustimmen, gleichen der Sisyphusmühe; sie glücken nie vollkommen und stets nur für eine Frist. [333]

Der Arbeiter dagegen ist gleich dem Antaios unmittelbarer Sohn der Erde; sein Eintritt ist von Erschütterungen begleitet, die als tektonische aufzufassen sind. Die Nacht vor seiner Morgenröte ist von Schmiedefeuern durchglüht. Geteilte Erde ist ihm zuwider wie ein künstliches Kleid, das den Körper beengt.

Wer heute noch über die Farben von Fahnen streitet, der sieht nicht, daß die Zeit der Fahnen vergangen ist. Die Händel an den Grenzen werden unlösbar, weil die Grenzen als solche den Sinn verlieren; sie werden unglaubwürdig, weil die Erde eine neue Haut gewinnt.

Mit der Häutung der Gäa faßt Antaios dem Herakles gegenüber wieder Boden, und neue Zeichen steigen auf. Die Erde wandelt sich aus den Vaterländern zur Heimat zurück. Matriarchalische Zeichen gewinnen an Macht.

Herakles ist der Urfürst, als den Hölderlin ihn erkannt hat, Hüter der Grenzen und Bezwinger der Erdmächte. Daß die großen Händel unseres Jahrhunderts mit einem Fürstenmord begannen und durchweg den Kronen ungünstig waren, hat hinter den politisch-sozialen Konstellationen seinen symbolischen Sinn. Und den gleichen Sinn hat es, daß die Grenzziehungen, zu denen diese Händel führten, nicht als Lösung betrachtet werden, sondern immer weniger befriedigen. Das Wachstum eilt der Erkenntnis voraus; es ist durch klassische Methoden nicht mehr zu bändigen.

»Typus, Name, Gestalt« greift noch einmal auf den Kern des Themas zurück. Um Gestalten oder, wie Goethe es nannte, »Erfahrungen« wahrzunehmen, bedarf es einer gründlicheren Ausrüstung als der einer vorzüglichen Optik, denn zu sehen und zu beschreiben oder auch zu malen ist immer nur die Signatur der Gestalten, nicht deren Essenz. Hat das Auge die Zeichen in ihrer gewaltigen Fülle aufgenommen, so muß es sich eher schließen, um von der Einheit eine Ahnung zu bekommen, die immer nur annähernd bleiben kann: ein verhülltes und ruhendes Gegenbild der rastlos kreisenden Welt. Hierher Goethes Abneigung gegen Brillen, Mikroskope, Fernrohre. [334]

Werden nur die Wipfel dürr, oder verkümmern die Wurzeln, ruht oder atrophiert das der metaphysischen Wahrnehmung zugeordnete Organ? Wird der Geist flacher oder der Grund tiefer und nur noch im Traum oder von atavistischen, hypertrophen, drogierten Typen erreicht? Die einen sehen, ohne zu handeln, die anderen handeln, ohne zu sehen. Glanz und Elend der décadence.

Vielleicht ist zum letzten Mal ein freier Blick auf die historische Welt erlaubt. Metaphysik ist Luxus und immer Luxus gewesen; das gilt besonders innerhalb der Akzeleration.

Mit Heraklit beginnt ein großer Frühling; der Geist legt Schmuckfarben an. Das ist zugleich ein Raub an der mythischen Welt. Sie hat sich immer wieder und bis in unsere Tage gegen den Logos empört. In unseren Händeln hat mythische Wiederkunft nur dialektische Bedeutung; man beruft sich auf den Mythos, um zu vergleichen: um zu zeigen, was möglich gewesen ist. Demgegenüber erweist sich die Gestalt. Der Mensch tritt seine Freiheit an unbekannte Mächte ab. Sie zu benennen, ist das eigentliche Wagnis unserer Zeit.

Im kosmischen Haushalt geht nichts verloren; nur Perspektiven werden unwichtig. *Die* Freiheit ist am besten, von der am wenigsten geredet wird. Wahrscheinlich bereiten sich große Transformationen vor – etwa von Freiheit in Schönheit oder in Erdvergeistigung. Da ändert oder erfüllt auch die Technik ihren Sinn.

Akzeleration ist ein finales, also auch kündendes Symptom. Zwischen Untergang und Aufgang ist nur ein perspektivischer Unterschied. Wenn die Ärzte um Mitternacht Konsilium halten, steht es schlecht um den Vater – ob für die Söhne auch? Wenn Regierungen immer schneller wechseln, öffnet ein neuer Herr bereits die Tür.

Zur Akzeleration gehören die kurzwelligen Rhythmen, die engen Kreisläufe, die schnelle Abnutzung der Garnituren, nicht nur in der politischen Welt, sondern auch in jener der [335] Ideen und Kunstwerke. Man sieht die alten unbedauert scheiden und die neuen mit Unlust eintreten:

> Nicht ist es aber
> Die Zeit. Noch sind sie
> Unangebunden.
> (Hölderlin, »Die Titanen«)

Siehe demgegenüber die Akzeleration innerhalb der eigentlichen Arbeitswelt. Immer schneller, präziser wird die Bewegung, immer durchdachter, einheitlicher die Form. Flamme, die durch Zerstörung wächst.

Hier zeigt sich die andere Seite; die Technik gehört zur neuen Haut. Auch sie nur Kleid, nur wandelbare Hülle der Gestalt. Demgegenüber die Dürftigkeit der Systeme: während der Häutung ist die Schlange blind.

Das Hirn als Transformator; es hat logische, nicht aber spermatische Kraft. Die Dinge ändern sich – nicht weil neue Gedanken in die Welt kommen; sondern weil die Dinge sich ändern, muß mit ihrer Anflutung auch die transformierende Kapazität wachsen, oder sie wird zerstört werden. Dann nimmt die Entwicklung eine andere Bahn; und die Welt ist, wie Sardinien von Nuraghenstümpfen, von ausgebrannten Laboratorien erfüllt.

Der Beschleunigung entzogen ist nur, was aus den Träumen kommt. Hier wohnt die autochthone Kraft mit ihrer Schönheit und ihren Schrecken, hier sind die Orakel zu Haus. Von hier kommt auch die unberechenbare Komponente der technischen Welt, die proteische Kraft ihrer Hervorbringung und zugleich das Ungenügen an ihr. Die Gebilde erstarren unter der Hand und befriedigen dann nicht mehr. Der Stein der Weisen, das perpetuum mobile sind nicht zu gewinnen; es bleibt bei der Modellsammlung.

Die Politik kann nur gestalten, wo sie selbst Gestalt hat – also im Auftrag von Seinsmächten. Das sind Zusammenhän- [336] ge, die der Politiker nicht in ihrer Tiefe erkennt, ja die er oft sogar verkennt, ohne daß es seine Sache beeinträchtigt. Er ist vom Notwendigen auf eine Weise durchdrungen, die sich seiner Einsicht entzieht und die er auch in seinen Formulierungen, seinem Programm nicht darzustellen vermag.

Das erklärt die Unbeirrbarkeit, aber auch die Unansprechbarkeit des großen Politikers, seine Vorliebe für Gemeinplätze. Das Notwendige vollzieht sich in einer Folge von Abschnitten. Dem entspricht der relative Wert der Programme, ihre Abhängigkeit von der Zeit und den Umständen. Daher überlebt sich auch der beste Politiker; seine Kunst reicht kaum über ein Menschenalter hinaus.

Das politische Handeln kulminiert im strategischen. Der Feldherr verliert in Stunden, was vielleicht nie wieder wettzumachen ist.

Das Aktuelle ist das Feld des Politikers. Selbst wo er zögert, erwartet er den Augenblick. Darin liegt seine Stärke und auch seine Begrenzung, die sich schon daraus erweist, daß über sein Kunstwerk, den Staat, allein der Erfolg bestimmt.

Das gilt nicht für die Werke des Philosophen oder des dichtenden und bildenden Geistes und nicht einmal für die Staatstheorie. Hier ist der Erfolg ein Hinzutretendes. Er mag eintreten oder er mag ausbleiben; beides besagt nichts über das Werk.

Der Staatsmann genießt größere reale Macht als der Dichter, dessen Werk das seine wiederum an geistiger Macht und damit an Dauer weit übertrifft. Die Begegnung zwischen beiden beruht auf Zufall und meist auf Mißverständnissen. Sie gehört eher zu den Arabesken als zur Struktur der geschichtlichen Welt.

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande; er gilt auch nichts in seiner Zeit. Der tote Prophet ist der beste; für den lebenden ist Aktualität, wenn nicht gefährlich, so doch unzeitgemäß. Das ist das Thema von Dostojewskis »Großinquisitor«; Plato in Syrakus, Macchiavell in Florenz sind Bei- [337] spiele. Man mag sich auch eine Begegnung Rousseaus mit Robespierre, einen Besuch von Marx im Kreml vorstellen. Diese Erfahrung hätte auch Nietzsche machen können, wenn er sehr alt geworden wäre: zunächst die leidenschaftliche Aneignung seiner Ideen durch Typen, die ihm von Grund auf zuwider waren, und dann den Gegensog der unter solchen Auspizien Geschädigten.

Die nihilistische Kritik, die instinktive Sicherheit in der Ablehnung der Vorbilder, vereint mit der naiven Dürftigkeit der eigenen Vorweisungen – das sind Symptome, denen gegenüber Werturteile, etwa auf Grund historischer Vergleichung, nicht ausreichen.

Physikalische Vorstellungen sind angemessener – wie die einer Supraleitfähigkeit bei niederen Temperaturen: die Moleküle, Gene, Gedanken, Verhaltungsweisen assoziieren sich fast ohne Widerstand. Da muß man alles für möglich halten – nil admirari, nicht aus Blasiertheit, sondern weil Bewunderung das Experiment in seinem Charakter trüben würde, vermuten lassen könnte, daß es sich dem Abschluß nähere. Askese hinsichtlich der Wertung lohnt sich; was man an Sinngebung spart, kommt zur zinsbaren Anlage.

Hier wären praktische Beispiele anzuführen – etwa: was bringt die Post? Unter anderem die Einladung eines norddeutschen Studienrats zu einem Klassenausflug nach Sizilien. Farbfotos liegen bei; man sieht ihn mit seinen Primanerinnen leicht bekleidet oder auch nackt vor südlichen Felsküsten. Offenbar verfolgen Eltern und Schulbehörden das mit Wohlwollen, wenngleich mit veralteten Ideen, wie »Neue Moral« oder »Zurück zur Natur«. Neues tritt freilich ein, aber es hat weder mit der mythischen noch mit der ethischen Welt zu schaffen, sondern mit der des Arbeiters als eines ihrer zahllosen soziologischen Experimente mehr oder minder seltsamen oder auch gefährlichen Charakters, von denen man nicht weiß, nach welcher Richtung sie fortführen. Dazu zählt auch, was man als »angewandten Darwinismus« bezeichnen kann. [338]

Zur Ägomantik. Der Bocksprung schafft noch keine Potenz. Da bedarf es weiterer Vorweisung.

Nach Nietzsche ist »der Verbrecher und was mit ihm verwandt ist« der Typus des starken Menschen unter ungünstigen Bedingungen, dem die Wildnis fehlt.

Man gebe also ihm nebst seinen Bewunderern Wildnis – und man wird merken, daß er sie noch weniger verdaut als alle anderen. Wenn gar der Schinderhannes oder der Schwarze Mann kommt, ist niemand mehr zu sehen.

Im Verbrecher ist weniger ein Waldgänger verborgen als ein Polizist. Das wird sogleich sichtbar, wo er zur Macht gelangt. Er ist kein anarchischer, sondern ein sozialer Typ, noch mehr auf die Gesellschaft angewiesen als die Normalen und daher der Heros der Schlechtweggekommenen.

Richtig ist jedoch, was Nietzsche an der gleichen Stelle sagt: daß nämlich fast jeder geniale Mensch in seiner Entwicklung eine catilinarische Phase durchläuft. Es ist zu unterscheiden zwischen Verbrechen und Anarchie.

Auch in dieser Hinsicht sollte man auf Qualität halten und nicht mit Surrogaten für den Mittelstand vorliebnehmen. Wenn schon Ganoven, dann Maître Villon persönlich, wenn schon stercor, sexus und crimen, dann der Marquis, wenn giftgeschwollene Polemik, dann Léon Bloy.

Von Bloys Polemik gegen seine Landsleute ist übrigens zu sagen, daß sie zu differenzieren weiß. Das Maß, in dem ihm die Franzosen zuwider sind, wird bei weitem übertroffen durch jenes, in dem er *den* Franzosen achtet – und das will viel heißen.

In diesem Sinne darf jeder, und der Deutsche vor allem, dem Schicksal danken, daß er im Vaterland geboren ist.

Bewährte Typen wie die des »Helden« oder des »Weißen Mannes« können sich nicht mehr glaubwürdig durchsetzen. Der allgemeine Schwund betrifft die Paternität, im weiteren Sinne sogar die Autorität, während die Gewalt anwächst, die Elementarmächte vordringen. Hierher der Trieb nach Mitteln von immer größerer Kraft, Geschwindigkeit und Reich- [339] weite, auch zur Ermittlung von Zahlenverhältnissen. Gültig ist nur, was quantifiziert werden kann.

Figuren aus Gold, Elfenbein, Marmor in den Tempeln, auf den Märkten und Akropolen – die Götter normierten als unerreichbare Vorbilder. »Der Mensch« dagegen verliert an Umriß und Bestimmtheit; er zieht die Sonderungen in sich ein. Die Formen verschwimmen im Schmelztiegel.

Versuche, hier Definitionen zu treffen und Vorbilder zu halten oder gar zu schaffen, sind immer gewagt. Sie entspringen entweder einem zu großen Selbstbewußtsein oder der Verkennung der Weltlage. Beides erklärt, warum die »faschistischen« Ansätze nicht durchdringen. Das ist keine Wertfrage. Die Leitbilder genügen zwar für große, nicht aber für dauernde Anstrengungen; der Atem wird zu knapp innerhalb des ungesonderten Stromes der Weltflutung.

Es fragt sich, ob selbst die Masse, die die Chinesen als Typus einbringen könnten, nicht konsumiert würde. Letzten Endes wird alles, was auf Tradition und auf Rasse gegründet ist, nicht ausreichen.

Das hätte auch für den »Nordischen Menschen« selbst dann gegolten, wenn man ihn als Typus im weiten Bereich akzeptiert hätte. Je stärker der Anspruch, desto geringer der programmatische Wert einer speziellen Konstruktion. Hier muß das Gesonderte dem Ungesonderten weichen; das gilt in erhöhtem Maß für das Esoterische.

Über »Das Reich« als Gestalt hätte sich reden lassen, freilich ohne geographische Einschränkung. Schon das alte Reich hatte zwar Großmacht-, doch nicht Weltmachtformat, daher Bismarcks Zurückhaltung gegenüber den Kolonien, der Flotte, weltweiten Einlassungen. Zuletzt zahlt der »pommersche Grenadier« mit den Knochen; man hat es wieder gesehen.

Der Staatsmann hat sich weder nach den Idealen des Dichters noch nach den Ideen des Denkers zu richten, besonders wenn die Ereignisse andrängen, und abgesehen davon, daß [340] beide eher für eine künftige als für die aktuelle Welt bedeutsam sind. Musenhöfe sind Höfe von Fürsten, die Zeit haben. Andererseits verfügt der bildende Geist über nicht geringere Autorität als der tätige. Er ist von den Fakten weithin unabhängig und steht weder im Dienst des Staates noch des Volkes noch, falls seine Freiheit ausreicht, in dem einer wie auch immer gearteten Realität. Er hat nicht sein Werk am Ereignis zu messen, sondern das Ereignis am Werk.

Geistige Freiheit ist nicht zu normieren; daher bleiben auch, wo es, wie im Fall der Preßfreiheit, versucht wird, die Grenzen umstritten und schattenhaft. Wie jede Freiheit erst sichtbar wird, wenn der Schutz aufhört, so beginnt geistige Freiheit dort, wo die Preßfreiheit endet – dann werden freilich sogleich im Blitzlicht Glanz und Elend der Freiheit offenbar.

Daß bei den Zeitgenossen, und insbesondere beim Deutschen, die empirische Erfahrung, die fast durchweg trüb ist, das Urteil bestimmt, ist verzeihlich, verständlich sogar. Wie durch verrußte Scheiben sieht er nicht nur die geschichtliche, sondern auch die geistige Welt.

Neben anderen Unterscheidungen kann man auch die zwischen spezieller und genereller Lagebeurteilung nicht mehr voraussetzen, die praktische Erfahrung und Schicksalsdeutung voneinander abhebt und miteinander verknüpft. Aber erst unter dieser Voraussetzung beginnt das Gespräch. Was sind politische Nuancen, wenn die Welt in den Wehen liegt?

Der Blick auf den Arbeiter muß die empirische Erscheinung durchdringen. Hier wirkt mehr als geschichtliche Größe; auch in der Götter- und Heroenwelt gibt es wohl Analogien, doch Gleiches nicht.

Die alten Namen heften sich an den Herrn des neuen Hauses, das ihn erwartet und von ihm ausgestattet wird. Im Maß, in dem er sich verwirklicht, streift er Polemik und Theorien von sich ab. [341]

Der Anblick seiner ungeheuren Werke und Kriegszüge erinnert an die Taten des Herakles. Doch würde man auch hier einer bloßen Analogie folgen. »Wie Fürsten ist Herakles«, sagt Hölderlin als unbestechlicher Kenner der großen Maße – der Arbeiter aber ist der geborene Feind nicht nur der Fürsten, sondern auch der Götter und Halbgötter, ein Sohn der Erde und den großen Titanen wie dem Antaios, dem Prometheus, dem Atlas weit näher als dem Herakles verwandt.

Noch weniger kann die ökonomisch-soziale Wertung des Geschehens befriedigen. Die Unterdrückten sind überall zur Stelle, wo sie gebraucht werden. Sie sind bodenständig in dem Sinne, in dem das rollende Rad den Boden berührt. Die Individuen wechseln, die Tatsache bleibt; und jeder Sieger findet seinen Herrn.

Wo die Bewegung zunimmt, läßt sich zwischen Unterdrückern und Unterdrückten kaum noch unterscheiden; die Theorien hinken hinter der Entwicklung her. Oft verhüllen sie kaum noch die Scham.

Wo die ökonomischen Händel noch vorwiegen, darf man auf provinzielles Gebiet schließen. Dasselbe gilt für den Aufstand der farbigen Völker; beide Tendenzen werden daher im Weltmaßstab, der heute der des Arbeiters ist, nicht nur geduldet, sondern auch gefördert; sie sind Ordnungsbewegungen innerhalb der Weltkapazität. Hier schlägt nicht nur das Miteinander, sondern auch das Gegeneinander zu Buch. Der herrschenden Praxis gegenüber sind die Theorien rückständig; man verwendet sie nach Bedarf.

Auch über die Kriegsrüstung hört man viel Widersprechendes und wenig Klares, weil sie so eng der Furcht verhaftet ist. Von der Gestalt des Arbeiters aus betrachtet, hat sie weniger definitive als funktionale Aufgaben. Die Ausweitung ins Totale

muß daher ebensowohl möglich sein als auch vermieden werden, ähnlich wie ein chemischer Prozeß durch explosible Stadien hindurchführt, die zwar zum Risiko gehören, doch nicht zum Effekt.

Nicht darin, daß der Krieg konsumierender wird, liegt sein [342] Krebsschaden, sondern darin, daß er auch den Sieg konsumiert. »Der Kranz verbrennt mit dem Sieg.« Mit dem Nivellement geht die Andersartigkeit verloren; es wird nicht nur schwieriger, die Partner zu unterscheiden, sondern auch die Programme – man will den Gegner nur noch bekämpfen, um ihn zu »befreien«. Am Ende wird man durch die eigene Theorie besiegt. Die Kriege egalisieren, sie differenzieren nicht mehr.

Mit der Schmach kommt das Gold – das hat Bloy schon sehr gut gesehen.

Daß ein Herr eingetreten ist, läßt sich aus dem Dienst ablesen, der strenger zu werden beginnt – aus dem planetarischen Arbeitstag, der vierundzwanzig Stunden umfaßt, aus den äußersten Anforderungen, die an Physis und Intellekt gestellt werden und die stark konsumieren, aus der sprunghaften Vermehrung der Werkleute, aber auch aus den verschwenderischen Neigungen, mit deren Umfang keine Feudal- und kaum eine Sakralzeit zu wetteifern vermag. Technik und Wissenschaft in den obersten Stockwerken sind höchster Luxus, kostspieliger als die Schlösser sämtlicher Dynastien und gefährlicher als die Kriege der Könige. Was da gefordert wird, läßt sich ermessen, wenn man die Zentren aufsucht und den Menschen beobachtet nicht nur dort, wo er arbeitet, sondern auch dort, wo er sich vergnügt.

Wo eine Realität geschildert werden soll, muß die Absicht zurücktreten; sie würde die Topographie beeinträchtigen. Auch darf es keine Rolle spielen, ob diese Realität ihrem Betrachter lieb oder unangenehm ist. Das setzt Disziplin, Askese in bezug auf die Wunschbilder voraus.

In dieser Hinsicht hat das 19. Jahrhundert ein Ethos entwickelt, das wie kaum ein anderes die detaillierte Beschreibung eines Gegenstandes erlaubt. Bienenfleiß, Skepsis, Desinteresse an den Überwelten, Zentrierung kritischer und wahrnehmender Methoden sicherten die reichste Ernte, die je durch Denken gewonnen worden ist. [343]

Erkenntniskritische Beschränkung mußte dem vorausgehen. Zur Vorbereitung auf das große Rennen gehören die Scheuklappen. Kant kam über die Bannmeile von Königsberg nicht hinaus. Schopenhauer wähnte die kantische Philosophie zu vollenden, indem er den Willen als das Ding an sich setzte. Daher rührt sein enormer Einfluß auf im klassischen Sinn atypische Geister wie Burckhardt, Huysmans, Nietzsche, Wagner und zahllose andere, die schon verschollen sind. Ihn zu zitieren, gehört heute in unserem geistigen Mezzanin zum schlechten Stil. Das bestätigt unter anderem einige seiner Aphorismen, wie jenen, daß alle Dummköpfe einig werden, sobald ein Mensch von überlegener Intelligenz auftaucht.

Gewiß läßt sich da manches einwenden. Man sollte indessen wenigstens ein bescheidenes System mitbringen, wenn man mit einem Geist anbinden will, der logisch und metaphysisch etwas zu bieten hat, ganz abgesehen von seiner Ethik, vielleicht der einzigen, die es auf europäischem Boden mit der christlichen aufnehmen kann. Freilich mußte er dazu weit über unsere Halbinsel hinausgreifen. Wo hört man heute ein Wort, das über alle zeitlichen Händel hinausragt wie etwa dieses:

»Der Quäler und der Gequälte sind eins. Jener irrt, indem er sich der Qual, dieser, indem er sich der Schuld nicht teilhaftig glaubt.«

Daß der Blick auf das Ganze immer schwieriger wird, ist oft beklagt worden. Metaphysik muß Luxus werden, wo Denken Arbeit ist. Inwieweit das zur unvermeidlichen Entlastung vor einem Sprunge gehört, wird das Ergebnis ausweisen. Das Geheimnis steckt dann in der Bewegung, und die Aktion spricht für sich. Damit wird auch die moralische Beurteilung schwieriger.

Im großen Ganzen gibt es keinen Abstieg, sondern nur ein Netz pulsierender Bewegungen. Soll der Becher von neuem gefüllt, so muß er zuvor geleert werden. [344]

Dem bürgerlichen Jahrhundert verdanken wir ein gutes Handwerkszeug, vor allem eine Verfeinerung der Meßkunst, über die barocke Geister, über die selbst ein Leibniz, ein Newton gestaunt hätten. Noch vor keiner Jagd sind die Netze mit solcher Geduld, mit solcher Finesse gestellt worden. Um Namenloses zu erbeuten, muß der Bogen jenseits des Sichtbaren gespannt werden. Dort ruht auch Unerwartetes. Nun deutet sich die Möglichkeit, der Sog von unbekannten Konstruktionen an. Das bezeugt der phantasmagorische Schimmer der Werkstätten. Sie sind Modelle einer mathematisch-illusionären Welt.

Das Handwerkszeug ist transportabel; es haftet nicht an Rassen und Landschaften. Das ist ein Vorzug, wie schon daraus zu ersehen, daß unberührte Böden der Bildung der neuen Welt günstiger sind. So wachsen Ableger oft kräftiger als der Stamm.

Die Entwicklung kann nicht lokalisiert, wohl aber zentriert werden. Es bleibt die Frage, ob mit den empirischen Charakteren auch die hinter ihnen ruhende intelligible Welt sich ausbreitet. Handelt es sich um eine Vorleistung der genuinen Kultur, die große Gewinne verspricht, oder um ihre Auslaugung? Das wird nicht nur das alte Europa, es werden auch die Mutationen innerhalb der nächsten Jahrzehnte beantworten.

Nach jeder großen Niederlage meinen die Söhne, daß der Vater sie umsonst geopfert hat. Der Unmut der deutschen Jugend nach dem Ersten Weltkrieg gegen den »Bürger« erklärt sich indessen nicht aus der Situation allein. Mehr oder weniger deutlich wurde gesehen, daß nicht neue Konstellationen, sondern neue Prinzipien nottaten. Daß sie weder von der Rechten noch von der Linken verwirklicht wurden, gehört zum deutschen Schicksal und bestätigt die Erfahrung, daß hier seit jeher die großen Fragen in der Schwebe geblieben sind, wie Nietzsche uns das in heftigster Weise vorgeworfen hat. [345]

Angesichts eines Versagens, das sich seit den Staufern so offensichtlich wiederholt, wäre zu fragen, ob hier nicht weniger Eigenschaften des Charakters als solche der Lage mitsprechen. So wirken die Gesetze der Waage in der Mitte anders als an den Rändern, und auch verborgener. Viel von dem, was hier geplant, entworfen, entdeckt, erfunden wurde, sah man an anderen Orten ausgeführt. Dem großen Haushalt kommt das hier wie dort zugut.

Tatsächlich ist der Deutsche weder auf der Rechten noch auf der Linken über die Prinzipien der bürgerlichen Welt, also der Revolution von 1789, hinausgekommen; er hat vielmehr trotz gewaltigen Anstrengungen und Exzessen erreicht, daß er in diesem Rahmen nicht ernst genommen wird. Er wird das auch nicht nachholen, und zwar um so weniger, als das, was innerhalb dieses Rahmens geschieht, also die Praxis, ihm in aller Welt und täglich deutlicher widerspricht.

Der »Arbeiter« sollte darüber hinausführen, und zwar gründlicher, als das in Rußland geschehen war. Insofern ist er ein politisches und zugleich ein historisch gewordenes Buch. Aber er ist noch etwas mehr, indem er eine Größe schildert, die nicht nur unversehrt, sondern machtvoller als je aus der Katastrophe hervorgetreten ist und deren Studium erregender erscheint als zuvor. Dieses jetzt schon sichtbare Wachstum gibt auch der Restauration einen neuen Sinn, veränderte Aufgaben. Ihre musealen, retardierenden Kräfte wirken nunmehr schattierend, inselbildend innerhalb der dynamischen Flutungen. Damit ist auch die Polemik gegen den Bürger historisch geworden; sie würde vom Thema ablenken. Man rennt nicht offene Türen ein. Um jedoch eine Wendemarke, eine wichtige, schon 1918 verpaßte Entscheidung zu beleuchten und im Bewußtsein zu erhalten, können die sie enthalten-

den Passagen nicht entbehrt werden.

Praktisch heißt das, daß der Schilderung der neuen Welt ein historischer Abriß vorauszuschicken ist, falls nicht der bestehende Text überhaupt als solcher aufzufassen und einzusetzen ist. [346]

Die Gewalt eines Sturmes kann vorausgeahnt werden wie ein Föhn oder ein Erdbeben. Überraschend sind die Erscheinungen – die Lawinen, die abgedeckten Häuser, die Springfluten. Das schließt nicht aus, daß ihr untergründiger Sinn in der Ouvertüre deutlicher vernommen wird. Sie gibt die Vorformen der Bilder, deren Fülle in den Aufzügen verwirrt.

Nietzsches »Ecce homo« vom Jahre 1888 gibt mehr als eine großartige Lagebeurteilung. Ein Schicksal wird erfaßt, erlitten, nicht nur durch Einsicht, sondern in den Atomen, auf atmosphärische Art. Die Luft wird dünner, schwerer zu atmen, doch die Gebirge treten deutlicher heran. Grandiose Fehlurteile halten sich im Stil. Dazwischen Reminiszenzen an Zeitungskritiken, ein versäumtes Rendezvous. Das ist ein Erdenrest, ein menschlicher Zug.

Die Erbitterung über die Zeitgenossen, den Deutschen speziell, ist verständlich bei dem, der, ohne Echo, Ungeheures zu sagen hat. Da wird der Nächste am härtesten bedacht, abgesehen davon, daß das in den oberen Stockwerken unter Deutschen üblich ist.

Zum Horoskop ist noch zu sagen: die stärksten Augenblicke sind vielleicht jene, in denen keine Begegnung mit Menschen oder Dingen stattgefunden hat. Wirken ist weben; verwirklichen ist auch verwirken – die Konstellation läßt sich nicht ausschöpfen. Jede Begegnung unterbricht dann ein großes Gespräch. Daher bringt die Erinnerung immer wieder den Zauber unbestimmter Stunden zurück, in denen wir allein waren und über deren Bedeutung wir nachsinnen. Wir ahnen dann, daß wir zu mehr als zu Taten und Werken berufen sind. Selbst deren höchste sind Gleichnisse.

Das Ideal des Denkers ist, daß die Gedanken sich unmittelbar in Tat verwandeln wie durch einen Zauberspruch. Das unterscheidet den Denker von dem Weisen, der weiß, daß die Gedanken Zeit haben und daß auch jene, die keinen Anklang finden, nicht verloren sind. [347]

Daß der Arbeiter auch in seiner politischen Erscheinung weder einen Stand noch eine Klasse noch eine Nation repräsentiert, wurde wohl zur Genüge ausgeführt. Immerhin tragen während der großen Schübe Nationen die Händel aus und transformieren sie. Ob sie sich dabei mehr oder weniger der Weltströmung konform bewegen, mag nichts an der Schwere des Schicksals ändern, wohl aber am Erfolg. Die Opfer der einen sind wohlgefällig, die der anderen anrüchig. Für den Einzelnen kommt es dabei zu schmerzhaften Passagen, während deren er sich für seine natürliche Verwandtschaft und gegen die geistige entscheiden muß. Vielleicht ist das eine Auslese zugunsten robusterer Naturen, bei denen die Gemeinplätze an Fragwürdigkeit verlieren und fester eingreifen. Da ist auch das Gewissen kräftiger.

Die Revolutionen haben auch eine mechanische Seite: durch Niveausenkung wird Arbeit erzielt. Das erklärt zum Teil die ihnen folgende Expansion. Daß subalterne Typen dabei vordringen, wird in Kauf genommen; fast alle Revolutionsgrößen sind ephemer.

Ihre Beurteilung bleibt perspektivisch, denn man kann weder vom Schmerz abstrahieren, den sie in die Welt brachten, noch ins innere Getriebe ihrer Zeit blicken. Der Abstand vertuscht und mildert; er profiliert andererseits die Charaktere auf eine Weise, zu der auch die Dichter beitragen. Siehe Schillers Ansicht der französischen Händel des 16. Jahrhunderts und der seiner eigenen Zeit.

»Blut sehen können« zeichnet die Schlächter aus. Das ist ihr magischer Vorteil, durch den sie, wenn sie zum Zuge kommen, selbst eine tausendfache Mehrheit lähmen, als ob sie das Haupt der Gorgo vorwiesen.

Hier liegt eins der Geheimnisse der Todesstrafe: der Gerechte zeigt, daß er nicht zurückschrecken wird. Das ist eine Botschaft, die bis in die dunkelsten Schlupfwinkel dringt. Da gilt nicht »Maß für Maß«, sondern es gelten homöopathische Gesetze: das Blut eines Mörders kann das von hunderttau- [348] send Unschuldigen prophylaktisch aufwiegen. Wenn die Alten sagten: »Das Blut darf nicht auf dem Lande bleiben« – so aus der Furcht heraus, Mord könnte sich seuchenartig ausbreiten.

Das Verhältnis wird auch darin sichtbar, daß ausgesprochen kainitische Regimes die Todesstrafe aufheben. Sie ist dem Morde weniger im Rahmen von Ursache und Wirkung als im innersten Prinzip entgegengesetzt. Der Mörder, wo er zur Macht kommt, will beliebig töten; das Recht soll ihm nicht vorschneiden. Die Unterscheidung von Schuld und Unschuld ist ihm unwichtig.

Das Attentat bleibt dagegen ungesetzlich; es ruft die umgekehrte Wirkung hervor. Es verstärkt das Leiden wie ein während der Krisis angewandtes Vakzin.

Bei solchen Adnoten sind pädagogische Absichten zu unterdrücken; sie können nur zur Verwirrung beitragen. Was sind Standpunkte, wenn die Lawine niedergeht?

Zuletzt verzichtet man, insofern wenigstens als prognostische Erwägungen mitspielen, selbst auf die barometrische Ablesung. Die des Elektroskops oder der Maxima und Minima eines Thermometers genügt. Man sieht den einen, der dem tausendfachen Mörder kein Haar zu krümmen wagt, als Zeitgenossen des andern, dessen Gewissen der tausendfache Mord nicht trübt – und weiß dann, was die Stunde geschlagen hat.

Hierher der Heilsarmeestil der Generale, der Altetantenstil der Philosophen, der Sammethandschuhstil der Pädagogen in einer Welt der Gewalt, der Gehässigkeit, der unbarmherzigen Prüfungen – als genaue Entsprechung von Nichthandeln und Handeln oder von Furcht und Schrecken überhaupt. Dies aber sine ira et studio, letzthin mit Wohlwollen und ohne in Nietzsches Fehler zu verfallen, als Amoralist dreimal soviel zu moralisieren wie alle anderen. Vor dieser Flut, in dieser Wende handelt keiner ganz richtig und keiner ganz verkehrt. Viel wichtiger als nachzurechten ist nachzurechnen – wie Forschung der Wertung vorangeht, so topographisches Bemühen der Rechtsordnung. [349]

Man muß entweder eine Position ausbauen oder im Sprung eine neue erreichen; man kann Zeit gewinnen, indem man sie dehnt oder indem man sie komprimiert. Nach Clausewitz ist die Verteidigung die stärkere Form. Diese These gilt jedoch nur von Abschnitt zu Abschnitt, denn die absolute Zeit läuft weiter, und wohl oder übel muß jeder nach ihr die Uhr stellen.

In diesem Sinne ist der Deutsche im Zwischenfeld geblieben; es ist ihm weder gelungen, sich in den Prinzipien von 1789 zu befestigen, noch sich ihrer und der durch sie geprägten Formen glaubwürdig zu entledigen. Wie er 1803 und 1813 ungenügende Vorschüsse auf sie genommen und 1848 versäumt hatte, sie durchzusetzen, so 1918, sich von ihnen zu befreien. 1933 wurde die letzte Gelegenheit verpaßt. Inzwischen ging es damit wie mit jeder zu lange aufgeschobenen Entscheidung: sie wurde irrelevant. Was die Bergstürze nicht vermochten, geschieht durch Erosion.

Auch darin zeigt sich, daß der Austrag zwischen Völkern nicht mehr definitiven, sondern funktionalen Charakter trägt. Die Gestalt des Arbeiters geht, sie von Grund auf verändernd, nicht nur durch die Individuen, sondern auch durch die Nationen hindurch.

»Es ist ein anderer, der befiehlt; und was geschehen soll, das geschieht« (Gotthelf).

Daß Theorien nicht genügen, zeigt immer deutlicher die Art, in der sie gegenüber den Tatsachen blaß werden. Ihr Ungenügen führt zu einem direktionslosen Hin- und Herziehen von großen Massen in unklaren Fronten und Richtungen. Obwohl die intellektuellen Fähigkeiten rapide wachsen, reichen sie immer weniger zur befriedigenden Lagebeurteilung aus.

Der Autor muß demgegenüber einen Stand anstreben, in dem er dem großen Gang der Dinge zustimmt, auch wenn der ihm konträr ist, ja über ihn hinwegzuschreiten droht. Das Schicksal ist um so besser zu begreifen, je gründlicher vom eigenen Wohl und Wehe abgesehen wird Dann wird es [350] selbst in seiner Drohung faszinierend: »Alles, was eintritt, ist bewundernswert.«

Jede politische Theorie hat stärkere Beziehung zur Aktivität als zur Realität. Sie ist daher vor allem Sache der Parteien und ihrer Unterscheidungen von Oben und Unten, Soll und Haben, Rechts und Links. Das sind Bewegungen innerhalb des Staates; andere Maße gelten für den Staat selbst, in dem sich das Sein konzentriert. Daher wird sich die Staatskunst auch nicht auf den Theoretiker stützen, sondern einerseits auf den Philosophen, der tiefer gründet, andererseits auf den Dichter als den Darsteller und Schöpfer von Modellen höherer Art.

Daß es sich heute durchaus anders verhält, insofern die Mächte sich vornehmlich auf Theorien stützen und ihnen glaubwürdige Kunstwerke fehlen, darf man als Bestätigung ex negativo auffassen – als Zeichen dafür, daß hier weniger echte Staaten auftreten als dynamische Größen: aktive Parteien im Weltbürgerkrieg. Das gehört übrigens zu den günstigen Vorzeichen.

Will der Theoretiker angesichts einer der unerwarteten Wendungen oder sogar Volten, die unausbleiblich sind, dem Ablauf widersprechen, indem er auf die Anfänge verweist, so geht die Entwicklung an ihm vorüber oder räumt ihn aus dem Weg. Das bestätigt den Vorrang der Tatsachen. Die besten Theoretiker sind die auf den Denkmälern.

Der eigentliche Wert der Theorie liegt in der Anleitung, der vernünftigen Hinführung an ein Objekt. Das bedeutet Leistung und Begrenzung zugleich. Ist das Objekt erreicht, so wird die Theorie überflüssig, gewinnt historische Bedeutung oder verändert sich.

Wenn wir die Gewinnung des Objekts, etwa des Staates, mit der Entstehung einer Statue vergleichen, so gehören die Theorien zu dem, was abfällt; sie bleiben als Splitter und Scherben, vielleicht auch als Reliquien, auf dem Boden zurück. Aber sie haben ein Bild aus der Materie befreit. Bei der [351] Enthüllung, in großen Jubelfeiern, wird das symbolisch wiederholt.

Das wäre eine der möglichen Ansichten. Die andere ist die, daß die Gestalt von sich aus sich in der Materie zu regen beginnt und zu gegebener Stunde aus ihr hervortritt; sie läßt die Entwicklungsgedanken als historisches Kleid, als Puppenhülle, zurück.

Es hängt vom Standort des Einzelnen ab, welche der beiden Ansichten ihm glaubwürdiger erscheint. Ob der Mensch führt oder geführt wird, ob er die Welt aus sich heraus oder im Auftrag ändert – der Streit darüber mündet in die alte und ewig neue Frage nach der Willensfreiheit ein.

Daß Willensfreiheit heute an den Brennpunkten mit Leidenschaft bejaht wird, mag notwendig sein. Der Täter braucht Unbefangenheit, die sich durch alle Stufen der Naivität hindurch bis zum Bewußtsein der Gottähnlichkeit steigern kann.

Post festum erstaunt das Mißverhältnis zwischen der Dürftigkeit der Individuen und den ungeheuren Veränderungen, die sich an Namen knüpfen, deren bloße Erwähnung den Historiker in Verlegenheit bringt. Das ist freilich ein Anzeichen unter vielen dafür, daß seine Mittel nicht zureichen.

Daß die bildende Kunst den Köpfen abhold wird, liegt nicht nur am Künstler, sondern auch am Modell. Früher konnten Schneider und Friseure nachhelfen. Rang- und Standesabzeichen können kaum noch unter musealen Aspekten gezeigt werden; ihr Anblick ruft eine Aschermittwochsstimmung hervor. Ein Tarnnetz ist über die Welt geworfen, ein anonymer Vorhang, hinter dem ein neuer Auftritt sich gebiert.

Hierher auch die Zerstörung der Form durch die Farbe auf dem Schlachtfeld, in der Malerei, der Architektur unter flutendem, wirbelndem Licht. Doch ist auch die Form an sich nicht zu halten; ein unpräziser, stets schärfer präzisierender Wille löst sie in eine Kette von Modellen auf. Schlacke bleibt hinter ihm zurück.

Das alte »Es kreißen die Berge – – –« läßt sich fast in [352] das Gegenteil verkehren – es kommt ein Mäuslein, das Berge zu gebären scheint. Das Geheimnis liegt in den suspendierten Massen; der Hall eines Schusses, der Fuß eines Hasen kann die Lawine auslösen. Das besagt nichts gegen die menschliche Größe – im Gegenteil. Es ändern sich auf der ungeheuren Bühne die Dimensionen und mit ihnen das, was als groß begriffen werden kann. Der Beobachter muß bei solchem Anblick zu einem anderen Urteil über die Freiheit kommen als der Handelnde.

Wenn die Flut steigt, löst jener, der die Dämme einreißt, größere Wirkung aus als der Erhaltende. Den Seefahrer hat beides nicht zu kümmern; er bleibt im Element.

Der echte Konservative will nicht diese oder jene Ordnung erhalten, sondern das Bild des Menschen wiederherstellen, der das Maß der Dinge ist. Eben darum ist heute jeder konservative Ansatz fragwürdig.

Bei wachsendem Tiefgang werden Konservative und Revolutionäre sich sehr ähnlich, weil sie sich notwendig demselben Grund nähern. Bei den ganz großen Veränderern, bei jenen, die Ordnungen nicht nur stürzen, sondern auch gründen, lassen sich daher stets beide Qualitäten nachweisen.

Vor den großen Auftritten gibt es Einstimmungen, zarte, doch ahnungsvolle Ouvertüren bei ganz allmählich einsickerndem Licht. Der Festsaal erhellt sich, bis in seinem Glänze die neue Gesellschaft sich brüderlich erkennt. Alles hat sich verändert – die Dekorationen, die Gesichter, die Gewänder – und alles bestätigt die große Entdeckung und Wiederentdeckung: ein Mensch zu sein. Das mag dann hundert Jahre und länger vorhalten. Wie alles zusammenstimmte, die rationalen und die irrationalen Klänge, die Akteure und jene, die ohne Einsatz und Gage mitspielten, die Bilder, Gedanken und Ereignisse, Erfindungen und Entdeckungsreisen zu fernen Welten – das wird im Augenblick wohl feierlich empfunden, doch erst in der Erinnerung offenbar. [353]

Was auch geschieht, die Erde antwortet. Sie ist immer und für alles bereit. Unheimlich aber wird es, wenn die alte Gäa von sich aus sich zu regen beginnt. Da bewegt es sich tief unter den Schichten, auf denen Staat und Gesellschaft gedeihen, tief unter den Krypten und Kellern noch. Das Geschehen kann vom Menschen nicht dirigiert, geschweige denn erklärt werden. Wenn aber der Historiker die Waffen streckt, wenn ihm die Sprache versagt, so bedeutet das nicht, daß er dem Sinnlosen gegenübersteht, sondern daß seine Mittel nicht ausreichen.

Daß große Pläne sich in ihr Gegenteil verkehren, besagt nicht, daß sie sinnlos wären; sie folgen vielmehr einem anderen Plan. Dann versagen die Mittel des Staatsmannes nicht minder als die des Historikers. Die Staatskunst wird zu einem System von Aushilfen. Wollte sie mehr erreichen, etwa gründen, so würde sie binnen kurzem ad absurdum geführt. Will man nicht rein als Nomade leben, so ist in einer Erdbebenlandschaft der Werkstättenstil der einzig vernünftige, der einzig, wenn auch nicht haltbare, so doch tragfähige.

Mit der Gestalt des Arbeiters tritt also weit eher ein Bruder des Antaios, des Atlas und des Prometheus als des Herakles auf – ein neuer Titan und Sohn der Großen Schlange, von der der Halbgott nur ein Abbild vernichtete. Nun werden nicht nur die historischen Strukturen gesprengt, sondern auch deren mythische und kultische Voraussetzungen, wenn nicht gar die humanen überhaupt, die dem allem zugrundliegen.

Der Gestalt des Arbeiters entspricht keine Klasse, kein Stand, keine Nation, keine Kultur, kein Glaube, wenn nicht der an die Materie, der freilich eher ein Wissen oder ein sicheres Zutrauen ist. Sie antwortet wie vordem Götter, doch stärker, sichtbarer noch. Daß vorerst nur die Phänomene erkannt werden, braucht nicht zu beunruhigen.

Das Licht auf der neuen Bühne wird stärker, als es je zu einem Gestaltwandel geleuchtet hat, soweit die Erinnerung reicht. Nicht die historische, nur die innere Erfahrung ist ihm [354] konform. Wo der Gedanke in die Geschichte und in den Mythos zurückweicht als in ein milderes Medium oder in halbdunkle Nischen, hat er sich ungenügend emanzipiert. In den Krisen werden die Heroen beschworen, die Reliquien gezeigt, doch kommt keine Antwort mehr von dort.

Die Frage nach dem Auftrag ist nur geeignet, den Handelnden zu verwirren. »Der kommt am weitesten, der nicht weiß, wohin er geht.« In der prometheischen Werkstatt mit ihren zahllosen Feuern herrscht eher tellurisch-plutonisches als apollinisches Licht. Göttlichen Auftrag, heroisches Ethos, väterliches Recht wird man vergebens suchen, wo sich in ungeheuren Konvulsionen eine Welt gebiert. Zwischen zwei Wehen regieren Furcht und Blindheit – wer nun standhalten will, muß den transzendentalen gegen den fundamentalen Optimismus umtauschen. Dann wachsen ihm auch in der realen Welt die nötigen Kräfte zu.

Ohne die Erde kann nichts geschehen. Zeus muß sich bei den Moiren, den uralten Mütterchen, Rat holen. Er wägt die Gewichte; und was dort gewogen wird, wiegt schwerer als Wille und Geist. Die alte und ewig junge Mutter hat Götter und Götterhimmel, hat Väter und Söhne überlebt. Die Große Schlange: Berge und Meere, Vulkane und Gletscher, Pflanzen und Tiere werden bei jeder Häutung abgestreift. In stets neuer Jugend steigt sie aus dem Flammenbad empor.

Aus dem Munde der Pythia spricht aufsteigender Erdgeist; apollinische Deutung muß hinzutreten. Notwendig stimmt die Deutung für alle Eventualitäten – ob dieses oder jenes Reich zerstört wird, ob dieser oder jener ihrer Söhne fällt oder obsiegt: der Sinn der Erde wird erfüllt. Der Vater opfert den Sohn mit Schmerzen, während die Mutter ihn mit Freuden empfängt. Eine der großen Qualitäten der Erde ist die des Grabes: überall, wo ein Mensch stirbt, ist heiliges Land. Ohne die Erde gibt es kein Heiligtum.

Überall brennt die Erde – doch wo das Feuer sichtbar [355] wird, in Vulkanen, blühenden Frühlingswiesen, Mordbränden, Liebesfeiern, Herd- und Opferflammen, gewann es schon Qualität. Das Auge sieht Protuberanzen – der Anblick des zentralen Feuers, in dem Tod und Leben sich vereinen, ist dem Sterblichen verwehrt.

Moses sah den Busch brennen, *bevor* er die Stimme hörte und den Auftrag empfing. Der Prophet ist der Vorposten an der äußersten Grenze; er hat nicht Wissen wie der Priester, sondern er ist in der Materie. »Flamme bin ich sicherlich.«

Moses am Horeb, Johannes am Strand von Patmos: dort beginnt das Ungesonderte. Dort kann es, wie es nur *einen* Menschen gibt, auch nur *ein* Element geben. »Das bist Du.«

Dieser äußersten Vereinfachung, der Konfrontierung mit dem Absoluten im Zeitlosen, folgen endlose Exegesen, Arbeitsgänge und Ausweitungen. Die Schlange rührt sich für die Spanne eines Blitzes und gibt Jahrtausenden die Form, nach der sich die Phänomene ausrichten. Nun wird die Welt zur Mühle; ein neuer Kalender beginnt.

»Weh, der Gebärenden Schrei.« Endloses Unheil kündet sich in ihm an. Längst vor den Plänen, längst vor den Schlachten wird er vernommen: »Wehegeschick vollzieht sich«; die Spinnerin knüpft an. Noch ist der Faden grau; das Morgenrot wird die Farben herantragen. Alles ist Ahnung noch. Der Pfiff der ersten Sirene im »Wilhelm Meister« – da rührt mehr und Schwereres als die Heraufkunft eines neuen Jahrhunderts das Herz des einsamen Wanderers an. Immer wieder fällt dieser Schatten auf seine Bahn. Das Leiden ist tiefer als seine Deutungen.

Schicksalskunde ist ein obsolet gewordenes Fach. Und die Sprache lebt von den Abfällen. Was kann unter solchen Umständen eine Lagebeurteilung höheren Ranges für einen Sinn haben?

Sollen wir uns mit der Antwort begnügen, daß hier ein der Spezies angeborener nobler Trieb seine Befriedigung verlangt? Die Lage des Menschen ist seit Anbeginn gefährdet; in dieser Hinsicht bleibt die Lektüre des Jesaja immer zeitge- [356] mäß. Beim Abendländer kommt die spezifische Wißbegier hinzu. Ein schönes Beispiel gibt der Untergang des älteren Plinius: naturwissenschaftliches Ethos mit dem einer Magistratsperson vereint.

Es mag als Verlust erscheinen, daß die geistige Souveränität vereinzelt wurde und daß, wenn man noch sagen will, daß Denken die Welt regiere, es doch ein sehr spezielles Denken geworden ist. Die Ausmünzung der Hegelschen Philosophie und die dominierende, ja schicksalhafte Bedeutung, die die exakten Naturwissenschaften gewonnen haben, sind Beispiele.

Das Denken schafft ohne Zweifel Tatsachen; aber dann sind es Tatsachen, die zu denken geben und immer näher rücken, bis ihnen das Denken den Vortritt gibt. Es folgt den Ereignissen, zuletzt dem Tageslauf. So nehmen die Philosophen das Atom an, wie es ihnen von den Physikern geliefert wird. Schon Nietzsche überlegte, und zwar in einem ziemlich späten Abschnitt, ob er nicht noch zehn Jahr Naturwissenschaften studieren sollte – ohne Zweifel in einem schwachen Augenblick. Man zäumt das Pferd nicht am Schwänze auf.

Wenn Overbeck sagte: »Nietzsche ist als Gelehrter gar nicht ernst zu nehmen, als Denker gar sehr«, so war das kritisch gemeint. Es ist aber das Beste, was man von einem Geist sagen kann, der sich nicht von den Texten, sondern aus der Quelle nährt. Entweder bleibt der Philosoph auf der Grundlinie des Denkens, von der auch die stärksten Entwicklungen der Wissenschaften nur Seitentriebe sind, oder er degradiert sich zum bloßen Handlanger von Banausen, zuletzt auch der politischen Freibeuter. Durch bloßes Wissen hält keiner stand.

Geistige Freiheit wird nicht gewährt; sie ist vorhanden oder fehlt. Geistige Freiheit wird auch nicht gefordert, sondern sie wird bewiesen, und davon lebt die Welt. Nichts ist einfacher als dieser Nachweis, doch auch nichts schwieriger. Was jeder könnte, wer vermags?

Alle drängen sich, mit Sokrates auf der Bank der Spötter [357] zu sitzen, doch werden die Reihen lichter, wenn es gilt, ihn wie Xenophon mit Schild und Schwert zu begleiten, und wenn gar der Becher gereicht wird, leert sich der Saal.

Daß Einzeldisziplinen direkt und unkontrolliert eingreifen, ist ein Zeichen dafür, daß sich das Zentrum der Aktion verschoben hat. Sie läßt sich daher auch mit den klassischen Mitteln nicht mehr einfangen.

Hinsichtlich der Gestalt sind es sekundäre Arbeitscharaktere, die sich in die Welt einzeichnen. Daher erscheint sie als riesenhafter Bauplatz, den unruhige Geschäftigkeit erfüllt. Die Betrachtung der Werkgänge und Teilabschnitte, selbst der großen Staatspläne, vermittelt kein sinnvolles Bild. Abgesehen davon, daß sie oft

kontradiktorisch sind (und sein müssen), greift das Ergebnis weit über das Geplante und Beabsichtigte hinaus. Das bringt zwar große Gefahren und auch Katastrophen mit sich, erlaubt andererseits aber den Schluß oder wenigstens die Vermutung, daß eine umfassende Koordination besteht und daß die sichtbaren Pläne als auftauchende Teile eines noch unsichtbaren Gesamtplans aufzufassen sind. Das wiederum läßt auf ein Ziel schließen.

Bestärkt wird diese Vermutung durch eine Reihe von weiteren Wahrnehmungen. So durch die Tatsache, daß sich bereits in der Werkstättenlandschaft ein Weltstil ausbreitet, der alle Gegensätze der Rassen und Völker und auch der Weltmächte übergreift. Diese Gegensätze bestehen zwar nach wie vor und können sich sogar verschärfen, aber sie gewinnen einen anderen Sinn. Bei Kennedys Tod war zum ersten Male ein eruptiver Ausbruch von Weltsympathie zu beobachten.

Stärker noch als die gegenseitige Zuordnung von Teilgebieten überrascht deren jähes und unerwartetes Aufblühen, das wiederum mit der Verödung oder dem Verlust anderer Disziplinen korrespondiert. Das gleicht dem Aufstieg aus dem Larvenstande, dem Entfalten befreiter Schwingen aus der Puppenform. Ein Beispiel bietet die Verwandlung der Astronomie aus einer theologischen in eine theoretische und end- [358] lich in eine angewandte Wissenschaft. Sie galt noch vor kurzem als Muster dafür, daß der Staat auch Lehrstühle unterhält, die ihm keinen oder nur geringen Nutzen einbringen.

Erst im Rückblick enthüllt sich der Plan der embryonalen Anlage. Die Nabelschnur verdorrt, der Eizahn wird abgestoßen, jedoch die Lungen füllen sich mit Luft. Das alles ist nur zu deuten, wenn man ein Zentrum annimmt und anerkennt. Es darf nicht innerhalb der menschlichen Pläne und der menschlichen Intelligenz gesucht werden, die nicht über die gesetzgebende Gewalt verfügt, sondern nur einen, allerdings wesentlichen, Anteil an der Exekutive besitzt.

Dieser Anteil am Ganzen muß auf eine befriedigende Weise ausgeklammert werden, wenn der Einklang zwischen dem Menschen und seinem Schicksal, zwischen Freiheit und Fügung, Staats- und Weltplan, realer, geistiger und metaphysischer Macht wiederhergestellt werden soll. Das hängt von der Tiefe ab, bis zu der eine neue, unmittelbare und nicht an Überlieferung gebundene Annäherung an das Sein gelingt.

Nur so auch sind gängige Wahrheiten wie jene, daß die Technik die Welt verändere, zu beurteilen. Ein außerordentlicher Scharfsinn, verbunden mit offenbarer Blindheit, läßt vermuten, daß der Anteil des Unbewußten noch stärker als das Bewußtsein ist. Das Spielfeld ist überscharf belichtet inmitten undurchdringlicher, unheimlicher Nacht. Das Schiff ist in Ordnung, doch wer kennt die Strömung, die es trägt? Das wird deutlich, wenn man den Typen begegnet, die den Prozeß vorantreiben. Sie erinnern an ein Wort von Clemenceau: daß keiner von der »Affäre« weniger Ahnung hatte als Dreyfus selbst. Newtons Triumph über Goethe ist perfekt. Das Gespräch versandet in Maß- und Zahlenverhältnissen, rage du nombre, ethischen und politischen Gemeinplätzen. »Das unterste Tor zur Hölle aufgemacht« zählt noch zum besten, was man da gehört hat – vorausgesetzt, daß man über diesen Ort seine Gedanken besitzt.

Weltuntergang ist in jeder Minute, denn wenn der Mensch stirbt, geht die Welt unter mit allen anderen Menschen dazu. [359]

Früher hat man die Schrecken dieses gewaltigen Einstieges besser gekannt.

Ohne ein Wertgefälle, ohne eine Ordnung, die höhere Typen vorzuweisen hat, glaubwürdige Geister und Ideen, Dichter und Kunstwerke, können solche Urteile zwar am großen Gang nichts ändern, wohl aber dazu beitragen, daß der Mensch ihm gegenüber nicht zu billig kapituliert. Sie können eine Unzufriedenheit bestätigen, die der technischen Welt innewohnt und den mechanischen Progreß bestimmt.

Auf diese Weise ergänzen sie den Nihilismus und seinen untrüglichen Instinkt.

Das angewandte Wissen gewinnt notwendig und aus demselben Grund an Macht, aus dem die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge verlorengeht oder zum Luxus wird. Wenn die Schlange sich häutet, wird ihre Hornhaut trüb.

Davon abgesehen, bleiben immer Punkte, an denen auch die speziellen Charaktere im Unvermessenen Fuß fassen. Sonst würde jede Meßkunst bald absurd.

Wo das technische Vermögen Grund faßt, wo es ganz dicht dem Unvermessenen aufliegt, treten die Willenselemente zugunsten der reinen Erkenntnis zurück. Hier wird sie zum Spiel, zur sublimen Anschauung, zur Wahrnehmung der allerfeinsten Schwingungen des Universums und ihrer Harmonie. Dem gegenüber rückt das Machtbewußtsein, das die großen Zurüstungen gewähren, in den Hintergrund, verstrickt auch leicht in Händel, die vom Wege abführen. Archimedes wird, nachdem er die Vaterstadt durch kunstreiche Maschinen verteidigt hat, erschlagen, während er im Garten über seinen Kreisen träumt.

Das Leitmotiv der Technik ist mathematischer Natur und ihre historia in nuce recht eigentlich die Geschichte der großen Mathematiker. Von dort aus spinnen sich die Fäden in die Wissenschaften und in die Praxis ab. Wo hier Fuß gefaßt wurde, ging die Ermittlung oder auch die Konzeption von Zahlenverhältnissen voraus als von Schlüsseln, die nicht nur [360] ins Unendlich-Kleine hinein und ins Unendlich-Große hinaus, sondern auch zum Transzendenten hinan führen. In jedem großen Mathematiker verbirgt sich ein Metaphysiker.

Als Vorgeschichte ist die Eroberung der Zahl als solcher zu betrachten, ein Abenteuer des menschlichen Geistes, dessen Spur sich völlig im Dunkel verliert. Die Zahlen sind mächtige Abhebungen aus dem Sein. Wir dürfen die so errungenen Triumphe nicht rein der Abstraktionskraft zuschreiben. Es tritt etwas Unmittelbares, eine Art von Initiierung hinzu – nicht als einmaliger Akt, sondern sich fortsetzend im Lauf der Jahrtausende. Da kommt es, als ob er sich in einem hellen Spiegel sähe, zum Erstaunen des Geistes über seine Macht. Die Eingebung liegt jenseits der Studien und ihrer Mühen, so wie die Gnade jenseits des Gebets. Pythagoras sah seine Figur im Bade, Bohr das Atommodell in einem Autobus. In seiner Selbstbiographie sagt Max von Laue an einer die Optik betreffenden Stelle, daß zur Erfassung von Feinstrukturen auch schärfste Intelligenz nicht zureiche; es müsse ein angeborenes Vermögen, eine Art genuiner Einschwingung hinzukommen.

Soweit über Scharfsinn und Blindheit im Werkstättenbereich. Die Bahn ist hell beleuchtet, doch beschränkt. Die Andeutungen mögen auch auf die Frage der Technokratie einiges Licht werfen. Der Vorrang des technischen Denkens, insbesondere gegenüber dem ökonomischen, ist inzwischen immer sichtbarer geworden; das bedeutet natürlich nicht, daß Ersparnisse gemacht werden. Ebensowenig wird die Ausbeutung geringer; sie wird anonymer und zehrender – vor allem dadurch, daß sich der Techniker nicht nur über die Arbeits-, sondern auch über die Freizeit Gedanken macht und überhaupt durch viele Mittel und auf vielen Wegen in die private Sphäre einzudringen weiß. Wo er politische oder gar diktatorische Macht gewinnt, droht höchste Gefahr.

Von Freiheit im klassischen Sinne, einerseits als persönlicher Unberührbarkeit, andererseits als ungestörtem Genuß der Muße, kann selbst unter normalen Verhältnissen immer [361] weniger die Rede sein. Beide werden durch den wachsenden Automatismus eingeschränkt. Friedrich Georg Jünger hat diese Schattenseite in seiner »Perfektion der Technik« im einzelnen anschaulich gemacht.

Es scheint indessen, daß die Freiheitsbeschränkung immer weniger als solche empfunden wird. Das hat unter anderen Gründen auch den, daß ihr Äquivalente gegenüber stehen. Zu ihnen gehört die Verkürzung der Arbeitszeit. Wem es noch vor wenigen Jahren schien, als ob gerade dieses Versprechen der Technokraten utopische Züge trüge, der wurde inzwischen eines Besseren belehrt.

Freilich betrifft diese Erleichterung nur den speziellen, nicht aber den totalen Arbeitscharakter und seine lückenlose Präsenz. Was dem Einzelnen unter anderem täglich durch den Verkehr, die Normung, die Hygiene, die Pädagogik zugemutet wird, wäre wohl in keiner anderen Epoche akzeptiert worden. Es setzt nicht nur innere Zustimmung, sondern auch einen neuen Freiheitsbegriff voraus, der noch seiner Formulierung harrt.

An solchen Einzelheiten wird spürbar, wie die Tatsachen vorauseilen, ohne daß sie bereits in ein System gebracht wären, und daß man nicht nur im Rahmen ungültig gewordener Begriffe, sondern auch einer veralteten Ethik über sie diskutiert.

Mit dem Aufstieg des Arbeiters aus den Anfängen des Industriezeitalters zum herrschenden Typus hat sich auch das Wort »Arbeit« verwandelt, und zwar derart, daß es nicht mehr zur »Nichtarbeit« oder »Muße« in Gegensatz gebracht werden kann. Diese Wandlung vollzieht sich nicht ohne Opfer und Einbußen, doch substantiell und durch eine Kette von Auslesen. Um das anschaulich zu machen, sei der Jäger erwähnt. Jäger und Hund sind immer auf der Jagd, auch wenn sie ruhen, auch wenn sie träumen, ja gerade dann. Selbst in ihrem Paradies bleiben sie Jäger: in den Ewigen Jagdgründen.

So ists auch heute: unser Tageslauf ist bis in die Sekunde [362] und bis in den Schlaf ohne eine große Passion, ohne ein umfassendes Lebensgefühl nicht zu verstehen. Teilnahme an einem Ganzen, an einem Welt-Traum machen das Schauspiel nicht nur erträglich, sondern auch dort faszinierend, wo es kulminiert. Aus anderen Zeiten, von anderen Welten her gesehen, mag es erschreckend scheinen, maßlos und absurd.

Der Arbeitstag zählt vierundzwanzig Stunden; demgegenüber bleibt die Unterscheidung von Arbeits- und Freizeit sekundär. Der Mensch, der seinen Arbeitsplatz verläßt, entfernt sich damit nicht aus dem System. Er tritt vielmehr in eine andere Funktion ein, indem er etwa zum Konsumenten, zum Verkehrsteilnehmer oder Nachrichtenempfänger wird. Ob er sich im Netz der Land-, See- und Luftstraßen bewege oder im Bannkreis automatischer Spiele – er bleibt im System. Genuß und Dienst verweben sich zu changierendem Stoff. Das ist besonders dort zu beobachten, wo sich die Dynamik steigert, wie beim Fliegen, bei der Beherrschung schneller Fahrzeuge überhaupt.

Daß sich innerhalb derselben Ordnung die Leistung mehren und die individuelle Arbeitszeit verkürzen kann, ändert nichts an ihrem Rhythmus und dessen wachsender Rasanz. Es fördert sie sogar. Die Produktion von automatisch erzeugten und automatisch sich vernutzenden Gütern ist auf einen entsprechenden Konsum angewiesen, zu dessen Voraussetzungen nicht nur Zeit, sondern auch ein bedeutender Anteil von »freier« Zeit gehört.

Ähnliches ist, freilich in geringerer Breite, auch an früheren Systemen zu beobachten, in denen gehobene Schichten, die über ihre Zeit verfügten, sich durch einen über die bloße Lebensfristung hinausreichenden Verbrauch auszeichneten. Für sie arbeiteten Manufakturen und Stämme intelligenter Handwerker. Das Äquivalent dieser Muße war Darstellung höherer und freierer Lebensordnung und -führung, also dessen, was als Kultur im eigentlichen Sinne zu betrachten ist. Wirtschaftlich gesehen, galt Aufwand nicht nur als zulässig, [363] sondern als wohltätig. Im Merkantilsystem mochte der Fürst aufgehen lassen, was er wollte, vorausgesetzt, daß »der Reichtum im Lande blieb«.

Dieses »Land« ist inzwischen zur Welt geworden, und die produzierende Schicht wird in ihrer Masse zur konsumierenden – nicht nur der zur Fristung unentbehrlichen Güter, sondern auch der anderen, die man früher zum Überfluß rechnete. Der eigene Wagen, das Theater, die Bäderreise, die Taschenuhr, das Huhn im Topfe

und zum Genuß all dessen die Freizeit sind keine Privilegien mehr. Vierspännig fuhren früher nur wenige, während nun die Verfügung über eine erhebliche Zahl von Pferdekräften noch nicht zum Luxus zählt.

Daß Freizeit nicht Muße im alten Sinn ist, lehrt der Augenschein. Ebensowenig gehört sie zur Arbeit im alten Sinne, wohl aber zur Arbeitswelt. Ihr Gegenwert liegt nicht in der Sublimierung, sei es des Menschen, sei es seiner Werke, sondern in der Hervorbringung und Vorweisung von Symbolen ungeheurer dynamischer Macht. Hier werden keine Kosten, keine Opfer gescheut.

Ökonomische Maßstäbe können angesichts eines solchen Schauspiels nicht ausreichen. Der changierende Stoff, in dem Krieg und Frieden, Stadt und Land, Tag und Nacht, Genuß und Arbeit, Zwang und Freiheit sich derart verflechten, daß oft die bloßen Worte ihren Sinn verlieren, ist aus anderen Fäden gewebt.

Immer setzt die Erwerbung, Verteilung und Verwendung der Mittel natürlichen Reichtum und seine Ausbeutung voraus. Wenn die Physiokraten ihn im Reinertrag des Bodens suchten, waren sie auf der rechten Spur. Die Ausbeutung dieses Bodens aber hat sich inzwischen nicht nur intensiviert, sondern von Grund auf raffiniert. So wird etwa das Holz nicht mehr allein als Brenn- und Baustoff angesehen, sondern durch den Zugriff auf seine feinsten Strukturen in mannigfacher und unerwarteter Weise nutzbar gemacht. In der [364] Erde wird mehr als Fruchtland und Schatzhort vermutet; sie dient und äußert sich vor allem als Quelle dynamischer Macht. Das gilt auch für die Wüsten, die Ozeane, die Polkappen. Der Reichtum wird auf eine neue Weise erschlossen und bestimmt.

Solche Veränderungen dürfen nicht lediglich als Entwicklung betrachtet werden, falls man dem Wort nicht einen erweiterten Sinn geben will. Zum Strom gehören auch die Schnellen und Katarakte, zur Erde Magma und Vulkan. Umbrüche, Ausstülpungen im geschichtlichen Werden besitzen sowohl in der organischen als auch in der anorganischen Welt ihre Vorbilder.

Zu den Anzeichen, daß das Leben in ein neues Haus, in eine andere Ordnung eintritt, gehört auch, daß Organe, die lange gedient haben, in eine zentrale Stellung einrücken. Als Beispiel sei der Vorrang erwähnt, den in unserer Welt die Mühle gewonnen hat.

Die Mühle, sei sie Hand- oder Tretmühle, sei sie durch die Muskelkraft von Menschen und Tieren oder durch die Gewalt der Elemente getrieben, ist die älteste mechanische Vorrichtung. Sie beginnt ihren Mahlgang überall, wo die Erde nicht mehr allein als Jagd- und Weidegrund begangen, sondern auch als Fruchtland bestellt wird; und Mühlräder kreisten längst bevor an das Wagenrad gedacht wurde. Sie stehen, vor allem durch die Wasserwirtschaft in den Stromtälern, auch mit der Staatengründung in engem Zusammenhang. Hinsichtlich der Einzelheiten, insbesondere der Bedeutung des Schemas für die Zeitmessung und die Maschinentechnik, sei auf die Ausführungen verwiesen, die an die Betrachtung der Sanduhr geknüpft wurden.

Daß sich in der Mühle mehr verbirgt als ein spezielles Werkzeug, ist mythisch früh geahnt worden. Sie wurde als Symbol, als Mittlerin zuströmenden kosmischen Überflusses gesehen. Einer der Beinamen des Zeus war der des Müllers; in der Edda wird das Weltall als Mühle geschaut. Die Wundermühle [365] Grotta mahlt nicht nur lauteres Gold, sondern auch Krieg und Frieden, Waffen und Heere, alles, was der unersättliche Mahlgast sich wünscht. Doch auch die Vorstellung früher, rastloser Fron ist mit der Mühlenwelt verquickt. Neben dem Bergwerks- hatte der Mühlensklave das dunkelste Los.

In der Mühle ahmt die menschliche Technik kosmische Muster nach. Es ist ein langer Anstieg, auf dem das hier wirkende Prinzip mit seiner rotierenden, der organischen Welt fremden Bewegung sich über den Pflug erhob. Aber an seinem

Triumph kann kein Zweifel sein. Zu den tragischen Folgen zählt die Vernichtung des Bauernstandes oder die Verwandlung des Bauern zum Arbeiter, wie sie überall auf der Welt am Schicksal der Völker und der Einzelnen zu verfolgen ist. Wo heute noch Neuland erschlossen wird, folgt nicht die Mühle dem Pfluge, der Furche um Furche den Boden wendet, sondern die Besiedlung geschieht nach technischen Plänen; sie beginnt mit dem Bau von zyklischen Anlagen.

Immer dichter bedeckt sich die Erde mit Turbinen und Kraftwerken, und nicht nur in den Stromtälern. Immer mannigfaltiger, aber auch seltsamer und abstrakter wird, was die kreisenden und spiraligen Umgänge hervorbringen. Hier werden die Stoffe bis über die Grenzen der Vorstellung hinaus geteilt und dort verwandelt, hier wird Titanenmacht entwickelt und dort ein nie geahnter Reichtum dem Universum abgezwungen; oft scheint der erfindende Geist der Wundermühle Grotta ganz nahe gekommen. Doch wirkt nicht Erfindung allein.

Die organische Welt liegt einer größeren auf, so wie das Fruchtland nur ein hauchdünnes Blättchen der Erde ist. Offenbar treten organische und an- oder überorganische Kräfte in eine neue Relation. Tellurische Mächte regen sich, und nicht nur sie. Die Erfindungsgabe des Menschen ist ein höherer Instinkt; seine Wurzeln reichen tief in die Materie hinab. Die Mühlen sind Brennpunkte, an denen das sichtbar wird. Hier steht noch Unerwartetes bevor. [366]

Daß Ungewolltes, Unverhofftes, aber auch mehr als Gehofftes eintritt, gehört zum Schicksalsgang. In unserer Wende wird das besonders spürbar im jähen Wechsel von Licht und Dunkel der Promethidenwelt Doch der Mensch gewöhnt sich an alles, und wenn er nach Kräften das Seine getan hat, aber auch dann erst, mag er sich mit dem Wahlspruch Vincent de Gournays begnügen: »Laissez-faire, laissez-passer, le monde va de lui-même.«

Auch die Uhr ist eine Mühle, ein zeitmahlendes Werk. Sie machte schon früh sichtbar, daß der Arbeitstag vierundzwanzig Stunden zählt. Dem gegenüber bleibt seine Einteilung in Arbeits- und Freizeit sekundär. Der Arbeitsstil gibt beiden seinen Rhythmus, den ein eigentümliches Zeitbewußtsein bestimmt. Dieses Bewußtsein erfaßt die von ihm erkannten Einheiten von den größten bis zu den kleinsten als in rastloser Bewegung begriffen: von den kosmischen Systemen bis zum Atom. Das gilt auch physiologisch; der Baum, die Blume werden mit Blicken durchdrungen, die in ihnen die Werkstatt unablässig kreisender Säfte sehen, in denen sich Licht- und Erdkräfte umsetzen. Die großen und kleinen Uhren gehen Tag und Nacht, in der Aktion wie im Traum und in der Arbeit wie im Spiel.

Daß Spiel und Arbeit ineinander übergreifen wie früher im Dasein des Jägers oder des Fischers, ist vielleicht nur ein Beginn, ein Unscharfwerden an den Rändern der neuen Welt. Die Tatsache wird nicht in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt, wenn man sie mit ethischen Begriffen zu fassen sucht, etwa als Befolgung des kategorischen Imperativs. Eher ist sie in Schichten zu vermuten, aus denen auch der Tanz und die Musik aufsteigen.

Die Arbeit wird auf jedem Gebiet zwingender, doch auf vielen auch leichter und angenehmer, der Stimmung konform. Einerseits gibt es selbst im engeren Rahmen der Technik Funktionen, die Genuß bereiten, und andererseits Spiele, die wie Schwerarbeit anmuten. Zuweilen deutet sich eine [367] Welt von Amateuren an. Die Passion für mechanische Probleme und Zusammenhänge in allen Lebensaltern verrät ein sich individuierendes Grundgefühl, in dem sich nicht nur die Grenzen verwischen, die zwischen Spiel und Beruf, sondern auch jene, die zwischen Spiel und Gefahr gezogen sind.

Daß Arbeits- und Freizeit, Produktion und Konsum sich immer weniger auf verschiedene Schichten verteilen, sondern von ein und demselben Typus getragen werden, ist eine Tatsache, der sich die Verwendung der Zeit und auch der Mittel allmählich, aber von Grund auf anpassen wird.

Eine solche Anpassung durchläuft Phasen, in denen sie vieldeutig wird. Ob sie hinsichtlich der Verteilung von Arbeits- und Freizeit, Produktion und Konsum, Lohn und Kaufkraft, Komfort und Rüstung die persönliche Bequemlichkeit, den Machtkampf oder die technische Präzisierung anzustreben hat, wird je nach dem Standort der Beteiligten bejaht oder verneint.

Satz und Gegensatz umkreisen ein Zentrum, von dem aus sich nicht nur die Realitäten ändern, sondern auch die Wörter unscharf werden, mit denen diese Realitäten bisher bezeichnet worden sind. Formulierungen wie »kalter Krieg« oder »freie Völker« sind unklar, sind provisorisch, weil ein neuartiger Status durch die Sprache noch nicht erfaßt worden ist. Darunter leiden ebenso sehr die Dinge wie die Wörter, die vordem einen unzweideutigen Klang hatten. Der gemeinsame Herd, von dem die Störung ausstrahlt, liegt in großer Tiefe, wie der eines tektonischen Bebens, das nicht nur die Grenzen des Staates, sondern auch seine Grundlagen in Mitleidenschaft zieht.

Innerhalb der ständischen Ordnung konnte Arbeit als ethischer Wert, etwa als moralische Verpflichtung, gesetzt werden. Daß das nicht mehr überzeugt, und zwar besonders dort, wo ethische und ökonomische Forderungen sich berühren, erklärt sich daraus, daß die Gestalt des Arbeiters nicht moralische, sondern substantielle Ansprüche stellt. Diese [368] greifen tiefer und bedürfen nicht der Begründung; sie erfassen den Einzelnen in einer Schicht, aus der sich die Funktionen abspalten. Das wirft auch auf Wörter wie »Lohn« ein neues Licht.

Das dem Einzelnen Zukommende und Zustehende hängt ab von der Gesamtrechnung, also von der Auswertung der ungesonderten Arbeitskapazität. Immer eindeutiger wandelt sich der Lohn in den Anteil und der Lohnkampf in die Ermittlung des Anteils um. Damit verändern sich die Argumente; sie beziehen sich auf ein umfassenderes Budget als das eines Werkes, einer Industrie oder selbst eines Staates und stützen sich auf statistische Errechnungen.

Daß so dem Belieben, etwa dem Abwälzen von Lasten, Grenzen gesetzt sind, liegt auf der Hand. Dem in einem Warenhaus Beschäftigten wird an einem frühen Ladenschluß sowohl alltags als auch in der Woche gelegen sein. Das gilt für ihn in seiner Eigenschaft als Verkäufer, in der er mit dem Umsatz und der Verteilung der Güter beschäftigt ist. Als Konsument dagegen, als Genießender, sieht er sich gerade während der gewonnenen Zeit im Zutritt zu den Gütern beschränkt.

Das ist ein banales Beispiel; es scheint indessen, daß zwischen Verkaufszeit und der Freizeit des Verkäufers noch nicht scharf genug unterschieden wird. Es ist kein Widerspruch, wenn *beide* sich ausdehnen.

Daß der Arbeitstag vierundzwanzig Stunden zählt, ist ein Faktum, das seine Einteilung in Arbeits- und Freizeit übergreift. Ihm entspricht eine Einrichtung, bei der die Dienste, natürlich mit wechselndem Personal, durchlaufen. Das wird auf vielen Gebieten entbehrlich sein, auf anderen, vor allem auf dem des Verkehrs, ist sie seit langem Brauch. Die Räder rollen zu jeder Stunde, und ein großer Bahnhof ist Tag und Nacht illuminiert.

Wahrscheinlich bilden sich gerade an solchen Karawansereien Modelle komplexer Einrichtungen aus. Zu ihnen gehört die Ausstattung mit Automaten in immer reicherer Art und [369] Zahl. Sie erspart einen großen Teil der persönlichen Dienstleistung und verwandelt einen anderen in reine Kontrollen oder actes de présence.

Zu den perfekten Modellen zählen netz-, ring- und stromförmig verzweigte Systeme, die nicht nur zu jeder Stunde und in jeder Menge liefern und verteilen, sondern im gleichen Arbeitsgang auch Messung und Berechnung der Leistung bewältigen. Ein Beispiel dafür bietet der automatische Fernsprechdienst.

Im Vergleich mit solchen Anlagen läßt sich die Umständlichkeit beurteilen, die auf anderen Gebieten noch obwaltet, wie etwa auf dem des Steuerwesens, das sich durch eine Fülle komplizierter Auflagen, Berechnungen und Erhebungen auszeichnet. Wahrscheinlich bedürfte es bei der immer noch wachsenden Abstraktion des Geldes und seiner Zirkulation nur einiger guter Köpfe, um die klassische Forderung der Physiokraten zu verwirklichen: daß die Erhebung einer einzigen Steuer ausreiche.

Daß die Revision das Wort »Bürger« in einen kurzen historischen Abschnitt verweisen wird, hat, abgesehen davon, daß sonst offene Türen eingerannt würden, verschiedene Beweggründe.

Zunächst soll nachdrücklicher betont werden, daß der Übergang aus dem Klassenstaat in die neuen Ordnungen sich sowohl evolutionär wie revolutionär vollziehen kann. Hinzuzufügen ist, daß von dieser Wandlung auf der Oberfläche unseres Planeten nicht nur Klassen-, sondern auch Feudalstaaten und selbst primitive Stämme erfaßt werden. Der gemeinsame Nenner ist nicht in den politischen Formen der Ablösung zu suchen, sondern in der Unwiderstehlichkeit eines neuen Denkstils und seiner Anwendung. Daß im einzelnen, etwa bei der Aufstellung von Maschinen, die symbolischen Werte die praktischen, insbesondere die ökonomischen, überwiegen, wurde wohl hinreichend ausgeführt. [370]

Der Bürger ist der geistige Vater des Arbeiters, der dessen Erbe antritt, vor allem das einer umfassenden wissenschaftlichen Vorarbeit. Deutlich sind die Punkte zu erkennen, an denen diese Arbeit ihren Sinn ändert und den progressiven Charakter verliert. Der Mensch wird an die Sprungschanze geführt. Er ändert nicht nur den Stil, sondern die Art, tritt nicht nur aus einem Jahrtausend, sondern aus der Geschichte heraus, muß Unberechenbares bewältigen.

Ob der Erbe nun einfach in die Fußstapfen seiner Vorfahren tritt, ob er am Vater zum Ödipus oder zum Aeneas wird – das sind Fragen innerhalb der Erscheinungswelt und ihrer Verzweigungen. Hier wandeln sich die Dinge fast unbemerkt und selbstverständlich, als revolution sans phrase, dort unter Konvulsionen, in tragischen Untergängen und Mordhöllen.

Die Frage nach dem günstigsten Ausgangspunkt ist nicht einfach zu beantworten. Soziologisch gesehen ist es vorteilhaft, wenn der Dritte Stand sich, wie in der Schweiz oder den skandinavischen Ländern, in breiter und maßgebender Schicht ausfaltet. Der technischen Planung dagegen ist es zuträglicher, wenn sie auf unberührte Böden und wenig entwickelte Verhältnisse trifft. Dort läßt sich mit Zirkel und Lineal arbeiten.

Diese Ambivalenz ist zu bedenken, falls man überhaupt eine Wertung geschichtlicher Personen und Entscheidungen im Rückblick beabsichtigt Katharina II. hat, indem sie die Aufklärung auf eine ganz schmale Schicht beschränkte, zur Vorbereitung einer Katastrophe beigetragen, die Millionen das Leben kostete. Andererseits wurde gerade so die potentielle Energie für eine Weltstunde gestaut.

Die Schilderung eines Elementargeschehens kann con amore vorgetragen werden oder auf wissenschaftliche Art. Beides schließt sich nicht gänzlich aus; es gibt eine Skala zwischen Kleist und Clausewitz. Je mehr der Betrachter von der eigenen nationalen, sozialen und moralischen Situation abzusehen weiß, desto weniger wird seine Lagebeurteilung getrübt. Freilich können nur Annäherungen erreicht werden. Auch ist [371] ein Maß geboten, das Jomini überschreitet, wenn er während einer Entscheidungsschlacht den Wunsch äußert, auch auf der Gegenseite operativ tätig zu sein. Das hieße, mit sich selbst Schach spielen – l'art pour l'art. Es gibt in jedem

Konflikt eine Grenze zwischen natürlichen und geistigen Ansprüchen, die wohl zu beachten und auch zu achten ist.

Die Lage Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg war günstig; trotz allen Verlusten an Menschen, Gütern und Gebieten blieb die potentielle Energie gewahrt. Das erweist ex negativo der ungeheure Aufwand, der während des Zweiten Weltkriegs vertan wurde. Günstig vor allem war die Befreiung von dem Erbteil mittelalterlicher Einrichtungen, das bei der Reichsgründung in die Verfassung übernommen worden war. Nunmehr schien Großes möglich; und es fehlte auch nicht an Plänen und Ideen, es zu verwirklichen. Dieses Gefühl erklärt den eigentümlichen Optimismus, der trotz bedrückenden politischen und ökonomischen Wirren während der zwanziger Jahre als Unterströmung lebendig war.

Wie kam es, daß die Partie schon bei der Eröffnung in falscher Richtung geführt wurde? Es scheint schwierig, sich vor solchen Fragen selbst im Rückblick nicht in parteiische Erwägungen zu verlieren, doch bleibt zu bedenken, daß Begriffe wie »rechts« und »links« sich von einer gemeinsamen Symmetrieachse abzweigen und von ihr aus gesehen erst Sinn haben. Die Rechte und die Linke, gleichviel ob sie mit oder gegen, ob sie nach oder neben einander wirken, sind von einem Körper abhängig, dessen Einheit sichtbar werden muß, wenn eine Partei aus dem Rahmen der Bewegung in den des Staates übertritt. Wo der Parteiführer zum Staatschef wird, muß er Teile der Doktrin abstreifen.

Es gehört nicht erst seit der Reformation zum deutschen Schicksal, daß alle großen Fragen, die in den Nachbarländern so oder so gelöst wurden, in der Schwebe geblieben sind. Insbesondere ist es der Linken versagt geblieben, auf überzeugende Weise Fuß zu fassen; in dieses Urteil darf man [372] bereits den Bauernkrieg einbeziehen. Das ist ein großer Verlust, an dem nicht nur die Gegner Schuld tragen. Die Gründe sind mannigfaltig; im einzelnen auf sie einzugehen, würde zu weit hinausführen. In meinem Briefwechsel mit Ernst Niekisch, einem der Wenigen, vor denen ich inmitten unserer Händel die Achtung bewahren konnte, finde ich die folgende, das Thema berührende Stelle:

»Sie fragen, warum es in Deutschland nie eine wirkungskräftige Linke gegeben habe? In Frankreich kam ein Augenblick, in dem das Schicksal und der Bestand des ganzen Volkes auf der Macht der Linken, der Jakobiner, beruhte. Das ist niemals aus dem Gedächtnis der Franzosen entschwunden. Die deutsche Einigung entstammte nicht der Aktion des Volkes, sondern war das Werk Bismarcks und der Militärs. Auch dies prägte sich dem Gedächtnis des Volkes ein. Nie war eine deutsche Linke identisch mit dem Gesamtdasein und der Zukunft des deutschen Volkes. Darin liegt die Ursache ihrer konstanten Schwäche.«

Das ist richtig, obwohl wir mit historischen Erklärungen nicht auskommen. Inzwischen hat die deutsche Geschichte Nullpunkte erreicht, an denen eine Neudatierung von Grund auf möglich gewesen wäre und die dem Fiasko, dem sich die französische Monarchie um 1789 gegenübergestellt sah, nichts nachgaben. Aber: »Die eigene Art ist des Menschen Dämon« – das gilt auch für diesen Zug unseres Nationalcharakters, der nicht erst seit jenem Datum hervorgetreten ist, das Valeriu Marcu als »Die Geburt der Nationen« bezeichnete. Dieser Zug wiederum ist eng mit der Mittellage des Reiches verknüpft. Hier wird die Entscheidung notwendig schwieriger. Je kürzer der Waagbalken, desto unbestimmter werden die Ausschläge.

Hier ist der Grund zu suchen, aus dem die deutschen Händel endlos hinausführen und die schwächere Lösung zeitigen, verglichen mit dem, was in anderen Ländern erreicht wurde. Cavour war kein größerer Staatsmann als Bismarck, doch fand er leichteren Boden, ein günstigeres Feld [373]

Heinrich der Löwe und Barbarossa, Luther und Erasmus, Ritter und Bauern, Kaiser und Landesfürsten, Union und Liga, Paulskirche und Krone, Ost und West – alte und neue Fragen, doch immer zu spät oder ungenügend und nie ohne Einbuße

beantwortet. Jedes Jahrhundert stellt sie auf seine Weise in neuen überraschenden Gewändern – und die des unseren lautet, ob die Gestalt des Arbeiters überzeugend vertreten wird oder nicht. Auch sie wurde weder 1918 noch 1933 noch 1945 hinreichend beantwortet.

Zunächst muß das Wort »Arbeiter« neu konzipiert, es muß in und hinter ihm die Mutation erkannt werden, die viele Begriffe und Einrichtungen des 19. Jahrhunderts erleiden – eine Verwandlung, die der Entfaltung der Imago aus der Puppe gleicht.

Allerdings ist es viel leichter, einem denkenden Menschen einen neuen Gedanken mitzuteilen als die Ansicht eines Bildes, das überraschend erscheint. Er sieht dasselbe, doch nicht auf gleiche Art. Das gilt auch für Köpfe vom Range Oswald Spenglers, wie ich durch einen Brief vom 25. September 1932 erfuhr, der inzwischen in seiner Korrespondenz veröffentlicht worden ist. Er beurteilte darin den »Arbeiter« vom antimarxistischen, also von einem überholten, Standort aus, indem er sich speziell auf den Bauern und dessen Zukunft berief. Das war wohl mehr als eine Generationsfrage. Es ist ein Unterschied von Anbeginn, ob man Ideen oder Gestalten sieht. Dessen haben mich die dreißig Jahre, die seit dem Erscheinen des Buches verstrichen sind, zur Genüge belehrt.

Der Hinweis auf den Bauern gab mir insofern zu denken, als er Spenglers System und dessen Grundzügen widersprach. Jedes imperialistische Wollen muß sich wohl oder übel mit der Aufopferung des Bauernstandes abfinden. Weltmacht verwirklicht sich auf dessen Kosten, wie man es in Rom und England erfahren hat und heute nicht nur in Rußland erfährt, sondern, der Entwicklung zum Weltstaat gemäß, auch in den [374] entferntesten Winkeln der Erde, in jedem Hof und jeder Eingeborenenhütte, an jedem Pflug und jedem Pferd.

Hier stellt sich die Zwischenfrage, auf wen denn im Falle des Weltstaates die grobe Arbeit abzuwälzen sei? In ihm kann es seiner Natur nach weder Kolonien noch Ausbeutung eroberter Kornkammern noch den Unterschied zwischen »weißer« und »farbiger« Arbeit geben – all jenen Gewinn, den seit der Antike hochentwickelte Staaten dank ihrer technischen, militärischen und politischen Überlegenheit aus den Ernten und Produkten eroberter Gebiete ziehen: Vorteile aus schlecht- oder unbezahlter Arbeit mit einem Wort. In dieser Frage begegnen sich politische und moralische, technische und wirtschaftliche Systeme; sie wird noch über den Rest des Jahrhunderts hinaus nicht nur die Geister, sondern auch den Willen beschäftigen. Als Modell der sich aus ihr entwickelnden Händel darf man den amerikanischen Sezessionskrieg betrachten – das macht sein Studium lehrreich, ja fast unumgänglich auf ähnliche Weise, wie das der Dreyfusaffäre unentbehrlich ist zur Beurteilung der Imponderabilien innerhalb der modernen Demokratie.

Daß die Frage der Abwälzung der Sklavenarbeit auf technische Art gelöst werden wird, und zwar quantitativ durch die Entwicklung von Robotern und Automaten, qualitativ durch eine Verfeinerung und Verwandlung der Rohprodukte auf eine Weise, deren Ziel und Umfang noch kaum zu ahnen sind – das muß als eine der möglichen Leistungen unter vielen begriffen werden, doch nicht als Absicht, sondern als eines der Mittel der sich bildenden Welt. Es zählt zum Eingebrachten, zur Mitgift der Gestalt des Arbeiters. Das Ziel der Technik ist Erdvergeistigung.

Die Reduktion des Bauernstandes ist der spürbarste Ausdruck dafür, daß der angestammte Nomos, die eingesessene Rasse aufs Spiel gesetzt werden. Jede räumliche Ausdehnung zehrt an ihr, wie das im Lauf der römischen Geschichte Zug um Zug zu verfolgen ist.

Innerhalb der Arbeitswelt wird nicht nur die Mechanik, [375] sondern auch die Chemie in ungeahnter Weise zu dieser Reduktion beitragen – nicht mehr Böden werden erschlossen, sondern Erde schlechthin.

Die Kriegsverluste, selbst die von Cannä, fallen weniger ins Gewicht als die Verwässerung einerseits durch Expansion, andererseits durch das Hereinströmen des Fremdartigen. Die Besiegten bringen nicht nur ihre Arbeitskraft, sie bringen auch ihre Eigenart, ihre Sitten, ihre Kulte und ihren Luxus mit. Die Sklaven haben eine eiserne Stirn; sie beobachten scharf und sind schwer zu durchschauen.

Wer erobert, wird selbst erobert – das ahnten die Makedonen bei Alexanders Hochzeit mit Roxane, in der er zugleich die Verschmelzung Europas mit Asien feierte.

Für die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts sagt Spengler schwere Kämpfe zwischen Weißen und Farbigen voraus: »Sie nehmen das Schwert auf, wenn wir es niederlegen. Sie haben den Weißen einst gefürchtet, sie verachten ihn nun. ... Der Farbige durchschaut den Weißen, wenn er von ›Menschheit‹ redet. ... Wie, wenn sich eines Tages Klassenkampf und Rassenkampf zusammenschließen? ... Das schwarze Frankreich würde in einem solchen Falle nicht zögern, die Pariser Szenen von 1792 und 1871 zu übertreffen. Und würden die weißen Führer des Klassenkampfes je verlegen sein, wenn farbige Unruhen ihnen den Weg öffneten ...?«

Heute, nach dreißig Jahren, ist nicht zu leugnen, daß sich in diese Visionen konkrete Züge einzeichneten. Was in Afrika, vom Nordrand bis zur Südspitze, in Ost- und Südasien, in Nord- und Südamerika in so kurzer Spanne geschah und geschieht – in China, Algerien, Indien, Ägypten, am Kongo, auf Kuba, um einige Brennpunkte zu nennen – das geht weit über eine Reihe von Aufständen und Befreiungskämpfen hinaus. Das Feuer, das nicht mehr, und vor allem nicht mit Blut, zu löschen ist, greift indessen auch über den Gegensatz von Weißen und Farbigen hinaus. Es trägt alle Kennzeichen des Weltbrandes. Nicht diese oder jene Rasse, die Spe- [376] zies wird in Frage gestellt. Diesen seinen wahren Umfang, aus dessen Kenntnis allein nicht nur richtige Schlüsse, sondern auch Entschlüsse, Entscheidungen, zu gewinnen sind, hat Spengler nicht gesehen. Er konnte ihn nicht sehen und würde, wenn er noch lebte, heute weniger denn je dazu imstande sein. Er sah Symptome, und da diese sich inzwischen krisenhaft verstärkten, würden sie ihm die Diagnose bestätigen.

Wenn ein so scharfsinniger Kopf den Umfang eines Phänomens verkennt, so kann das nicht an seiner Intelligenz, es muß an seiner Position liegen. Er gleicht dem Jäger auf seinem Anstand, von dem aus er die Ungeheuer früher als die meisten anderen auftauchen sieht und mit passionierter Schärfe erkennt. Aber sie ziehen in ungeahnter Richtung vorbei und verlieren sich in unerforschten Dickichten.

Trotzdem wurde ein Abschnitt der großen Jagd in ungewöhnlichem Denkstil erfaßt. Das gilt auch für Spenglers System. Die Kulturen werden im Nach- und Nebeneinander gesehen, nicht aber, wie von Herder, Goethe, Hegel, architektonisch und symphonisch oder, wie von Nietzsche, als Ouvertüre eines neuen Weltalters. Entscheidung, Kampf um die Vormacht, Zeitalter der kämpfenden Staaten – das alles ist nicht der Sinn; es sind die Wehen, in denen die Erde eine ihrer großen metahistorischen Phasen abschließt und eine andere beginnt. Dann werden die Grenzen fallen und auch räumlich »Orient und Okzident ... nicht mehr zu trennen« sein.

Für die Gestalt des Arbeiters, des mächtigsten Sohnes der Erde, ist der Aufstand der farbigen Rassen ein antaiischer Akt unter anderen; er gleicht der Einberufung einer Reservearmee. Gebührend zu würdigen wird das erst im Ergebnis sein, also innerhalb der Gesamtrechnung. Verständlich ist, daß zunächst die Negativposten ins Auge fallen, die Verluste und Einbußen, der Rückfall in primitive Denkformen, die virulent werden.

Das gilt auch für andere, nahe verwandte Erscheinungen, [377] wie das sprunghafte Anwachsen der Erdbevölkerung. Es hat seine Gründe, warum gerade China sich dem im »Untergang des Abendlandes« entworfenen Schema der Spätkultur entzieht. Das alles kann behutsam gedeutet, vielleicht sogar beeinflußt, doch nicht gemeistert, geschweige denn gehemmt werden.

Je größer das Eingebrachte, desto stärker die Möglichkeit. Ein großer Treffer setzt eine Unzahl von Losen voraus. Das gilt auch für Rassenmischung und Rassensonderung. Die eine wird durch das Blut, die andere durch den Geist bestimmt. In diesem Sinne überhöht der Typus des Arbeiters die natürlichen Rassen, ähnlich wie seine Technik die angestammten Werkzeuge und Waffen zunächst verwendet, dann transformiert. Sein Gebiet ist die Erde, sein Ausweis die Beherrschung der spezifischen Mittel durch geistige Macht.

Zur Aufhebung der Unterschiede, zur Uniformierung durch den Arbeitscharakter, gehört auch die von Binnen- und Hafenstädten; man landet hier wie dort. Die neptunischen Zeichen werden durch die leichteren und strengeren der Luft- und Feuerwelt ergänzt.

Die Landschlacht nimmt amphibische Züge an, während die Seeschlacht ohne Luftmacht undenkbar geworden ist. Weltmacht setzt die ausgewogene Beherrschung der vier antiken Elemente voraus. Daher stehen die klassischen Seemächte unter günstigen Auspizien.

Je beschränkter der Grundriß, desto unsicherer werden die Hochbauten. Nationale Ansätze haben ihr bestimmtes Maß und werden, wo sie es überschreiten, nicht nur berichtigt, sondern auch reduziert. Die Stürme gehen über die Eroberten hinweg, die sich beugen und wieder aufrichten. Doch der eigene Stamm bleibt, wie Schweden nach den Zügen Karls XII., für Jahrhunderte geschwächt.

Ob die Mongolenstürme der Geschichte angehören – die [378] Frage ist von größerer Bedeutung innerhalb der klassischen Geschichtsprognostik als für die Elementarlandschaft des Arbeiters. »Der Walkschraube Bahn, ob grad oder quer, ist ein und dieselbe« (Heraklit).

Um der Eroberung Dauer zu verleihen, müssen rezeptive Tugenden die expansiven begleiten: durch Empfangen verwandelnde Kraft. Diese ist stärker, der Erde näher; weniger sichtbar, aber dauerhafter als Waffengewalt. Mächtige Eroberer, wie die Mandschus in China oder die Hyksos in Ägypten, werden innerhalb weniger Generationen aufgesogen, nehmen Sprache, Sitten und Kulte der Eroberten an. Yang triumphiert mit dem Schwert und Yin mit der Spindel; das ist das ewige Spiel. Die Linke verteilt, während die Rechte vorschneidet.

Zur vollen Entfaltung der Erdkräfte bedarf es des zureichenden Territoriums. Das ist nicht nur eine Frage der Oberfläche, sondern auch der Tiefe und der Qualität. Der Großraum kann nicht ad hoc geschaffen, nicht konfektioniert werden. Das hat sich in der neuesten Geschichte am Beispiel Deutschlands, Italiens und Japans wiederum bestätigt; andererseits erwies sich die stabile Basis Chinas, Rußlands und Nordamerikas.

Daß räumliche Ausdehnung und Nomosschwund korrespondieren, erfährt insbesondere der Konservative zu seinem Leidwesen. Theorie und Praxis geraten in einen Widerspruch, wie er bereits auf die Gestalt des älteren Cato ein seltsames Zwielicht wirft. Schon die Römer zerbrachen sich den Kopf darüber, wie die zensorische Zucht und Würde mit Bodenspekulationen und maritimen Versicherungsgeschäften in Einklang zu bringen sei.

Dieser Konflikt durchzieht die Geschichte als roter Faden; ohne seine Kenntnis kann man die Differenzen der achtziger Jahre, die zu Bismarcks Sturz führten, nicht beurteilen. Sie lagen sowohl in der Person als in der Sache; es sind Auseinandersetzungen des Autochthonen mit den her- [379] aufziehenden abstrakten Mächten, die in mannigfaltiger Form andrängen. Noch heute läßt sich schwer entscheiden, was eigentlich richtig gewesen wäre, obwohl Bibliotheken darüber geschrieben worden sind. Aus dem Ergebnis ist zu schließen, daß der Fundus nicht zulangte. Er reichte zur Großmacht-, nicht aber zur Weltmachtpolitik aus. Da eben wurde sichtbar, was 1848 versäumt worden und auch nicht wieder einzuholen war. An der Marne haben nicht nur die Armeekorps gefehlt, die auf der Bahn lagen, sondern auch jener Teil der Kriegsmacht, der in den Kolonien und auf der Flotte gebunden war.

Die Expansion will überlegt sein; Rückschläge folgen nicht nur der Vergrößerung der Staaten, sondern auch der privaten Geschäfte, wie beide in »Gründerjähren« zusammenfallen; mit der Prosperität wächst die Unsicherheit. Schon bei den antiken Autoren findet sich darüber eine Fülle von Material, wie zu unseren Zeiten in den Romanen von Balzac und Fontane. Es ist ein Unterschied, ob man mit ererbtem, erspartem, geliehenem oder fiktivem Geld handelt und ob man die Geschäfte, aus denen man Gewinn zieht, mit Augen sieht, ob sie entfernt liegen oder in der Luft hängen.

Ein stets wachsender Scharfsinn ist damit beschäftigt, den Geldwert von Relationen aufzuspüren, den niemand auch nur vermutete, oder in den Fluß der Geschäfte Stufen einzubauen, aus denen sich Rente ziehen läßt.

Das zu unterbinden scheint einfach; es wird aber fast immer Einbußen nicht nur an Genuß, sondern auch an Freiheit mitbringen. Wo die Wechsler und Händler verschwinden, tauchen dafür Schwärme von Funktionären und Polizisten auf. Eine Reise durch die Länder unseres Planeten, schon eine kurze Fahrt von Beirut nach Damaskus oder Kairo, wird das bestätigen.

Intelligente Köpfe neigen dazu, den Einfluß der Meinung zu überschätzen, vor allem das Mittel der Ironie. Das ist ein Irrtum, von dem sie spät oder nie geheilt werden – oft erst [380] dann, wenn sie, wie Chamfort, mit dem Aste stürzen, den sie absägten.

Zuletzt führt der ironische Prozeß immer wieder auf den Grund, auf dem die Dinge stärker sind als die Kritik. Dem folgen Enthusiasmus, Vernichtung, auch Tabuierung von Gemeinplätzen.

Durch die Meinung werden nicht Wahrheiten geschaffen, sondern Wirklichkeiten festgestellt. Autoritäre Personen gehen daher oft gerade aus Epochen unbeschränkter Meinungsfreiheit hervor. Sie schreiten durch den Wechsel der Kritik wie durch gut und schlecht Wetter zum Ziel. Sie würden es nie erreichen, wäre Wahrheitsfindung die Spielregel. »Entlarvung« fällt keinen, der hinter der Maske ein Gesicht oder unter der Weste ein Herz zu bieten hat. Das sind Konstitutionsfragen. Wer gebaut ist wie Clemenceau, übersteht selbst ein Panama.

Preßfreiheit ist gefährlich für Mächte, die auf dem Rückzug sind. Und es gibt keine Macht, die nicht früher oder später in die Defensive gerät. Die Kommenden bedienen sich der Meinung und beherrschen sie dann. In jeder Zeit und unter jeder Verfassung gibt es einen Katalog von Dingen, die man nicht antasten darf.

In Diktaturen, aber auch dort, wo die Autorität schwach wird, tauchen intelligente Condottieri auf – hier im Dienste der Machthaber und ihrer Sprachregelung, dort in dem von konkurrierenden Gremien und Privatleuten. Der Begriff der public relations entstammt dem Ersten Weltkrieg; er umschreibt nicht nur eine Ausweitung, sondern auch eine Veränderung der Meinungsbildung und ihrer Technizität.
Die »Maschine des Ruhmes« wurde bereits vor achtzig Jahren von Villiers de l'Isle-Adam anschaulich dargestellt. Von ihm stammt auch der Plan, den Himmel in Reklameflächen aufzuteilen, die zu vermieten sind. Inzwischen ist die Propaganda

zur Wissenschaft geworden, die feste Regeln und eine eigene Technik ausbildet.

Auf die Dauer kann Substanz selbst dort nicht durch Mei- [381] nung ersetzt werden, wo die Reproduktionsmittel unter Aufsicht stehen. Wo es nicht zu Einstürzen kommt, wirkt die Erosion zwar langsamer, doch gründlicher.

Auch das sind hinsichtlich der Gestalt des Arbeiters Probleme von minderer Bedeutung, denn wichtiger als die Mannigfaltigkeit und der Spiralgang der Entwicklung ist ihre Einheit, die sich darin bekundet, daß keine Macht auf die Anwendung der spezifischen Mittel auch in der Meinungsbildung verzichten kann. Von dort strahlt Überzeugenderes aus als durch die Aussage – noch ungesonderte, rhythmisch anflutende und aufleuchtende Potenz. Das überwiegt die formulierte Meinung und ihre Zwiste, denn Technik ist die Sprache des Arbeiters; sie ist die Weltsprache. Nicht, was in ihr verhandelt und ausgetragen wird, bestimmt die Richtung, sondern der Sieg gehört von vornherein dem, in dessen Sprache verhandelt wird, auch wenn dieser noch schwer zu fassen, schwer zu erkennen ist. Darin liegt seine Macht.

Ob ein Mensch, ein Volk, eine Bewegung Zukunft besitzen, ist heute sehr wohl zu vernehmen, wenn man zu hören versteht – also weniger auf die Worte und ihren Inhalt als auf Ton und Musik.

»Zukunft besitzen« darf vor allem nicht im Sinn des Überlebens verstanden werden – gerade das Sinnen und Trachten nach der persönlichen Chance, das ängstliche Umkreisen der Sekurität gehört zu den negativen Vorzeichen. Nach den ersten drei Sätzen hat man den Freien erkannt. Das gilt innerhalb jeder Tyrannis, auch der der Gemeinplätze.

Wo die drohenden Zeichen sich mehren, verrät der auf Freiheit sich gründende Optimismus innerste Gesundheit und tief in der Natur, im Universum wurzelnde Kraft. Solche Geister bejahen die Welt und die Zeit. Sie wissen, daß sie am rechten Ort und zur guten Stunde geboren sind, und auch, mit Ulrich von Hutten, im rechten Vaterland.

Der Konservative, falls es noch Kräfte gibt, die diesen Namen verdienen, gleicht jemandem, der in einem immer schneller dahinrollenden Fahrzeug Ordnung schaffen, die [382] Dinge am gewohnten Ort halten will. Gerade dadurch wird die Gewalt der Katastrophe verstärkt. Die künstlich befestigten Objekte bilden eine wachsende Gefahr. Das gilt besonders dort, wo der Nationalstaat in seinem Ethos und seinen Einrichtungen erhalten werden soll, im weiteren Sinn für die Ideen von 1789 überhaupt. Was davor liegt, ist museal. Darauf beruht die wachsende Sympathie für die Fürsten, auch dort, wo sie noch regieren, der soziale Natur- und Denkmalschutz überhaupt.

Die Bedenken des konservativen Geistes gegenüber der sich eröffnenden Aussicht auf den Weltstaat sind begründet; ihm erscheint das Bild einer drei- oder mehrgeteilten Welt sympathischer. Dabei hat er sowohl die geschichtliche Erfahrung für sich als auch ganz allgemeine, auf dem Verhältnis von Quantität und Qualität beruhende Erwägungen. Er vermißt das Gegengewicht.

Dem ist zu erwidern, daß es keiner Zeit an Unruhen fehlen wird und keiner Macht an einer Gegenmacht. Freilich tritt diese stets aus dem Unvorhergesehenen ein. Das gilt auch für die globale Ordnung; es gehört zu den physikalischen Grundlagen, die vor, in und nach der Geschichtswelt wirken – oder, wie die Alten sagten, zum Schöpfungsplan (Sirach 33, 16).

Zu den Irrtümern der Utopisten gehört, daß sie vom Staat ein Glück erhoffen, das er seiner Natur nach nicht gewähren kann – etwa ewigen Frieden oder Verzicht auf Gewalt. Das kann selbst durch den Weltstaat nicht erreicht werden. Im natürlichen Instinkt des staatenbildenden Menschen verbirgt sich jedoch ein tieferes Wissen, und daher sind seine Bauten mehr als noch so vollkommene Wohnungen. Er legt die Städte, Staaten und Kulturen ab wie Schmuck, der nicht genügt. Die unerschütterliche Einheit wird bezeugt, doch nicht gefunden – geahnt vielleicht durch transzendente Archäologie. [383]

Die Einebnung, die der Nationalstaat, verglichen mit der vorrevolutionären Ordnung, bewirkt hat, betrifft nicht nur die Gesellschaft und ihre Mannigfaltigkeit, sondern auch die Künste einschließlich der Kriegskunst, die Architektur, die Handwerke, jede gewachsene Gliederung überhaupt. Hierher gehört die Angleichung der Landschaften auf Kosten ihrer Eigenart, ihre wachsende Abhängigkeit von den Zentralen, ihre Durchschneidung mit Bahnen, Kanälen und Heerstraßen.

Dieses Bild, dessen Ausführung das ganze 19. Jahrhundert beschäftigt, ist nicht plötzlich entstanden – es ging ihm die Einrichtung der absoluten Monarchie voraus, der vorzügliche Intendanten zur Verfügung standen wie Colbert und Fouquet. Sie besorgten den Revolutionären, wie Rivarol sagte, die Installation. Der Nationalstaat ist vorgeformt, sowohl geistig wie institutionell. Sein Jahrhundert wiederum formt die Arbeitswelt mit ihrem Vulkanismus und ihren Titanen vor – speziell durch die Wissenschaft. Auch hier kann kein Ziel sein; das Provisorische bezeugt es hinreichend. Oft wird, wie beim Aufschlagen von Zeltlagern, bereits auf Abbruch gebaut.

Die Vermutung, daß es noch zu großen Zerstörungen kommen wird, gründet sich weniger auf die Gewalt der Mittel als auf den Vorrat von abgelebten Ideen und Einrichtungen. Nicht in der Flamme, im Zunder ruht die Gefahr. Sowohl die historischen als auch die primitiven Mächte, die sich emanzipieren, durchlaufen nicht nur feurige Zonen, sondern auch Phasen erhöhter Brennbarkeit. Vergeistigung, die unablässig den Prozeß begleitet und in toto zu beurteilen sucht, ist daher einer der Hauptfaktoren der Auslese.

Mit der wachsenden Beschleunigung muß die Zentralisierung zunehmen. Beide sind voneinander abhängig. Zugleich muß sich die Eigenart vermindern, gleichviel wo sie auftritt, sei es in Landschaften, Städten, Kunstwerken oder bei Völkern, Geschlechtern, Berufen, Individuen. Die formalen Charaktere mindern sich zugunsten dynamischer Macht. Natür- [384] lich besagt das nichts hinsichtlich des Ungesonderten; das Sein geht ungeschwächt durch jede Phase hindurch. Auch ist zu hoffen, daß immer Aussichtspunkte erhalten bleiben, von denen aus das Geschehen in seinem Umfang beurteilt werden kann. Sonst würde es sich sogleich zum reinen Naturschauspiel umwandeln.

Inmitten einer Bewegung, die keine historischen Vorbilder besitzt, und angesichts überraschend auftauchender Erscheinungen muß man mit Voraussagen besonders behutsam sein. Vor allem sollte man vermeiden, aus der vergleichenden Geschichtsforschung endgültige Schlüsse zu ziehen.

Falls wiederkehrende Zyklen eine Rolle spielen, so währt ihr Umlauf jedenfalls bedeutend länger als jeder geschichtlich zu erfassende Zeitraum, auch wenn wir die Vorgeschichte einbeziehen. Wir müssen den Mythos zu Hilfe nehmen, sodann das geologische, zoologische, astronomische Wissen, dazu die Astrologie als eben erst sich entfaltende Wissenschaft.

Daß die Beschleunigung sich noch steigern wird, lehrt der Augenschein, bestätigt jeder neue Tag. Ein unersättlicher Raum- und Zeithunger gehört zu den Kennzeichen des Arbeiters. An eine Wende ließe sich nur glauben, wenn Bilder und Gedanken ganz neuer Art sie ankündeten.

Ebenso unbezweifelbar ist, daß die Bewegung einmal ihr Ende finden wird. Manche Anzeichen deuten auf eine finale Beschleunigung hin. Allerdings werden Reserven sowohl entdeckt als auch erzeugt in einem Umfang, der noch einem starken Konsum gewachsen ist. Beachtlicher ist, daß das System sich seinem Abschluß zu nähern scheint.

Freilich kennen wir nur den humanen Anteil an der Bewegung und wissen nicht, inwiefern andere Kräfte mitwirken. Es könnte sein, daß die Anstrengung, die wir heute als Arbeit begreifen, in eine andere Potenz aufsteigt. Sie würde dann einen neuen Sinn gewinnen, etwa den einer Auslösung, einer Türöffnung, einer rhythmischen Initiierung oder auch Beschwörung, deren Ergebnis den ungeheuren Aufwand recht- [385] fertigte, mit dem sie vollzogen wurde; das technische Vermögen würde dann zum höheren Instinkt.

Das Beste am Staatsmann wie am Strategen ist Instinkt: das Maß, in dem er sein Amt mit ungesonderter Humanität vertritt. Nur so wird er dem Schicksal in einer Tiefe begegnen, zu der kein System und kein Gedanke hinabführen. Was der Verstand schafft und ordnet, ist vergänglich, aber »die Wurzel des Verstandes verfault nicht« (Weisheit 3, 15).

Im Sein allein herrscht unerschütterliches Wesen; die Zeiten gleiten wie durch ein Bachbett darüber hin. Die substantielle Ordnung schimmert flüchtig durch die Wellen und ihre Spiegelung empor und wird vom Geist als ideale Ordnung konzipiert. Die eine verwirklicht sich im Dasein der Völker pflanzenhaft und träumend, der anderen wird sich der Wille im besten Falle annähern. Es hat kein Konzept gegeben, das der Widerstand der Menschen und Dinge nicht verändert hätte; oft genug wird ein Programm in sein Gegenteil verkehrt.

Daß zur Mitgift des Staatsmannes, wie zu der jedes aktiven Menschen, ein gut Teil Blindheit gehört, entzieht sich notwendig der Einsicht der Handelnden. In Zeiten großer Aktionen wie der unseren muß auch die Blindheit zunehmen.

Das Ziel will erreicht werden, sei es von rechts oder von links, von oben oder von unten, allein oder mit vielen, geraden Weges oder durch Lavieren – dazu gehören Wahl und Entscheidung, und damit Aussparung. Daß etwas gefehlt hat, nicht mit eingebracht wurde, wird erst im Rückblick offenbar. Bald wird auch das Ziel fragwürdig, da die Zeit an ihm fortwirkt, es verändert oder auch zerstört. Die großen Feste, die Jubel- und Siegesfeiern sind nur ein kurzes, freudiges Aufatmen.

Hier sehen der Weise und der musische Mensch vielleicht nicht schärfer, jedoch runder; daher ihre Abneigung gegen die politischen Geschäfte oder ihre Bereitwilligkeit, sie inferioren Typen zu überlassen, wenn sie nur in ihren eigenen Kreisen nicht gestört werden. [386]

Unter den alternden Staatsmännern ist der Skeptiker nicht selten, vor allem, wenn er, wie Diokletian, bereits zu Lebzeiten sein Werk gefährdet sieht. Da findet sich auch immer etwas, das er übersehen hatte, ein unberechenbar gewesener Einfluß, ein Keim des Widerstandes, der nun ins Kraut schießt, ein unfähiger oder bösartiger Nachfolger.

All das gehört eben zum Wesen und Schicksal einer sich verändernden Welt. Dem ist nicht auszuweichen, und durch Gewalt am wenigsten. Seneca hatte daher recht, als er zu Nero sagte: »So viele du auch umbringen wirst, dein Nachfolger wird nicht unter ihnen sein.«

Die Skepsis des alternden Fürsten, selbst wenn das Glück vorhält, hat im Prediger Salomo ihr Vorbild gefunden, einem, besonders im Rahmen eines heiligen Buches, erstaunlichen Werk.

Skepsis ist eine der möglichen Perspektiven auch hinsichtlich jeder Vereinigung. »Denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrunde geht.« Dennoch ist die politische Welt erfüllt vom Streben nach immer größeren Zusammenschlüssen, immer

stärkeren Entfaltungen. Ihre Systeme gleichen den Strömen, die, aus verschiedenen Quellen entspringend und durch immer reichere Zuflüsse genährt, an Macht und Lastbarkeit gewinnen, bis schließlich das Auge kaum noch die Ufer zu erkennen vermag. Freilich werden, wie jede Bildung ins Ungesonderte zurückkehrt, auch sie endlich ins Meer einmünden. Zuweilen geht dem eine Teilung, eine Deltabildung im aufgeschwemmten Grund voraus. Das Römische Imperium bietet ein Muster von alledem.

Der Weltstaat ist nicht als bloße Vergrößerung aufzufassen, die durch Zusammenlegung entsteht, sondern als organische Bildung, an deren embryonaler Entfaltung wir teilnehmen. Der praktische Vorteil ist demgegenüber sekundär, wie jede Bewirtschaftung.

Befürchtungen hinsichtlich einer weiteren Verflachung sind unbegründet, soweit sie sich auf den Weltstaat beziehen. [387] Der Nomosschwund, den wir überall auf dem Planeten beobachten, fällt auch nicht rein in die Verlustrechnung. Das neue Kapitel fordert ein weißes Blatt.

Jedenfalls bringt der Weltstaat keine Ausdehnung oder gar Verschärfung der Prinzipien des Nationalstaates. Das Gegenteil ist vorauszusehen. Das Gebiet des Weltstaates ist nicht ein noch so großes nationales Territorium, sondern die Erde selbst. Sein Souverän ist nicht dieses oder jenes Volk, sondern der Mensch als solcher in einer Einheit, die seit dem frühesten Auftreten der Spezies verloren gegangen ist. Zum ersten Mal seit den Zeiten des schweifenden Jägers werden die Grenzen hinfällig oder verlieren die Bedeutung von bewachten Markierungen. Damit gewinnt die Erde eine neue Haut.

Der Staat ist Vater-, die Heimat Mutterland. Wird die Erde zur Einheit, so müssen die paternitären Prinzipien zurücktreten und mit ihnen als ihre Symbole: die Grenze, die Krone, das Schwert, der Krieg.

Daß das Ethos des Nationalstaates schwindet, seine Mittel an Schärfe und Überzeugungskraft verlieren, erklärt sich nicht durch Erschöpfung allein. Wo immer im 20. Jahrhundert mit diesen Ideen Kriege geführt wurden, waren sie von vornherein verloren, gleichviel ob sie mit Gewinn, mit Verlust oder remis endeten. Die eigentliche Bedeutung dieser Auseinandersetzungen ist die von riesenhaften Arbeitsleistungen. Daher überwiegt der elementare Charakter den historischen.

Während die historischen Mächte sich erschöpfen, und zwar selbst dort, wo sie Imperien bildeten, wächst im Weltmaßstab die dynamische Potenz – nicht nur auf roh plutonische Weise, sondern auch durch unerhörte Verfeinerung der Rohstoffe und Verzahnung des technischen Apparats.

Noch sind auf der ungeheuren Bühne die Verluste sichtbarer als der Gewinn. An der Zeitmauer verschwimmen Recht und Grenze; Schmerz und Hoffnung treten an ihre Stelle: auch die Welt des Arbeiters wird Heimat des Menschen sein. [388]

AUS DER KORRESPONDENZ ZUM »ARBEITER«

Maurice Schneuwly

Genf, 7. 7.1978

»... Ihr Werk begleitet mich; wir führen ein Gespräch miteinander wie ein initiierter Vater mit seinem ältesten Sohn. Dennoch habe ich niemals einen Meister gesucht. Der wahre Lehrer ist die Scheibe, auf die der Schütze zielt, ohne zu visieren – nicht er sucht das Zentrum, es kommt auf ihn zu. ...

Sprechen wir vom ›Arbeiter‹. Wie Sie wissen, ist der Streit darüber rein politischer Natur. Trotz Ihrer substantiellen und etymologischen Begründungen der Gestalt wird das Buch immer einer flüchtigen und subjektiven Beurteilung ausgesetzt sein. ...

Ich habe den Arbeiter zunächst in moralischer Hinsicht beurteilt; Sie betrachten ihn offensichtlich als einen neuen Organismus, wie schon der Titel des Buches besagt. Man bezichtigt es als die Bibel des Totalitarismus und der Gewalt. In der Tat gründet die neue Gesellschaft sich auf Gewalt, und sie hat Ihres Buches dazu nicht bedurft. Sie bieten ihr eine Wahrheit, die unerträglich ist; das Porträt ist zu echt. Der prähistorische Mensch in uns widerstrebt dem Titanen, der in ihm wohnt und der ihn in eine Welt hinausstoßen will, in der sich vielleicht die endgültige Ordnung kristallisiert. ...

Sie sagen im ›Weltstaat‹, daß die Gestalt des Arbeiters auch den ältesten der großen Gegensätze überwinden werde: den zwischen Ost und West. Ich möchte darüber hinaus vermuten, daß der Mensch als Titan sich aller historischen Utopien bemächtigen und sie in eine einzige verschmelzen wird. Das Jenseits und das Diesseits vereinen sich wieder, und ihre Synthese reißt mittels der Technik eine neue Perspektive auf. Der Mensch, der Innenschau müde geworden, hört auf zu träumen – er wird selbst zum Traum. ... [389]

Die Grenzen sind für den Arbeiter bedeutungslos geworden; er durchschreitet sie wie eine illusionäre Wand. ...

Gedanklich gleicht Ihre Arbeit der eines Biologen, der mit den Genen manipuliert. ...«

Wilflingen, 24. September 1978

An Henri Plard. »Meiner Gewohnheit folgend, nahm ich einen Packen Briefe mit nach San Pietro, um sie wenigstens auf Postkarten zu beantworten. Es macht mir Kummer, daß ich selbst auf wertvolle Zuschriften nicht, wie sie es verdienten, eingehen kann.

Dabei fällt mir ein, daß sich intelligente junge Franzosen (und Belgier) immer ungeduldiger nach der Übersetzung von ›Der Arbeite‹ erkundigen. Ich sehe da erhebliche Störungen meiner Wilflinger Ruhe voraus.

Wie Sie wissen, habe ich seit Jahrzehnten diese Übersetzung zu verhindern gesucht. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hat Marcel Decombis eine Broschüre darüber publiziert. Nun, da mein Gesamtwerk auch in Frankreich erscheinen soll, läßt sich die Übersetzung wohl nicht mehr aufhalten.

In Deutschland hat sich das Buch einer angenehmen Windstille erfreut. Es erschien 1932, kurz vor dem Dritten Reich, aber weder die Nationalsozialisten noch ihre Gegner konnten etwas damit anfangen. Am Schluß des ›Arbeiters‹ wurde gesagt, daß dessen Gestalt weder national noch sozial begrenzt ist, sondern planetarischen Charakter trägt. ›Die Technik ist die Uniform des Arbeiters.‹ Das wurde auf der Rechten wie auf der Linken unlieb vermerkt. Im ›Völkischen Beobachter‹ erschien eine Besprechung, in der es hieß, daß ich mich jetzt ›in die Zone der Kopfschüsse‹ vorwagte.

Die Übersetzung wird die Grundgedanken vereinfachen. Das verstärkt einerseits deren Logik, verleiht ihnen andererseits einen aggressiven Elan, der schon in diesen Zuschriften durchschimmert.

Grob gesagt, bringt mir das eine Politisierung auf den [390] Hals. Ich habe den Text nie wieder geprüft. Schade ist, daß Zeitkritik, besonders hinsichtlich des ›Bürgers‹, eingeflossen ist. Sie hat mit der Sache wenig zu tun. Heute, wo ich mich mit anderen Problemen beschäftige und den Sturz der Titanen voraussehe, fehlt mir die Lust zur Revision und selbst zu Abstrichen.

Auf welches Wagnis ich mich mit der Konzeption eingelassen hatte, konnte ich damals nicht voraussehen. Die antimarxistische Auslegung muß ich ablehnen. Marx paßt in das System des ›Arbeiters‹, doch füllt er es nicht aus. Ähnliches läßt sich über sein Verhältnis zu Hegel feststellen.

Ich darf vermuten, daß Hegel mit der ›Gestalt‹ des Arbeiters eher einverstanden wäre als mit dessen Reduktion auf die Ökonomie, die einer der Sektoren bleibt. Die ›Gestalt‹ (schon das Wort ist schwer übersetzbar) repräsentiert den Weltgeist für eine bestimmte Epoche, und zwar herrschend, unter anderem auch hinsichtlich der Ökonomie. Das Grundproblem ist die Macht; sie bestimmt das Detail. Das bestätigt sich bereits heute: überall, wo Arbeiterparteien regieren, von China über Rußland bis zu den Ostdeutschen, haben Machtfragen den Vorrang vor den ökonomischen. Wenn diesen Staaten, auch von westlichen Kommunisten, vorgehalten wird, daß sie von Marx abweichen, so ist der Einwand begründet, doch antiquiert.

Hinter der Repräsentation des Weltgeistes steht die Materie, nicht die Idee. Die Theorie bestimmt nicht, wie Hegel oft und entschieden betont, die Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit gebiert Ideen und ändert sich aus sich selbst. Sogar die technische Erfindung folgt ihrem Zwang. Sie ist letzthin weder erdacht noch zufällig.

Dem entspricht eine Auffassung der Materie, die hinter Plato zurückführt – sie ist nicht materialistisch, sondern materiell. Ich gehe darauf in der ›Zeitmauer‹ ein. Die Gestalt ist der Monade von Leibniz verwandter als der platonischen Idee, und Goethes Urpflanze näher als Hegels Synthesis.

Der Arbeiter ist ein Titan und damit Sohn der Erde; er folgt, wie Nietzsche es ausdrückt, ihrem Sinn, und zwar auch [391] dort, wo er sie zu zerstören scheint. Der Vulkanismus wird zunehmen. Die Erde wird nicht nur neue Arten, sondern neue Gattungen hervorbringen. Der Übermensch zählt noch zu den Spezies.

Die Arbeit liegt hinter mir, aber ich knüpfe unter der Perspektive der Provokation daran an, so im Schluß von ›Eumeswil‹. Vorerst ist der Göttersturz noch nicht beendet: der materielle Angriff gegen die paternitäre Welt mit ihren Fürsten, Priestern und Heroen. Die Replik wird nicht ausbleiben. Hesiod und die ›Edda‹ werden aktuell.«

Wilflingen, 28. Oktober 1979

An Walter Patt. »... Damit komme ich zum ›Arbeiter‹. In diesem Essay, den ich heute anders anfassen würde, versuchte ich das, was Marx aus Hegel hinausdestillierte, wieder einzubringen und statt einer ökonomischen Figur eine Gestalt, etwa im Sinne der Urpflanze, zu sehen. Das wurde in Frankreich besser begriffen, doch auch nur zum Teil – und damit droht die Aussicht, daß aus einer Figur ein Streitobjekt wird. Es ist aber besser, auch für die eigene Gemütsruhe, in einen Ballon mit der Nadel zu stechen, als die Reißleine zu ziehen.

Der Gestalt des Arbeiters ist man übrigens in Rußland und auch in der Ostzone näher gekommen als bei uns. Das drückt sich im Primat der Macht vor der Wirtschaft aus. Marx ist le bon vieux père, der Große Chef, den sie auf der Vorderseite ihrer Janusköpfe nachahmen. Daher kommt es, daß sie oft leicht vertrottelt wirken, aber das gehört zum Geschäft.

Ich möchte eben auch vermeiden, als Antimarxist präsentiert zu werden – gewiß passe ich nicht in Marxens System, wohl aber er in das meinige ...«

Wilflingen, 6. Februar 1980

Aus einem Brief von Walter Patt: »Sie schreiben, der ›Arbeiter‹ liege hinter Ihnen. Das trifft für Sie persönlich-biogra- [392] phisch zu. Metaphysikgeschichtlich betrachtet, liegt das Weltalter des Arbeiters wohl noch zu einem guten Teil vor uns; der Mensch ist zum ›arbeitenden Tier‹ geworden (Heidegger, ›Vorträge und Aufsätze‹, 4. Auflage, S. 68).

Unterdessen wird wieder Geschichte gemacht. Hierbei gilt auch zu beachten, daß der Marxismus russischer Prägung heute die einzige metaphysikgeschichtlich bedeutsame Kraft darstellt... die Sowjetunion ist die erstarrte Revolution, die sich immer wieder in Bewegung setzen wird ... Hat die östliche Welt den Materialismus als Ideologie und einen heroischen Idealismus als Lebensweise, so herrschen im Westen vollendete Sündhaftigkeit und Materialismus als Lebensart.«

*

Die Scheu vor politischer Aktualität empfand ich schon 1930, und ich bemerke mit Schrecken, daß seither fünfzig Jahre verflossen sind. Auch in Paris ist man jetzt dem »Arbeiter« auf der Spur; das bestätigen mir Gespräche mit Palmier, Towarnicki, Hervier. Darüber in meiner Antwort auf Henri Plards umfangreichen Brief vom 14. Januar:

»... Sorge bereitet mir auch das Drängen Bourgois' nach einer baldigen französischen Ausgabe von ›Le Travailleur‹. Sie wissen, daß ich sie lange zu verhindern gesucht habe. Ich habe das Thema ad acta gelegt. Nun ist man an verschiedenen Stellen daran. Der Ansicht, daß heute die Gestalt des Arbeiters im Osten am reinsten vertreten wird, kann ich nicht widersprechen; andererseits bildet der Vorrang der Macht vor der Ökonomie nur einen Teil oder eine Folge des Erscheinens der mythischen Gestalt. Diese ist ruhend; die Ökonomie und selbst die Technik sind nur der Faltenwurf, der das Gewand bewegt. Der Grundgedanke ist einfach; sollte ich den Essay heut revidieren, würde er noch deutlicher hervortreten, doch dazu fehlen mir Lust und Zeit. ...

Lieber Freund, Sie haben ein gewaltiges Pensum nicht nur vor, sondern auch hinter sich. Nachdem unser lieber Jean Pierre des Coudres von uns gegangen ist, sind Sie neben dem [393] Stierlein meine Stütze und mein Trost inmitten der immer noch schwellenden Flut. ...

Nun wollen Sie sich auch noch den Magischen Realismus aufladen und dabei vom ›Sizilischen Brief‹ ausgehen. Darin muß ich Ihnen zustimmen: das ist nicht nur ein magischrealistischer Text, sondern der Schlüssel zu dieser Optik überhaupt. Für mich persönlich stellt er den Übergang vom Expressionismus (›Der Kampf als inneres Erlebnis‹) zum Surrealismus dar. Der Wechsel wiederholt sich von der Ersten zur Zweiten Fassung von ›Das Abenteuerliche Herz‹.

Wie Sie sehen, locken Sie Selbstbetrachtung, die man eigentlich vermeiden sollte, aus mir hervor. Was ist das schon in einer Zeit, da die Welt zu wackeln beginnt? Aber man pflanzt, wie Luther sagte, noch seinen Baum.«

Wilflingen, 24. März 1980

»Sehr geehrter Herr Waldner. ... Was den ›Arbeiter‹ angeht, so ist das von Ihnen berührte Problem oft bedacht worden, nicht nur von mir und meinen Freunden, sondern auch von anderen. Es stehen Publikationen bevor, die sich auch mit dem Seminar beschäftigen, das Martin Heidegger über das Buch gehalten hat. Wohin das führen wird, weiß ich nicht.

Wichtig ist an der Konzeption nur der Augenblick der Sicht auf die ›Gestalt‹ als mythische Größe, die in die Geschichte eintritt, zunächst als Titan, sie zerstörend vielleicht. Natürlich haben die Zwanziger Jahre auf die Ausführung eingewirkt. Jedoch kann ich aus historischen Rücksichten nichts am Text ändern, der im Manuskript noch umfangreicher ist.

Andererseits rücken jene Jahre einmal in ein anderes Licht. Auch brachten spätere Arbeiten Exegesen und Zusätze. Ferner erschienen kleinere (Decombis) und umfangreiche (Brock) Schriften dazu. Es kamen Korrespondenzen, zu denen ich auch Ihren Brief zähle.

Endlich will ich nicht ausschließen, daß ich mich noch ein- [394] mal, vielleicht auf dreißig Seiten, dem Thema zuwende. Vorgänge seit dem Erscheinen, 1932, bestätigen jedenfalls die Konzeption.«

Wilflingen, 4. August 1980

An Walter Patt. »... Sie erwähnen die ›Totale Mobilmachung‹ und die ›Gestalt des Arbeiters‹. In diesen Konzeptionen spielt noch viel Ahnung mit, doch es würde mich zuviel Zeit kosten, wenn ich sie präzisierte und näher ausführte. So etwa: sollte ich damals die Gestalt des Arbeiters für eine Idee gehalten haben, so wäre das zu berichtigen, falls es nicht gelänge, die Schatten der platonischen Höhle so zu verdichten, daß sie substantiell würden. Ferner: sollte ich die Gestalt des Arbeiters für den Übermenschen gehalten haben, so wäre auch das zu berichtigen insofern, als auch der Übermensch inzwischen überwunden und paläontologisch geworden ist. An die Vermutung, daß in der Gestalt Titanisches wiederkehrt, ließe sich anknüpfen; das entspräche dem Zwischenreich und würde Ihre pessimistische Erwartung doch nur zum Teil rechtfertigen.«

Wilflingen, 10. Oktober 1980

»Sehr geehrter Herr Waldner. Im Begriff, den Text des ›Arbeiters‹ zur Aufnahme in die Zweite Gesamtausgabe freizugeben, habe ich noch einmal die Korrespondenzen durchgesehen, die sich mit dem Thema beschäftigen – darunter auch Ihren Brief vom 12. Juli.

Sie meinen, daß die Repräsentation der Gestalt in manchen Spielarten des Sozialismus bislang am deutlichsten sichtbar geworden sei. Ich lasse das dahingestellt, wenn wir daran festhalten, daß die Gestalt weder als Klasse noch als ökonomische oder nationale Größe zu begreifen ist. Sie kann zwar dialektisch auf viele Weisen wirken, doch sichtbar sind nur die Erscheinungen. Die allerdings haben ihre Rangordnung.

Selbst die Klasse im marxistischen Sinne soll sich nach der [395] diktatorischen Übergangsphase als solche wieder auflösen. Wie die aktuelle Politik in den sozialistischen Ländern bestätigt, scheint das nicht einfach zu sein. Zu erwägen ist auch, ob unsere Lebensformen nicht viel stärker durch die Technik als durch den Sozialismus geformt werden. Die Gesellschaft sucht sich den Mitteln anzupassen – zunächst der Dampfkraft, dann der Elektrizität, und der Kerntechnik jetzt. Primär sind aber hinsichtlich der Gestalt des Arbeiters weder die technischen noch die sozialen Strukturen; ihre Veränderungen gleichen eher den Konsequenzen einer Eruption.

Sie zitieren die ›Antiquiertheit des Menschern‹ aus einem mir unbekannten Werk. Der Ausdruck erscheint mir wichtig insofern, als er auf einen Zustand verweist, der durch historische Mittel nicht mehr behoben werden kann – also nicht durch Krieg oder Frieden, Verträge und Diktaturen, auch nicht durch ein philosophisches System.

Nach Heidegger hat die Metaphysik ihr Ende erreicht. Das von ihr Gemeinte oder Anvisierte kann indessen nicht verschwinden; ein Indiz dafür ist die gesteigerte Bedeutung der Physik, die ihrerseits irrational zu werden beginnt.

Der Mensch könnte einen Fehlsprung gewagt haben wie Nietzsches Seiltänzer. Es wäre aber verfehlt, den Arbeiter als den Übermenschen zu sehen oder als platonische Idee – eher schon als Gestalt im Sinne von Goethes Urpflanze. Sie ist auch kein Typus, sondern hat typenbildende Kraft.

Von der Gestalt aus, die selbst ruht, wird die Welt als Bewegung begriffen, von den Atomen bis zu den Galaxien. Wir sehen, was Maß und Zahl betrifft, die Einzelheiten ungemein scharf, während Sinn und Ziel des Ganzen uns immer mehr zu entgleiten scheint. Doch gerade Präzision und Ineinandergreifen der Einzelheiten lassen vermuten, daß etwas ›dahinter steckt‹, nicht etwa im Sinn von ›Hinterwelten‹, sondern des ›Innern der Natur‹.

Die Gestalt steht in ihren titanischen Anfängen. Wer sich mit ihr beschäftigt, muß sich über jedes historische System hinauswagen. Die Umwertung der Werte genügt dazu nicht mehr. Die alte Moral vermag die Tatsachen nicht zu bewälti-
[396] gen, doch vor einer neuen Moral, die den Tatsachen entspräche, schrecken wir mit Recht zurück. Das führt in ein fatales Zwielicht – etwa im Hinblick auf Krieg und Frieden, die Atomkraft, die Geburtenbeschränkung, das gute Gewissen überhaupt.

Mit diesen Notizen will ich andeuten, daß sich in dem, was ich als Gestalt bezeichnet habe, noch viel Ahnung verbirgt. Sie ist also schwer festzulegen, nicht historisch und noch weniger politisch – wo sich dort anknüpfen läßt, dürfte ich mich noch nicht genügend von überkommenen Vorstellungen gelöst haben. Die Entwicklung seit 1932 verläuft programmatisch, wenn auch nicht angenehm.

Wie ich schon schrieb, liegt das Thema hinter mir. Vielleicht würde ich mich heute weniger passioniert verhalten, denn es gibt eine Differenz zwischen dem Genuß an der Logik in Machtfragen und dem, was uns persönlich als recht und billig oder auch als angenehm erscheint. So etwa, um ein Beispiel zu nennen, angesichts der augenblicklichen polnischen Unruhen. Der inneren Sympathie des liberalen Geistes widerspricht die Einsicht, daß dort innerhalb der Entwicklung ein Rückschritt geschieht.«